Phila Historica

Zeitschrift für Philateliegeschichte und Philatelistische Literatur

Herausgeber: Wolfgang Maassen

Nr. 4
Dezember
2024

Impressum

Herausgeber: Wolfgang Maassen, Phil*Creativ GmbH, Postfach 57, 41366 Schwalmtal, Deutschland. E-Mail: w.maassen@philcreativ.de.

Copyright: Wolfgang Maassen (für Eigenbeiträge). Für Beiträge dritter Autoren verbleibt das uneingeschränkte Urheber- und Verwertungsrecht bei den genannten Autoren.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers dar.

Die Zeitschrift ist kostenlos. Sie wird vom Herausgeber ausschließlich digital per E-Mail vertrieben. Jedem Bezieher steht es frei, diese Zeitschrift für seine persönlichen Belange auszudrucken. Die Weitergabe der Zeitschrift an Dritte ist gestattet.

Die Zeitschrift kann zu jeder Zeit per E-Mail an den Herausgeber ab- oder neu bestellt werden. Die Bezieheradressen werden nicht an Dritte weitergegeben und bei Einstellung des Bezugs im Mailverteiler gelöscht.

Satz & Gestaltung: Phil*Creativ GmbH

Eine kommerzielle Weiterverwertung der Zeitschrift oder einzelner Inhalte, z.B. zum Zwecke des Verkaufs, ist ohne vorherige Anfrage und Genehmigung nicht gestattet. Ebenso wenig eine Speicherung einzelner Beiträge oder der kompletten Ausgaben dieser Zeitschrift auf Internetseiten. Sofern eine solche Nutzung gewünscht ist, sind Ausnahmen nur nach entsprechender Vereinbarung mit dem Herausgeber möglich.

Interessenten an einer kommerziellen Wiederverwertung einzelner Beiträge, z.B. in Fachzeitschriften, werden gebeten, mit den Autoren Kontakt aufzunehmen. Nicht kommerzielle Wiederverwertungen, z.B. in Vereins- oder Arge-Zeitschriften, werden nach Anfrage bei Quellenangabe gerne genehmigt.

Bei jeder Nutzung der Inhalte dieser Zeitschrift sind die urheberrechtlich vorgegebenen Quellenangaben (mit Namen des Beitrags und des Autoren, der Zeitschrift resp. der Ausgabe-Nummer und Seitenzahlen) zu beachten. Bei Zuwiderhandlung ist die strafrechtliche Ahndung nicht ausgeschlossen.

©

wm

2024

Der Herausgeber ist bemüht, bei Abdruck von Texten und Bildern bestehende Urheberrechte zu berücksichtigen, kann aber im Einzelfall nicht immer überprüfen, inwieweit – gerade bei historischen Objekten und Sachverhalten – solche noch bestehen. Da der Herausgeber mit dieser Zeitschrift keinerlei kommerzielle Interessen verfolgt, sondern das Blatt nur zum Zwecke der Forschung und Lehre herausgibt, sind jeweilige Parteien, die einen Urheberrechtsverstoß gegeben sehen, gebeten, sich mit dem Herausgeber in Verbindung zu setzen, damit nachträglich eine ordnungsgemäße Herkunftsangabe erfolgen kann. Für Beiträge von Fremdautoren sind die jeweiligen Autoren verantwortlich. Weitergehende Ansprüche gegenüber dem Herausgeber sind ausgeschlossen.

Phila Historica
Zeitschrift für Philateliegeschichte und philatelistische Literatur

Nr. 4
Dezember
2024

Editorial



Liebe Leser von Phila Historica,

es ist mal wieder so weit: ein weiteres Jahr ist vergangen. Die Banalität dieser Aussage spielt nicht das Weltgeschehen, unsere Zeit, die mit und nach der Pandemie gezeichnet ist von mörderischen Kriegen und unheilvollen Auseinandersetzungen, von Egomanen und nahezu Wahnsinnigen, denen eigener Machterhalt und -anspruch über alles geht.

Im Vergleich dazu nimmt sich die Philatelie fast wie eine Insel der Glückseligen aus, auf der man ruhige entspannende Zuflucht finden, sich erholen, laben und erquicken kann. So wende ich mich lieber diesen Quellen des Glücklichseins zu, wohl wissend, dass sie nur einen kleinen Teil der Münze sein kann, die es zu betrachten gilt.

Lassen Sie mich also wie üblich mit einigen Informationen zur aktuellen Lage beginnen. Wir haben einmal mehr versucht, in diesem Heft abwechslungsreiche Beiträge zu bündeln, die uns Geschichte der Philatelie, aber auch aktuelles (Er-)Leben näher bringen. Manche sind Reprints früherer Arbeiten, die ich in anderen Zeitschriften vor zehn oder mehr Jahren veröffentlichte, als es eben noch kein Phila Historica gab, andere sind Dokumentationen von wertvollen Sammlungen – z.B. in dieser Ausgabe eine weitere von Volker Köppel –, die sich wie Romane lesen und genießen lassen. Die in der letzten Ausgabe veröffentlichte „Witu"-Story brachte eine interessante Resonanz. Mehr dazu lesen Sie im Heft, besonders in dem Beitrag von Olaf Halle.

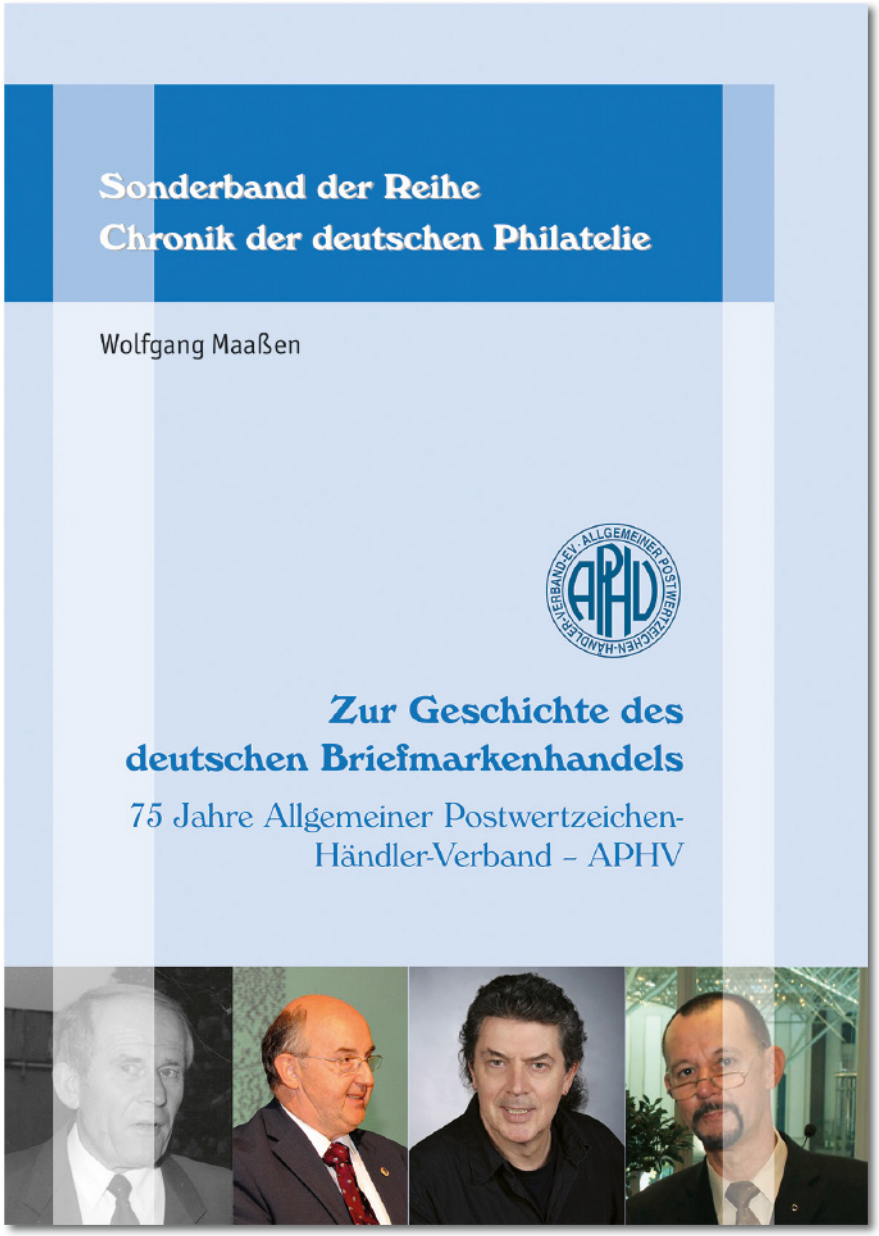
Geschichte des APHV und der Berufsphilatelie-Verbände

Seit knapp zwei Jahren habe ich an einem Werk gearbeitet, das ich ursprünglich nicht vorhatte, nun aber im Januar 2025 – etwas verspätet – vorliegen wird: „Zur Geschichte des deutschen Briefmarkenhandels – 75 Jahre Allgemeiner Postwertzeichen-Händler-Verband –APHV-", so lautet der Titel dieses Werkes, das es letztlich auf 416 Seiten brachte. Ich habe es in der letzten Ausgabe von PHILA HISTORICA auf den Seiten 4–6 näher vorgestellt.

Die Produktion des Buches hatte sich verzögert, auch aus technischen Gründen, denn bis zuletzt wurde versucht, das Werk mit Anzeigenwerbung so zu unterstützen, dass ein besonders günstige Abgabekonditionen für APHV-Mitglieder, aber auch für andere Kreise möglich wurden. Bis zur Börse

in Ulm und dem Festabend des APHV wurde dafür geworben. Und siehe da: Es wurde möglich. Das hervorragend ausgestattete Werk wird im Januar/Februar 2025 vorliegen.

Es erscheint als weiterer Sonderband in der Buchreihe „Chronik der deutschen Philatelie“ (Format DIN A4, 416 Seiten, zahlreiche Abbildungen, in Farbe, Hardcover mit Fadenbindung). Der Preis beträgt (dank der Anzeigen im Buch und der Förderung des APHV) nur 40 Euro zzgl. Versandkosten. Bestellungen sind an den Phil*Creativ Verlag (Tel. 0 21 63/48 66, E-Mail: Faktura@philcreativ.de) erbeten. Zwischenverkauf vorbehalten, da die Auflage im Freiverkauf sehr gering ist. Der Versand erfolgt erst im Februar, da wir im Januar in Denia etwas literarisch entspannen.



Editorial

Im Februar/März 2025 erscheint eine (neue) Ferrari-Dokumentation

Die Vorankündigung ist in ausführlicherer Form in dieser Ausgabe zu lesen, so dass ich dies hier nicht zu wiederholen brauche. Nur einige Kurzdaten: Die Dokumentation umfasst circa 224 Seiten, ist in Farbe gedruckt und mit Festeinband versehen. Sie wird voraussichtlich im Februar in deutscher Sprache und im Sommer 2025 in englischer Sprache verfügbar sein. Jeweils für 49,50 Euro je Exemplar. Bestellungen sind an den Phil*Creativ Verlag (Tel. 0 21 63/48 66, E-Mail: Faktura@philcreativ.de) erbeten.

Jahresband PHILA HISTORICA 2024 – Bestellungen erbeten!

Im Februar 2025 soll auch der nächste Jahresband in Druck gehen. Wie bisher dürfte er wohl 900–1.000 Seiten umfassen, SW gedruckt und mit Festeinband ausgestattet werden. Es ist dann der 12. seiner Art und die Jahresband-Reihe beinhaltet dann bereits rund 12.000 Seiten an philatelie- und literaturgeschichtlicher Dokumentation. Hans-Peter Garcarek arbeitet seit geraumer Zeit an einem Index, um diese Fülle der Informationen leichter zugänglich zu machen und zu erschließen.

Die Kosten für den Jahresband (2023 musste er aus drucktechnischen Gründen in zwei Teile aufgeteilt werden) werden voraussichtlich im bisherigen Bereich liegen, für Subskribenten auf jeden Fall deutlich preiswerter sein (ca. 70 Euro). Die Auflage liegt bei circa 25 Exemplaren. Vorbestellungen an W.Maassen@philcreativ.de erbeten.

Fortschritte im Antiquariat

Wer ab und zu einmal auf unsere Internetseite schaut (www.philshop.de), wird unschwer festgestellt haben, dass wir im Laufe des Jahres umfangreiche Neuerwerbungen einstellen konnten, darunter zwei besondere Bibliotheken. Im Laufe des kommenden Jahres (2025) werden wir allerdings erst einmal uns etwas zurücknehmen und noch vorhandene Bestände aus- und verwerten. Denn davon gibt es bei uns noch reichlich. Es ist alles nur eine Frage der Zeit.

So bleibt mir nur zum Jahreswechsel, Ihnen und Ihren Familien ein gutes und gesundes Neues Jahr 2025 zu wünschen. Verbunden mit viel Freude an der Philatelie!

Ihr

Wolfgang Maassen

Aktuell

Editorial 1

Ferrari-Buch-Ankündigung 5

Kurz Notiert 8

Philatelistentag 2025 in Hamburg – Wieder interessantes Ausflugsprogramm geplant 18

Wolfgang Maassen:
Das Ende einer Erfolgsgeschichte:
Der Briefmarken Spiegel verabschiedet sich! 21

Wie Alles anfing... 28

Jan Billion: Rückblick auf die Internationale Briefmarken-Börse Ulm (24.–26. Okt. 2024) 37

Wolfgang Maassen: Impressionen von der sehenswerten HAFNIA 2024 39

Wolfgang Maassen: Mut machen, zeigen, dass Philatelie lebt …! 47

Olaf Halle: Gedanken und Skizzen über die Zukunft des Auktions- und Sammelmarktes 50

Philateliegeschichte

Wolfgang Maassen: Studien zur Geschichte des Handels: Das erste „Auswahlheft“ der Welt? 57

Olaf Halle: Die Markenausgaben von Wituland (1889) und Malakote (1894) – Die Denhardts, Wituland und der sensationelle Dachbodenfund von Bad Sulza 62

Norbert und Eva Maria Mankiewicz: Der Briefmarkenhandel in der DDR 90

Beginnt die „Philatelie – morgen“ 1970? 102

Wolfgang Maassen: Aus der Geschichte des Handels: Die Briefmarkenstelle Bethel 111

Wolfgang Maassen: Studien zur Geschichte des Handels: Der „Bartels-Fund“ 115

Dr. Jan Clauss: Menschen in der Philatelie: König Georg V. von England 221

Wolfgang Maassen: Ludwig Hesshaimers Vignetten finanzierten die WIPA 1933! 125

Wolfgang Maassen: Marginalien zur Geschichte des APHV. Teil 4 150

Wolfgang Maassen: Die Erfindung der Schreibmaschine 160

Wolfgang Schneider:
Deutschlands Briefmarkenkünstler (XXV) 164

Wolfgang Maassen: Im stillen Gedenken 192

Volker Köppel: Dokumentation der Sammlung „42. Deutscher Philatelistentag Lauenstein 6.–7. Juni 1936 – 1. Reichsbundestag des Reichsbundes der Philatelisten“ 195

Wolfgang Maaßen: Neueinträge zum „Wer ist wer in der Philatelie?“ – Nachtrag 03 224

Literaturgeschichte

Wolfgang Maassen: Nochmals:
Frank Arthur Bellamy (1863–1936) 228

Rezensionen, Listen, Anhänge, Sonstiges

Neues von den Verlagen • Rezensionen 239

Neueinstellungen der Literatur in Philatelistischen Bibliotheken in Deutschland 247

Wolfgang Maassen

VORANKÜNDIGUNG

Philipp von Ferrari
Sein Leben, seine Familie, seine Sammlungen

Eine Dokumentation

PHILA HISTORICA
Special Edition
Nr. 6

VORANKÜNDIGUNG

Inhalt

Vorwort	7
Vorfahren der De Ferrari und Brignole Sale	1–19
Maria Brignole Sale & Raffaele de Ferrari	20–23
Paris, Rue d'Astorg (1830–1850)	24–27
Paris, das Hôtel Matignon	28–31
Der späte Nachkomme	32–41
Ausbildung und Studien	42–51
Eine Vater-Sohn-Geschichte	52–69
Ein neues Leben	70–74
Erste literarische Schritte	75–79
Pierre Mahé: Kurator und mehr …	80–91
Vereine und Mitgliedschaften	92–100
Ferraris Freund Sigmund Friedl	101–110
Ferraris Jahre in Österreich	111–121
Ferraris Adoption	122–125
Der Protest der Mutter	126–129
Das Museum Galliera, Paris	130–132
Eine einmalige Wohltäterin	133–145
Eine Stiftung für Österreich	146–148
Das Erbe der Herzogin	149–153
Kontakte und Reisen	154–200
Ferraris letzte Lebensjahre	201–210
Ferraris Vermächtnis	211–217
Erinnerungen	218–220

VORANKÜNDIGUNG

Vorwort des Autors

2017 war bei der MonacoPhil in Monte-Carlo „Philipp von Ferrari“ eines der Schwerpunktthemen. Zusammen mit meinem Freund Vincent Schouberechts aus Belgien organisierten wir eine in dieser Weise noch nie dagewesene Sonder-Ausstellung zu dem legendären Briefmarkenkönig, in der zahllose (Welt-)Raritäten aus Ferraris früheren Sammlungen im Original zu sehen waren. Zeitgleich erschien mein Buch „*The Mysterious Philippe de Ferrari, Cet Inconnu. Collectionneur, philatéliste et philanthrope / Collector, Philatelist und Philanthropist*“, das in dieser zweisprachigen 397 Seiten-Fassung vom Club de Monte-Carlo herausgegeben wurde. Von diesem Buch gab es parallel eine deutsche Fassung, die allerdings 494 Seiten, also knapp 100 Seiten mehr Umfang hatte und als Sonderband 12 der Reihe „Chronik der deutschen Philatelie“ herauskam.

Beide Bücher sind längst vergriffen und bestenfalls einmal antiquarisch erhältlich. Sie fanden begeisterte Aufnahme und große Anerkennung, – selbst in Wettbewerbsklassen internationaler Ausstellungen. Ich selbst präsentierte das Thema bei der Internationalen Briefmarkenbörse in Sindelfingen, aber auch bei einem Mitgliedertreffen des Berliner Philatelisten-Clubs und sogar in dem großen Hospital in Genua, das einst von Ferraris Mutter gebaut und finanziert worden war.

Es ist eine mir über die Jahre lieb gewonnene Gewohnheit geworden, zu meinen Buchthemen – wenn es die Materiallage erlaubt – auch spezielle „Exponate“, also dokumentarische Sammlungen mit Originalbelegen, zusammenzutragen. Solche Spezialsammlungen habe ich in den letzten Jahrzehnten zu Persönlichkeiten wie Alfred Moschkau, Hugo Schwaneberger, die Gebr. Senf, Hugo Michel, Ludwig Hesshaimer und zahlreichen anderen – und eben aber auch zu Philipp von Ferrari aufgebaut und als Ausstellungsobjekt gestaltet.

Meine „Ferrari“-Sammlung fällt dabei etwas aus dem üblichen Rahmen. Nicht allein, was den Umfang mit circa 220 Seiten angeht, sondern auch was den Inhalt angeht. Denn bekanntlich – und dies kann man in den beiden oben erwähnten Büchern leicht nachvollziehen – sind zahlreiche Dokumente einmalige Stücke, Unikate, die heute in Museen und Staatsarchiven aufbewahrt werden. Ich rede nicht nur von originalen Gemälden namhafter Meister, sondern auch von Geburts-, Heirats- und Sterbeurkunden, von Meldeformularen und vielem mehr, das ich über Jahre und Jahrzehnte gesichtet und bestenfalls fotografiert oder kopiert habe. Soweit es sinnvoll war, habe ich vieles davon in dieses Exponat integriert, so dass auch dieses Objekt sich wie ein Buch über Philipp von Ferrari liest. Dieses Buch zur dokumentarischen Sammlung gibt es nun in deutscher – und im Sommer 2025 – in englischer Buchfassung.

Lassen Sie sich also in die ungewöhnliche Welt eines geheimnisvollen Philatelisten entführen! Seien Sie fasziniert!

Wolfgang Maassen

Kurz notiert

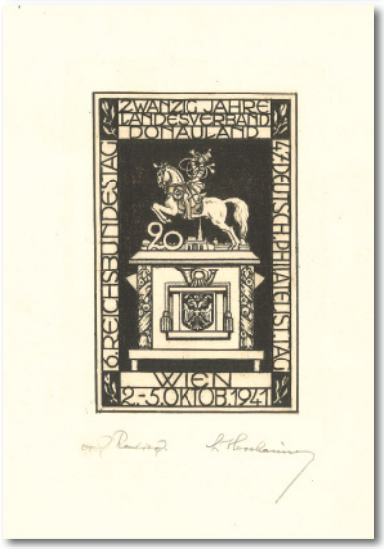
Wolfgang Maassen

Eine Hesshaimer-Radierung für 380 Euro Zuschlag!

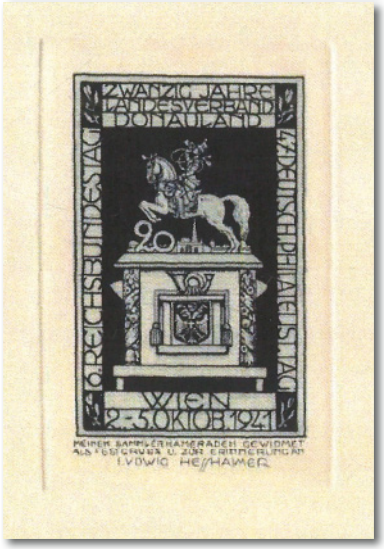


Bei der 183. H. D. Rauch-Auktion am 10. Oktober 2024 wurde unter Los-Nr. 1319 angeboten: „1941 Entwurf Ludwig Hesshaimer, Tag der Briefmarken, Original-Radierung, 1941, selten, Ausruf: 55 Euro.“ Die Maße der Radierung waren nicht angegeben, aber auf Nachfrage waren sie zu erfahren: Breite 12 cm, Höhe 15,2 cm.

Der Zuschlag fiel allerdings erst bei 380 Euro, was zuzüglich 22% Aufgeld auch bereits 463,60 Euro ausmacht.



Der Autor besitzt aus dem gleichen Jahr eine von Ludwig Hesshaimer entworfene und von ihm als Original gekennzeichnete Radierung, die den 6. Reichsbundestag und 47. Deutschen Philatelistentag in den Vordergrund stellt, gleichzeitig aber auch an „20 Jahre Landesverband Donau“ (so seit 1938 die Bezeichnung des gleichgeschalteten und zwangsangeschlossenen zuvor selbständigen Verbandes Österreichischer Philatelisten-Vereine) erinnert.



Wie aus dieser Abbildung zu sehen ist, war dies dann die Druckausführung, die von dem Original gefertigt wurde. Sie unterscheidet sich deutlich an dem unten unter der Radierung zu lesenden Gruß Hesshaimers. Die Vorlage wurde dem Katalog von Volker Köppel zu den Deutschen Philatelistentagen entnommen. Er bewertet einen solchen Druck mit 15 Euro, weil solche wohl höhere Auflagen haben. Ob allerdings Originalradierungen Hesshaimers Unikate sind, ist mir nicht bekannt, liegt auch nicht unbedingt nahe.

Wituland. Siehe: Witu-Schutzgebiet und die Suaheliland-Marken, in: Phila Historica , Nr. 3/2024, S. 120–167

Am 2. November 2024 schrieb Martin Eichele: „Mit Interesse lese ich der neuesten Nummer Philahistorica Ihren Beitrag Wituland. In

letzter Zeit hat sich Olaf Halle mit der Geschichte befasst in den Mitteilungen der ArGe Kolonien Nr. 128 März 2024. Früher auch Katz in LP 12/2018. …

Ich denke die Seiten, die Sie abbilden, sind Teile einer Sammlung (ohne die Marken) einer Sammlung, die Behrens in den 30iger Jahren vertrieb. Sie dürften handgefertigt sein und der Inhalt nach Preis und Vorhandensein der katalogisierten Marken unterschiedlich ausfallen.

Die Sache hat mich nie direkt interessiert, aber ich habe vor vielen Jahren über Umwege aus der DDR (nach der Wende) das Archiv von Friedemann gekauft und ein interessanter Teil befasst sich auch mit den zu damaliger Zeit stattfindenden Prozessen um diese Marken, wo Friedemann auch vom Gericht beigezogen wurde. Wenn ich richtig sehe – wohl auch aus den Zeitumständen kam es zu keinem endgültigen Urteil bzw. zu einem Vergleich. Ein interessantes Kapitel Deutscher Philateliegeschichte, wo es deutlich mehr greifbare Spuren gibt, die zur Katalogisierung führten, als etwa bei den zahllosen dubiosen Ausgaben des 2. WK."

Philatelia München 2025



(jb/wl) Am 1. und 2. März 2025 findet wieder die Philatelia München zeitgleich mit der Münzen-Messe Numismata in Halle 2 des MOC München statt. Ihre Teilnahme zugesagt haben rund 50 Händler, Auktionatoren und Verlage, darunter fast alle, die auch 2024 dabei waren. Daher sind die Flächen bereits fast vollständig vergeben. Neben dem Service-Stand des Prüferverbandes BPP direkt am Eingang wird es außerdem wieder zahlreiche Info-Stände von Arbeitsgemeinschaften geben. Auch die Homepage www.philatelia-muenchen.de kann positive Nachrichten vermelden und im nächsten APHV-Magazin wird ein ausführlicher Vorbericht auf das Ereignis einstimmen.

Für Rückfragen steht Jan Billion gerne zur Verfügung. Kontakt: Messeagentur Jan Billion, Postfach 10 82 54, D-40863 Ratingen, Telefon 0 21 02/5 06 75, Mobil 01 71/1 40 10 72, info@briefmarken-messe.de

Torsten Berndt wird Geschäftsführer des Schwaneberger Verlages

Am 25. September 2024 teilte Hans W. Hohenester dem Autor mit:

„Am 25. Dezember werde 2024 werde ich 70 Jahre alt. Aus diesem Grunde habe ich schon vor längerem die Entscheidung getroffen, die Geschäftsleitung des Schwaneberger Verlags in jüngere Hände abzugeben. Nach gründlicher Vorbereitung und zahlreichen intensiven Gesprächen wird Herr Tors-

ten Berndt im Januar 2025 die Geschäftsführung im Schwaneberger Verlag übernehmen. Herr Berndt ist in der Philatelie seit vielen Jahren bekannt, er war lange Zeit Chefredakteur in einem Verlagshaus und zuletzt hat er im philatelistischen Groß- uind Einzelhandel weitere wertvolle Erfahrungen in vielen wichtigen Aufgabenbereichen gesammelt.

Die guten Verbindungen, die Herr Berndt zu zahlreichen philatelistischen Verbänden, Experten in der Branche und Arbeitsgemeinschaften hat, sollen den Schwaneberger Verlag auch in Zukunft bestens unterstützen. Das gleiche gilt natürlich auch für Herrn Berndts ausgezeichnete Kenntnisse der philatelistischen Handelsstruktur und seine guten Beziehungen zu Sammlern weltweit. …“



Torsten Berndt.
Foto: Friedhelm Doell, Arbeitsgemeinschaft Baltikum

Hohenester sicherte Berndt zu, ihn vor allem zu Beginn seiner Tätigkeit nach besten Kräften zu unterstützen und wünschte sich auch vom APHV und den Mitgliedern diese Bereitschaft, „damit wir alle gemeinsam auf eine weiterhin positive Entwicklung unserer Branche hoffen dürfen.“

Historische Rarität „Schwarzer Einser“ für 440.000 Euro versteigert

Ende September 2024 fand die 384. Auktion des Auktionshauses Heinrich Köhler statt. Versteigert wurden Briefe und Briefmarken aus verschiedenen Sammelgebieten. Höhepunkt der Auktion war allerdings die Versteigerung des 2009 bei der IBRA in Essen erstmals öffentlich ausgestellten Ersttagsbriefs mit der ersten deutschen Briefmarke, dem „Schwarzen Einser“. Dieser erhielt für 440.000 Euro den Zuschlag. Das Interesse an der Auktion war enorm. Ca. 50 Sammler boten vor Ort, hunderte online und per Telefon mit. Der Startpreis für das außergewöhnliche Unikat lag bei 250.000 Euro. Letztlich kostete den Käufer das einmalige Stück inklusive Zuschlag deutlich über eine halbe Million Euro.



Auktionator Tobias Huylmans verkündet den finalen Zuschlag für den historischen „Schwarzen Einser“-Ersttagsbrief bei der 384. Heinrich Köhler-Auktion in Wiesbaden.
Foto: Auktionshaus Heinrich Köhler

In ihrem Nachbericht gab das Haus Köhler dazu bekannt: Der „Schwarze Einser"-Ersttagsbrief, der am 1. November 1849 von Wegscheid nach Hengersberg geschickt wurde, gilt als das bedeutendste Dokument der deutschen Philatelie, weil es den Beginn der Briefmarkenzeit in Deutschland markiert. Nicht nur erfahrene Sammler aus aller Welt, sondern auch neue Interessenten, die die Bedeutung und Seltenheit historischer Briefmarken zu schätzen wissen, hatten sich an der Auktion beteiligt und für spannende Bietergefechte gesorgt. „Die Resonanz aus der Sammlerwelt war bei der Auktion überwältigend. Der heutige Zuschlag bestätigt eindrucksvoll, welchen Wert dieses historische Stück für die Philatelie hat. Dieser Ersttagsbrief ist mehr als nur ein Sammlerstück – er ist ein Stück Geschichte. Wir sind stolz darauf, dass wir dieses herausragende Objekt versteigern durften", sagt Dieter Michelson, geschäftsführender Gesellschafter des Auktionshauses Heinrich Köhler. Ebenfalls groß war das Interesse bei den Medien, die bereits im Vorfeld ausführlich über die Auktion dieses seltenen Briefs berichtet hatten. „Ich durfte viele Interviews zum Ersttagsbrief geben. Es freut uns sehr, dass wir hier positive Resonanz erfahren haben und das Thema Briefmarken mit Hilfe der Medien entsprechend Aufmerksamkeit erhalten hat", so Michelson.

Bund Deutscher Philatelisten e.V.: Schatzmeister Walter Bernatek erklärt Rücktritt

(BDPh) Walter Bernatek, Schatzmeister des Bundes Deutscher Philatelisten e.V. (BDPh), hat aus persönlichen Gründen seinen Rücktritt zum 31. Dezember 2024 erklärt. Er war seit der Hauptversammlung 2017 im Amt. Zuvor hatte er bereits seit 2014 bis 2016 als Schatzmeister für den Verband gearbeitet. In seiner Amtszeit setzte sich Bernatek vor allem für die Unterstützung der Vereine und Arbeitsgemeinschaften ein. Als Generalkommissar und Finanzbeauftragter war er in herausragender Position für das positive Ergebnis der IBRA 2023 in Essen verantwortlich. Neben vielen anderen Aufgaben engagierte sich Bernatek auch als Kommissar bei zahlreichen internationalen Ausstellungen.



Walter Bernatek.
Fotovorlage IBRA-Katalog 2023

BDPh-Präsident Alfred Schmidt und Vizepräsident Frank Blechschmidt bedauern die Entscheidung Bernateks. „Damit scheidet ein ausgewiesener Fachmann und Philatelist aus dem Vorstand aus", erklärten sie. „Wir bedanken uns ausdrücklich für seinen langjährigen erfolgreichen Einsatz für den BDPh", so Schmidt und Blechschmidt. Walter Bernatek habe sich unermüdlich für die organisierte Philatelie eingesetzt.

Als Ansprechpartner unter anderem bei Förderanträgen steht ab Januar 2025 die Bundesgeschäftsstelle zur Verfügung.

Die Wahl eines Nachfolgers oder einer Nachfolgerin von Walter Bernatek soll während der BDPh-Hauptversammlung Anfang Oktober 2025 stattfinden.

Das Consilium Philatelicum gratulierte Philatelie-Fotograf Wilhelm van Loo zum 90. Geburtstag



(wm-pcp) Mehr als 50 Jahre dokumentierte der rührige Aachener erlebte Philatelie auf allen Ebenen: in Vereinen, Verbänden, bei Ausstellungen und Philatelistentagen. Eben überall da, wo es etwas festzuhalten gab. Daraus entstand ein Fotoarchiv von mehr als 100.000 Bildern. Einen winzigen Einblick präsentierte er am 25. Oktober 2024 in Ulm zum Jubiläumsabend des Berufsverbands des Deutschen Briefmarkenhandels –APHV-, der sein 75-jähriges Bestehen feierte.

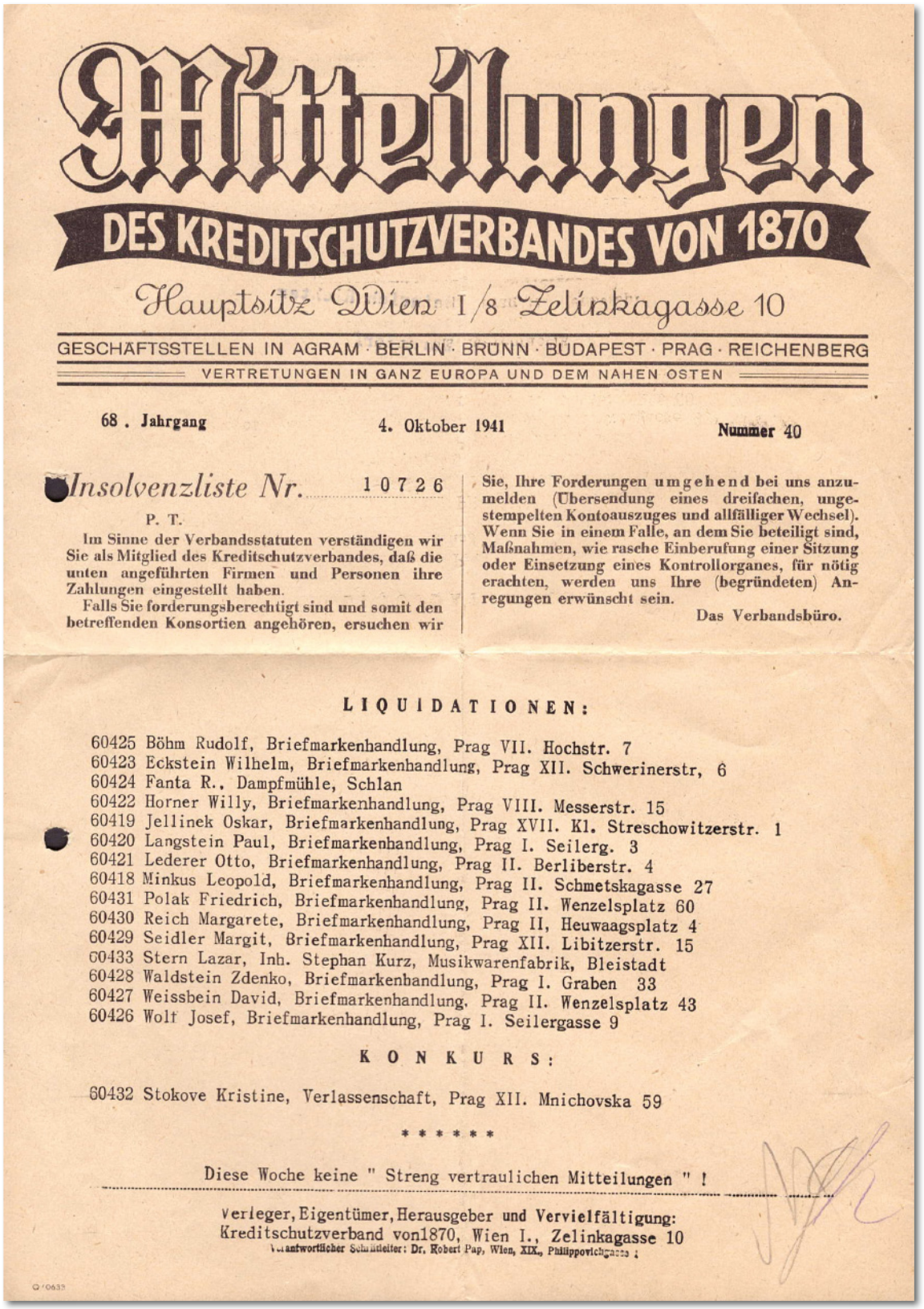
An der diesjährigen Mitgliederversammlung des von ihm geschätzten Consiliums am 8. November in Wiesbaden konnte van Loo wegen einer großen Familienfeier in Aachen nicht teilnehmen. Aber der Ehrenvorsitzende des Consilium Philatelicum, Wolfgang Maassen, ein alter Freund und Weggefährte, überbrachte die Glückwünsche der in Wiesbaden versammelten Mitglieder sowie ein Geburtstagsgeschenk, das zu einem derart erfolgreichen Fotografen gut passen dürfte: ein Chronikbuch zum Geburtsjahr des Jubilares, der 1934 zur Welt kam. Es dürfte ihn daran erinnern, wie Fotos bis heute die Welt in einzigartiger Weise festhalten und damit unsere Erinnerungen konservieren können. Van Loos Fotos finden sich in zahllosen Ausgaben von Zeitschriften und Büchern. Er hat wie kein anderer der deutschen Philatelie ein sehenswertes Gesicht gegeben!

Liquidierung des jüdischen Briefmarkenhandels in Prag 1941

Wolfgang Böttcher ließ mir im November einen Scan und dann das Original der sog. „Mitteilungen des Kreditschutzverbandes von 1870“ zukommen. Dieser existiert heute noch als größte Kreditschutzvereinigung in Österreich und wie man der Abbildung entnehmen kann, war er auch damals – 1941 – aktiv. Auffällig ist zweierlei: Bei den Liquidationen handelt es sich ausschließlich um Briefmarkenhändler, und zwar solche in Prag. Zum zweiten fallen die Familien und/oder Vornamen auf: es waren wohl ausschließlich jüdische Geschäftsinhaber. Prag war also zu dieser Zeit bereits „gesäubert“ worden.

Bekannt ist dies ja auch aus dem damaligen Deutschen Reich, wobei diesen Liquidationen häufig erste Schritte vorausgingen, z.B. aufgezwungene „Teilhaberschaften“ mit arischen Geschäftspartnern, die dann letztlich nach einer gewissen Zeit die Unternehmen übernahmen.

Interessant wäre es sicherlich, andere Ausgaben dieser „Mitteilungen“ einzusehen, aber im Internet fand der Verfasser hierzu keinerlei Fundort-Nachweis.



Mitteilungen

DES KREDITSCHUTZVERBANDES VON 1870

Hauptsitz Wien I/8 Zelinkagasse 10

GESCHÄFTSSTELLEN IN AGRAM · BERLIN · BRÜNN · BUDAPEST · PRAG · REICHENBERG

VERTRETUNGEN IN GANZ EUROPA UND DEM NAHEN OSTEN

68. Jahrgang — 4. Oktober 1941 — Nummer 40

Insolvenzliste Nr. 10726

P. T.

Im Sinne der Verbandsstatuten verständigen wir Sie als Mitglied des Kreditschutzverbandes, daß die unten angeführten Firmen und Personen ihre Zahlungen eingestellt haben.

Falls Sie forderungsberechtigt sind und somit den betreffenden Konsortien angehören, ersuchen wir Sie, Ihre Forderungen umgehend bei uns anzumelden (Übersendung eines dreifachen, ungestempelten Kontoauszuges und allfälliger Wechsel). Wenn Sie in einem Falle, an dem Sie beteiligt sind, Maßnahmen, wie rasche Einberufung einer Sitzung oder Einsetzung eines Kontrollorganes, für nötig erachten, werden uns Ihre (begründeten) Anregungen erwünscht sein.

Das Verbandsbüro.

LIQUIDATIONEN:

60425 Böhm Rudolf, Briefmarkenhandlung, Prag VII. Hochstr. 7
60423 Eckstein Wilhelm, Briefmarkenhandlung, Prag XII. Schwerinerstr, 6
60424 Fanta R., Dampfmühle, Schlan
60422 Horner Willy, Briefmarkenhandlung, Prag VIII. Messerstr. 15
60419 Jellinek Oskar, Briefmarkenhandlung, Prag XVII. Kl. Streschowitzerstr. 1
60420 Langstein Paul, Briefmarkenhandlung, Prag I. Seilerg. 3
60421 Lederer Otto, Briefmarkenhandlung, Prag II. Berliberstr. 4
60418 Minkus Leopold, Briefmarkenhandlung, Prag II. Schmetskagasse 27
60431 Polak Friedrich, Briefmarkenhandlung, Prag II. Wenzelsplatz 60
60430 Reich Margarete, Briefmarkenhandlung, Prag II, Heuwaagsplatz 4
60429 Seidler Margit, Briefmarkenhandlung, Prag XII. Libitzerstr. 15
60433 Stern Lazar, Inh. Stephan Kurz, Musikwarenfabrik, Bleistadt
60428 Waldstein Zdenko, Briefmarkenhandlung, Prag I. Graben 33
60427 Weissbein David, Briefmarkenhandlung, Prag II. Wenzelsplatz 43
60426 Wolf Josef, Briefmarkenhandlung, Prag I. Seilergasse 9

KONKURS:

60432 Stokove Kristine, Verlassenschaft, Prag XII. Mnichovska 59

* * * * * *

Diese Woche keine " Streng vertraulichen Mitteilungen " !

Verleger, Eigentümer, Herausgeber und Vervielfältigung:
Kreditschutzverband von1870, Wien I., Zelinkagasse 10
Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Robert Pap, Wien, XIX., Philippovichgasse 4

Zur Erinnerung an Bernd Assert

Jahrzehnte war Bernd Assert (* 17.7.1950, † 3.12.2024) der philatelistische Repräsentant des Braunschweiger Unternehmens Richard Borek, in das er Ende der 1960er-Jahre eingetreten war. 1976 wurde er bereits Abteilungsleiter und war fortan für zahlreiche Projekte – Kataloge und Preislisten – ebenso verantwortlich wie für den Briefmarken-Ein- und verkauf. Im Oktober 1971 lernte er im Ladengeschäft der Firma Richard Borek am Dom zu Braunschweig seine spätere Frau Katrin A. kennen, die wie er in der Firma Karriere machte. Sie heirateten im Mai 1982 und sie wurde nach diversen Stationen im Borek-Firmenverbund 2000 Prokuristin bei der Borek media GmbH. Da war ihr Mann Bernd Assert bereits seit zwei Jahren Geschäftsführer der Borek-Stiftung, zehn Jahre später dann in gleicher Funktion für das Unternehmen Richard Borek tätig und ab 2012 auch für die Firma ECB Beteiligungen.



Foto: Wilhelm van Loo

Assert repräsentierte häufig das Braunschweiger Unternehmen. Zum Beispiel bei den frühen Fälschungsbekämpfungs-Seminaren, die Borek mit dem BDPh in den 1970er-/80er-Jahren ausrichtete, bei einem APHV-Seminar im Mai 1983 zum Thema „Preisgestaltung in Katalogen“ oder 1992 in der Arbeitsgemeinschaft Berufsphilatelie, die bei den damaligen Neuwahlen des APHV-Vorstands eingerichtet wurde. Unvergessen – und im Foto von Wilhelm van Loo festgehalten – war seine Präsentation des legendären Mauritius-Bordeaux-Briefes zuletzt bei der IBRA 2009 in Essen.

Assert war allerdings nicht nur ein kenntnisreicher, kompetenter und sehr umgänglicher Berufsphilatelist. Er hatte auch eine zweite Seite – „Für die Menschen, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen“, wie man einer Anzeige der Braunschweiger Tafel entnehmen kann, die nach seinem Tod erschien. Er hatte diese Tafel 1996 als eine der ersten in Deutschland gegründet – so der Anzeigentext – und „leitete sie fast drei Jahrzehnte mit Herz und Weitsicht … Durch sein Lebenswerk hat er unzähligen Menschen in Notlagen geholfen. …“

Quellen: https://www.trauer38.de/traueranzeige/bernd-assert – https://www.der-loewe.info/der-gruender-der-tafel-lebt-nicht-mehr – https://regionalheute.de/braunschweig/100-jahre-assert-in-der-unternehmensgruppe-borek/ (Abruf jeweils am 10.12.2024).

Ankündigung der „bibliophilen Edition“ der ERIVAN-Auktionskataloge

Am 6. Dezember 2024 stellte Dieter Michelson für die Auktionshäuser Heinrich Köhler, Corinphila und H. R. Harmer in Monte-Carlo während der diesjährigen MonacoPhil-Ausstellung das Konzept einer kommenden bibliophilen Edition aller resp. einzelner ERIVAN-Kataloge vor.



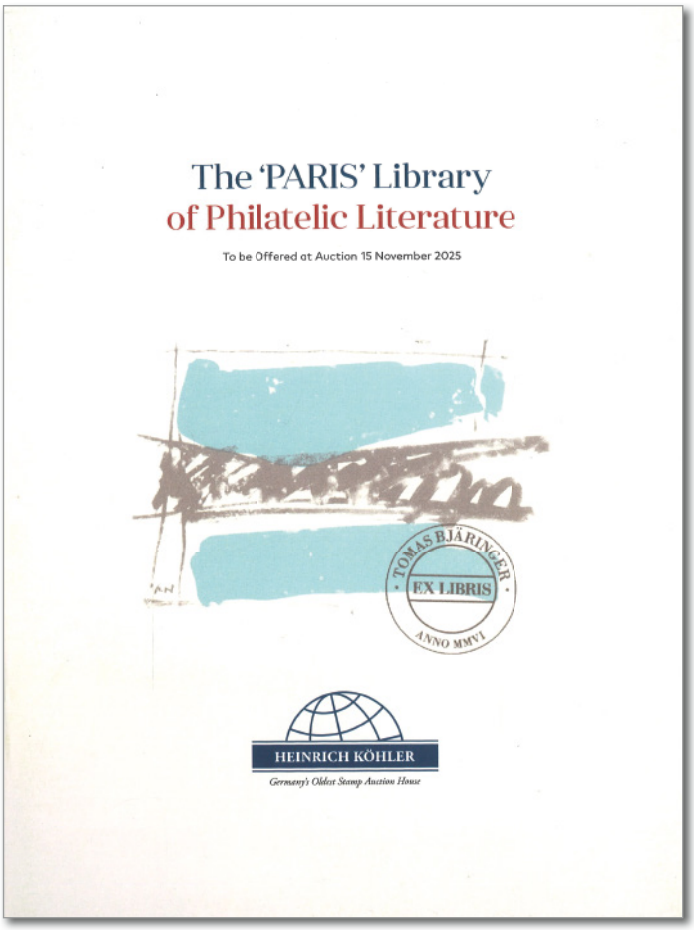
Vergleichbar zu der BOKER-Edition von Volker Parthen vor mehr als 20 Jahren ist derzeit auch eine besondere Edition ERIVAN geplant und diese war bereits in einem vorerst nur broschierten „Dummy“-Exemplar in Monaco am GPN-Firmenstand zu sehen. Insgesamt 29 Kataloge, die als kompletter Set zu erwerben sind, aber auch jeweils einzeln bzw. in Gruppen. Dazu zählen die 17 Bände Altdeutschland von Heinrich Köhler, acht Bände USA von H. R. Harmer, drei Bände von Corinphila und – last but not least – ein Band „Worldwide Rarities“. Altdeutschland mit 17 Hardcover-Bänden kostet 850 Euro, USA 450 Euro, Schweiz/Österreich/Zeppelin 150 Euro und der Katalog „Worldwide Rarities“ 70 Euro.

Passend zu den in den Hardcoverbänden in rot eingedruckten Zuschlagspreisen – im Englischen gerne „hammer prices“ genannt – ist der Preis für die Gesamtabnahme der 29 Bände umfassenden Buchreihe tatsächlich ein „Hammerpreis“: Mit 1.100 Euro ist man dabei, also im Schnitt mit gerade einmal 38 Euro! Vorausgesetzt, man subskribiert die Reihe, einzelne Kataloge oder Kataloggruppen bis spätestens zum 31. März 2025. Die Auslieferung ist für August 2025 geplant. Das Auktionshaus Heinrich Köhler garantiert diese Preise, sofern mindestens 100 Bestellungen zustande kommen. Kontakt: Heinrich Köhler, E-Mail: info@heinrich-koehler.de, Tel. 06 11/34 14 9 0.

Im November 2025 wird die bedeutende philatelistische Bibliothek von Tomas Bjäringer aus Stockholm versteigert

Wer Ende September 2024 die Heinrich Köhler-Auktionen in Wiesbaden besucht hat, konnte sie bereits bewundern – zumindest den Teil, der in ansprechenden raumhohen Regalen an den Wänden des Auktionssaales zu sehen war: 2.500 Monografien! Am 6. Dezember präsentierte Dieter Michelson, Geschäftsführer des Hauses, auch eine dazu passende und vom Philateliehistoriker Wolfgang Maassen in englischer Sprache verfasste „Ankündigungs-Broschüre“, in der diese in ihrer Art nahezu einmalige

Bibliothek näher vorgestellt und beschrieben wird. Titel: „The ‚PARIS' Library of Philatelic Literature". Umfang 62 großformatige Seiten mit einer Biografie des namhaften Besitzers Tomas Bjäringer RDP Hon FRPSL aus Stockholm, der bereits 2019 zur STOCKHOLMIA 2019 erste Einblicke in seine Sammlung besonderer Literatur-Raritäten in einer Sonderschau mit 20 Vitrinen gewährt hatte.



In dieser Broschüre werden diese damaligen Einblicke vertieft, denn der Autor präsentiert nicht nur die Gruppen des Bestandes, sondern auch ausgewählte Beispiele spezieller Titel, die die Charakteristika der Art, wie und was Bjäringer in rund 50 Jahren sammelte, verdeutlichen: Rarität und Schönheit, gute Erhaltung und Besonderheiten. Limitierte Auflagen oder gar Kleinstauflagen mit nummerierten Exemplaren, Widmungen und Signaturen sind nur einige der zahlreichen Beispiele dieser literarischen Pretiosen. Auf rund 60 Seiten kann man sich einlesen.

Die Versteigerung wird am 15. November 2025 in Wiesbaden stattfinden, der besondere „bibliophile" Auktionskatalog – weit umfangreicher als „normale" Versteigerungskataloge zu solchen Anlässen – wird im August 2025 schon vorliegen und an Interessenten versandt werden. Um das außergewöhnliche Ereignis noch zu krönen und die Bedeutung der philatelistischen Literatur in den Vordergrund zu rücken, wird das Auktionshaus Heinrich Köhler in Zusammenarbeit mit der AIJP, dem Weltverband der Philatelie-Autoren und -Journalisten einen internationalen Literaturkongress der Philatelie in Wiesbaden am 13. und 14. November ausrichten, zu dem derzeit bereits die Vorbereitungen laufen. Man darf also gespannt sein.

Die erwähnte Ankündigungs-Broschüre ist erhältlich bei: Auktionshaus Heinrich Köhler, Hasengartenstr. 25, 65189 Wiesbaden, E-Mail: info@heinrich-koehler.de, Tel. 06 11/34 14 9 0.

Eine wichtige Korrektur resp. Ergänzung zu Phila Historica Nr.3/2024.

Hans-Peter Garcarek schrieb am 31. Oktober 2024:

„ … Allerdings habe ich mich über eine Stelle in Deinem Beitrag ‚Fälschungen und Verfälschungen ...' sehr geärgert und war enttäuscht zugleich. Auf Seite 68 schreibst Du über Gustav Wuttig. Du nennst zwei Fakten, die eigentlich der Vergangenheit angehören sollten. Zum einen nennst Du ‚gest. um 1870', obgleich sein Todesdatum (28. Januar 1876) seit mehreren Jahren literaturbekannt ist - vgl. ‚Who is who', Bd. 6, S. 195f.

Gleich anschliessend schreibst Du – wie in alten Zeiten –, dass G. Wuttig Inhaber des ‚Literarischen Museums' gewesen sei.

Durch meine langjährigen Forschungen und Publikationen habe ich eigentlich auf der Grundlage von Primärquellen nachgewiesen, das Wuttig n i e Eigentümer des L.M. gewesen ist. Warum dieser Rückschritt?

Darin besteht meine Enttäuschung, denn ich frage mich, warum und wofür ich nahezu 20 Jahre geforscht und publiziert habe, wenn meine Ergebnisse ignoriert werden?"

Ich konnte meinem Freund und Mitstreiter Peter diese vermeintlichen Fehler erklären und antwortete ihm dazu:

„Dieser Artikel über die Fälschungen etc. phil. Literatur wurde in einem FFE-Band 2015 von mir veröffentlicht. Da kaum ein Mensch (bis auf AIEP-Prüfer) diese Publikationen liest und ich Stoff für PhH brauchte, veröffentliche ich seit einiger Zeit bereits ‚alte Schinken', die noch einen Nährwert haben, aber wohl noch nicht in PhH zu lesen waren. Um Zeit zu sparen, als pdf-Datei damaliger Veröffentlichungen. Und so passiert dann der Fehler mit dem fehlenden Nachweis. Sorry, nicht aufregen, wir alle sind nicht nur sterblich, sondern auch fehlerbehaftet."

Philatelistentag 2025 in Hamburg – Wieder interessantes Ausflugsprogramm geplant

(rk-bdph) Die Vorbereitungen für den 118. Deutschen Philatelistentag und die Hauptversammlung des Bundes Deutscher Philatelisten e.V. (BDPh) Anfang Oktober 2025 in Hamburg laufen auf Hochtouren. Neben den Veranstaltungen sind interessante Ausflüge und ein Rahmenprogramm vorgesehen.

Am Donnerstag, 2. Oktober, werden ein Besuch des Albenherstellers Leuchtturm in Geestacht sowie anschließend eine Besichtigung des Airbus-Werks in Hamburg-Finkenwerder angeboten. Am Freitag, 3. Oktober, findet eine Fahrt mit dem Bus durch den Containerhafen Hamburg statt. Der Nachmittag ist freigehalten für erste Sitzungen und Tagungen. Für den Abend ist ein Empfang des Philatelistenverbands Norddeutschland e.V. im Panoptikum auf der Reeperbahn vorgesehen (Teilnahme nur mit gesonderter Einladung).

Die BDPh-Hauptversammlung mit Wahlen beginnt am Samstag, 4. Oktober, um 10 Uhr im Tagungshotel. Der Festabend findet am 4. Oktober von 19 bis 23 Uhr im Bürgerhaus „Horner Freiheit“ statt. Außerdem besteht an diesem Tag sowie am Sonntag, 5. Oktober, die Besuchsmöglichkeit des Stiftungswettbewerbs und der Mannschaftsmeisterschaft der Deutschen Philatelisten-Jugend. Die Briefmarkenausstellung in der Wichernkirche Hamburg-Hamm ist an beiden Tagen von 9 bis 16 Uhr geöffnet.

Der Festakt zum 119. Deutschen Philatelistentag beginnt am Sonntag, 5. Oktober, um 10 Uhr im Tagungshotel.

Allgemeine Informationen

Hotels werden ab November vorgeschlagen; bisher sind Buchungsanfragen noch nicht bestätigt. Die von den Organisatoren bevorzugten Hotels liegen sehr nah an den jeweiligen Veranstaltungsorten in den Hamburger Stadtteilen Horn und Hamm sind zu Fuß sowie mit dem öffentlichen Nahverkehr gut erreichbar. Die beiden Stadtteile liegen im Osten der Hansestadt und sind schnell vom Hauptbahnhof mit der U-Bahn-Linie 2 erreichbar.

Die Deutsche Mannschaftsmeisterschaft 2025 wird von den Jungen Briefmarkenfreunde Simon Hamburg ausgerichtet. Die Jugendgruppe setzt sich aus mehr als 60 jungen Sammlern zusammen und stellt aktuell die Deutschen Meister der DPhJ. Das Team hat zahlreiche erfolgreiche Aussteller hervorgebracht und macht eine ansprechende Jugendarbeit. Zur Briefmarkenausstellung sind Händlerstände sowie ein Event-Team der Deutschen Post AG eingeplant.



Anmeldung ab sofort möglich:

2. Oktober – Ausflugstag Leuchtturm und Airbus Preis: 40,00 Euro

Bitte beachten: Es wird bei Airbus eine Sicherheitsüberprüfung stattfinden. Dabei ist die Vorlage eines gültigen Personalausweises oder eines Reisepasses erforderlich.

3. Oktober - Hafenrundfahrt mit dem Bus Preis: 33,00 Euro

4. Oktober - Festabend in der „Horner Freiheit“ Preis: 47,00 Euro (Getränke sind extra zu zahlen)

Anfragen sind zu richten an den Hamburger Verein für Briefmarkenkunde e.V., Dieter Stephan, Windloh 57, 22589 Hamburg (Mail: dieter.stephan@philatelistenverband-norddeutschland.de)





Programmablauf

1.10.25	Anreise
2.10.25	Ausflugstag (Fahrten im Reisebus)
1. Ziel 9:30 Uhr	Fahrt zur Firmenbesichtigung „Leuchtturm Gruppe“ in Geestacht 11.00–13.15 Besichtigung und Führung
2. Ziel 13.15–17.15 Uhr	Weiterfahrt nach Hamburg -Finkenwerder zum Airbus Werk Werksführung mit interessanten Einblicken in den modernen Flugzeugbau
3.10.25	
08.45– 12.00 Uhr	Reisebusfahrt in den Containerhafen Hamburg Ganz nah bei den gigantischen Containerschiffen erkunden wir den Landungsaustausch mit fachkundlicher Führung aus Sicherheitsgründen bequem auf den Sitzen des Bus. Kaffeepause im beliebten Seemannsclub „Duckalben“, Seefahrer nah erleben.
13.15 Uhr	Beginn der Tagungen und Gespräche im Hotel
19.30 Uhr	Empfang des Philatelistenverband Norddeutschland e.V. im Panoptikum Hamburg auf der Reeperbahn (gesonderte Einladung)
4.10.25	
10.00–14.00 Uhr	Hauptversammlung im Tagungshotel
19.00–23.00 Uhr	Festabend im Bürgerhaus „Horner Freiheit“

Besuchsmöglichkeit des Stiftungswettbewerb und der Mannschaftsmeisterschaft der Deutschen Philatelisten Jugend, Briefmarkenausstellung in der Wichernkirche Hamburg – Hamm 9.00–16.00 Uhr.

5.10.25

10.00–12.00 Uhr	Festakt des 119. Philatelistentag im Tagungshotel

Besuchsmöglichkeit des Stiftungswettbewerb und der Mannschaftsmeisterschaft der Deutschen Philatelisten Jugend, Briefmarkenausstellung in der Wichernkirche Hamburg – Hamm 9.00–16.00 Uhr.

Das Ende einer Erfolgsgeschichte: Der Briefmarken Spiegel verabschiedet sich!

Wolfgang Maassen

Am 22. November 2024 setzte ich in meinem Pressedienst –pcp- folgende Meldung ab:

„Die üblich gut informierten Kreise hatte Philapress-Geschäftsführer Ernst-Wilhelm Isermann bereits zur Internationalen Briefmarkenbörse in Ulm vorinformiert: Nun erfuhren es auch in den letzten Tagen die Abonnenten. Wörtlich schrieb er im November 2024: ‚Bisher haben wir bei PHILAPRESS zwei Zeitschriften herausgegeben: den BRIEFMARKEN SPIEGEL und die DEUTSCHE BRIEFMARKEN-ZEITUNG (DBZ). Leider ist es aus wirtschaftlichen Gründen nicht möglich, beide Magazine weiterhin parallel zu veröffentlichen. Deshalb haben wir uns schweren Herzens entschieden, den BRIEFMARKEN SPIEGEL einzustellen.‘

Die letzte Ausgabe wird also die Dezember-Ausgabe Nr. 12/2024 sein. Was 1960 also einmal so hoffnungsvoll begann, findet nun nach gut 63 Jahren sein Ende. Letztlich war beim Briefmarken Spiegel 2023 die Abonnenten-Auflage – wie Dipl.-Bibl. Tobias Zywietz aufwies – auf 4.800 gesunken, bei der DBZ betrug sie 2023 noch weniger, nämlich nur 3.500. Der Hauptgrund dürfte aber wohl der parallele Rückgang der Anzeigenerlöse gewesen sein, der allen Fachzeitschriften seit geraumer Zeit zu schaffen macht.“

Soweit die Meldung, die schnell die Runde machte. Damit findet ein Kapitel philatelistischer Fachpresse in Deutschland ihr Ende, das durchaus eine nähere Würdigung verdient hat. Ich fragte deshalb bei Udo Angermann an, ob er noch „verwertbares“ Material für eine Rückblick habe und er konnte mich mit der Nachricht überraschen, dass er bereits zum 50. Jubiläum des Blattes, das im Juni 2011 gefeiert wurde, mit einem umfangreichen Artikel (siehe BMS S. 88–94) diese ersten fünf Jahrzehnte näher beleuchtet hatte. Angerstein stellte mir die damalige Textdatei – am Schluss etwas ergänzt – zum Wiederabdruck zur Verfügung und ich freue mich, diese hier – und wenn nur zur Erinnerung an so manches, was wir doch geschätzt haben – wiedergeben zu können. Vorab ergänzt mit einigen gescannten Seiten aus dem Jubiläumsheft zum 25jährigen Bestehen, das im September 1985 mit einer Sonderausgabe gewürdigt wurde.

In dieser Jubiläumsausgabe stieß ich einmal mehr auf einen Namen, der heute kaum noch einem etwas sagt: auf den Lübecker Schriftsteller Bernhard L. Neumann-Neander (alias Lutz Neander), dem Großvater des heute weithin bekannten Prüfer, Experten und Raritätenhändlers Till Neumann. Zu Neumann-Neanders Biografie habe ich in Band 4 meines „Wer ist wer in der Philatelie?“ 2020 festgehalten:

Neumann-Neander, Bernhard Ludwig (er firmierte auch mit dem Vornamen Lutz)



Geb. 3. Februar 1913 in Neuruppin, gest. am 18. Oktober 1963. Jurist, Schriftsteller, Buchautor und Regierungsrat a.D. N. war im höheren Justizdienst beim Kammergericht Berlin bis 1939 tätig und danach bis 1943 im Wehrdienst als Sachbearbeiter für Truppenbetreuung in Italien. 1945 wechselte er seinen Wohnsitz von Berlin nach Lübeck. N. war außergewöhnlich sprachbegabt (er sprach auch Chinesisch) und wurde deshalb Dozent an einer VHS und war als fremdsprachlicher Sekretär der IRO im internationalen Dienst. Danach etablierte er sich als journalistischer Experte für Philatelie und pflegte ein von 160 Postverwaltungen bestücktes Neuheitenarchiv.

Bereits sein Großvater, Friedrich Wilhelm Rathgen (geb. am 2. Juni 1862 in Eckernförde, gest. am 19. November 1942 in Berlin), Direktor des Chemischen Labors der Königlichen Museen zu Berlin, war Briefmarkensammler gewesen. Dieser brachte N. wohl in Jugendjahren zur Philatelie. N. versuchte in seinen letzten Lebensjahren eine Art „International Post-Code“ – eine Art internationaler Nummerierung von neu erschienenen Briefmarken durchzusetzen, unabhängig von bestehenden Nummern einzelner namhafter Katalogherausgeber. N. war Mitgründer des „Briefmarken Spiegel“ im Jahre 1961.

Spezialgebiete: Liechtenstein.

Autor: Die Welt auf der Briefmarke (Lübeck 1956); Internationaler Code der Postmarkenländer (Lübeck 1959); Die Presse in Briefmarken (Nr. 26 u. 27/1962 im Zeitungsverlag, Bad Godesberg); 50 Jahre Liechtensteinische Postwertzeichen (1963); Massenmedium Postmarke (wurde nicht mehr fertiggestellt).





Soweit dieser Auszug. Nachfolgend geben wir einige Abbildungen aus dem BMS-Sonderheft von 1985 als Faksimile wieder.

Fest steht: der Briefmarken Spiegel wird der Philatelie fehlen. Wie Ernst Isermann in seinem Abschiedsgruß in BMS 12/2004 auf Seite 3 betont: In 762 Ausgaben sind weit über 60.000 Seiten unter wechselnden Besitzern und 18 Chefredakteuren erschienen. Aber dies ist nicht das Ende – so Isermann wörtlich: „Der BRIEFMARKEN SPIEGEL übergibt den philatelistischen Staffelstab an eine … Kollegin weiter, die DEUTSCHE BRIEFMARKEN ZEITUNG!“ Und Chefredakteur Harald Kuhl stellt auf Seite 82 heraus: Ab 2025 erscheinen BMS und DBZ in einem gemeinsamen Heft, in dem die beliebtesten Rubriken des BMS von den bisherigen Autoren/-innen weitergeführt werden.“ Isermann hatte gegenüber dem Verfasser bereits in Ulm betont, dass es ihm und dem Verlag wichtig sei, Arbeitsplätze zu erhalten. Hoffen wir also, dass es gelingt!



1 J 8151 E

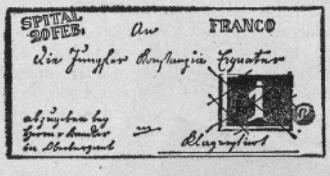
EINZELPREIS DM -,40

Briefmarken-Spiegel

Nr. 1
1. JUNI

Weltoffene Zeitung für Sammler und Händler

Ist die



älteste Briefmarke eine Fälschung?

Aus unserem Programm

Das Porträt
im Briefmarken-Spiegel
George C. Marshall

Die philatelistische Studie
Wir sammeln Sportmotive

Die kleine Länderkunde
Quer durch Nordborneo

Schule und Philatelie,
die pädagogische Ecke

Literatur für
die literarische Ur

Am Rande verme
Die zeitkritische

Thematische
Dokumentatio



Die Geschichte unserer Haustiere

Der internationale Die

NEUHEITEN AUS WEST UND O

Lieber Briefmarkenfreund!

So dürfen wir Sie gewiß begrüßen, wo Sie gerade aus dem bunten Blätterwald ein Blatt erwählten, dessen Gedanken ganz um jene winzigen Blättchen aus aller Welt kreisen. Die heute eigentlich wohl jedermann irgendwie in ihren Bann ziehen . . .

Wir wissen nicht, ob Sie zu jenen Eingeweihten gehören, die in die Geheimnisse einer durch Jahrzehnte entwickelten Philatelie eingedrungen sind. Wir ahnen nicht, ob Sie glücklicher Besitzer einer nach solchen Grundsätzen aufgebauten, beachtenswerten Sammlung sind. Wir wissen nur, daß viele heimliche Freunde der Briefmarke dem philatelistischen Treiben abseits stehen, weil Erwerb und Studium der Schätze eines einzigen Gebietes ihnen doch so schwierig geworden scheinen.

Gerade mit jenen wollen wir nun in die bunte Welt der Briefmarken hinabsteigen, ohne uns allzusehr in der Fachsimpelei der Eingeweihten zu verlieren. Nicht postalische und drucktechnische Besonderheiten oder Sammlers Sorgen um den Wechsel der Wertnotierungen sollen im Mittelpunkt unserer Betrachtu

gibt es Buchwerke und Zeitschrift

Als der Briefmarken Spiegel vor nunmehr 25 Jahren mit seiner Nummer 1 herauskam, waren die Zeiten etwas anders als heute. Wie Sie, lieber Leser, sicherlich noch wissen, war das Sammeln von Briefmarken nicht so sehr spezialisiert, wie das heute allgemein der Fall ist. Gewiß – die Alle-Welt-Sammlungen von anno dazumal waren zu jener Zeit schon passé, aber so spezialisiert wie in unseren Tagen war die Philatelie noch nicht.

Ob das damals gut war und heute schlecht ist oder umgekehrt, ist eine Frage, über die vermutlich stundenlang diskutiert werden kann. Ob es dabei zu einem Ergebnis kommt, möchte ich bezweifeln. Denn die Neigungen und damit auch die Ansichten der Menschen gehen bekanntlich weit auseinander. Und das ist wahrscheinlich auch gut so.

Doch zurück zu den Anfängen des Briefmarken Spiegels, der jetzt im 25. Jahrgang erscheint und dessen Jubiläum Anlaß für dieses Sonderheft ist. Schon damals wurden die Leser auf der ersten redaktionellen Seite direkt angesprochen. Und schon damals wie auch heute noch war nicht der Spezialist, sondern der durchschnittliche Sammler der Ansprechpartner der Redaktion, die sich natürlich jetzt nach einem Vierteljahrhundert ganz anders zusammensetzt und darstellt.

Trotzdem hat sich daran nichts geändert, daß auch 1985 nicht der ausgefallene Sammler mit dem ungewöhnlichen Sammelgebiet, sondern der Normalsammler unser Partner ist. Allerdings muß bei dieser Feststellung auch gesagt werden, daß sich im Laufe von 25 Jahren die Verhältnisse stark geändert haben. Im Jahr 1985 wird beim Normalsammler vorausgesetzt, daß er sich auf Gebiete beschränkt hat.

Erinnern wir uns: Als vor mehr als 100 Jahren die ersten Briefmarken herausgegeben wurden, gab es bald Menschen, die an den damals noch ziemlich einfachen Papierstückchen Gefallen fanden. Natürlich trugen sie möglichst alle Marken, deren sie habhaft werden konnten, zusammen. Generalsammler nannte man das später.

Als die Zahl der Länder und der Marken zunahm, ging es ohne Beschränkung kaum noch. Zunächst mußten sich die Philatelisten für bestimmte Länder entscheiden, später kamen die Motivgebiete in Mode. Inzwischen sind Spezialgebiete wie Heftchenmarken und Automatenmarken hinzugekommen.

Der Briefmarken Spiegel ist diese Entwicklung mitgegangen. Wenn er sich auch inzwischen dem Zug der Zeit anpassen mußte, ist er aber in all den Jahren die Fachzeitschrift geblieben, die sich an den Durchschnitt der Philatelisten wenden und von diesem auch verstanden wird.

Olaf Jainz

...ndbert Vieler die rechte Gestalt gewinnen wird.

...sondern auch als ...nenverbindenden Werke auf, das erst in der

5



Ein viertel Jahrhundert Briefmarken Spiegel

Ich kann mich noch gut an die Geburt des Briefmarken Spiegels und die Wehen erinnern, die ihr vorangingen. Das ganze fing wohl damit an, daß der Lübecker Schriftsteller Bernhard L. Neumann-Neander (alias Lutz Neander) den Gedanken hatte, eine Briefmarkenzeitung ins Leben zu rufen, die sich in Zielsetzung und Aufmachung von den anderen auf dem Markt befindlichen erheblich abheben sollte. Ich stand mit Neumann-Neander seit Ende der fünfziger Jahre in regem philatelistischen Gedankenaustausch, und so war es nur natürlich, daß er mir bald seine Pläne unterbreitete. Schon ein Name war für die neue Zeitschrift gefunden: „Angewandte Briefmarkenkunde – Archiv für philatelistische Dokumentation und Publizistik." Schon dieser Titel läßt die hochgesteckten Ziele erkennen, aber auch die Tatsache, daß es einen breiten Markt wohl nie dafür geben würde. So haben dann auch renommierte Verlage wie Georg Westermann in Braunschweig u. a. nur mit den Schultern gezuckt. Auch Publizistik-Institute an Universitäten waren zugeknöpft. Der deutsche Publizistik-Papst Dovifat ließ nie von sich hören, jedoch gab es hoffnungsvolle Kontakte zum Münchner Institut für Zeitgeschichte.

Dann schrieb mir Neumann-Neander am 21. Januar 1961:

„Nunmehr freue ich mich, Ihnen einen wesentlichen Fortschritt meiner Unternehmungen mitteilen zu können.

Der Stand meiner Verhandlungen nach einer Ihnen noch unbekannten Seite hat meine Aussicht in konkrete Nähe gerückt, mit einer eigenen Briefmarkenzeitung neuen Stils innerhalb des nächsten Vierteljahres herauszukommen.

Es soll – nach Wünschen der Verleger – ein vierzehntägiges Blatt in Rotationsauflage werden."

Das Projekt einer rein wissenschaftlichen philatelistischen Publikation, die es bis heute nicht gibt, war gestorben, der Briefmarken Spiegel jedoch geboren.

Bernhard L. Neumann-Neander, gebürtiger Berliner, Regierungsrat a. D., praktisch und schreibend tätig auf den unterschiedlichsten Gebieten vom Film über die Wirtschaft bis zur Werbung, starb am 18. Oktober 1963 im Alter von 50 Jahren. Neben vielen philatelistischen Artikeln hinterließ er der Sammlerwelt zwei Werke: „Die Welt auf der Briefmarke" (1956) und den „Inter-Post-Code" (1959).

Am 25. April 1961 kam die Nullnummer („Leseprobe") des *Briefmarken Spiegels* in der Göttinger Druckerei- und Verlagsgesellschaft m.b.H. am Maschmühlenweg heraus. Im Untertitel nannte er sich „Weltoffene Zeitung für Sammler und Händler".

Gut einen Monat später, am 1. Juni, war die Nummer 1 auf dem Markt. Sie kostete 40 Pfg. und hatte 16 Seiten, davon gut drei mit Anzeigen. Sie hatte damals schon vieles von dem, was heute Bestandteil eines jeden Briefmarkenblattes ist und außerdem noch Kreuzworträtsel und einen Fortsetzungsroman. Am 25. Juni kam die zweite Nummer heraus, No. 3 im August, No. 4 im Oktober, No. 5 im Dezember. Aus dem geplanten Zweiwochenblatt war erst einmal ein Zweimonatsblatt geworden.

Ab Januar 1962 sollte die Zeitung monatlich erscheinen, was aber auch noch nicht so recht klappen wollte: es gab zwei Doppelnummern, und im Oktober erschien sie gar nicht. Stattdessen wurde im November der Preis um 25% auf 50 Pfg. angehoben. Mit Beginn des Jahrgangs 1963 kehrte aber schließlich die Regelmäßigkeit ein.

Der Titel wurde im Laufe der Jahre mehrmals graphisch umgestaltet. Format und Farbe blieben im wesentlichen gleich, wenn man von den 17 Ausgaben 1962/64 absieht, als die Zeitschrift im Querformat erschien.

Der Briefmarken Spiegel konnte bis September 1966 den Preis von 50 Pfg. halten. Dann kostete er 80 Pfg. Erst ab November 1969, nach drei Jahren, mußte man 1,10 DM für ihn ausgeben. Heute im 25. Jahrgang ist der Kioskpreis 4,00 DM – zehnmal so hoch wie vor 25 Jahren. Wie viel mehr wird aber nach Inhalt und Umfang geboten, und wie sehr sind die Lebenshaltungskosten und Löhne inzwischen gestiegen!

1983 ging der Philapress-Verlag, zu dem der Briefmarken Spiegel gehört, an die Göttinger Tageblatt GmbH & Co über.

Den vielen namhaften Mitarbeitern des Briefmarken Spiegels sei hier ein herzliches Dankeschön für ihre Treue ausgesprochen. Sie haben die Zeitschrift so beliebt gemacht. Zu den bekannten Mitarbeitern, die nicht mehr unter uns weilen, gehörten Dr. Frank Arnau und Dr. Bert L. Werner.

Die Redaktion besorgten Willi Kasten (1/61–8/63), Ludwig Helwig (9/63–9/68 und 2–4/69), Karl-Heinz Kasten (10–12/68), Annelies Jenzewski (1/69), K. J. Satorius (5/69 und 3–7/70), Eberhard Cölle (6/69–2/70), Dr. Kurt Reckmann (8–9/70) und Hans-Joachim Hinterthür (von 10/70 ohne Unterbrechung bis heute).



Die Titel wurden im Laufe der Jahre mehrmals modernisiert. Bereits 1968 erschien der erste Farbtitel

Der Briefmarken Spiegel wurde mit zahlreichen Auszeichnungen auf nationalen und internationalen Ausstellungen bedacht

NEU

BRIEF-GESICHTER



Ein kulturhistorisch-philatelistischer Streifzug

Von Horst Hille. 1985. 176 Seiten. Mit 140 Farbfotos der vorgestellten Briefarten. Format 20 x 22,5 cm. Leinen mit Schutzumschlag. DM 38,–. ISBN 3-7685-0485-9

Das neue Standardwerk stellt einem philatelistisch und kulturhistorisch interessierten Leserkreis die Entwicklung von rund hundert verschiedenen Briefarten in sachlich-historischer Gliederung vor: Der Leser erfährt Wissenswertes über zeitgenössische und über längst vergangene, heute mitunter vergessene Formen (z. B. Schleuderflug-, Zinkkanister- oder Seuchenbrief). In Wort und Bild wird dabei ein Zeitraum von etwa 200 Jahren durchschritten. Die Sachzeugen aus aller Welt führen bis zu den hochmodernen, mit Computertechnik bearbeiteten Formen (z. B. Telebrief oder codierter Brief). Jede Briefart hat ihren selbständigen Beitrag, illustriert von insgesamt 140 Farbreproduktionen ausgewählt schöner Belege. Für den philatelistisch orientierten Leser ist das sorgfältig gestaltete Buch eine wahre Fundgrube an hochinteressanten Details. Aber auch der kulturhistorisch Interessierte kommt auf seine Kosten, da das so selbstverständliche Phänomen des Briefeversendens und -erhaltens in seiner Entwicklung und Vielfalt ebenso kenntnisreich wie fesselnd geschildert wird. Der Autor ist ein international anerkannter Philatelist, Fachschriftsteller und langjähriger Postfachmann.

Coupon (bitte an Ihre Buchhandlung senden oder adressieren an: R. v. Decker's Verlag, Im Weiher 10, 6900 Heidelberg) Bitte liefern Sie mir umgehend:

____ Expl. **Horst Hille: Briefgesichter** à DM 38,–

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Datum, Unterschrift

R. v. Decker's Verlag, G. Schenck GmbH
Im Weiher 10, 6900 Heidelberg 1

7

Der dienstälteste Mitarbeiter seit Mai 1969 ist Werner Rühling, der sich um die Anzeigen kümmert, ohne die eine solche Zeitschrift nicht denkbar ist.

Der Briefmarken Spiegel hat sich im Laufe eines Vierteljahrhunderts zu einem beliebten Monatsblatt entwickelt, das alle Bereiche der Philatelie gründlich auszuleuchten versucht, das Information und Freude gleichermaßen ins Haus bringen will und selbst die Münzensammler unter den Philatelisten nicht vernachlässigt. Neue Ideen werden ständig ventiliert, und Änderungen, die zu einer Bereicherung führen können, werden immer sorgfältig erwogen. Anregungen, die von außen an die Redaktion herangetragen werden, waren und sind stets willkommen.

Der Briefmarken Spiegel ist auf einem guten Weg in das zweite Jahrhundertviertel.



Frankfurter Buchmesse 1968: Dr. Reckmann, A. Jenzewski, L. Helwig, R. Kaßner (v. l.)



Interview mit dem großen Sammler René Berlingin



Stuttgart 1984: Fachgespräch am Messestand



17. Schwenn-Auktion: Schwenn, Helwig, Dr. Reckmann (v. l.)



Auktionsjongleur Schwenn und Interessent F. J. Strauß



Der bekannte Schriftsteller und BS-Mitarbeiter Dr. Frank Arnau als Sheriff

Drei Beispiele für zeitgemäße Titelgestaltung: 1964 – 1967



Wie Alles anfing...

Udo Angerstein (fing im Jahr 2002 beim BRIEFMARKEN SPIEGEL als freier Mitarbeiter an)

Juni 1961: In Deutschland wird die Antibaby-Pille eingeführt, das Zweite Deutsche Fernsehen (ZDF) nimmt seinen Sendebetrieb auf, das erste deutsche Kernkraftwerk speist Strom in das öffentliche Stromnetz ein und Walter Ulbricht verkündet, dass niemand die Absicht habe, eine Mauer zu errichten...

Von Göttingen aus ging derweil die erste Ausgabe des „Briefmarken-Spiegel", der „Weltoffenen Zeitung für Sammler und Händler" an den Start. Für 40 Pfennig brachte die erste Ausgabe auf 16 Seiten im zweifarbigem Zeitungsdruck einige Neuheiten, eine gereimte Markenblende, einen Terminkalender, „Die Geschichte unserer Haustiere", eine kleine Länderkunde über Nordborneo und eine philatelistische Studie zum Thema „Sportmotive". Dazu gab es den Fortsetzungsroman „Die sieben Sieben-Grote", eine „abenteuerliche Geschichte um wertvolle Briefmarken und zwei beherzte Jungen", von Kurt Reckmann.

Bei der zweiten Ausgabe hob man mit der nackten Maya von Goya eine unbekleidete Dame aufs Titelbild, natürlich standesgemäß aus dem Rahmen einer spanischen Briefmarke grüßend, und startete die ersten Literaturbesprechungen. Interessant: Die Reihe „Schule und Philatelie", die Themen für die große schriftliche Hausarbeit vermittelte. Unter dem Titel „Gestempelte Schönheiten" gab es dann noch „Eine Plauderei besonders für unsere Damen" zu lesen. Was sich allerdings eher weniger an Sammlerinnen, als an die Gattinnen der Sammler richtete...

Das Briefmarkensammeln war – und ist wohl immer noch – ein eher männliches Metier, so wundert es wenig, dass die nächste neue Rubrik „Männer im Dienst der Briefmarke" betitelt war. Im gleichen Heft wurde über den „Mord an der Philatelie" berichtet, der Grund: Die Auflagen der Europa-Marken 1961 seien viel zu gering...

Unter dem Titel „50 Jahre, heute und morgen" war ab Februar 1962 ein längeres Gespräch im BMS zu lesen, geführt zwischen einem Sammler, der bereits auf eine 50-jährige Sammeltätigkeit zurückblicken konnte, und einem „jüngeren Anfänger voller Drang und Pläne". Bis März 1963 führten die Herren namens „Bolle und Knolle" ihr philatelisches Zwiegespräch, dann startete Peter J. Bohr eine neue Fortsetzungsgeschichte: „Der Briefmarkenkönig" enthüllte „Philipp Arnold de Ferraris Lebensgeheimnis". Mit Nummer 15 vom November 1962 („Burrus-Sammlung unterm Hammer") kam der BMS plötzlich quadratisch daher, schwoll aber im April 1964 wieder auf das gewohnte Din A 4-Format an. Inzwischen hatte man beim Briefmarken Spiegel angefangen, sich ausführlicher mit Themen wie

„Auktionen“, „Schiffspost“ und Luftpost“ zu beschäftigen, Katalog- und Buchbesprechungen wurden gebracht, Termine von Vereinen veröffentlicht, der Markt beobachtet und auch der „Länderspiegel“ war ans Licht der Öffentlichkeit getreten. Ab Oktober 1963 kam der Hinweis „Internationale Filatelie“ auf den Titel, im Heft selbst ging es allerdings weiter um die „Philatelie“.



Zur gleichen Zeit hat es offenbar auch Veranstaltungen mit sogenannten „Postraketen“ gegeben, nachdem es bei einer dieser Veranstaltungen zu einer Explosion mit Todesfall gekommen war, äußerte sich der Bund Deutscher Philatelisten in einer Stellungnahme: „Bei diesen ‚Raketenbriefen‘ handelt es sich um wertlose Spielereien. Mit Philatelie hat der Raketenrummel dieser Art nichts zu tun.“ Die Motive der deutschen Briefmarken, bzw. die Arbeit des Kunstbeirats schien schon damals nicht auf einhellige Begeisterung bei den Sammlern gestoßen zu sein (wobei „stinklangweilig“ noch eines der harmlosesesten Adjektive war), 1964 bot K.K. Doberer im BMS daher ironisch einen „Graphischen Fernkurs für die Bundespost“ an, im Anzeigenteil machte unterdessen H.C. Schwenn mit Millionenumsätzen auf sich aufmerksam.

„Wenn der Mann stirbt – was dann?“ fragte W. H. Siegmeier im gleichen Jahr und natürlich ging es darum, die Witwe dann nicht ratlos vor der Sammlung zurückzulassen.

Mit Rat und Informationen wurden jetzt auch die Stempelsammler vom BMS versorgt. Im März 1965 startete die „Chronik der Philatelie mit EXCLUSIV-Informationen“ und im Dezember 1965 wurde die erste Wahl der schönsten Marke durchgeführt (zur Auswahl standen separat auch die Marken der DDR), dabei wurde auch nach der „unerfreulichsten“ Ausgabe gefragt. Im März 1966 begann Detlev Mehlis, die Schiffspostsammler regelmäßig mit Informationen zu versorgen. Die Meldung, dass der Kunstbeirat aufgelöst werde, entpuppte sich allerdings als Aprilscherz. Im Mai 1967 nahmen Knolle und Bolle ihr Gespräch wieder auf, und auch die Jungen Sammler bekamen ihre eigene Rubrik. Ab 1968 gab es auch Buchbesprechungen nichtphilatelistischer Werke und die Münzensammler wurden mit Informationen versorgt. Anfang 1969 fingen dann zwei Autoren in ihren jeweiligen Kolumnen einen kleinen Streit miteinander an: Der eine, später dann Inhaber eines Briefmarkenhauses in Süd-

deutschland, bot Briefmarkenneuheiten als Wertanlage mit einer gehörigen Zinsgarantie an, der andere warnte in seinen Marktbeobachtungen davor und so entspann sich über mehrere Ausgaben ein munterer Schlagabtausch...

Im Mai 1969 gab der langjährige Chefredakteur Ludwig Helwig, der bereits 1959 die „Briefmarken-Post“ gestartet hatte, den Staffelstab an Eberhard Cölle weiter, Anzeigenleiter wurde Werner Rühling. Im Juni 1969 veröffentlichte der BMS einen offenen Brief an den neu gewählten Bundespräsidenten Gustav Heinemann: Er möge doch bitte verhindern, dass eine Dauerserie mit seinem Porträt gedruckt werde, stattdessen solle doch lieber das Staatswappen verwendet werden. Wie man heute weiß, sollte dieser Appell fruchtlos bleiben...

Mittlerweile hatte der Philapress-Verlag auch begonnen, eigene Bücher herauszugeben: 1967 erschien das „Handbuch der Philatelie“ des Philatelisten und Krimiautors Frank Arnau, und auch Ludwig Helwigs zunächst im eigenen Verlag erschienenes philatelistisches Adressbuch „interphila“ wurde von philapress herausgegeben.

Ab August 1969 gab es im BMS dann auch „Aktuelles für den Handel“ und „Motiv-Informationen“ zu lesen.

Eberhard Cölle führte ein „Kaleidoskop der Philatelie“ ein und brachte einen Autoren mit, der heute noch für den BMS tätig ist: Im September 1969 schrieb Hartmut Paetzold über „Die Entwicklung der Deutschen Luftpost“.



Die bunten 70er-Jahre

Ein neues Jahrzehnt begann: Im BMS startete man die 70er-Jahre mit einem Foto-Quiz als Rätsel, die „Frivole Filatelie“ sorgte für Schmunzeleffekte, es gab eine Glosse von „Philus Eckzahn“ sowie Fundstücke „Aus der Kuriositätenkiste eines alten Sammlers“ zu entdecken. Hartmut Pätzold veröf-

fentlichte neben den Stempel-Neuheiten jetzt auch „Fälschungsberichte“. Überhaupt schien Betrug mit Briefmarken ein großes Thema dieser Zeit gewesen zu sein: Immer wieder gab es Meldungen, dass der eine oder andere zwielichtige Briefmarkenhändler sich mit Justitia auseinandersetzen musste, dazu gab es auch immer wieder Lieferungen von Briefmarken an Leute, die nicht bezahlten, sondern nach Erhalt der Ware untertauchten. Regelmäßig gab es zu diesen Themen Warnmeldungen vom ZPVW, dem „Zentralen Philatelistischen Vermittlungs- und Warndienst“ aus Hamburg. Auch in den gut gefüllten Leserbriefspalten des BMS wurden diese Themen eifrig debattiert. Und auch Hartmut Schwenn machte wieder von sich reden: Der bereits in den 60ern als „Wunderkind der Philatelie“ von der „Zeit“ (deren Artikel auch im BMS abgedruckt worden war) und dem „Spiegel“ Porträtierte hatte eine neue Idee gehabt: Pakete mit – durchaus wertvollen – Briefmarken wurden Ende 1969 als Anlageobjekte an Bankschaltern verkauft, und das weitaus günstiger als zu den damaligen Katalogpreisen. Selbst das Fernsehen berichtete, allerdings, wie von „Panorama“ gewohnt, überaus kritisch. Beim BMS reagierte man etwas gespalten, einige warnten jedoch frühzeitig. Die Sache sollte auch kein gutes Ende nehmen...

Zunächst musste jedoch in der Redaktion wieder etwas umgebaut werden, Eberhard Cölle hatte es zu neuen Ufern gezogen. Im Zuge des Umbaus konnten neue Mitarbeiter gewonnen werden: Bert L. Werner befasste sich mit den Rubriken „Pro Philatelica“ und „Pro Postalica“ und Frank Arnau mit dem Thema „Parasiten der Philatelie“.

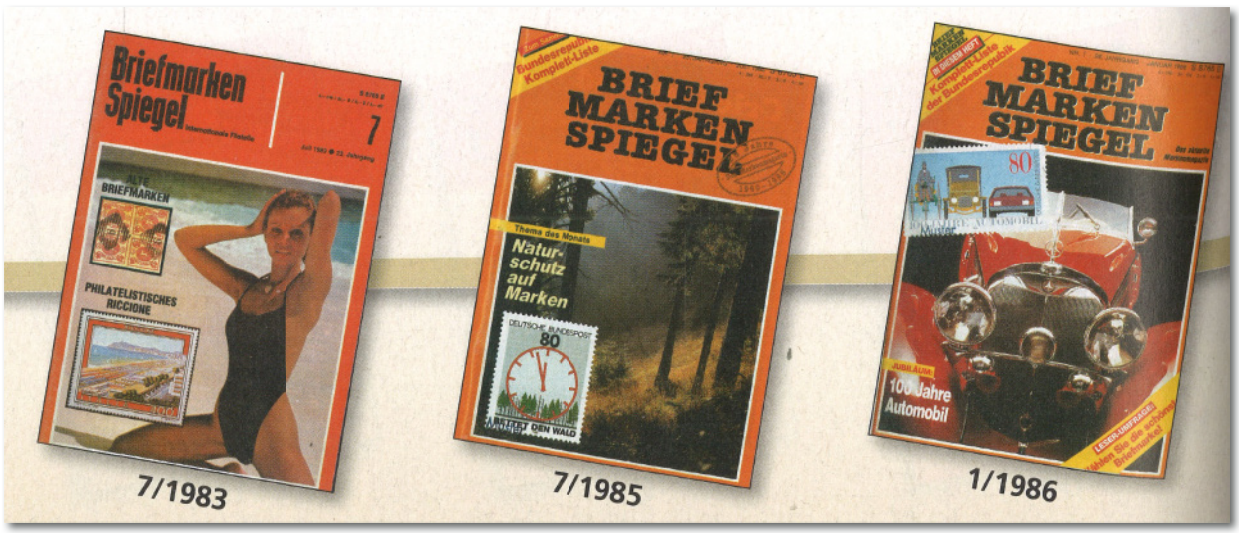
Frank Arnau dürfte wohl einer der schillerndsten Mitarbeiter gewesen sein, den der BMS vorzuweisen hatte: Nach eigenen Angaben im Orient-Express geboren, war er ein entschiedener Gegner der Nationalsozialisten (1934 erschien in der „Volksstimme“ von Saarbrücken sein Roman „Die braune Pest“, 1939 emigrierte er schließlich nach Brasilien, wo er auch Briefmarken für die dortige Postverwaltung entwarf), der Anfang der 60er Jahre neben anderen Heinrich Lübkes Verstrickung in den Bau von Konzentrationslagern öffentlich machte. Arnaus Werk umfasst rund 100 Bücher, darunter zahlreiche seinerzeit sehr erfolgreiche Kriminalromane wie „Nur tote Zeugen schweigen“ oder „Jenseits aller Schranken“. Apropos Krimi: Zur gleichen Zeit hatte Dietrich Hegemann dann auch „Die Wahrheit über Schwenn“ zu vermelden, dessen Imperium mittlerweile mit einem großen Knall zusammengebrochen war...

Im Mai 1971 bekam der BMS zum ersten Mal ein Inhaltsverzeichnis verpasst und im Juni war es dann soweit: Das zehnjährige Jubiläum des BMS konnte gefeiert werden. Zum Geburtstag gratulierte Postminister Georg Leber und im Heft stellten sich zum ersten Mal die aktuellen Mitarbeiter der Redaktion mit ein paar persönlichen Zeilen vor. Mit Foto grüßten dort Hans-Heinrich Beu, Eberhard Cölle, Hartwig Danesch, Kurt Karl Doberer, Herbert Gundlfinger, Wolf Dietrich Hanke, Wolfgang Haseloff, Edmund Holst, Herbert Judmaier, Joachim H. Krebs, Detlev Mehlis, Hartmut Paetzold, Dr. Detlef Schmidt, Willy Weinen und Helmut Weingarten, Chefredakteur war inzwischen Hans-Joachim Hinterthür.

Und weiter ging es durch die 70er, neue Serien wurden aufgelegt, wie „Die Entstehung der Briefmarke“ und „Post hinterm Stacheldraht“, die Polarpostsammler bekamen eine eigene Rubrik und über neu entstandene Markengebiete wie Bangladesh wurde berichtet. Ende 1972 hielt langsam Farbe Einzug ins Heft, zunächst im Anzeigenteil, ab 1973 dann mehr und mehr auch auf dem Titel. Werbung für Wohlfahrtsmarken machten unterdessen „Bomber“ Gerd Müller und die Schauspielerin Lieselotte Pulver, die IBRA München sorgte für Zufriedenheit und der philatelistische Blick auf die Welt erweiterte sich: Ein „Australien-Ozeanien-Report“ wurde eingeführt und die Serie „Der schwarze Kontinent“ befasste sich u.a. mit der Schwierigkeit, in der Ausgabenflut den Überblick zwischen Agenturmarken und offiziellen Ausgaben zu behalten. 1974 gab es mit Walter Scheel einen neuen Bundespräsidenten, was Anlass für Olaf Jainz war, das Thema „Bundespräsidentenporträt auf Dauerserie“ über mehrere Editorials hinweg anzusprechen. Was dieses Mal erfolgreicher gewesen zu sein scheint, als beim vorherigen Mal...

Ein weiteres Thema war natürlich die Fußballweltmeisterschaft in Deutschland, und dass Rosa Luxemburg auf einer Briefmarke porträtiert wurde, passte auch nicht jedem. Ansonsten wurde in den 70er-Jahren viel und überall geraucht, so wundert es nicht, dass sich im BMS nun auch Werbung für Zigarillos fand... Was die Werbung anbelangt, schienen jene Jahre für Verleger noch paradiesische Zeiten gewesen zu sein: Grob geschätzt, bestand der Briefmarkenspiegel damals zu zwei Dritteln aus Anzeigenseiten...

Ab 1977 kamen ganzseitige Interviews mit Persönlichkeiten aus der Welt der Philatelie im BMS zum Abdruck und schon damals beschäftigte man sich mit der Frage, wieviele Philatelisten es wohl in Deutschland gebe (und wie man das überhaupt herausbekommen solle...): Eine Schätzung von 1977 ging von etwa zwei Millionen Sammlern aus.



Die 80er-Jahre: Konsolidierung

Die 80er-Jahre scheinen relativ unspektakulär verlaufen zu sein, jedenfalls beim Briefmarken Spiegel. Die Rubriken, von denen etliche bereits Ende der 70er-Jahre eingeführt worden waren, wie etwa „Neues aus den USA“ bzw. „Postalisches aus Nordamerika“ oder „Marken des Monats“, „Vereinte Nationen“ und „Eu-

ropäische Nachbarstaaten“ hatten sich bewährt und wurden weitergeführt. 1981 kam mit der Einführung der Automatenmarken ein neues Thema hinzu, ansonsten berichtete man ausführlich über Messen und Ausstellungen und beschäftigte sich mit Themen wie „Zuschlagsmarken“, „Portoerhöhung“ und der Frage, wieviel an Geldausgabe man dem Sammler denn für sein Hobby zumuten könne. Anfang der 80er-Jahre trat der Zauberwürfel seinen Siegeszug durch die Kinderzimmer der (kapitalistischen) Welt an, klar, dass Ungarn, das Heimatland des Erfinders, 1982 dann auch eine Marke zu dem Thema herausbrachte.

1983 startete K.K. Doberer die Serie „Alte Briefmarken“ und Ende des Jahres wurde der Philapress-Verlag Teil des hannoverschen Madsack-Konzerns. Zur gleichen Zeit wurde eine Marke versteigert, die es gar nicht hätte geben dürfen: Offensichtlich hatte die Ehefrau des Postministers mit einer Postkarte an einem Preisausschreiben teilgenommen. Frankiert hatte sie allerdings mit einer Briefmarke, die gar nicht erschienen war. Immerhin verhalf der „Gscheidle-Irrtum“ dem Thema Philatelie wieder zu breiter Öffentlichkeit, denn eines blieb über all die Jahre kongruent: Die Nachwuchssorgen der Briefmarkensammlervereine...

1984 begann der Briefmarken Spiegel mit der Herausgabe der „Komplettliste“ und 1985 bekam der BMS dann ein neues Titelbild verpasst. Im gleichen Jahr leistete der Verlag sich ein schönes, wenn auch etwas verfrühtes Geburtstagsgeschenk: Eine Jubiläumsausgabe zum 25. Jahrgang des BMS, gedruckt als Sonderausgabe im feinsten Magazindruck, mit einem ausführlichen Interview mit dem ehemaligen Kanzleramtsminister „Ben Wisch“, Hans-Jürgen Wischnewski, und etlichen Farbseiten – der reguläre Briefmarkenspiegel musste sich seinerzeit noch mit Schwarzweiß-Seiten begnügen. Ab 1986 erschien die Schweizer Briefmarkenzeitschrift „philatelica“ dann im Philapress-Verlag, bevor sie später ganz im Briefmarken Spiegel aufging und „Knaurs Briefmarkenbuch“ von Wolfgang Jakubek wurde als Fortsetzungsserie im BMS veröffentlicht. 1988 tat sich Unerhörtes: Rockmusikstars sollten auf deutschen Jugendmarken erscheinen, über die Motive konnten die Fernsehzuschauer entscheiden. Auf der Briefmarkenmesse in Essen sorgte der BMS dann mit einer „tönenden Elvis-Maxi-Karte“ mit dem Song „Return To Sender“ für Furore, „echt geil“, um es im Jargon der Zeit zu sagen... Im gleichen Jahr startete der BMS auch erfolgreich die Herausgabe eigener Messe-Magazine.

1989 wurde dann ein damals noch recht klobiges Gerät auch für die Philatelsiten interessant: „Philatelie per Computer“ lautete das Thema des Monats April. Ende des Jahres geschah dann das, was wohl niemand für möglich gehalten hatte: Nach monatelangen Demonstrationen („Wir sind das Volk“), nachdem zahlreiche DDR-Bürger bereits in den Botschaften von Budapest und Prag Zuflucht gesucht hatten und von dort in den Westen ausreisen durften und Michael Gorbatschow selbst den Herrschern in Ostberlin deutliche Worte ins Stammbuch geschrieben hatte („Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben“), riss im November 1989 der löchrig gewordene Eiserne Vorhang.

Die 90er-Jahre

Der Zusammenbruch der DDR war natürlich das Thema Anfang der 90er Jahre, auch philatelistisch höchst interessant. Dem BMS bot sich gleich die Möglichkeit, Fritz Steinwasser als Mitarbeiter zu gewinnen, der auch bald seine Serie zur Postgeschichte startete, später folgte mit Peter Fischer ein weite-



rer renommierter Philatelist. Spekulation mit DDR-Marken war natürlich ein Thema, was würde wohl mit dem Philatelistenbund der DDR geschehen, was mit dem „sammler express“? Und philatelistisch ließ sich der Weg zur Einheit natürlich auch bestens dokumentieren. Ein weiteres Thema der 90er-Jahre: Die Telefonkarten, die eine eigene Rubrik bekamen, bis das Sammelgebiet schließlich von Spekulanten ausgelutscht und zu Grabe getragen wurde. Die 90er-Jahre brachten eine weitere Neuerung: Erstmals konnten die Leser per Schiff an BMS-Philatelieisen teilnehmen, ein Ereignis, an das einige der ersten Teilnehmer allerdings nicht so gern zurückdenken – die Ostsee war wohl etwas unruhig...

Das Jahr 1994 startete mit einer Vorschau auf die Ausgabeprogramme der europäischen Ausgabeländer, später ging der langjährige Redaktionsleiter Hans Joachim Hinterthür in den Ruhestand, sein Nachfolger wurde Gerd Aschoff. Anfang 1996 ging es wieder um das Thema „Frauen in der Philatelie“: Die Frauenreferentin lud zu einem Arbeitskreis „Frauen“ ein, ein weiterer Versuch, mehr Frauen für das Thema „Briefmarkensammeln“ zu gewinnen. Im Heft selbst hielt im Laufe des Jahres die Moderne Einzug: Das Layout wurde modernisiert und mehr und mehr Seiten wurden in Farbe gedruckt, durchaus zum Gefallen der Leser. Im Grunde ist das Layout von damals immer noch dasselbe wie heute, mit kleinen behutsamen Veränderungen und Anpassungen natürlich.

Weniger behutsam begann nun aber anscheinend die Behandlung von Sammlerpost. In den Leserbriefspalten häuften sich zunehmend die Klagen über Marken, die unsauber oder doppelt gestempelt, per Kugelschreiber entwertet, mit seltsamen Aufklebern überklebt, mit Wellenstempeln verschandelt oder von Sortiermaschinen in Fetzen gerissen wurden. Besser ist es damit ja nicht eben geworden...

Mit Riesenschritten näherte sich nun das neue Jahrtausend – und mit ihm die Befürchtung, dass sämtliche Computer abstürzen würden. Inzwischen war der Umgang mit dem Internet immer beliebter und auch mehr der Allgemeinheit zugänglich geworden, sodass der BMS im Juli 1999 die Serie „Internet-Tip“ startete. Vorher hatte die Briefmarkenweltausstellung „IBRA 99“ mit mehr als 100 000 Besuchern für positive Schlagzeilen gesorgt (die Rechtschreibreform dagegen eher für negative...) und im Sommer bekam Deutschland einen Bundespräsidenten, der sich deutlich zu seinem Hobby

bekannte: Schon im Juni 1999 erschien ein doppelseitiges Porträt des Philatelisten Johannes Rau, das Verena Mummert für den BMS führte.

Und seit Herbst 1999 kümmern sich Zinnober Zacke und Dr. Phil um die jüngeren Sammler und BMS-Leser.



Das neue Jahrtausend

Es ging dann doch alles gut mit den Computern im Jahr 2000, sodass auch der Briefmarken Spiegel reibungslos weiter erscheinen konnte. Erste Themen im neuen Jahrtausend: Milleniumsstempel und der geplante Börsengang der Deutschen Post. Im April kamen die ersten selbstklebenden Sondermarken an die Schalter, im Mai erschien mit den Europa-Marken zum ersten Mal die Euro-Nominale auf deutschen Briefmarken. Im Sommer sorgte dann die „EXPO 2000“ in Hannover für Schlagzeilen, und auch philatelistisch gab die Weltaustellung mit Sondermarken und -stempeln einiges her. Außerdem konnte sich der BMS über die goldene Ehrennadel der Deutschen Philatelistenjugend freuen und zum Jahresende war er dann unter www.philapress.de auch im weltweiten web angekommen.

Im März 2001 kam dann die letzte entscheidende Neuerung im drucktechnischen Bereich, seitdem präsentiert sich der BMS, wie es im damaligen Editorial hieß, in „Bilderbuchqualität“. Im Herbst des Jahres dann geschah Entsetzliches: Islamistische Terroristen lenkten entführte Flugzeuge in die Twin Towers und das Pentagon, und auch vom BMS-Titel wehte nun das „Star Spangled Banner“.

Das Jahr 2002 brachte nun endgültig die Euro-Umstellung auf Briefmarken, Marken in der alten DM-Währung sollten nur noch bis zum 30. Juni 2002 gültig sein, eine Zeit, die Gelegenheit zu allerlei interessanten Mischfrankaturen bot. Auch das verheerende Hochwasser an Elbe und Oder machte sich auf Stempeln und einer Zuschlagsmarke bemerkbar. Im Januar 2003 tauchte wieder ein altbekanntes Thema im Editorial auf: Warum es eigentlich so wenig Frauen gäbe, die Briefmarken sammeln? Aber immerhin konnte zur gleichen Zeit der „1. Frauen-Philatelistenclub Deutschlands“ sein 25-jähriges

Bestehen feiern. Mittlerweile war auch Eberhard Cölle wieder zum BMS zurückgekehrt und versorgte die Leser mit einem „Jahreshoroskop für Sammler".

Zudem konnte ein weiterer hochkarätiger Autor für den BMS gewonnen werden: Seit Ende 2002 plaudert Wolfgang Jakubek im Spiegel Special aus seinem philatelistischen Nähkästchen.

Zweimal noch sollte die Philatelie dann noch für weltweite Schlagzeilen sorgen: Wenig erfreulich war das eine Thema: Im Jahre 2006 verloren etwa 350.000 Kunden im Verlauf des Afinsa-Skandals ihr Geld: Zwei spanische Investmentfirmen hatten mit überbewerteten oder gefälschten CEPT-Marken ein gigantisches Betrugssystem aufgezogen.

Erfreulicher war das zweite Thema: Ende 2004 tauchte das erste Exemplar einer Briefmarke mit dem Porträt von Audrey Hepburn auf, einer Marke, die nicht erscheinen durfte, aber dennoch von irgendjemandem zum Frankieren benutzt wurde. Einige Jahre lang sorgte die Marke auf Auktionen immer wieder für Aufsehen und bescherte dem Thema „Briefmarkensammeln" Aufmerksamkeit.

Womit wir in der Gegenwart angekommen wären, hier sorgte nun die Versteigerung des Schwarzen Einsers in jüngster Zeit für große mediale Aufmerksamkeit. Nur der BRIEFMARKEN SPIEGEL hat das Jahr 2024 leider nicht überlebt. Nachdem Torsten Berndt die Chefredaktion zusätzlich zur Chefredaktion der DBZ übernommen hatte, folgten ihm noch zwei weitere Chefredakteure, bevor erst die zwischendurch mehrfach überarbeiteten Internetseiten beider Zeitschriften zusammengelegt wurden und der Briefmarken SPIEGEL jetzt nur noch in Form einiger Rubriken in der Deutschen Briefmarken-Zeitung weiterlebt.

Abbildungsnachweis

Alle Titelblätter wurden aus dem Artikel von Udo Angerstein gescannt, da dem Herausgeber bis auf einzelne Ausnahmen die Zeitschrift nur in gebundener Form vorliegt.

Redaktionsleitung/ Zentralredaktion des BMS (laut Impressum)

Ludwig Rathen (1/61 bis 3/61), Willi Kasten (1/61 bis 8/63), Ludwig Helwig (9/63 bis 9/68), Karl-Heinz Kasten (10/68 bis 12/68), Annelies Jenzewski (i.V. 1/69), Ludwig Helwig (2/69 bis 4/69), K.J. Satorius (5/69), Eberhard Cölle (6/69 bis 2/70), K.J. Satorius (3/70 bis 7/70, Dr. Kurt Reckmann (8/70-9/70), Hans Joachim Hinterthür (10/70 bis 1/94), Werner P. Rühling (2/94 bis 3/94), Gerd Aschoff (4/94 bis.11/01), Werner P. Rühling (12/01 bis 12/07), Markus Riese (seit 1/08–2013), Torsten Berndt (2013–2021), Stefan Liebig (2021–2022, Harald Kuhl (2022–2024)

Rückblick auf die Internationale Briefmarken-Börse Ulm (24. bis 26. Oktober 2024)

Jan Billion

Auch die mittlerweile 3. Internationale Briefmarken-Börse zog vom 24. bis 26. Oktober 2024 wieder tausende Briefmarkensammler aus Deutschland und dem angrenzenden Ausland in die Hallen der Ulm-Messe.

In Halle 1 präsentierten sich rund 70 Händler und Postverwaltungen sowie Zubehörhersteller mit reichlich Ware. Gefragt waren nicht nur neue und alte Briefmarken, sondern auch Belege aller Sammelgebiete. Die Deutsche Post hatte einige Überraschungen für die Besucher im Gepäck. So gab es 35 Mal die längst ausverkaufte Goldedition der Kryptomarke „Kölner Dom". Auch einige bei der Versandstelle nicht mehr vorrätige Sondermarken wie die nassklebende 160 Cent „Brandenburger Tor" oder Käpt'n Blaubär und Bertha Benz waren an den drei Verkaufsschaltern erhältlich. Gerne genommen wurden außerdem die Messeprodukte der teilnehmenden ausländischen Postverwaltungen. Liechtenstein und Österreich hatten spezielle Blocks mit Ulmer Motiven aufgelegt, die sehr begehrt waren.



Das Foto zeigt die Schüler, deren Bilder die ersten zehn Plätze beim Malwettbewerb belegt haben, zusammen mit dem Vorsitzenden des LV Südwest, Dieter Schaile, der den Wettbewerb initiiert hat.

Das Foto stammt von Detlef Moratz.

Gut besucht waren die Beratungsstände im Foyer und in Halle 2. Experten der Verbände beantworteten alle Fragen rund um das Hobby und nahmen auch Bewertungen vor. Die Infostände der 45 Arbeitsgemeinschaften boten tiefere Einblicke in einzelne Sammelgebiete, und mehrere kostenlose Fachvorträge erfreuten vor allem postgeschichtliche Sammler.

Laut wurde es in den Messehallen am Freitagnachmittag, als zahlreiche Ulmer Grundschüler mit ihren Eltern zur Bekanntgabe der Ergebnisse des Malwettbewerbes „Ulm, der Ball rollt …“ kamen. Den Wettbewerb hatte der Landesverband Südwest an Ulmer Grundschulen ausgeschrieben. 81 Schüler aus acht Grundschulklassen beteiligten sich daran, und viele thematisierten in ihren Bildern den in die 2. Bundesliga aufgestiegenen SSV Ulm.

Für die italienischen Aussteller sehr erfolgreich lief die internationale Wettbewerbsausstellung „Postgeschichte – live“. Drei der sieben „Goldenen Posthörner“ gingen nach Italien. Zwei deutsche Sammler konnten ebenfalls ein „Goldenes Posthorn“ mit nach Hause nehmen.

Der Termin der nächsten Internationalen Briefmarken-Börse steht bereits fest: Sie findet vom 23. bis 25. Oktober 2025 wieder in der Ulm-Messe statt.

Impressionen von der sehenswerten HAFNIA 2024

Wolfgang Maassen

Es gibt wohl nur wenige internationale Ausstellungen, die den Verfasser so sehr beeindruckt haben wie diese HAFNIA, die im Herzen der Stadt Kopenhagen vom 17.–20. Oktober 2024 stattfand. Es war eine FEPA-Ausstellung, die der Kjøbenhavns Philatelist Klub (KPK) unter der Leitung seines Präsidenten Lars Peter Svendsen – der gleichzeitig auch Präsident des Organisationskomitees war und bereits als Volontär 1976 bei der damaligen HAFNIA mit von der Partie war! – exzellent vorbereitet hatte. Historischer Anlass war das 400jährige Bestehen der Dänischen Post (heute Postnord), die die Veranstaltung nicht nur philatelistisch mit Gedenkblock-Ausgaben unterstützte.

Generalkommissar war Lars Engelbrecht, ein international erfahrener und bekannter Aussteller, Autor und Philatelist von Format, der jahrelange Erfahrung ins bewährte Team einbrachte. Wie perfekt dies gelang, machte bereits bei Ankunft der schwergewichtige über 400 großformatige Seiten starke Ausstellungkatalog deutlich, der von Schatzmeister und Schriftleiter Morten Pieper verantwortet wurde. Man muss wohl lange nachdenken, um einen vergleichbar gehaltvollen Veranstaltungskatalog zu finden, der so viele gute Fachbeiträge enthält – und dies eben nicht nur zum Jubiläum 400 Jahre dänische Post!



Die „Ochsenhallen“ in Kopenhagen. Foto: Wikipedia

Der Autor hatte aufgrund seiner Mitwirkung in der Literaturjury viel Kontakt mit dem für die Jury Verantwortlichen, Ebbe Eldrup, der stets ansprechbar und hilfsbereit war. Insgesamt umfasste das Orga-Team zehn Personen, die es verstanden, dieser Veranstaltung Leben einzuhauchen. Wie gut geplant diese war, konnte man bereits an der Lokalität ablesen, die Øksnehallen (dänisch für *Die Ochsenhalle*) hieß. Von außen wirkte die über 100 Jahre alte Halle im Vergleich zu modernen Kongresstempeln erst einmal wenig ansprechend, aber sie entfaltete ihren ganz speziellen Charme, wenn man sie betrat. Dann verstand man sehr schnell, warum diese Location heute als multfunktionales Ausstellungszentrum, z.B. für jährliche Modemessen und dergleichen, genutzt wird. Diese damalige Verkaufshalle für Rinder im ehemaligen Fleischereiviertel Kødbyen im Stadtzentrum bot nämlich mit über 5.000 m² für die rund 1.400 Rahmen Platz ohne Ende, es gab genügend Parkplätze davor (was ansonsten im Zentrum Kopenhagens auch nicht immer der Fall ist) und sie hatte reichlich indirektes Tageslicht, das eben gerade für Briefmarkensammlungen nicht schädlich ist.





Ein Schnappschuss vor der Ausstellungseröffnung

Das Gesamtgelände dieses Schlachthofgeländes bietet heute natürlich noch weit mehr: Zahlreiche Restaurants, Clubs und Bars, sowie Asia-Märkte und Geschäfte, Gallerien und Agenturen. Im älteren Teil befinden sich Schulen, ein Theater, Austellungs- und Konferenzräume sowie die erwähnte „antike“ Øksnehalle. Wer mehrere Tage als Ausstellungsbesucher in Kopenhagen verbrachte, konnte die Möglichkeit nutzen, im CPH Hotel – kaum 200 Meter von der Ausstellungshalle entfernt – zu nächtigen oder in einem der anderen Hotels, die alle auf der Webseite der HAFNIA mit ihrer jeweiligen Entfernung zur Halle vorgestellt waren. Ausstellungshalle sowie CPH-Hotel waren nur wenige hundert Meter vom Hauptbahnhof Kopenhagens entfernt, von dem aus auch alle S-Bahnen abfuhren und zahlreiche Buslinien erreichbar waren. Und wer abends vielleicht etwas Unterhaltung brauchte, für den war der wenige Minuten Fußweg nahe Tivoli sicherlich eine Alternative.





Überall Leben und gute Stimmung

Damit aber zurück zur Philatelie resp. zu einigen Eindrücken von dieser Ausstellung, zumal vom Bereich philatelistischer Literatur. Im Wettbewerb waren 60 Exponate, die in einem großzügig gestalteten professionellen Regalbereich gezeigt wurden. Dank der überall reichlich vorhandenen stylischen Sitzgelegenheiten (wofür Paletten alles gut sind!), konnte jeder, der wollte, sie leicht einsehen und darin lesen. Apropos Sitzgelegenheiten! Diese werden nahezu immer bei großen Ausstellungen vergessen und man gibt sich zufrieden mit dem, was vielleicht ein naher Café- oder Restaurantbereich bieten. Anders bei der HAFNIA. Dank des reichlich vorhandenen Platzes waren in den Hauptgängen neue Bierzeltgarnituren in größerer Zahl aufgestellt, zwischen denen „Café-Tuk-Tuks“ Getränke und Kleinigkeiten zum Essen anboten. Das wurde reichlich genutzt so wie auch die andere Ruhebereiche.





Der offene Präsentationsbereich und die Eröffnung mit Lars Peter Svendsen

Die erste Überraschung gab es aber zuvor: Menschenschlangen am ersten Tag vor dem Eingang! Wann hat man denn dies zuletzt gesehen!? An allen Tagen war die Ausstellung gut besucht, was auch die nach Schluss der Veranstaltung bekannt gegebene Zahl von 9.500 Besuchern verdeutlichte! Auch die 37 Händler- und Poststände konnten vor Nachfrage nicht klagen. Es waren stets überall interessierte Sammler zu sehen. Selbst an den Exponaten! Aber auch im Präsentations- und Vortragsbereich, der an einem Hallenende großzügig mit vielleicht rund 100 Sitzplätzen offen gestaltet war, aber dank guter Tontechnik an Verständlichkeit nichts zu wünschen übrigließ. An allen vier Tagen wurde ein abwechslungsreiches Programm geboten, wie man es sich eigentlich für jede Ausstellung dieser Art wünscht. Experten, Prüfer, Verleger und Forscher stellten ihre Erkenntnisse oder neuen Produkte vor. Das Global Philatelic Network überraschte mit vier weiteren neuen Buchproduktionen der Edition d'Or und -Speciale-Serie und abends gab es Empfänge, z.B. von dem Kopenhagener Philatelisten-Klub oder der Royal Philatelic Society London, sponsered vom Global Philatelic Network.









Chris Kings Schau bibliophiler Raritäten

Ein letztes gilt es noch besonders zu würdigen, weil es viel mit Literatur zu tun hat. Chris King stellte in einem speziellen Display-Bereich – gleich neben der im Wettbewerb ausgestellten Literatur – drei Gruppen der frühen und frühesten dänischen philatelistischen Literatur als Originale aus. Der Begriff „dänisch" greift zu kurz, denn geografisch fallen darunter auch Grönland, Island, Faröer und Dänisch West-Indien. Gezeigt wurden Kataloge, Periodika, Auktionskataloge, Handbücher/Monografien und Kleinschriften, Alben (z.B. das erste in Dänemark 1865 produzierte Briefmarkenalbum!) sowie Bibliografien zur philatelistischen Literatur. Ein nicht zu übertreffendes Highlight war das Originaldokument, mit dem Christian IV am Weihnachtsabend 1624 den Postdienst in Dänemark einführte. Chris King addierte zu dieser postgeschichtlichen Rarität auch einzelne Objekte, die ihm philateliegeschichtlich am Herzen lagen: Ausstellungskataloge, Vereinsschriften, Mitgliederlisten usw. usw.

Im Hauptkatalog wurde diese Sonderschau mit einem eigenen Beitrag auf den Seiten 86–93 vorgestellt. Dank eines abgedruckten QR Codes konnte man den dazu gehörigen sehr umfangreichen „Sonderkatalog" digital einsehen. Eine grandiose Idee, die Nachahmer finden sollte.



Der Bereich der Wettbewerbs-Literatur



Ähnlich üppig war auch die Palmarès-Broschüre: Gleiches Großformat wie der Katalog, 29 Seiten, in Farbe, kartoniert. In dem direkt dem offiziellen CPH-Hotel gegenüberliegenden Kongress-Center fand der Festabend statt, bei dem allerdings nur die Grandprix-Gewinner und Großgold-Medaillen-Kandidaten öffentliche Ehrung fanden. Das „gemeine Fußvolk" der Aussteller durfte sich noch bis Sonntagmittag um 13 Uhr gedulden, um ihre Bronze- bis Goldauszeichnungen auf der Bühne in der Ausstellungshalle abzuholen, wobei die Ergebnisse bereits seit Samstag bekannt waren.



Der eindrucksvolle Katalog der HAFNIA 2024

Wie bereits gesagt, war Literatur mit ca. 60 Exponaten vertreten. In der Gruppe L1 (Monografien) gab es folgende Gold-Auszeichnungen:

L6: The Postal Stationery of Nigeria von Jane Hørlyck / Peter Hørlyck (Dänemark)

L 9: Hannover - Postanstalten und Poststempel von Berger, Florian; Grobe, Christa; Kasburg, Jörg; Rosenau, Björn; Schwoon, Hans-Joachim (Deutschland)

L 35: Slovensko 1938-1945/ Poštová História – Slovakia – 1938-1945/ Postal History von Miroslav Bachratý (Slowakien)

L 36: El correo sin Correos en España, siglos XV a XIX (Cartas de fraude y fuera de valija) von Eugenio de Quesada (Spanien).

Aber der Hauptgewinner war:

L 31: The Portuguese Posts - 1853-1900, in the 500 Years of The Portuguese Post von Pedro Vaz Pereira, der damit 95 Punkte erreichte.





Beispiele für die einladenden Sitzmöglichkeiten

In der Klasse L2 (Periodika) kam keines der neun eingereichten Exponate über Vermeil hinaus. Erst bei der Katalog-Gruppe L4 gab es noch einmal Gold für:

L52: Deutschland Spezial Katalog 2024 - Band 1+2 Michel - Schwaneberger Verlag GmbH (Deutschland). Die digitalen Exponate konnte da nicht mithalten und schnitten (ausgenommen ein Werk von Hans-Werner Salzmann (L57) zur Fiskalphilatelie mit Großvermeil) unter ferner liefen ab.

Was bleibt sonst noch in Erinnerung? Der gut besetzte Eingangsbereich, an dem ehrenamtliche Helfer in großer Zahl nicht nur Kataloge und Belege verkauften, sondern auch jede Frage kompetent zu beantworten wussten. Die Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft, die einem dänische Philatelisten entgegenbrachten. Sie müssen ein glückliches Volk sein: so offen, so sympathisch wie die Stadt, die eine der schönsten (und saubersten!) Großstädte ist, die der Verfasser seit langem erlebt hat. Irgendetwas machen die Dänen nicht nur anders, sondern auch richtig. Nie bisher hat der Autor so viele Elektro-Autoladestationen gesehen wie dort. Häufig zehn 12 oder mehr nebeneinander – und alle gut nachgefragt! So viele E-Autos! Wie ist das in Dänemark möglich, was in Deutschland nicht klappt? Kopenhagen hat mehr Fahrräder als Einwohner! Manche Fahrradstraßen sind bis zu zehn Meter breit! Und sie sind ständig gut frequentiert. Als Fußgänger tut man gut daran, den rasenden „Derwischen“ die Vorfahrt zu lassen!

Kopenhagen war ein Erlebnis! Danke dafür!

Mut machen, zeigen, dass Philatelie lebt …!

Ein kurzer Rückblick auf einen ungewöhnlichen Festabend in Ulm

Wolfgang Maassen

So lautete der letzte Satz des Versuchs einer Zukunftsperspektive in dem letzten Kapitel des Jubiläumsbuches „75 Jahre APHV". „Wenn man sie nur richtig pflegt …!" Für beides war die diesjährige Internationale Briefmarkenbörse in Ulm vom 24.–26. Oktober 2024 ein Paradigma. Diese dritte Veranstaltung dieser Art am neuen Standort an der Donau bestätigte bisherige Erfolgsrezepte: Eine gelungene Konzeption mit reizvoller Mischung einer sehenswerten Handelsbeteiligung, von niveauvoller Philatelie mit Ausstellungen und Schwerpunkt Postgeschichte – aktiv mitgetragen vom Deutschen Altbriefsammler-Verein –, Einbindung der Jugend, der Arbeitsgemeinschaften, von Bibliotheken und Verbänden stand für einen sehens- und erlebenswerten Erfolg.

Ulm war aber auch der Ort, an dem der APHV sein 75jähriges Bestehen mit einem außergewöhnlichen Festabend am Donnerstag, den 24. Oktober, feierte. *Festabend?* Das klingt eher steif und traditionell, so nach Smoking oder dunklem Anzug, nach festlicher Kleidung, gedämpfter Musik und langweiligem Ambiente. Frei nach dem Motto: Das hat man doch schon (gefühlte) 1000x erlebt!

Von wegen! Bereits die Einladung vom 12. August 2024 – so manch einer dürfte sie kaum gelesen und noch weniger das „Event" für sich vorgemerkt haben – sprach eigentlich Klartext. Denn dort hieß es:

























Alle Fotos: Wilhelm van Loo

„Die Feier findet statt im KCC Theater Ulm … Es erwartet sie ein kuscheliges Ambiente … Abendgarderobe ist nicht erforderlich. Sie können aber stattdessen eine Begleitperson mitbringen …“ Es sollte nur einige kurze Grußworte geben, dafür aber die Ankündigung des Buches „75 Jahre APHV – Zur Geschichte des deutschen Briefmarkenhandels“ und eine Bilderreise durch 75 Jahre Verbandsgeschichte – präsentiert von Wilhelm van Loo.

Gut zwei Monate vor einer solchen Veranstaltung überliest man ja mal schnell so manches. Ein KCC Theater in Ulm war wohl kaum einem der späteren Gäste bekannt. Dabei hätte ein Blick ins Internet jeden aufklären können, denn dort wird dieses Haus als „kultig-charmantes Restaurant-Theater“ beschrieben, in dem man im Kreis von Freunden und Kollegen einen gemütlichen und unterhaltsamen Abend verleben kann. Natürlich mit guten Drinks, Bier, Wein und Buffet, in diesem Fall temperamentvoll untermalt von „Malis Swing Convention“ auf der Bühne und regional-künstlerischen Darbietungen von Mitwirkenden des KCC Theaters unter der Leitung des humorvollen Michael Schild und seinem Kabarettistischen Kurzvortrag zum Thema „Ü-SEX-zig“.

In der Woche vor der Briefmarken-Börse in Ulm überstürzten sich die Ereignisse. Hatte „man“ (sprich: Wolfgang Lang, Stefan Lutter und der Vorstand) noch angenommen, es würden kaum mehr als 50 oder 60 Gäste sich anmelden, trudelten nun Tag für Tag immer mehr Feierwillige ein, so dass schnell die 100, dann die 110, 120 überschritten und schließlich sogar der allerletzte Platz mit 130 erreicht war. „Full house“ – „Nichts geht mehr!“ hieß es und alle strahlten. So hatte man sich eine Geburtstagsfeier gewünscht und deren Ablauf in diesem ungewöhnlichen Ambiente erfüllte alle Erwartungen.

Natürlich war es ungewöhnlich, eine derart bunt und unterschiedlich gekleidete Schar feierwilliger Mitglieder und Gäste zu sehen – oder einen Präsidenten, der selbst Schlagzeug spielt. All dies und so manches mehr sprach für die Authentizität und so manch „Alt-68er“ fühlte sich ebenso auf Wilhelm van Loos perfekt gemachte Zeitreise durch fünf und mehr Jahrzehnte mitgenommen wie von der häufig jazzigen Musik und dem wunderschönen Klang der Stimme von „Malis“ berührt. Ein Virtuose am Elektro-Piano, am Saxophon oder den Drums – Wolfgang Lang spielt mit den Beteiligten seit vielen Jahren zusammen! – war ein hörenswertes Erlebnis. Verdichtet durch lockere Gespräche an den Tischen, Gedankenaustausch und tatsächlich nur einigen wenigen heiteren Grußworten, die Christian Geigle für den BPP, Alfred Schmidt für den BDPh und Harald Rauhut für den Versteigererverband sowie Bernd Meyer für die Deutsche Post zum Besten gaben.

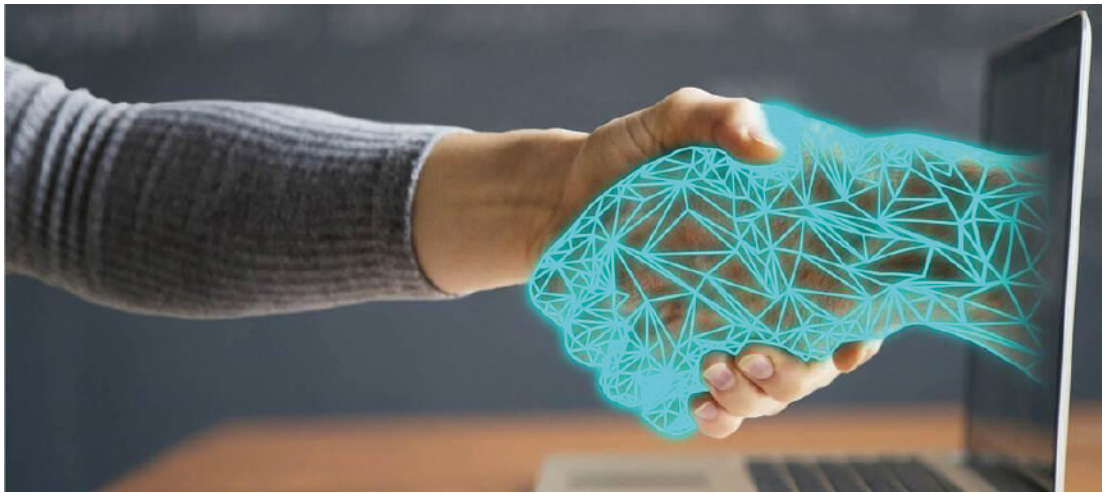
Es war Mitternacht, als dieser denkwürdige Festabend seinem Ende entgegensah. 75 Jahre APHV – Nicht nur dieser so völlig andere Festabend, sondern auch die Teilnehmer konnten einem Mut machen, dass die nächsten 25 Jahre auch zu bewältigen sind. Gemeinsam, miteinander!

Gedanken und Skizzen über die Zukunft des Auktions- und Sammelmarktes

Olaf Halle

Bereits im Jahre 2018 entfachte ein Artikel[1] in der „Philatelie“ regelrechte tektonische Verwerfungen, der sich der Zukunft der Philatelie widmete. Die Diskussionen, die diesem Artikel folgten[2], war notwendig und ausgesprochen lehrreich über die Zukunft unseres Hobbys nachzudenken, da es den Kern des Sammelns und damit jeden von uns unmittelbar betrifft.

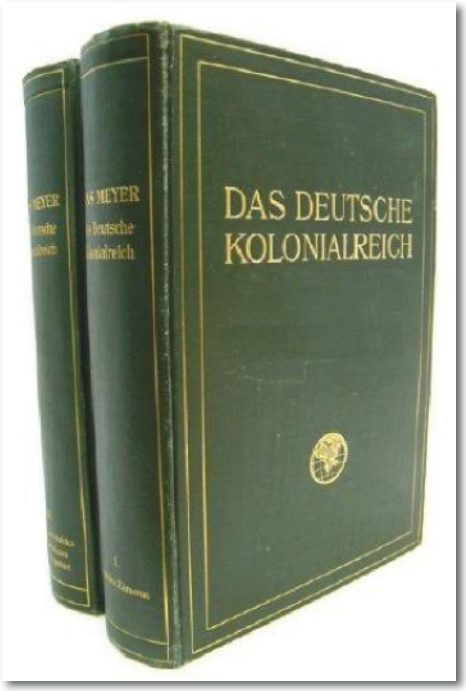
Ein geflügeltes Wort Goethes besagt, daß Sammler glückliche Menschen sind. Die Glücksmomente, die ein Sammler erlebt, sei es durch ein Objekt, das eine Lücke in der Sammlung schließt oder einfach nur alles andere um sich herum zu vergessen, tragen nicht unerheblich zum eigenen „Gleichgewicht“ bei. Diese Momente sind einem Nichtsammler nicht ohne Weiteres vermittelbar. Das gefundene Sammlerglück mag nicht zuletzt auch darin begründet sein, daß das Sammeln erst nach Stillung elementarer Grundbedürfnisse wie Essen, Kleidung, Wohnen und ggf. der Sicherstellung von Mobilität folgt und demnach ein Indikator für ein Leben in gesicherten Verhältnissen ist. Der Grund, weshalb Sammler wesentlich häufiger in Industrienationen als in Entwicklungsländern anzutreffen sind, scheint eine Folge dieser gestillten Grundbedürfnisse zu sein. Ob das Sammeln auf eine frühgeschichtliche Prägung des menschlichen Jagdinstinkts mit Neigung zur Trophäenschau zurückzuführen ist, ist mindestens umstritten, da es auch Sammler gibt, die selbst nie ausstellen oder ihre Sammlungen nie anderen Sammlern und Interessierten zeigen. Was macht also die Motivation zum Sammeln aus? Warum sammeln einige wenige Zeitgenossen und andere nicht?



1 Klimmeck: „Wo liegt die Zukunft der Philatelie?“ Philatelie 488 (Feb. 2018), S. 6 ff.

2 Meckbach und Lange: „Debatte zur Zukunft der Philatelie (1)“ in Philatelie 491 (Mai 2018), S. 14 ff. sowie Heller und Nicolai: „Debatte zur Zukunft der Philatelie (2) in Philatelie 492 (Juni 2018), S. 8 ff.

Sammler, zumindest jene, die historisches Material sammeln, orientieren sich im Allgemeinen an überkommenden Wertvorstellungen, das man mit dem Begriff des Konservatismus recht gut beschreiben kann. Sammeln setzt ein hohes Maß an Zielstrebigkeit und Geduld voraus, die auf langjährige Beibehaltung von bestimmten Wertvorstellungen basiert. Obwohl das Sammeln an sich auch modischen Strömungen unterworfen ist, wird ein Sammler, will er erfolgreich sein, sein selbst gewähltes Sammlungsziel über eine lange Zeit verfolgen. „Am Beginn des Sammelns steht gleichwohl nicht der Vorsatz, sondern die kleine Tat. Sie erst bringt den Sammler auf einen Weg, von dem er vorab selbst nicht ganz genau sagen kann, wohin er führen wird. Manches was erfahrene Sammler im Nachhinein als kühnen Entwurf oder kühle Planung ausgeben, war auch bei ihnen in Wirklichkeit anfänglich nur ein Tasten im Nebel auf einer noch ganz unzureichenden Wissens- und Erfahrungsbasis.“[3] Sammeln und das sich dabei einstellende Glücksgefühl hängen mit den Schwierigkeiten des Zusammentragens unmittelbar zusammen. Die größte Freude aber auch der größte Stolz auf das Erreichte tritt dann ein, wenn eine Sammlung Stück für Stück zusammengetragen und nicht en bloc erworben wurde. Denn, dabei sind Mühe und Scharfsinn erforderlich, die der Entschlossenheit, im richtigen Moment zuzuschlagen, nicht nachstehen.



Sammeln ist daher auch ein Sammelbegriff für Suchen, Beobachten, Studieren, Beurteilen, Planen, Erwerben, Ordnen, Systematisieren, Ausfiltern, Herstellen von Zusammenhängen und Bewahren von Überliefertem. In der am weitesten entwickelten Form des Sammelns, dem Forschen, schließen ermittelte Ergebnisse sehr häufig Lücken, die die Wissenschaft ohne Sammler nicht hätte lösen können. Die Numismatik genießt diesbezüglich eine größere Wertschätzung durch die issenschaft, als bspw. die Philatelie. Das ist prinzipiell unverständlich und es gilt für jede Art von wissenschaftlichen Forschungen institutionalisierte und private Ergebnisse miteinander zu verknüpfen und keinerlei Geringschätzung des Einen durch den Anderen zu erlauben.

Um den Sammler mit seinem jeweiligen Sammelgebiet hat sich über Jahre und Jahrzehnte eine Infrastruktur aus Händlern, Fachzeitschriften, Fachliteratur, Internet, Sammlerorganisationen und Auktionshäusern gebildet, die trotz sinkender Sammlerzahlen am Markt existieren. Neben Geduld und Gedächtnis (Kartei oder Registrierung typischer Vertreter seines Sammlungsgebietes) bestimmt nicht zuletzt das notwendige Geld die Güte einer Sammlung. Seltenheit und Marktpreis sind dabei nicht proportional zueinander, auch Moderichtungen, Vorlieben und die Anzahl der am Sammlungsobjekt Interessierten bestimmen den Preis. Ein einmalig erzieltes Auktionsergebnis ist daher noch kein Indikator für seinen Marktwert.

3 Hövelmann: „Perspektiven und Strategien des Sammelns“ in Philatelie 353 (11/2006), S. 6 ff.



Der philatelistische Auktionsmarkt startete in Deutschland im Jahre 1913 mit der 1. Köhler-Auktion, die vom 23.-26.04.1913 in Berlin stattfand. Waren Auktionskataloge in den frühen Anfangsjahren meist noch zwischen Text- und sw-Abbildungsteil drucktechnisch bedingt separat broschiert, so setzte sich die in einer Broschur integrierte Lösung von Text- und Abbildungsteil ab den 1950'er Jahren immer mehr durch. Dieser drucktechnische Standard dauerte eine relativ lange Zeit an, obwohl sich Druck und Papier weiterhin verbesserten. Bis 1990/1992 existierten sw-kopierte Kataloge, bspw. bei Harlos, Löffler-Fernauktionen, Seeberger Auktionen oder Pieper. Beim Studium älterer Auktionskataloge kann man sehr gut beobachten, wie sich Vorlieben und Geschmack der Sammler über die Zeit veränderten. Dabei trugen philatelistische Forschungsergebnisse und Auktionen maßgeblich dazu bei, daß sich die Fixierung der Sammler an eben jenen Forschungsergebnissen oder besonderen Sammlungen ausrichteten. In dessen Folge stieg nicht nur das Interesse der Sammler an diesen Themen, sondern auch die dazugehörigen Preise. Dem Auktionsmarkt kam neben seiner klassischen Markt- auch eine Publikationsfunktion zu. Während und nach den beiden Weltkriegen kann man gut beobachten, wie sich die Anzahl der Auktionen rückläufig entwickelte, sei es infolge verringerter Angebote oder der ab 1943 massiv auftretenden Papierknappheit geschuldet.

In der alten Bundesrepublik setzte bereits kurz nach Ende des Zweiten Weltkrieges ein erneut belebter Auktionsmarkt ein, der sich synchron mit dem Wirtschaftswunder entwickelte. Dieser blieb über viele Jahre stabil, da er mit einer Zeit wirtschaftlichen Aufschwungs zusammenfiel. Bei den Boomern gehörte das Sammeln von Briefmarken noch zu vielen Kindheits- und Jugendbiographien. Außerdem gab es noch in vielen Familien einen Onkel oder Opa der selbst sammelte. Mit der deutschen Einheit und dem Beitritt der DDR zum Geltungsbereich des Grundgesetzes konnte der ehem. verstaatlichte Kunsthandel der DDR mit seinen einschlägigen Auktionshäusern reprivatisiert werden und die wenigen Privatauktionatoren konnten ihre Firmenaktivitäten nunmehr im marktwirtschaftlichen Rahmen fortsetzen oder wurden vom Markt verdrängt. Der generelle Trend der Abnahme der Sammler seit Beginn der 1990'er Jahre zwang die Branche zu Zusammenschlüssen. Wie in jeder anderen Branche verschwanden einst große Namen, neue entstanden. Erste Farbabbildungen entstanden Ende der 1980'er/Anfang der 1990'er Jahre, zunächst auf den 4 Umschlagsseiten der Auktionskataloge, später als Sonderteil der im Heft separierten Abbildungen. Auch hier waren technische Aspekte des Druckes dafür maßgebend.

Erst relativ spät setzte der Trend ein, daß nunmehr alle Abbildungen in Farbe gezeigt werden konnten – beim Württembergischen Auktionshaus bspw. mit der 70. Auktion (24.08.1999) oder der Fa. Heinrich Köhler in Wiesbaden mit der 330. Auktion (23.05.2007). In jüngerer Zeit haben sich zunehmend Sonderkataloge etabliert, die zu eindrucksvollen Sammlungen, hauptsächlich aber zu in sich abgeschlossenen Sammelgebieten aufgelegt werden. Das bietet den großen Vorteil, daß farbig dokumentierte Sammlungen in hoher Abbildungsqualität viel stärker als früher Eingang in die Fach-

literatur der Sammler gefunden haben und dabei auch ein Schattenmarkt für besondere Auktionskataloge innerhalb philatelistischer Literatur entstanden ist. Die genannten Sonderkataloge erfüllen seitens der Sammler, die ihre Sammlungen verkaufen, das Bedürfnis der Dokumentation des eigenen Sammlerlebens jenseits des physischen Verkaufs eigener Schätze und den Einblick anderer Sammler in deren Sammlungsaufbau und der von diesen besessenen Preziosen. Sonderkataloge ermöglichen es dem Normalsammler einen guten Überblick über ein Sammelgebiet zu erlangen, sobald die eigene Sonderkatalog-Sammlung ein oder mehrere Dekaden einer Sammlerkarriere umfaßt. Hochspezialisierte Sammler registrieren Top- und außergewöhnliche Stücke zum Zwecke des eigenen Marktüberblicks und z. T. auch aus Gründen philatelistischer Forschung oder auch nur wegen hoher Affinität zum Sammelgebiet.



Wie bereits oben erwähnt, unterliegt der Sammlermarkt Modetrends, aber auch einer zunehmend zu beobachtenden Spezialisierung, gestiegenen Qualitätsansprüchen und spätestens seit der Corona-Pandemie auch einem Trend zur Digitalisierung. Dabei sind folgende Trends zu beobachten: Verbilligung des Massenmarktes (Bund, Berlin, DDR – selbst der legendäre Posthornsatz in postfrisch lockt heute keinen Sammler mehr hinter dem Ofen vor). Gleichzeitig findet eine Verteuerung hochwertiger Stücke statt (z. B. Expeditionspost, Kriegspost, Postgeschichte, Social Philately usw.). Dank preisgünstig verfügbarer Digitaltechnik ist heute Spezialliteratur selbst in Kleinstauflagen bezahlbar. Infolge vervielfachter Publikationen (Fachliteratur, Auktionskataloge usw.) ist die Bekanntheit hochwertiger Stücke unter den interessierten Sammlern gestiegen und folglich kommt dem Provenienz-Nachweis besondere Bedeutung zu. Das Auktionshaus Köhler ist hier mit seinem ProFi-System vorgestoßen, und macht damit die Ergebnisse der eigenen Registrierung für die Ausgaben der Altdeutschen Staaten allgemein auf Anfrage zugänglich.

Die bereits erwähnte Digitalisierung wird nicht bei Zoom-Meetings oder digital aufbereiteten Sammlungen haltmachen, sondern sie wird vermutlich infolge weiter abnehmender Sammlerschaft auch beim Literaturangebot mehr und mehr vom Analogen in das Digitale driften. Ob es in 10 oder 20 Jahren noch gedruckte Auktionskataloge gibt, ist mindestens fraglich. Gleiches gilt natürlich für Briefmarkenkataloge und Fachliteratur, denn bei immer kleineren Absatzzahlen kann auch der Michel



seinen Preis nicht unendlich weiter expandieren. Bereits heute kaufen ernstzunehmende Sammler den Michel Spezial nur noch alle paar Jahre. Es ist fast absurd, aber sinkende Absatzzahlen treiben den Einzelverkaufspreis. Zu hohe Preise führen in ihrer Folge zu noch geringerer Nachfrage. So beginnt ein Teufelskreis an dessen Ende nur noch ein digitales Angebot steht und der Sammler bzw. Interessierte für den digitalen Zugang Jahresgebühren entrichten muß. Damit würde der philatelistische Fachmarkt nur dem Trend der IT-Branche folgen, wo man zunehmend auf feste Software-Installationen verzichtet, und auf Nutzung bereitgestellter Features, Funktionen oder Daten gegen Zahlung einer Art Mitgliedsbeitrages (Jahresgebühr) setzt. Zumindest noch unklar ist der Einsatz künstlicher Intelligenz (KI) in der Philatelie. Werden hier die Vorteile oder vielleicht doch die Nachteile überwiegen? Was ergibt sich daraus generell? Kommuniziert der Sammler künftig mit einem Avatar über sein Interessens- und Sammelgebiet? Wird es große (physische) Ausstellungen und Sammlertreffen oder auch Präsenz-Auktionen weiterhin geben? Ist es ratsam in den Weiten und Unwägbarkeiten des Internets seine z. T. werthaltige Sammlung, die über viele Jahre mit z. T. großem finanziellen Aufwand zusammengetragen wurde, öffentlich zu machen? Macht man sich damit angreifbar? - denn kaum jemand käme doch auf die Idee seine Sammlung goldener Armbanduhren öffentlich zu machen. Was bedeutet das für den Wert und Bestand von privaten Sammlungen?



An dieser Stelle sei die Frage erlaubt, welche Umstände uns in unsere gegenwärtige Situation ohne nennenswerten philatelistischen Sammlernachwuchs geführt haben. Zum einen ist dies das Ergebnis rasanter technischer Entwicklung. Wir erinnern uns: 1976 kam der Apple I auf den Markt, 1982 folgte der C64 und erst in den 1990'er Jahren begann der Siegeszug des Internets. Heute sprechen wir bereits über künstliche Intelligenz (KI), obwohl ich deren menschliche Schwester, oder nennen

wir sie Vorgängerin, oftmals vermisse. Mit der rasanten Entwicklung der Technologie ging auch ein Wandel unseres Lebensstils einher. Trotz jahrelanger Diskussionen um die eigene Zukunft vermochte es erst die Corona- Pandemie, die organisierte Philatelie ins Internet (YouTube und Social Media) zu bringen. Wie Hr. Meckbach zu Recht bemerkt[4], erfordert gute Philatelie aber freie Zeit. Und genau die wurde durch die geschilderten Trends zur knappen Ressource. Vieles was interessant und leicht verfügbar ist, fand den Weg zur jüngeren Generation. Die Philatelie war es jedenfalls nicht. Die gewinnsüchtige Emissionspolitik der Postverwaltungen und das oft fade, nichtssagende Design von Sondermarken samt dubioser Derivate trug zum Ergebnis bei. Hinzu kommt der Umstand, daß „Medien alles tun, um dem Mainstream gerecht zu werden. Die Philatelie gehört nicht dazu. Sie ist zu umfangs- und inhaltsreich, braucht Intellekt, Zeit und Geld."[5] Ob allerdings Prüfer-Vereinigungen künftig Prüf- Algorithmen für Apps und IT-Programme erstellen werden, wie Klimmeck prognostiziert[6], darf mehr als bezweifelt werden. Meckbach's Idee einer philatelistischen Zentralbibliothek[7] oder auch dezentraler Einrichtungen, wie heute in bspw. Hamburg, Berlin, Frankfurt und München, hat etwas Bestechendes: Archivierung analoger und digitaler philatelistischer Fachliteratur zum Nutzen künftiger Generationen, finanziert durch Vereine, Mitglieder und Sponsoren. Wie schützt man aber eine Bibliothek dieser Art vor privater Übernahme infolge von Finanzierungslücken, bspw. durch Google, Amazon & Co.?

Informationen werden mehr und mehr zur Ware – auch auf dem Gebiet der Philatelie. Jedes digitale Angebot hat natürlich auch die Urheberrechte zu gewährleisten. Damit entsteht ein weiteres Problem: Das frühere Aufheben oder Abheften von speziellen Print-Artikeln wird nicht ohne Weiteres im Digitalzeitalter mehr möglich sein, da die kostenlose download-Funktion nur bei Einwilligung des Urhebers und des Anbieters des jeweiligen digitalen Dienstes zustande kommt. Weiterhin stellt die frühere Praxis der Veröffentlichung von Mitgliedsdaten (Name, Adresse, Geburtsdatum und Sammelgebiete) heute ein Verstoß gegen die Europäische Datenschutzverordnung dar. Selbst noch in den 1990'er Jahren wurden diese genannten Daten in Rundbriefen, Rundschreiben, Berichten usw. veröffentlicht. Nur wenige Vereine griffen zu Separatpublikationen, deren Cover ausdrücklich auf die nur vereinsinterne Nutzung hinwies.

Auch beim Zugang zu früheren ArGe- oder Vereinspublikationen wird der Trend ein Bezahlmodell sein, das vorgetretenen Pfaden von Online-Zeitungen folgen wird. Download-Möglichkeiten mit oder ohne Wasserzeichen in der eigenen Kopie, mindestens unklar. Dazu kommt das Problem der digitalen Kopie. An einem digitalen Download erwirbt man kein Eigentum. Streng genommen stellt der Weiterverkauf der digitalen Kopie eine Urheberrechtsverletzung dar. Bei einem gedruckten Buch ist das anders. An ihm erwirbt man Eigentum und kann es auch später weiterverkaufen. Die Digitalisierung führt also zu einem erheblich vergrößerten Abhängigkeitsverhältnis gegenüber dem Anbieter, dessen

4 Meckbach: „Debatte zur Zukunft der Philatelie (1)" Philatelie 491 (Mai 2018), S. 14

5 Grenzer: "Debatte zur Zukunft der Philatelie (2)" Philatelie 492 (Juni 2018), S. 10

6 Klimmeck: „Wo liegt die Zukunft der Philatelie?" Philatelie 488 (Feb. 2018), S. 6 ff.

7 Meckbach: „Debatte zur Zukunft der Philatelie (1)" Philatelie 491 (Mai 2018), S. 14



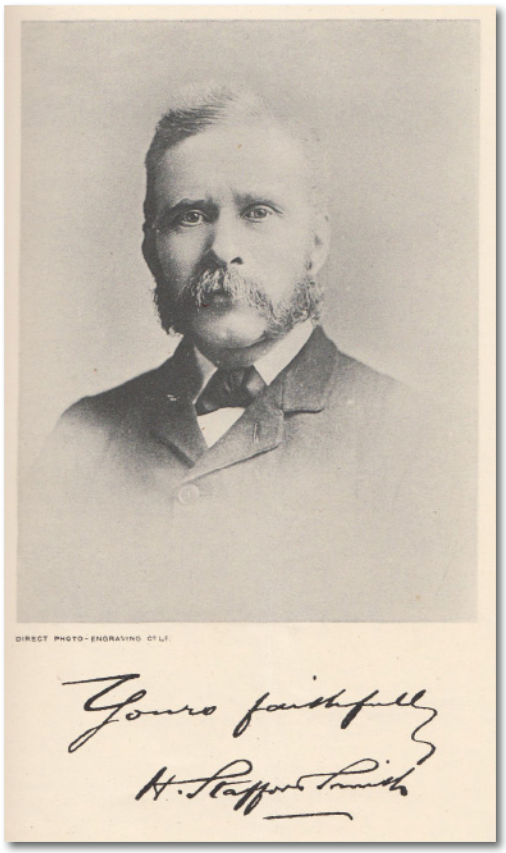
Nutzung entsprechende Endgeräte (PC, Notebook, Smart Phone usw.) voraussetzt. Gleichzeitig verlagert die Digitalisierung ursprüngliche Aufgaben des Anbieters an den Endverbraucher (z. B. im Einzelhandel zunehmend anzutreffende vom Kunden selbst genutzte Kassensysteme). Der Aufwand der Anbieter sinkt zu Lasten der Aufwandserhöhung auf der Kundenseite. Zahlungen werden digital ausgeführt und lassen sich jederzeit nachverfolgen. Die Bestellhistorie Amazons, ABE-Books oder auch des ZVAB zeigen bspw. selbst die Einkäufe, die mehr als 10 Jahre zurückliegen. Will man das – selbst beim (zu) oft gehörten Argument von: „Ich habe doch nichts zu verbergen.“? Die Frage ist doch nicht, wie man sich selbst sieht und einschätzt, sondern was eine KI oder ein Algorithmus daraus machen. Ist der Sammler von Sonderstempeln des Deutschen Reiches (die mehrheitlich in der Zeit 1933-1945 aufgelegt wurden) per se als ein politisch Rechter zu klassifizieren? Verfestigt eine höhere Häufigkeit von Käufen beschriebener Art dieses Bild? Spätestens wenn das üblich höhere Briefpostaufkommen eines Sammlers, der mit Gott und der Welt in Kontakt steht, gelegentlich merkwürdige radiale Miniöffnungen am Briefrand zeigt, wird der aufmerksame Sammler, der ja bezüglich postalischer Abweichungen gut trainiert ist, nachdenklich.

Arbeitsgemeinschaften sind m. E. nur sehr unvollkommen auf die Situation vorbereitet, denn ihre durch Mitglieder erarbeiteten Forschungsergebnisse und sonstigen Erkenntnisse sind zwar teilweise in modernere Fachliteratur eingeflossen, aber allein der Blick auf die schier unübersichtliche Zahl von Vereinspublikationen, seien es Rundbriefe, Rundschreiben oder dergleichen, lassen erahnen, welches Potential interessierten Sammlern nicht zur Verfügung steht, wenn man die Printvariante nicht besitzt bzw. auch nicht (mehr) erwerben kann. Kaum eine Arbeitsgemeinschaft hat ihr erarbeitetes Wissen digitalisiert und oft steht auch nicht das Geld für die Digitalisierung tausender oder zehntausender Seiten zur Verfügung. Selbst die Frequenz von Ausleihungen etablierter Vereins- und ArGe-Bibliotheken sind rückläufig. Vereine und Arbeitsgemeinschaften werden sich, wenn sie auf keine kostenlose Lagerung ihrer Vereinsbibliotheken zurückgreifen können, früher oder später von den kostenverursachenden Bibliotheken trennen, um bei gleichzeitigem Mitgliederschwund gewohnte Leistungen des Vereins gegenüber seinen Mitgliedern weiterhin anbieten zu können. Damit wird viel von diesem Wissen unwiederbringlich verloren gehen. Und auch Auktionshäuser sollten erkennen, welches Potential in der Digitalisierung ihrer früheren (analogen) Auktionskataloge seit Beginn des Farbabbildungs-Zeitalters steckt. Etliche der Spezialauktionen sind zu Referenzwerken des jeweiligen Sammelgebietes auf Augenhöhe von Handbüchern geworden. Zudem wäre es Werbung in eigener Sache – nicht nur für die vor wenigen Monaten versteigerten Preziosen, sondern auch und gerade über die Kontinuität außergewöhnlicher Angebote, die über viele Jahre und Jahrzehnte hinweg die Anziehungskraft des Auktionshauses ausmachte und auch weiterhin ausmachen wird.

Studien zur Geschichte des Handels: Das erste „Auswahlheft“ der Welt?

Wolfgang Maassen

Auswahlhefte sind typische Produkte des Handels. Heute sind sie zwar weit weniger als früher verbreitet, nicht zuletzt der hohe personelle Aufwand, solche Hefte zu bestücken und abzurechnen, haben solchen Möglichkeiten der direkten Kundenvorlage philatelistischen Materials den Garaus gemacht.



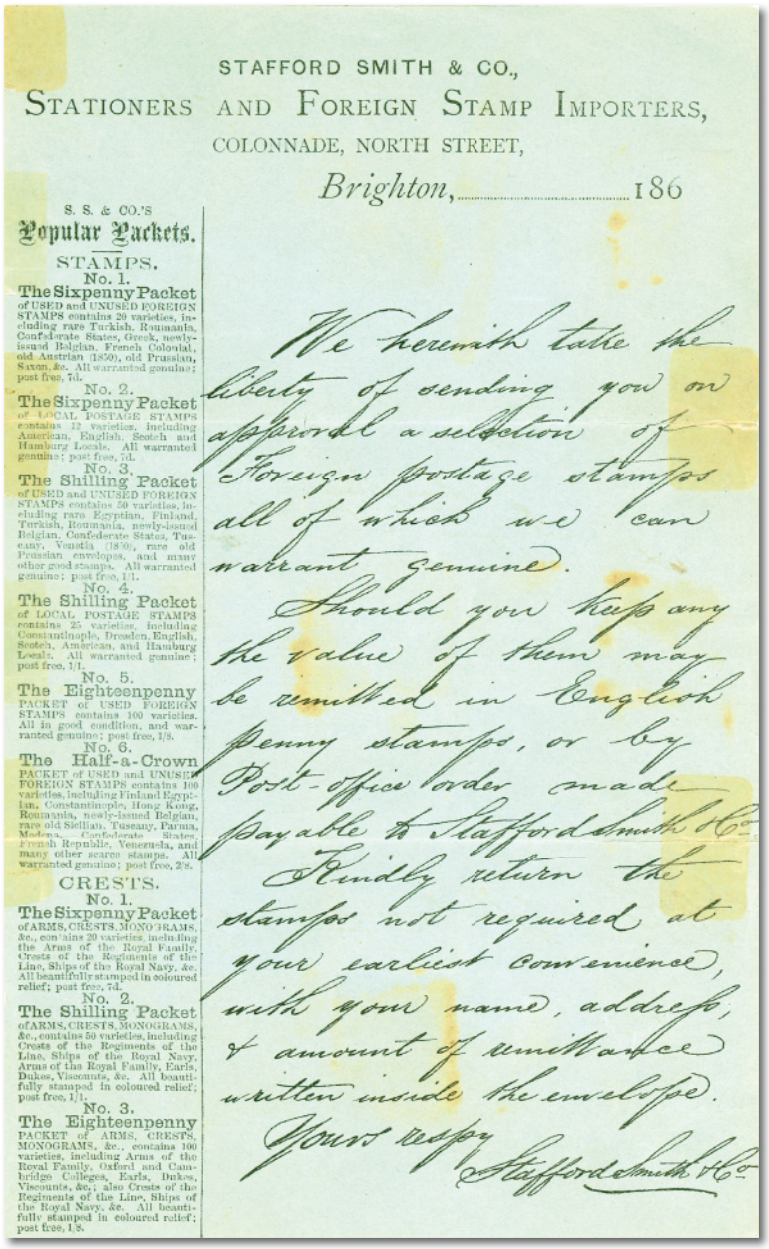
Henry Stafford Smith
(Foto aus dem Philatelic Journal of Great Britain 1892)

Bekannt und vielen sicherlich noch in Erinnerung sind die Auswahlhefte der Firma WOBO, vielleicht auch deutlich ältere, z.B. der Gebr. Senf in Leipzig, die teils in recht hübscher Jugendstilverzierung vor mehr als 100 Jahren einherkamen. Irgendwie hat sie jeder einmal gesehen und selbst in vielen Vereinen waren solche Auswahlhefte – meist für Rundsendungen – in Gebrauch und sie gehörten bis in die jüngste Zeit zum Zubehörangebot vieler Verlage.

Die für Journalisten, aber auch für Historiker stets interessante Frage, wann gab es denn die ersten ihrer Art und wer war der „Erfinder“ solcher Produkte, lässt sich – wie so viele andere auch – heute kaum noch eindeutig beantworten. Zu lange ist es einfach her und wer sich näher mit der Geschichte des Handels beschäftigt, weiß darum, dass die Mehrzahl der Berufsphilatelisten – früher wie heute – nichts aufbewahrt oder gesichert haben, - selbst ihre eigene Geschichte und von ihnen selbst geschaffene Artefakte nicht. Man mag dies bedauern, bleibt doch so ein durchaus bedeutender Wirtschaftszweig weitgehend namen- und gesichtslos, kann dies aber vielleicht auch damit erklären, dass die überwiegende Mehrzahl selbst gar keine längere Geschichte, nämlich bestenfalls eine Ein-Generationen-Geschichte, hatte. Ausnahmen bestätigen hier die Regel, wie man an „Familiengeschichten“ derer von Borek, Sieger, Bolaffi, Diena und so manchen anderen nachlesen kann.

Die Gebrüder Senf in Leipzig – auch deren ehemals weltführende Firma ist seit Jahren nur noch Erinnerung auf dem Papier – waren bei weitem nicht die ersten, die Auswahlhefte oder Vorlageblätter für Kunden entwickelt hatten. Die Frage nach den Ursprüngen führt viel weiter zurück: in die 1860er-Jahre!

Verbunden scheint die Idee mit einem damals jugendlichen Briefmarkenhändler aus Bath im Süden Englands: Henry Stafford Smith. Er hatte bereits als Junge sich mit Briefmarken beschäftigt, als er an den Folgen der Masern zu laborieren hatte. 1861, da war der 1843 in Bath geborene junge Henry gerade einmal 18 Jahre, bot er erstmals Marken in der „Times“ an und wurde von Nachfragen regelrecht überschüttet. Ein Jahr später begann er deshalb mit einem gewerblichen Briefmarkenhandel und gründete mit seinem Bruder, Alfred William Smith, in der George Street Nr. 13 in Bath ein Geschäft zum Verkauf ausländischer Briefmarken.



STAFFORD SMITH & CO.,
STATIONERS AND FOREIGN STAMP IMPORTERS,
COLONNADE, NORTH STREET,
Brighton, ... 186

S. S. & CO.'S
Popular Packets.

STAMPS.

No. 1.
The Sixpenny Packet of USED and UNUSED FOREIGN STAMPS contains 20 varieties, including rare Turkish, Roumanian, Confederate States, Greek, newly-issued Belgian, French Colonial, old Austrian (1850), old Prussian, Savan, &c. All warranted genuine; post free, 7d.

No. 2.
The Sixpenny Packet of LOCAL POSTAGE STAMPS contains 12 varieties, including American, English, Scotch and Hamburg Locals. All warranted genuine; post free, 7d.

No. 3.
The Shilling Packet of USED and UNUSED FOREIGN STAMPS contains 50 varieties, including rare Egyptian, Finland, Turkish, Roumania, newly-issued Belgian, Confederate States, Tuscany, Venetia (1850), rare old Prussian envelopes, and many other good stamps. All warranted genuine; post free, 1/1.

No. 4.
The Shilling Packet of LOCAL POSTAGE STAMPS contains 25 varieties, including Constantinople, Dresden, English, Scotch, American, and Hamburg Locals. All warranted genuine; post free, 1/1.

No. 5.
The Eighteenpenny PACKET of USED FOREIGN STAMPS contains 100 varieties. All in good condition, and warranted genuine; post free, 1/8.

No. 6.
The Half-a-Crown PACKET of USED and UNUSED FOREIGN STAMPS contains 100 varieties, including Finland Egyptian, Constantinople, Hong Kong, Roumania, newly-issued Belgian, rare old Sicilian, Tuscany, Parma, Modena, Confederate States, French Republic, Venezuela, and many other scarce stamps. All warranted genuine; post free, 2/8.

CRESTS.

No. 1.
The Sixpenny Packet of ARMS, CRESTS, MONOGRAMS, &c., contains 20 varieties, including the Arms of the Royal Family, Crests of the Regiments of the Line, Ships of the Royal Navy, &c. All beautifully stamped in coloured relief; post free, 7d.

No. 2.
The Shilling Packet of ARMS, CRESTS, MONOGRAMS, &c., contains 50 varieties, including Crests of the Regiments of the Line, Ships of the Royal Navy, Arms of the Royal Family, Earls, Dukes, Viscounts, &c. All beautifully stamped in coloured relief; post free, 1/1.

No. 3.
The Eighteenpenny PACKET of ARMS, CRESTS, MONOGRAMS, &c., contains 100 varieties, including Arms of the Royal Family, Oxford and Cambridge Colleges, Earls, Dukes, Viscounts, &c.; also Crests of the Regiments of the Line, Ships of the Royal Navy, &c. All beautifully stamped in coloured relief; post free, 1/8.

We herewith take the liberty of sending you on approval a selection of Foreign postage stamps all of which we can warrant genuine.

Should you keep any the value of them may be remitted in English penny stamps, or by Post-office order made payable to Stafford Smith & Co.

Kindly return the stamps not required at your earliest convenience, with your name, address, & amount of remittance written inside the envelope.

Yours resp.y
Stafford Smith & Co.



Alfred William Smith

Unvergänglichen Ruhm heimste Stafford Smith mit der Herausgabe des ersten englischen Fachmagazins ein, dem „Stamp-Collector's Magazine“, das ab Februar 1863 erschien. Man stelle sich dies heute einmal vor: Ein gerade 20jähriger wird zum Verleger einer professionell gemachten Zeitschrift! Diese sollte immerhin bis 1874 existieren, aber da wohnte Henry längst nicht mehr in Bath.

1866 war er nach Brighton umgezogen, wo er erneut nicht nur ein neues Markengeschäft gründete, sondern auch eine weitere Zeitschrift initiierte und herausgab: „The Philatelist“ (1866–1876). Dabei blieb es nicht. Er war auch Herausgeber des „Illustrated Postage Stamp Album and Catalogue of British, Colonial and Foreign Postage Stamps“ (1867) und des „Permanent

Postage Stamp Album“ (1871, Erstausgabe noch ohne den Begriff „Permanent“ 1866), hatte sich aber auch als Verleger zuvor erschienener Kataloge Dritter einen Namen gemacht.

Seine erste Preisliste – ein Exemplar hat der Autor noch nie gesehen! – soll bereits 1861 erschienen sein und bis heute gilt Henry Stafford Smith vielen als erster oder einer der ersten Berufshändler in England. Soweit bekannt, war er tatsächlich der erste, der das Produkt der „Briefmarkenpakete“ erfand, also einer großen Zahl verschiedener Markenzusammenstellungen, die für relatives Kleingeld dem interessierten Sammler eine Menge Marken bot. Das „Sixpenny Packet“ aus den 1860er-Jahren wurde dabei wie folgt beschrieben:

„The Sixpenny Packet of USED and UNUSED FOREIGN STAMPS contains 20 varieties, including rare Turkish, Roumania, Confederate States, Greek, newly issued Belgian, French Colonial, old Austrian (1850), old Prussian, Saxon, &c. All warranted genuine; post free, 7d.“

Seine Markenpakete wurden sprichwörtlich der Renner schlechthin und nahezu jeder Sammler dieser Zeit, der mit dem Markenhobby begann, kannte und besaß Smiths „Popular Packets“.



Zu Henry Smiths Kunden zählten auch die „großen“ Sammler, die namhaften, die bedeutenden, deren Namen wir heute noch gut kennen. Gleich ob Dr. Gray, Dr. Viner, Tapling und viele andere – sie alle kannten ihn – und sie kauften, wie z.B. Tapling, viel bei ihm. Ihnen und anderen legte er auch Auswahlen vor, eben Auswahlhefte. Ein solches liegt in des Autors Archiv als Original aus den 1860er-Jahren ohne genaue Datierung vor. Dass es sich dabei tatsächlich um ein Auswahlheft handelt, verdeutlicht das signierte Anschreiben auf der ersten Seite, das hier kurz übersetzt wiedergegeben wird:

„Hiermit erlauben wir uns, Ihnen eine Zusammenstellung ausländischer Postwertzeichen zur Auswahl zuzuschicken, die allesamt echt sind. Sollten Sie einige der Marken behalten wollen, mögen Sie bitte den Wert in englischen Penny-Marken oder per Postorder, zahlbar auf das Konto von Stafford Smith & Co., begleichen. Bitte senden Sie die Marken, die Sie nicht benötigen, bei Angaben Ihres Namens, der Adresse und der Entnahme im Umschlag zum frühest möglichen Zeitpunkt wieder zurück. Mit freundlichen Grüßen, Stafford Smith & Co.“

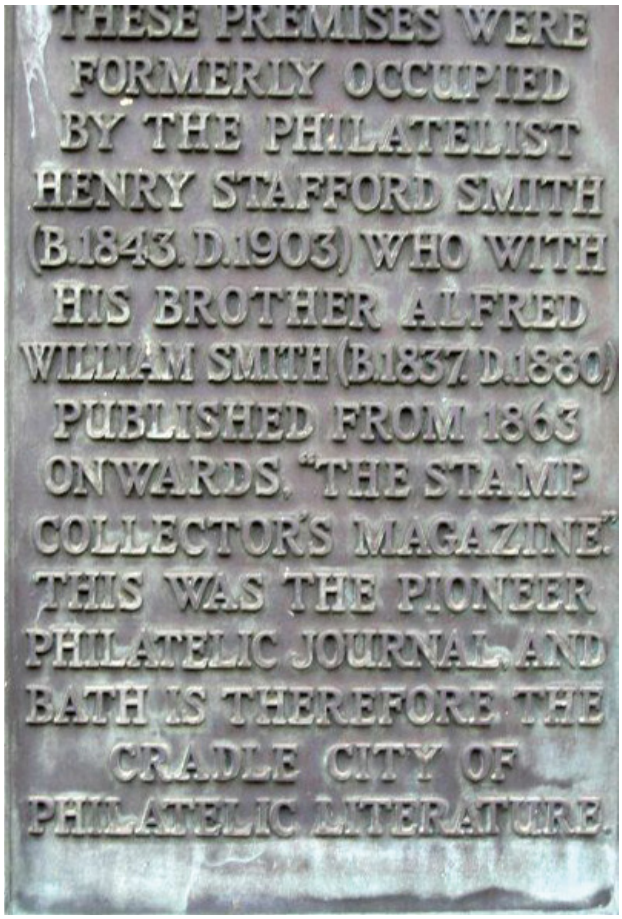
Diese Auswahlsendung bestand genau genommen nur aus zwei Innenseiten eines gefalteten Blattes. Auf dem vorliegenden Exemplar sind noch 38 Original-Marken aufgebracht. Freie Flächen in einzelnen Markenreihen und an einigen Stellen vorhandene Rückstände bzw. auf der rechten Seite unten links ein „Fenster“ lassen die Vermutung zu, dass sich dort einmal weitere Marken befanden.



Eine nähere Untersuchung dieses Auswahlheftes führte zu zwei Fragen: Ist es ein Original und wann ist es entstanden resp. dem Empfänger vorgelegt worden? Dass es ein Original ist, dafür spricht nicht nur, dass bereits frühere Besitzer versucht haben, das Blatt rückseitig durch Falze an den gefalteten Kanten zu stabilisieren. Die noch vorhandene Markenauswahl legt ein Entstehen um ca. 1869/1871 nahe, denn z.B. die Nicaragua-Marke in der zweiten Reihe auf der linken Seite (MiNr. 4) wurde in diesem Jahr herausgegeben. In eine ähnliche Richtung verweist die zweite Marke unten rechts der rechten Seite vom Kap der Guten Hoffnung, eine ungebrauchte 1p-Marke, gezähnt, die es als MiNr. 7 ab Mai 1865 gab.

Bei dieser wie auch bei zwei oder drei anderen Marken darf aber bezweifelt werden, ob sie ursprünglich an dieser Stelle ihren Platz hatten, denn sie sind im Gegensatz zu anderen Marken mit Falz befestigt. Und ein Falz verweist eindeutig in einer spätere Zeit der 1880er- oder gar noch späterer Jahre. Zwar ist es nicht ausgeschlossen, dass Henry Stafford Smith auch zu dieser Zeit noch erhalten gebliebene Ursprungsbestände seiner Auswahlblätter „auffrischte“ – immerhin bestand sein Geschäft noch Jahrzehnte weiter – aber solche Exemplare könnten auch von dritter Hand später eingefügt worden sein.

Dennoch: Insgesamt verweisen die enthaltenen Marken auf eine Entstehungs- und Vorlagezeit in den bzw. zu Ende der 1860er-Jahre, was aus diesem Auswahlheft das vielleicht älteste heute noch bekannte bzw. erhalten gebliebene Heft seiner Art macht. Eine hübsche Erinnerung an frühe Zeiten ist es allemal und wenn man manche Preise liest, trauert man vielleicht frühen Zeiten nach. Eben diese Preise wären ein weiteres Identifizierungsmerkmal, denn man bräuchte sie nur mit den Katalogen der damaligen Zeit zu vergleichen, um deren Kongruenz zu prüfen. Eine Aufgabe, die man noch angehen kann.

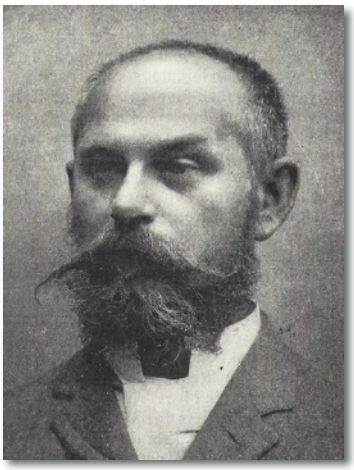


Henry Stafford Smith starb am 23. Februar 1903 in Brighton. Auch sein Name war da längst Legende und geriet in Vergessenheit. Aber seine Ideen, besonders sein literarisches Schaffen, hat alle Zeiten überlebt.

Die Markenausgaben von Wituland (1889) und Malakote (1894) - ein Beitrag von Olaf Halle

Die Denhardts, Wituland und der sensationelle Dachbodenfund von Bad Sulza

1. Zeitgeschichte



Clemens Denhardt



Gustav Denhardt

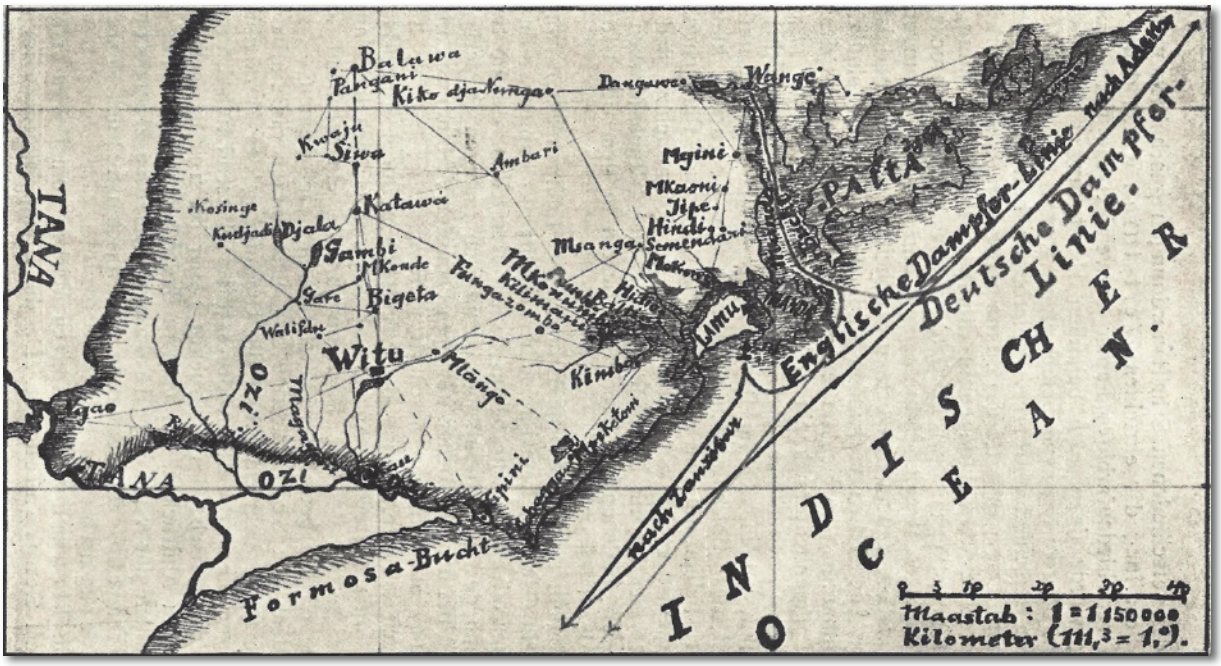
Bereits 1866/67 sondierte Sultan Simba von Witu, der dem ursprünglich in Persien beheimateten Stamm der Nabhani[1] angehörte und dessen Stammesgeschichte bis ins 13. Jahrhundert[2] zurückreicht, nach einem politischen Gegengewicht zur britischen Dominanz in der Region am oberen Tana. Seine deutschfreundliche Politik begründete er zu dieser Zeit mit Kontakten zu dem in Sansibar und Witu weilenden deutschen Forscher Richard Brenner. Brenner hielt sich seinerzeit hauptsächlich an der Somaliküste auf, um dort Nachforschungen über das Schicksal des ermordeten Afrikaforschers Baron von der Decken anzustellen. Nachdem sich Brenner mehrere Wochen in Witu aufgehalten und am Hofe des Sultans logiert hatte, bat ihn der Sultan um ein Schutz- und Freundschaftsvertrag mit König Wilhelm I. von Preußen. Sein Motiv: Schutzersuchen unter dem Schirm einer europäischen Macht, die gegenüber dem allmächtigen Großbritannien und deren Vasall Zanzibar eigene Interessen verfolgte. Dieses Schutzersuchen erfolgte auf Grund langjähriger Streitigkeiten zwischen dem Sultan von Witu und Said Barghash, dem Sultan von Sansibar, der sich am Streit um den Lamu-Manda-Patta-Archipel[3] und Teile der Küstengebiete samt Hinterland entzündet hatte. Im Kern der Sache ging es um die Autonomie der Herrscher von Witu gegenüber einer Oberherrschaft Sansibars. Hinzu kam Sultan Achmeds politische Positionierung, die gegen den Sklavenhandel[4] und damit gegen eine der Haupteinnahmequellen des Sultanats von Sansibar gerichtet war. Die ständig wechselnden Allianzen im Clan der Nabhani mit den Herrschern von Sansibar gegen Teile des eigenen Clans als auch spätere Absetzbewegungen der Sultane von

1 „Nabhani“ in der Forschungsarbeit von A. Birken genannt im Gegensatz zu Lerche, der „Nabahani“ gebraucht

2 bereits vor 1204 nachgewiesen, vergl. Pate-Chronik und Birken: „Das Sultanat Zanzibar im 19. Jahrhundert“, S. 144 ff.

3 Im Altertum wurde für den Archipel der Lamu-, Manda- und Patta-Insel der Begriff „Paralaon-Inseln“ verwendet.

4 Lerche: „Die Postwertzeichen des deutschen Schutzgebietes Suaheli-Land“ (1934), S. 14



Historische Karte des Witu-Gebietes

Witu aus den Machtstrukturen Sansibars, um eigene Autonomie bemüht, sollen hier nicht in allen Details wiedergegeben werden. Dr. Andreas Birken hat zu diesem Thema eine detaillierte geschichtlich-georaphische Dissertation[5] vorgelegt. Summarisch sei erwähnt, daß die Herrscher von Witu teils autonom, teils aber auch von Sansibar abhängig, regierten. Jeder Wechsel an der Spitze der beiden Sultanate führte zu einer veränderten Konstellation[6] und unterschiedlichster Zugehörigkeits-Interpretationen, die bis in die heutige Zeit[7] reichen. Sultan Achmed, Nachfolger Sultan Simbas, hatte infolge dieser Auseinandersetzungen den alten Sultan-Stammsitz Sin auf der Insel Patta in das Landesinnere des Festlandes nach Witu, 40 km von der Küste entfernt, verlegt. Berlin reagierte nicht[8] gegenüber dem Schutzersuchen, um durch einen Schutzvertrag nicht in Konflikt mit Großbritannien zu geraten, die dort ebenfalls Interessen verfolgten. Im Jahre 1878/79 kamen dann die Brüder Clemens und Gustav Denhardt sowie der Arzt Dr. G. A. Fischer, der in Sansibar praktizierte, nach Witu und in die Küstenregion des Tana-Osigebietes, um den Tana landeinwärts zu bereisen. Im November 1878 erreichten sie Massa, die Hauptniederlassung des Wapokomo-Wohnbezirkes von Malakote. Nach ihrem Eintreffen in Sanzibar, am 29.12.1884, ließen sich die Gebrüder Denhardt mit einigen Gleichgesinnten am 19.02.1885 auf der Insel Lamu nieder – in unmittelbarer Nachbarschaft des Witu- und Somalilandes – um einen Handelspunkt zu gründen. Der Argwohn des Sultans von Sansibar gegenüber den Denhardts verhinderte ein sofortiges Betreten des Festlandes jenseits der Insel Lamu, weshalb erst Ende März 1885[9] das

5 Birken: „Das Sultanat Zanzibar im 19. Jahrhundert“ (Uni Tübingen 1971)

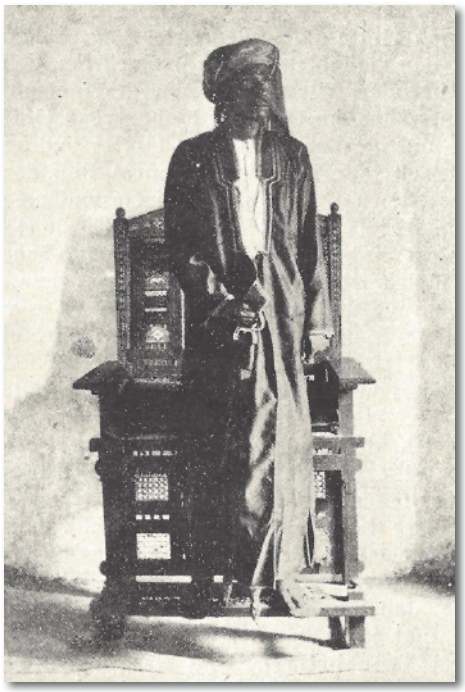
6 „Die Ansprüche, die der Sultan Achmed schon damals auf große Küstengebiete machte, gingen über sein faktisches Herrschaftsgebiet hinaus.“ (Meinicke: Koloniales Jahrbuch 1888, S. 231)

7 Brückendorf in „Schwarz-weiss-rot über Ostafrika“ spricht von „Geschichtsklitterung bezüglich der Besitzverhältnisse von Witu“ und von einer „Konstruktion des Suaheli-Sultanats“(S. 246)

8 Brückendorf: „Schwarz-weiss-rot über Ostafrika“ (1997), S. 241

9 Dr. Sornau: „Das Wituland“ in Meinicke: „Koloniales Jahrbuch“ 1. Jg. (1888), S. 233

Festland betreten wurde. Am 8.4.1885 unterzeichnete Clemens Denhardt einen Kaufvertrag über 3.000 km² Grund und Boden mit einer ca. 60 km langen Küste und der Ausübung sämtlicher Hoheitsrechte in diesem Gebiet. Zu diesem Vertrag gehörten auch Zoll- und Posthoheit, die Denhardt gegen Zahlung von 10.000 Rupien erwarb. Die erwarteten Zolleinnahmen Denhardts wurden schließlich durch Intervention Großbritanniens beim Auswärtigen Amt in Berlin unterbunden, da England darin eine Beeinträchtigung seiner Hoheitsrechte sah. Außerdem waren die Bewohner Witus bereits mit Einfuhrzöllen in Höhe von 5% durch den Sultan von Sansibar belastet und legten daher Einspruch gegen weitere Ausfuhrzölle ein. Am 27.05.1885 traf beim deutschen Generalkonsul Rohlfs in Sansibar jedoch die Anweisung aus dem Auswärtigen Amt in Berlin ein, das erworbene Gebiet als deutsches Schutzgebiet gegenüber allen anderen Mächten bekannt zu geben. Damit gehörte das Sultanat Witu bis zum Inkrafttreten des Helgoland-Sansibar-Vertrages (27.5.1885–30.6.1890) zum Kolonialbesitz des Deutschen Reiches. In den Vereinbarungen zwischen Clemens Denhardt und Sultan Achmed von Witu erblickte Sultan Said Barghash von Sansibar, zu dessen Hoheitsbereich auch Teile Witus nach dessen eigenwilliger Interpretation gehörten, ein Affront. Er schickte 600 Soldaten und Kanonen per Schiff nach Lamu, um die, aus seiner Sicht, alte Ordnung der Oberherrschaft Sansibars wiederherzustellen. Da der Sultan auch die Erwerbungen der DOAG an der ostafrikanischen Küste nicht anerkannte und unter Führung des früheren brit. Marineoffiziers Matthew von Mombasa aus in das Innere Afrikas aufbrechen ließ, um die Häuptlinge von Dschagga und Taveta unter seine Herrschaft zu bringen[10], musste die deutsche Regierung reagieren, nachdem diese am 27.2.1885 einen Schutzbrief für die von der DOAG und die von den Denhardts erworbenen Gebiete ausgestellt hatte. Am 11.8.1885 erschien ein deutsches Geschwader, bestehend aus den Schiffen Gneisenau, Prinz Adalbert, Stosch, Elisabeth und Ehren-

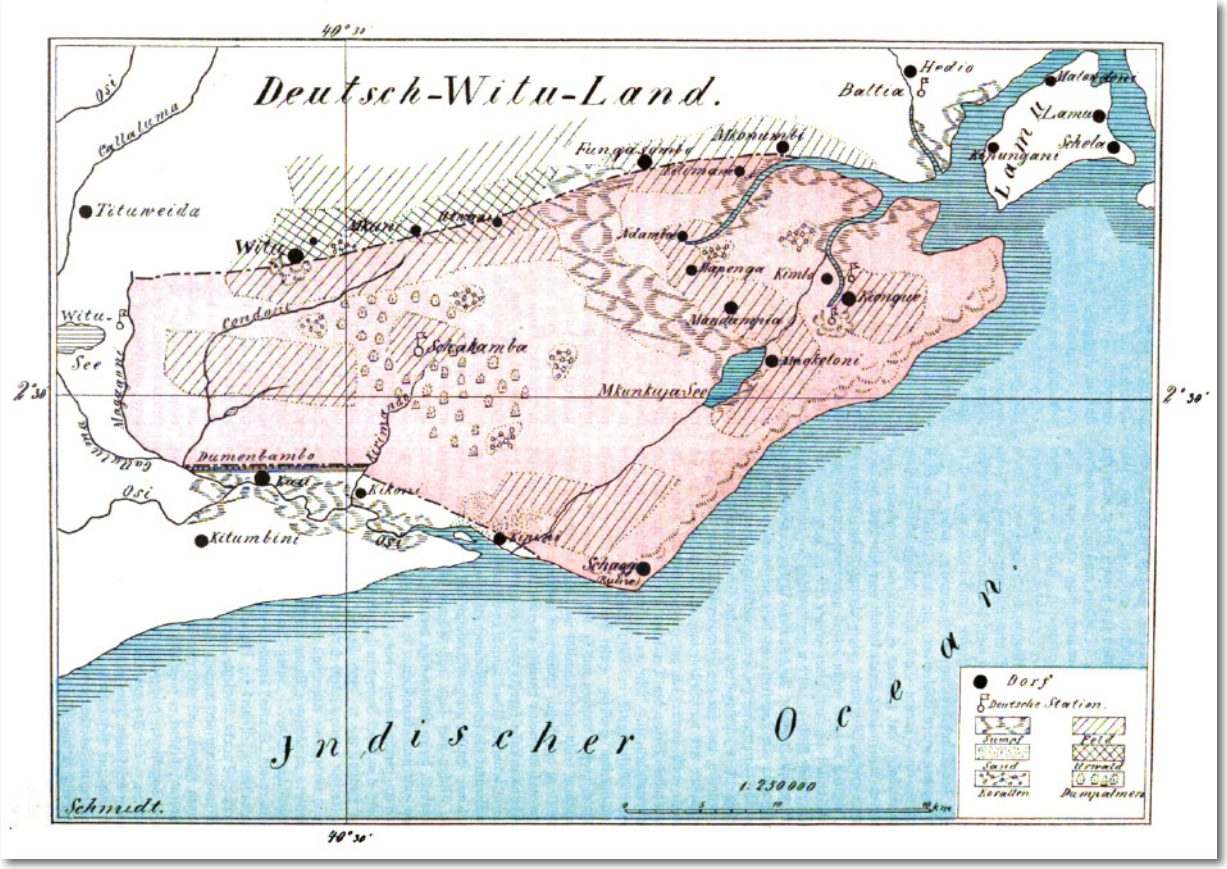


Sultan Fumo Bakari



v. l. n. r.: Cl. Denhardt, Rust und Dörfer in Witu 1889

10 Dr. Sornau: „Das Wituland“ in: Meinicke: „Koloniales Jahrbuch“ 1. Jg. (1888), S. 192



deutsches Schutzgebiet Witu-Land

fels unter Kommodore Paschen vor Sansibar, zu dem später noch SMS „Bismarck“ unter Admiral Knorr, von der Küste vor Kamerun kommend, hinzustieß. Kommodore Paschen übergab an diesem Tage Sultan Said Barghash ein Ultimatum der deutschen Regierung betreffs der unter deutsche Schutzherrschaft gestellten Gebiete – einschließlich Witus. Sultan Said Barghash von Sansibar erkannte noch am 11.8.1885[11] die deutsche Schutzherrschaft über Witu und die erworbenen DOAG-Gebiete bedingungslos an. Zwischenzeitlich wurde am 30.6.1885 der gesamte Denhardt'sche Besitz mit Ausnahme weniger kleinerer Privatbesitzungen auf das Witu-Komitee unter Vorsitz von Fürst zu Hohenlohe-Langenburg infolge finanzieller Schwierigkeiten übertragen. Die friedliche Beilegung des Konflikts mit Sansibar sicherte Deutschland in weiteren Verhandlungen, am 19.8.1885 paraphiert, das Recht auf Nutzung der Häfen von Daressalam und Pangani unter Wahrung der Hoheitsrechte des Sultans von Sansibar. Ein Handelsvertrag mit Sansibar vom 23.12.1885 rundete die beiderseitigen Beziehungen ab. Eine dt.-engl.-frz. Grenzkommission, die vom 19.1.1886 – Mitte März 1886 die Hafenorte an der ostafrikanischen Küste inspizierte, schuf damit die Voraussetzungen für das Deutsch-Englische Abkommen vom 29.10.1886 und 1.11.1886[12], in dem das Deutsche Reich den Besitz des Sultanats von Sansibar über die Inseln Sansibar, Pemba und Mafia sowie eines Küstenstreifens von 10 sm Breite bei höchstem Was-

11 Dr. Sornau: „Das Wituland“ in: Meinicke: „Koloniales Jahrbuch“ 1. Jg. (1888), S. 192

12 Unterschiedliche Tage der Ratifizierung in Deutschland und England führten zu diesem sonderbaren Doppeltermin.

serstand zur Flutzeit[13] anerkannte. Am 18.1.1887 erfolgte die Räumung des erworbenen deutschen Witugebietes[14] durch Truppen des Sultans von Sansibar unter engl. Aufsicht. An Bord SMS „Olga“ unterzeichneten der deutsche Vizekonsul Hunholt und General Matthews, der in sansibarischen Diensten stand, ein Protokoll bezüglich der Grenzpfähle, die vom 14. – 19.1.1887 entlang der Grenzen des erworbenen Witu-Gebietes gesetzt wurden. Am 17.12.1887 berief das Witu-Komitee eine Generalversammlung ein, die die Umbenennung zur Deutschen Witugesellschaft beschloß. Erster Generalvertreter wurde Kurt Toeppen mit Sitz in Lamu. Der Sitz der Gesellschaft befand sich im gleichen Gebäude wie die Postagentur von Lamu. Am 29.10.1889 erfolgte die deutsche Angliederung des Witulandes. Die Deutsche Witugesellschaft wurde am 10.05.1890 auf die DOAG infolge erneuter Finanzierungsschwierigkeiten übertragen. Der wirtschaftliche „Erfolg“ der Witugesellschaft im Zeitraum 31.12.1887–31.7.1889 belief sich auf 4.129,37 Mark[15]. Am 7.4.1890 wurde der Schutz- und Handelsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und dem neuen Sultan Fumo Bakari von Witu, Nachfolger von Sultan Achmed, der am 24.1.1889[16] vormittags 9:30 Uhr an den Folgen schwerer Elephantiasis verstorben war, durch den deutschen Generalkonsul Dr. Michahelles und dem Generalvertreter der DOAG St. Paul-Illaire erneuert. Clemens Denhardt fungierte seit Juli 1889 als Vertreter der Peters'schen Emin-Pascha-Expedition[17] in Witu und Lamu. Bereits als Kronprinz hatte Fumo Bakari seinen Wohnsitz von Witu in das nördlich gelegene Wange verlegt, das über einen guten Hafen verfügte und von den DOAL-Dampfern alle vier Wochen angelaufen wurde.[18] Der Hafen von Lamu war im Unterschied zum Hafen von Wange stets versandet, weshalb die brit. Dampfer vor Lamu auf Reede lagen und ausbooten mußten. Alles schien in bester Ordnung zwischen den Vertragsparteien zu sein, bis der neue Reichskanzler, v. Caprivi (seit 20.3.1890 Nachfolger Bismarcks), eigene Akzente in der Außenpolitik setzte und im Helgoland-Sansibar-Vertrag eine Verständigung mit Großbritannien bezüglich Grenzregelungen beiderseitigen kolonialen Besitzes sowie der der deutschen Bucht vorgelagerten Insel Helgoland suchte. Die darin getroffenen Abmachungen überließen weite Gebiete am oberen Tana den Briten, Grenzstreitigkeiten in der sog. neutralen Zone zwischen brit. Goldküste und Togo konnten beigelegt und der Zugang Deutsch-Südwestafrikas zum Sambesi (Caprivizipfel) durchgesetzt werden. Die brit. Insel Helgoland wurde an das Deutsche Reich abgetreten.



Dr. Carl Peters

13 Dr. Sornau: „Das Wituland“ in Meinicke: „Koloniales Jahrbuch“ 1. Jg. (1888), S. 192–194

14 Dr. Sornau: „Das Wituland“ in: Meinicke: „Koloniales Jahrbuch“ 1. Jg. (1888), S. 236

15 Brückendorf: „Schwarz-weiss-rot über Ostafrika“ (1997), S. 249

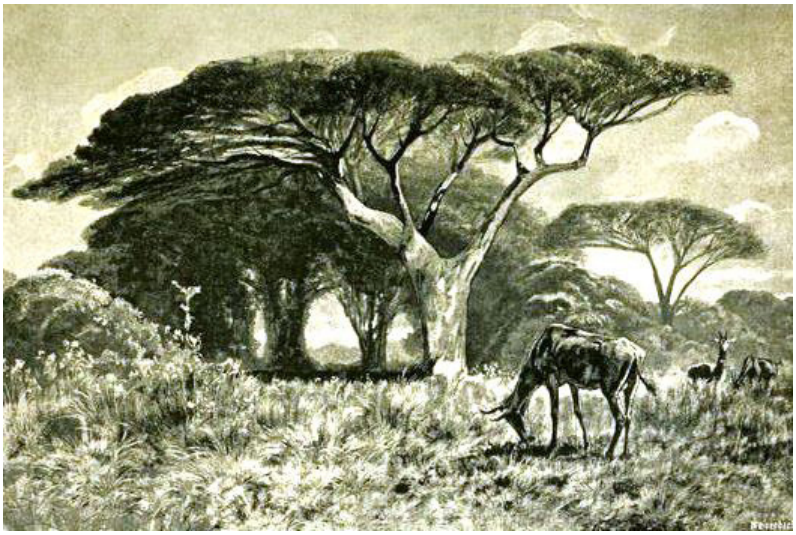
16 Lerche: „Das deutsche Schutzgebiet Suaheli-Land. Die Postwertzeichen des Suaheli-Sultanats“ Sonderdruck der Germania-Berichte, 34. Jg. (1930), S. 15

17 Peters: „Gesammelte Schriften“, Bd. II, S. 66

18 Lerche: „Das deutsche Schutzgebiet Suaheli-Land. Die Postwertzeichen des Suaheli-Sultanats“ Sonderdruck der Germania-Berichte, 34. Jg. (1930), S. 22

Vor dem Hintergrund des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges war die deutsche Erwerbung Helgolands ausgesprochen weitsichtig und auch strategisch richtig, denn brit. Marineverbände, die in Helgoland stationiert gewesen wären, hätten jeden Aus- oder Durchbruch deutscher Seestreitkräfte aus Wilhelmshaven, dem Kaiser-Wilhelm-Kanal (Nord-Ostseekanal) oder durch das Kattegat/Skagerrak in die östliche Nordsee von einem militärisch befestigten Helgoland wirkungsvoll unterbinden können. Ohne Helgoland wäre die geographische Ausgangslage Deutschlands am Vorabend des Weltkrieges noch erheblich nachteiliger gewesen. Königin Victoria von England, die ihre eigene Sichtweise auf die Politik des Empire pflegte, erkannte, daß „im Falle eines Krieges mit Deutschland […] die Insel innerhalb weniger Tage von den Deutschen besetzt werden“[19] würde. Im Helgoland-Sansibar-Vertrag (1890) sahen viele Zeitgenossen durch Aufgabe großflächiger deutscher Kolonialgebiete (Suaheliland, Witu und weite Teile Ugandas) einen Verrat an den deutschen Interessen[20], die letztlich auch zur Gründung des Alldeutschen Verbandes führten. Kaiser Wilhelm II. war nach den Aufzeichnungen Generalfeldmarschall v. Waldersee „entschlossen, in Ostafrika nicht vor England zurückzuweichen.“[21] Gleichzeitig war dem Kaiser aber „aus maritimen und strategischen Gründen am Erwerb Helgolands gelegen, demgegenüber ihm der Verzicht auf Sansibar als ein Akt der politischen Vernunft erschien.“[22]

„Sultan Fumo Bakari wurde zuerst durch den brit. Vizekonsul triumphierend über die Abmachungen im deutsch-englischen Vertrag in Kenntnis gesetzt. Das Auswärtige Amt informierte den Sultan erst am 7.7.1890 über dessen Inhalt. Die Deutschfreundlichkeit des Sultans wich einer Europäerfeindlichkeit. Daß sich das Verhältnis des Witu-Sultanats gegenüber deutschen Staatsbürgern daraufhin verschlechterte, kann daher kaum verwundern, denn der Helgoland-Sansibar-Vertrag stellte in den Augen des Witulandes eine Vereinbarung zweier raumfremder Mächte über die Köpfe des Sultans und unter Ausschluß seiner Beteiligung dar. In Bezug auf das Deutsche Reich sah man darin den Verrat an der gemeinsamen Sache gegenüber dem verhaßten Großbritannien. Deutsche Siedler, die in Wituland ihr Glück in Plantagenwirtschaft suchten, unter ihnen Andreas Küntzel, sahen sich in kürzester Zeit mit



Landschaft am oberen Tana, etwa 1889

19 Schneppen: „Sansibar und die Deutschen“ (2006), S. 366

20 Stanley spottete: „Deutschland hätte für einen seiner besten Anzüge im Gegenzug lediglich einen Hosenknopf erhalten“.

21 Schneppen: „Sansibar und die Deutschen“ (2006), S. 367

22 Schneppen: „Sansibar und die Deutschen“ (2006), S. 367

dem Argwohn des Sultans konfrontiert. Beim Versuch die Stadt Witu zu verlassen, schoß Küntzel auf einen Torwächter am verschlossenen Südtor der Stadt, da er darin eine Beeinträchtigung seiner Bewegungs- und Niederlassungsfreiheit zu erkennen glaubte. Es entstand eine explosive Gemengelage, bei der die meisten der Gewährsmänner Küntzels, aber auch Soldaten des Sultans und unbeteiligte Siedler erschossen wurden. Das Auswärtige Amt in Berlin forderte in einer diplomatischen Note Aufklärung durch die britische Schutzmacht, wie es zum Tod deutscher Staatsbürger kommen konnte. London wiederum schickte umgehend ein brit. Geschwader unter Admiral Freemantle nach Wituland, der zwei Bootsmannschaften Marine-Infanteristen in den seichten Flußläufen des Witulandes landete, um die an den Auseinandersetzungen beteiligte indigene Bevölkerung zu bestrafen. Am 26.10.1890 landete der Admiral erneut 950 Mann, die auf die Sultansresidenz in Witu zumarschierten und den Palast sprengten. Sultan Fumo Bakari wurde zur Flucht gezwungen. Nach sich widersprechenden Nachrichten soll der Sultan entweder eines natürlichen Todes gestorben oder in Ketten nach Sansibar verschleppt und zu Tode gefoltert worden sein. Nach einem kurzen Intermezzo des neuen Sultans Bana Shebe folgte ihm Sultan Fumo Omari auf dem Thron. Durch Zahlung einer jährlichen Appanage von 4.200 Rupien bei Wohlverhalten gegenüber der brit. Krone stellte die damalige Weltmacht „die Ordnung“ wieder her. Von nun an gaben die Briten in Witu den Ton an. Die Denhardts, bereits durch Sultan Fumo Bakari mit Argwohn betrachtet, warteten vergebens auf eine Entschädigung ihrer Investitionen. Clemens Denhardt verließ Afrika infolge des Suaheli-Aufstandes und der Ergebnisse des Helgoland-Sansibar-Vertrages und kehrte nach Deutschland zurück.

2. Postgeschichte des Witu-Landes

Clemens Denhardt fungierte als Außen- und Postminister des Witulandes unter Sultan Achmed. Ihm oblag folglich die Organisation des Postwesens. Zu dieser Zeit war es im Sultanat üblich, Briefe bzw. Korrespondenz per Boten zu befördern. Den Berichten zufolge müssen Sultan Achmed von Witu Postwertzeichen zur Freimachung der Postsendungen vorgeschwebt haben, denn erstmals erwähnt das Illustrierte Briefmarken-Journal (IBJ – editiert von Louis, später auch Richard Senf in Leipzig) im Jahre 1892[23] fünf Pesawerte und einen Rupienwert für das Witugebiet. Innerhalb kürzester Zeit (10.7.1889 – 17.8.1889) wurden insgesamt 5 Freimarkenserien und drei Dienstmarkenserien mit insgesamt 96 Wertstufen gemäß Michel Deutschland-Spezialkatalog herausgegeben. Allein die zeitlich hochfrequente Editierung von 60 Wertstufen in nur vier Wochen läßt aufhorchen. Kein anderes Land (des Weltpostvereins) hat eine derartige Flut von Postwertzeichen in so kurzer Zeit editiert, insbesondere nicht bei überschaubarer geographischer Größe, der geringen Anzahl der im Sultanat lebenden Europäer sowie der indigenen Suaheli, Banyanen und Inder, die diese Post hätten potentiell nutzen können. Die von Lerche stets gern erwähnte



Witu-Gebiet, Mi.-Nr. 1

23 IBJ 1892, Heft 123, S. 200

große Schreibkunde der Suaheli[24] steht ja zunächst in keinem Gegensatz – weder zu einer Botenpost ohne Postwertzeichen, noch zu einer Post, die durch Postwertzeichen freizumachen war. Carl Peters[25] bezifferte die Einwohner der Stadt Witu und die sie umgebenden Dörfern auf 3000[26]. Zur Entwertung der Handstempelausgabe ließ Denhardt zwei Stempel anfertigen, die von ihm 1891 nach den Ereignissen des Suaheli-Aufstandes zurück nach Deutschland geschickt wurden. Der erste Stempel, ein sog. Einkreis-Rundstempel von Witu mit wechselbaren Datumslettern, soll in London hergestellt[27] und ausschließlich im „Hauptpostamt" der Stadt Witu verwendet worden sein. Die Londoner Produktion erklärt zudem auch den nichtdeutschen Schriftzug „Wito" im Stempel. Der zweite, sog. stumme Balkenstempel soll den Berichten zufolge in Lamu von einem indischen Stempelschneider hergestellt und ausschließlich in Mkonumbi ab dem 18.7.1889 verwendet worden[28] sein. Eine Federzug-Entwertung der Wertzeichen erfolgte den Berichten zufolge für Post der Suaheli untereinander, bei Beförderung nach Orten, bevor die (zentrale) Sammelstelle Mkonumbi erreicht werden konnte.[29] Lerche räumte aber bereits 1930 ein, daß ihm derartige Stücke nicht bekannt sind und sich vermutlich auch nicht erhalten haben.[30] Die Postwertzeichen sollen Lerches Angaben zufolge zunächst in Ermangelung technischer Möglichkeiten vor Ort als Handstempelausgabe durch Fundi Risiwani (ein Mohamedaner indischer Herkunft) lokal in Lamu, später in einer Leipziger Druckerei als Steindruck (sog. Neudruck) auf unterschiedlich farbigem Papier ausgeführt worden sein. Um den Aufwand des Stempelschneidens zu minimieren, entschied man sich, lediglich ein Klischee auf unterschiedlich farbigen Papier zu drucken. Die verschiedenen Wertstufen wurden dabei durch die Farben des Papiers repräsentiert. Wenn nun Lerche in seiner 1934 erschienenen Erwiderungschrift davon spricht, daß über „die Inschriften (des Markenklischees – der Verf.) nur der Landesfürst zu bestimmen hatte, nicht aber Denhardt"[31] als dessen Außen- und Postminister, stellt sich die Frage, welche Rolle Clemens Denhardt zugefallen sein soll. Der



Witu-Gebiet, Mi.-Nr. 12

24 Lerche: „Die Postwertzeichen des deutschen Schutzgebietes Suaheli-Land" (1934), S. 20

25 Peters: „Gesammelte Schriften" Bd. II, S. 59 sowie Peters: „Die deutsche Emin-Pascha-Expedition" (1891), S. 62

26 Birken beziffert die Einwohnerzahl des gesamten Witu-Gebietes in Anlehnung an Denhardt'sche Angaben auf 9000–10.000 Einwohner in: Birken: „Das Sultanat Zanzibar im 19. Jahrhundert", S. 151

27 Behrens: „Bedarfs-Briefe, befördert durch die Post des Suaheli-Sultanats des ehem. Schutzgebietes in Ost-Afrika" (1931), S. 4

28 Behrens: „Bedarfs-Briefe, befördert durch die Post des Suaheli-Sultanats des ehem. Schutzgebietes in Ost-Afrika" (1931), S. 4 und Lerche: „Das deutsche Schutzgebiet Suaheli-Land. Die Postwertzeichen des Suaheli-Sultanats" Sonderdruck der Germania-Berichte, 34. Jg. (1930), S. 30

29 Behrens: „Bedarfs-Briefe, befördert durch die Post des Suaheli-Sultanats des ehem. Schutzgebietes in Ost-Afrika" (1931), S. 4 und Lerche: „Das deutsche Schutzgebiet Suaheli-Land. Die Postwertzeichen des Suaheli-Sultanats" Sonderdruck der Germania-Berichte, 34. Jg. (1930), S. 32

30 Lerche: „Das deutsche Schutzgebiet Suaheli-Land. Die Postwertzeichen des Suaheli-Sultanats" Sonderdruck der Germania-Berichte, 34. Jg. (1930), S. 32

31 Lerche: „Die Postwertzeichen des deutschen Schutzgebietes Suaheli-Land" (1934), S. 47

spätere Leipziger Druck, den Denhardt nach Lerches Berichten in Ermangelung originaler Postwertzeichen zur Durchsetzung seiner Entschädigungsinteressen gegenüber den Reichsämtern anfertigen ließ, war seinerzeit Anlaß zu einer Serie von juristischen Prozessen, die sich um die Frage drehten, ob die Witu-Marken überhaupt bzw. ihre Nachdrucke echt seien und einem echten postalischen Bedürfnis dienten. Wie so oft, brachten diese Prozesse keine endgültige Klarheit. Von den Nachdrucken aus der Leipziger Druckerei sollen lediglich 160 Stck., davon 113 ungebraucht und 47 gestempelte Stücke erhalten geblieben sein, die im Geldschrank von Clemens Denhard aufgefunden wurden.[32]



Witu-Gebiet, Mi.-Nr. 17

Nach Aussage von Dr. Neuhaus existierten zum Zeitpunkt des Denhardt'schen Postregals im Wituland keinerlei Ausdrücke für die Farben des Papiers. Die Urdrucke (Handstempelausgabe) sollen angeblich auf indischem Reispapier abgeschlagen worden sein. Papier und Farben sind allerdings erst um die Jahrhundertwende in Europa verwendet worden. Es ist daher absolut nicht überzeugend, weshalb dieses Reispapier bzw. dessen Farbpigmente in den Tiefen Schwarzafrikas gut zwei Jahrzehnte zuvor verwendet worden sein sollen. Zur Beschaffenheit des Papiers finden sich folgende Notizen: „Das dünne, glatte Papier hatte kein Wasserzeichen, dagegen kleine strichige waagerechte Verdünnungen in rhombenartiger Anordnung, die bei losen Marken senkrecht oder waagerecht angeordnet erschienen. Mitunter sind einzelne Verdünnungen so ausgefallen, daß in den lichten Strichelchen winzige nadelstichartige Löcherchen vorhanden sind. Das Papier war aus Bombay beschafft."[33] „Bei guter Belichtung (Sonnenlicht) betrachtet, zeigen sich im Papier kleine bunte Fädchen und im Glanz des tiefschwarzen Markenstempelabdrucks kleinste silbern hellkarmin und dunkelgrün aufglänzende Pünktchen, im Randpapier meist nur silberne."[34] Nach diesen Schilderungen handelte es sich also um Lumpenpapier, welches von Indien nach Witu eingeführt worden sein soll. Nach Zeitzeugenaussagen des damaligen Postsekretärs von Lamu, Carl Weiß, hat eine Postorganisation in Witu mit Postwertzeichen nie existiert.

Nach dem Tode von Clemens Denhardt wurde Anfang Oktober 1929 auf dem Dachboden des Denhardt-Hauses in Bad Sulza, das Clemens Denhardt am 1.6.1897 bezogen hatte, der in zehn Kisten[35] verstaute Nachlaß gesichtet. Bei der Ersteröffnung der Kisten wurde zwar reichlich Ethnographica sowie frühere Reiseutensilien, jedoch nichts Postalisches gefunden. Erst Robert Lerche (Postobersekretär Naum-

32 Lerche: „Das deutsche Schutzgebiet Suaheli-Land. Die Postwertzeichen des Suaheli-Sultanats" Sonderdruck der Germania-Berichte 34. Jg. (1930), S. 72

33 Behrens: „Bedarfs-Briefe, befördert durch die Post des Suaheli-Sultanats des ehem. Schutzgebietes in Ost-Afrika" (1931), S. 3

34 Lerche: „Das deutsche Schutzgebiet Suaheli-Land. Die Postwertzeichen des Suaheli-Sultanats" Sonderdruck der Germania-Berichte 34. Jg. (1930), S. 26

35 Behrens: „Bedarfs-Briefe, befördert durch die Post des Suaheli-Sultanats des ehem. Schutzgebietes in Ost-Afrika" (1931), S. 3



Witu-Gebiet, Dienstmarke, Mi.-Nr. D 19

burg), der zusammen mit dem Denhardt Junior und dessen Rechtsberater Fuhrmann den Nachlaß ein zweites Mal durchstöberte, will eine angeblich bisher nicht beachtete kleine Kiste gefunden haben, in der sich in einer Packung verstaubter Zeitungen aus der 2. Hälfte 1889 und des Jahres 1890 ein größerer, nicht verklebter Umschlag sowie 12 Briefumschläge[36] und diverse Briefmarken befunden haben sollen. Neben den Witu-Marken fanden sich in der „unentdeckten" Kiste auch noch diverse Malakote-Marken. Merkwürdig ist in diesem Zusammenhang, daß Clemens Denhardt, der zu Lebzeiten als ausgesprochen pingelig galt, Briefinhalte von den dazugehörigen Briefumschlägen getrennt aufbewahrt haben will. Eine interessante Notiz muss an dieser Stelle aus Lerches Erwiderungsschrift eingefügt werden: „Im Aktenregal von Clemens Denhardt fand sich auch eine Akte zur ‚Dr. Perters' Emin-Pascha-Expedition' mit vielen noch unbekannten Briefen von Dr. Carl Peters, Kapitänleutnant Rust, v. Tiedemann und O. Borchert – den Teilnehmern der Expedition. […] Außerdem fanden sich Briefe von Suaheli und Banyanen in Suaheli und arabischer Schrift gesammelt." [37] Die bereits erwähnte Pingeligkeit von Clemens Denhardt war auf den aufgefundenen Bogen-Banderolen dokumentiert, denn der Verbrauch der an seinen Bruder Gustav abgesandten Marken war auf jedem dieser Bündel peinlich genau notiert worden.

Alles in allem bleibt der „sensationelle Fund", selbst bei gutwilligster Betrachtung, dubios. Dr. med. Eduard Ey schreibt in seinem Handbuch: „Die angeblich auf Wunsch des Sultans Fumo Bakari von Witu eingerichtete Post bestand vom 10.7.1889 an und erbrachte bis 18.8.1889 fünf Freimarken- und drei Dienstmarkenausgaben. Diese waren vom Weltpostverein nie anerkannt. Trotzdem das Sultanat unter deutscher Schutzherrschaft stand, ist diese Post als reine Landespost anzusehen, ähnlich denen der indischen Feudalstaaten, und hat mit unseren deutschen Kolonialmarken oder unseren postalischen Einrichtungen nichts zu tun." [38]

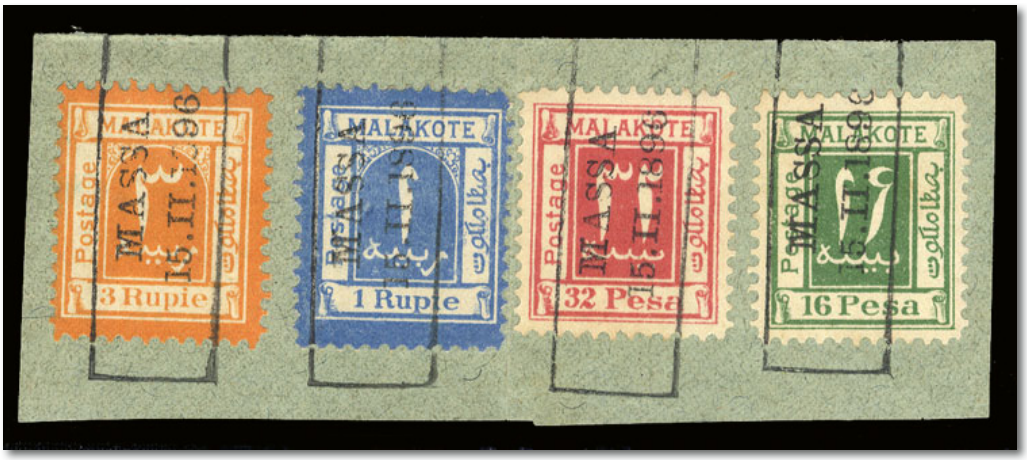
3. Malakote

Die sog. Malakote-Marken sind Phantasieprodukte, die niemals postalisch existiert haben. Die Behandlung dieser Marken im Rahmen dieses Artikels erfolgt auch aus dem Grunde, Parallelen und Sachzusammenhänge aufzuspüren, die bezüglich der in Leipzig genutzten Druckerei und der späteren „Vermarktungsstrategie" Denhardts mit den früheren Witu-Ausgaben (Landesausgabe und sog-Nachdruck) aufzeigen.

36 Katz erwähnt in „The London Philatelist" vol. 128, ebenso wie Lerche, 12 Briefumschläge, Uexküll hingegen zehn Umschläge, die in der Kiste enthalten waren.

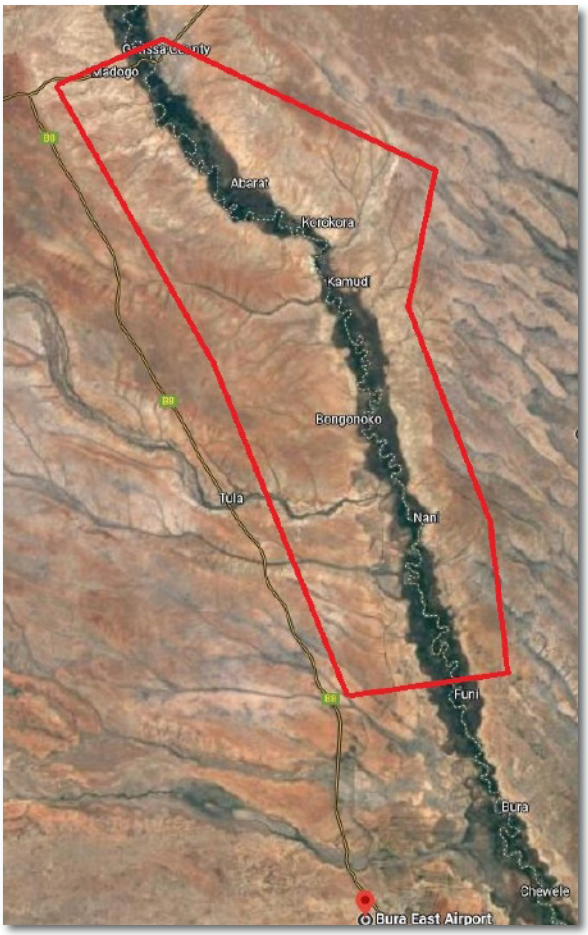
37 Lerche: „Die Postwertzeichen des deutschen Schutzgebietes Suaheli-Land" (1934), S. 33

38 Dr. Ey: „Die Briefmarken der deutschen Postanstalten im Auslande und der deutschen Schutzgebiete", S. 115



Malakote-Ausgabe, kpl. Satz auf Briefstück mit typischer Stempelanordnung

Im Jahre 1894 hatte Clemens Denhardt bei Julius Klinkhardt in Leipzig den Auftrag zum Druck der Malakote-Marken in Auftrag gegeben.[39] Auch die auf Büttenpapier gedruckten, zweisprachigen Verträge wurden im Lithographiedruck bei Julius Klinghardt angefertigt. Im Unterschied zu den Witu-Ausgaben wurden die vier Malakote-Briefmarken (16 Pesa grün, 32 Pesa rot, 1 Rupie blau und 3 Rupien gelb) gezähnt und gummiert. Nach Angaben von Paul Ohrt sollen auch Wertstufen von 4 und 8 Pesa geplant gewesen sein.[40] Die gleichzeitig beschafften Ortsstempel im Kastenviereck verschiedener Postorte wie Massa, Bura, Tune, Kidhori oder Tanganjini sollten der Entwertung dienen. Bei der geographischen Lage des Malakote-Gebietes, beidseitig entlang des oberen Tana, soll die Post angeblich durch Boten befördert worden sein. Innerhalb des Malakote-Gebietes mag dies noch einen gewissen Sinn ergeben, Post nach außerhalb Malakotes wäre sinnvollerweise auf dem schiffbaren Tana bis zu seiner Mündung befördert und dort einer Schiffspost übergeben worden. Derartige Briefe hätten Durchgangsstempel in Aden, Suez, Neapel oder der jew. Schiffspost erhalten, nicht aber ausschließlich von Bura, Tune oder anderen Orten im Malakote-Gebiet. Die-



etwaige Grenzen des Malakote-Gebietes am oberen Tana (nördlich des heutigen Bura East Airports in Kenia)

39 Illustriertes Briefmarken-Journal 1895, S. 121

40 Ohrt: „Die Malakote-Marken – des deutsch-ostafrikanisch angeblichen Konsul Clemens Denhardt und ihre Abstempelungen“ (1939), S. 6

ses Problem muß auch Denhardt gedämmert haben, denn es existieren gelaufene Briefe der Malakote-Ausgabe, die mit Marken der British East African Companie (BEAC) oder Zanzibars zum Teil derart überklebt wurden, so daß die regulären Durchgangs-, Seepost- und Ankunftstempel auf Marken und Umschlägen der Malakote-Machwerke mit abgeschlagen wurden. Später wurden die überklebten BAEC- oder Zanzibar-Marken entfernt, um regulär den internationalen Postverkehr durchlaufene Briefe vortäuschen zu können, die die Existenz der Malakote-Post belegen sollten.

Markenbestände, deren Bögen noch mit Banderolen gebündelt waren, fanden sich ebenso wie Verträge zu den Malakote-Marken im Denhardt'schen Nachlaß. Denhardt soll von der Leipziger Druckerei absichtlich zahlreiche Farbfehldrucke (in den Farben der anderen Werte) und ebenfalls absichtlich ungezähnt belassene Markenbogen aller Werte bestellt haben.[41] Während des Besuches von Denhardt bei Richard Senf in Leipzig 1894 soll sich folgende Episode abgespielt haben: Denhardt habe Senf's „Ansicht hören (wollen), ob es möglich wäre, die Malakote-Marken in einer deutschen Druckerei herstellen zu lassen, und diese dann bei der allgemeinen Sammlerwelt und Händlern unterzubringen, um auf diese Weise die Posteinnahmen des Witu-Landes zu steigern."[42] Wenn sich diese Episode so abgespielt hat, nachdem Denhardt als Minister des Sultans bereits seit 1890 entlassen war, das Sultanat im August 1890 verlassen und die Engländer seit 1890 die Herrschaft übernommen hatten, so liegt hier der Tatbestand der bewußten Täuschung und Vorteilsnahme vor. Posteinnahmen des Witu-Landes gab es seit 1890 nicht mehr. Folglich kann es sich nur um pekuniäre Interessen von Clemens Denhardt selbst gehandelt haben und nicht um das hehre Motiv, die Posteinnahmen des Witu-Landes zu heben. Ohrt zitiert dann noch Richard Senf: „Denhardt wollte von mir wissen, wie es wohl zu machen wäre, daß die Sammler- und Händlerwelt die Marken von ihm, d. h. von der Post des Witu-Landes, am bequemsten kaufen könnte. Ich (Richard Senf – der Verf.) machte nun den Vorschlag, eine offizielle Verkaufsstelle in Europa, d. h. in Deutschland für diese neuen Marken zu errichten und mich zu seinem Vertreter zu ernennen, bei



typischer Malakote-Brief mit kpl. Satz dieser Ausgabe

41 ebenda

42 Ohrt: „Die Malakote-Marken – des deutsch-ostafrikanisch angeblichen Konsul Clemens Denhardt und ihre Abstempelungen" (1939), S. 4



überklebte Malakote-Ausgabe zur Erzielung div. Durchgangsstempel

mir ein Lager dieser Marken zu errichten und mich mit dem Verkauf zu betrauen."[43] Auf diese Offerte versprach Denhardt sich bei Richard Senf zu melden, doch Richard Senf hörte von Denhardt dann nichts mehr. War dem großen Kolonialpionier zwischenzeitlich klargeworden, was er hier, juristisch betrachtet, gerade in Gang setzen wollte? Am 23.5.1894 schrieb Richard Senf an Clemens Denhardt einen Brief, in dem er der seinerzeitigen Offerte neuen Schwung verleihen wollte, und Denhardt einen jährlichen Reingewinn von 40.000 Goldmark[44] aus dem Verkauf dieser Postwertzeichen in Aussicht stellte. In einem Artikel[45] hatte Clemens Denhardt seinerseits den Eindruck erwecken wollen, als seien die Malakote-Marken Nachfolger der früheren Suaheli-Marken. Am 24.1.1913 wandte sich Clemens Denhardt erneut an den Briefmarkenhändler Richard Senf in Leipzig, um sich nochmals nach den erzielbaren Einnahmen aus dem Verkauf seiner Postwertzeichen zu erkundigen. Er schrieb: „Ich bitte deshalb ermitteln Sie gütigst eine neue Schätzung. Deutschland und Großbritannien haben die Souveränität des Sultans des Suaheli-Landes (Witu) durch Notenaustausch vom 29.10. und 1.11.1886 anerkannt. Dem Sultan steht also die Ausübung des Postrechts zu."[46] Dies schrieb Clemens Denhardt 1913, also 23 Jahre nachdem Witu im Zuge des Helgoland-Sansibar-Vertrages durch Deutschland an Großbritannien abgetreten wurde und das Sultanat Witu seit 23 Jahren über keine eigene Postorganisation mehr verfügte.

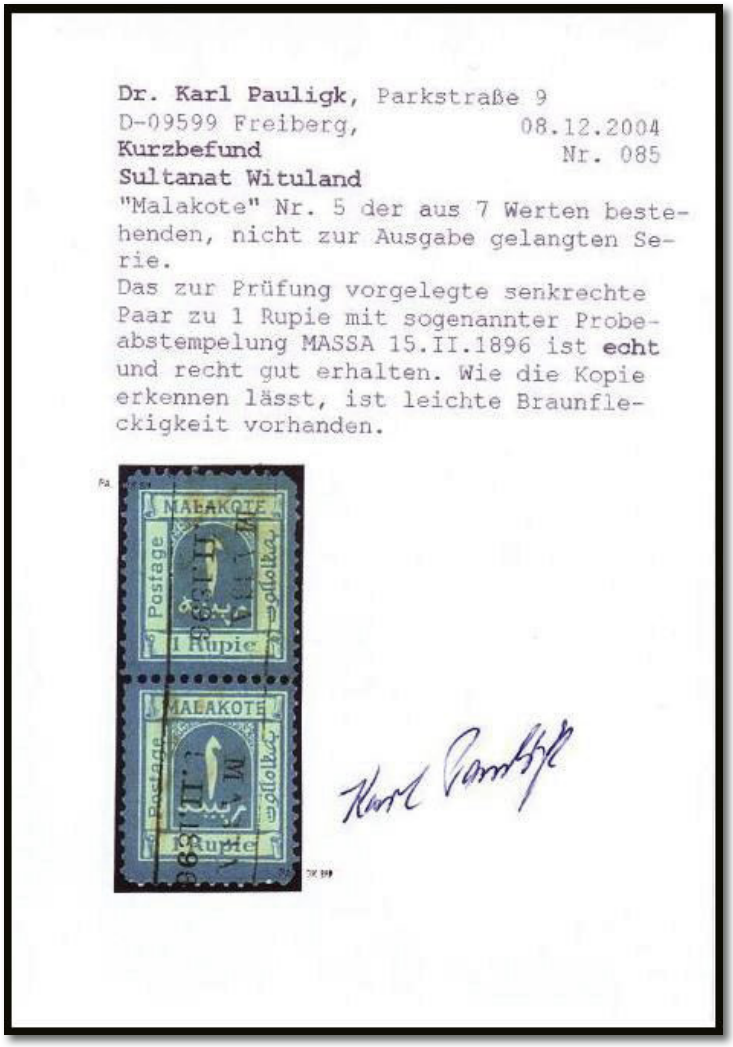
43 Ohrt: „Die Malakote-Marken – des deutsch-ostafrikanisch angeblichen Konsul Clemens Denhardt und ihre Abstempelungen" (1939), S. 5

44 Ohrt: „Die Malakote-Marken – des deutsch-ostafrikanisch angeblichen Konsul Clemens Denhardt und ihre Abstempelungen" (1939), S. 6

45 Denhardt in IBZ (Internationale Briefmarken-Zeitung) 1895, S. 121 und Ohrt: „Die Malakote-Marken – des deutsch-ostafrikanisch angeblichen Konsul Clemens Denhardt und ihre Abstempelungen" (1939), S. 6

46 Ohrt: „Die Malakote-Marken – des deutsch-ostafrikanisch angeblichen Konsul Clemens Denhardt und ihre Abstempelungen" (1939), S. 7

In der Publikation von Ohrt werden Malakote-Blankoumschläge gezeigt, die mit Postwertzeichen frankiert, geplante, noch nicht in Betrieb genommene Kastenentwertungen aufweisen. Rückseitig tragen diese Briefe einen Ankunftsstempel von einem Postort, der vom vorderseitig auf den Briefmarken abgeschlagenen Einlieferungsort abweicht. Das Datum des Ankunftsstempels ist stets so gewählt, daß dessen Datum i. d. R. einen Tag nach dem Einlieferungsdatum liegt.[47] Denhardts seinerzeitige Erklärung zu den frankierten Blankoumschlägen war, daß es sich um Probeabschläge handeln soll. Unabhängig von der Tatsache, daß Probeabschläge stets auf einfachen Papierbögen ohne Marken abgeschlagen werden, erklärt die Denhardt'sche Interpretation keinesfalls die rückseitigen Ankunftsstempel, die sonderbarerweise auf verschiedenfarbigen und -formatigen Couverts abgeschlagen wurden, obwohl sich deren Adressierung überhaupt noch nicht auf ihnen befunden hat! Die Kastenstempel, die die Namen der jeweilig geplanten Postagentur enthalten, wiesen zudem stets ein sichtbares Blockstück im Stempelabdruck hinter dem Ortsnamen auf, ein Umstand, der stets nur dann auftritt, wenn der Stempel aus vereinzelten Buchstabentypen (im Rechteck) zusammengesetzt wurde. Das viereckige Füllstück ist beim Stempelgebrauch vorgerutscht und wurde deshalb mitabgedruckt. Bei wirklichen Poststempeln wird der Ortsname hingegen seit Mitte des 19. Jahrhunderts immer feststehend eingebracht – entweder als Gravur oder auch gegossen. Bei allen dieser insgesamt 65 im Nachlaß aufgefundenen Briefe[48] weisen die vorderseitigen Entwertungsstempel eine nahezu identische Senkrechtstellung auf, die rückseitig immitierten „Ankunftsstempel" befinden sich stets auf der rechten Seitenklappe. Es sprechen also alle Indizien dafür, daß


Dr. Karl Pauligk, Parkstraße 9
D-09599 Freiberg, 08.12.2004
Kurzbefund Nr. 085
Sultanat Wituland
"Malakote" Nr. 5 der aus 7 Werten bestehenden, nicht zur Ausgabe gelangten Serie.
Das zur Prüfung vorgelegte senkrechte Paar zu 1 Rupie mit sogenannter Probeabstempelung MASSA 15.II.1896 ist echt und recht gut erhalten. Wie die Kopie erkennen lässt, ist leichte Braunfleckigkeit vorhanden.

Befund zu gestempelten Malakote-Markenpaar Mi-Nr. 5 durch BPP-Prüfer Dr. Pauligk vom 08.12.2004: „Das zur Prüfung vorgelegte Paar […] ist echt." (!!!)

47 Ohrt: „Die Malakote-Marken – des deutsch-ostafrikanisch angeblichen Konsul Clemens Denhardt und ihre Abstempelungen" (1939), S. 9

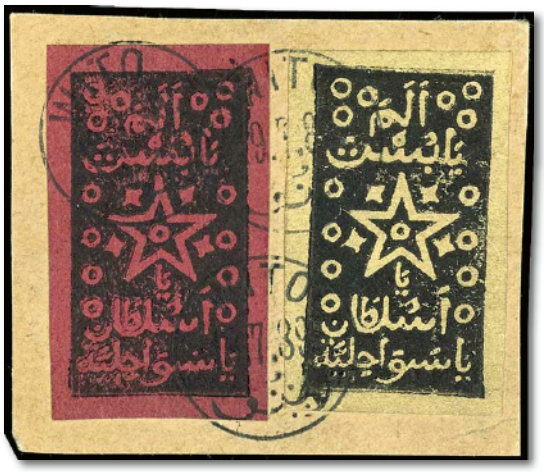
48 Ohrt: „Die Malakote-Marken – des deutsch-ostafrikanisch angeblichen Konsul Clemens Denhardt und ihre Abstempelungen", S. 14

diese Briefe gleichzeitig hergestellt wurden. Die angeblichen Probedrucke entpuppten sich spätestens 1939 mit der Ohrt'schen Publikation und die durch den Autor aufgefundenen gestempelten Markenmengen als absichtlich hergestellte Fälschungen zum Schaden der Sammler. Insgesamt 520 Abstempelungen wurden durch Paul Ohrt registriert, die sich wie folgt verteilten: 356 Entwertungen von Massa, 159 von Tanganjini, fünf von Tune – jedoch Bura und Kidhori stets nur als „Ankunftsstempel", niemals als Entwertung auf den Marken. Wer nun glaubt, mit der Aufdeckung um die Entstehung der Malakote-Marken durch Paul Ohrt sei das Thema „abgehakt", der muß sich eines Besseren belehren lassen. Nicht nur namhafte Auktionshäuser handeln nach wie vor mit diesen bekannten Fälschungen zum Schaden der Sammler, sondern es wurden auch von Lerche, Richter und selbst vom BPP-Prüfer Karl Pauligk Atteste erstellt, die die Marktfähigkeit dieser Machwerke einer nur mäßig informierten Sammlerschaft vorgaukeln sollten.

Ein Nachtrag zu diesem Kapitel bleibt noch zu erwähnen: Infolge der Finanzierung der Malakote-Marken durch Gustav Denhardt, gelangten diese, zum Teil in ganzen Bogen, in seinen Besitz und wurden nach seinem Tode am 19.7.1917 an seinen Schwager Koch in Zeitz vererbt, der diese wiederum an Phillip Kosack in Berlin für „die unglaubliche Summe" von 200 Mark verkaufte … Das große Geschäft mit diesen Marken blieb also aus.

4. Wiederbelebung einer Legende

In neuerer Zeit lebt die Legende von den sensationell seltenen „Kolonialmarken" des Witulandes immer mal wieder auf, zuletzt im „The London Philatelist"[49] samt entsprechendem Echo in der gleichen Zeitschrift[50] sowie ein 2018 publizierter Artikel in der Deutschen-Briefmarken-Revue (DBR).[51] Der Zeitpunkt des Erscheinens dieser Artikel war nicht zufällig gewählt, denn der besagte 1944 in Uppsala/Schweden geborene und in London lebende Autor (Mitbegründer des alternativen Weltwirtschaftsgipfels) verkaufte in der 368. Köhler-Auktion Wiesbaden (26.–30.3.2019) seine Wituland-Sammlung, die aus 25 Briefen und einer Ausstellungssammlung[52] bestand. Dem speziellen Auktionsteil für diese Wituland-Sammlung war ein Vorwort des Sammlers beige-



Witu-Gebiet, Dienstmarken, v. l. n. r.: Mi.-Nr. D 2 und D 5

49 Uexküll in „The London Philatelist" vol. 127, pp. 462 – 473 (12/2018)

50 Katz in „The London Philatelist" vol. 128, pp 26 – 29 (1-2/2019)

51 Uexküll: „Der Postdienst von Wituland", DBR 12/2018, S. 20 ff.

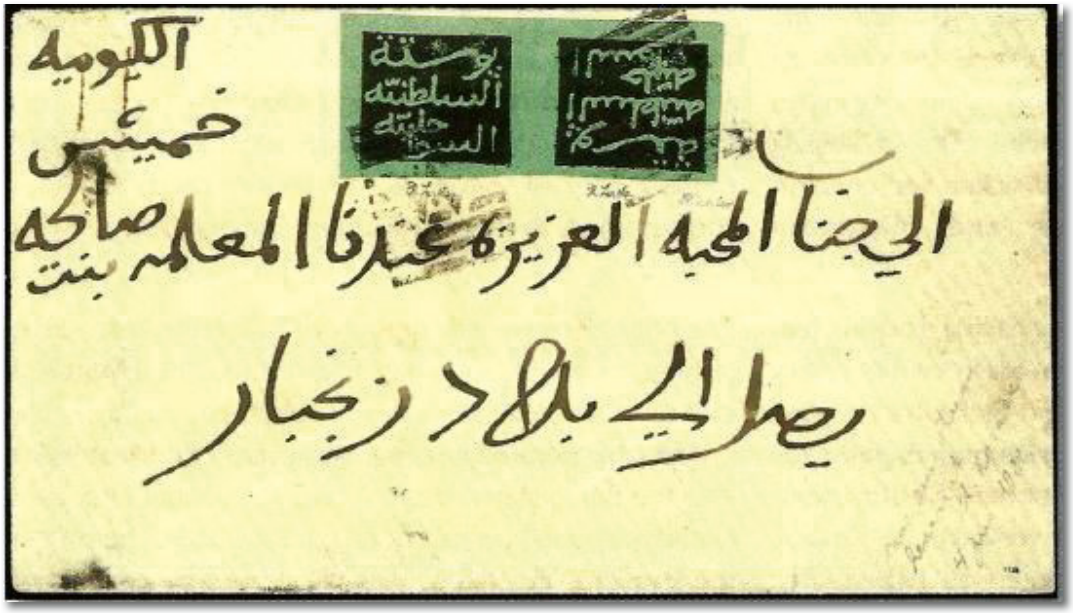
52 368. Köhler-Auktion Wiesbaden, Los: 1599A bestehend aus 370 gebrauchten und ungebrauchten Marken von Wituland in einem eigens dafür angefertigtem Album von Walter Behrens, seinerzeit Briefmarkenhändler in Leipzig

geben[53], in dem er seine bereits 2018 und 2019[54] publizierten Ansichten über diese Briefmarkenausgaben wiederholte und stellenweise vertiefte. Interessant ist dabei, daß von den 27 Losen mit einem Gesamtausrufpreis von 138.000 € dieser Sammlung lediglich sieben Lose mit einem Gesamtzuschlag von 17.800 € verkauft wurden. Mit Ausnahme lediglich eines Loses, wurden alle anderen sechs Lose zum Ausrufpreis bzw. im Untergebot verkauft! Die den Losen teilweise beigegebenen (BPP)-Atteste von Lerche, Richter, Bothe und Jakubek, die die Marktfähigkeit dieser Ausgaben unterstreichen sollten, änderten weder an der Faktenlage noch an der Marktresonanz irgendetwas.



Witu-Gebiet, Dienstmarke, Mi.-Nr. D 36

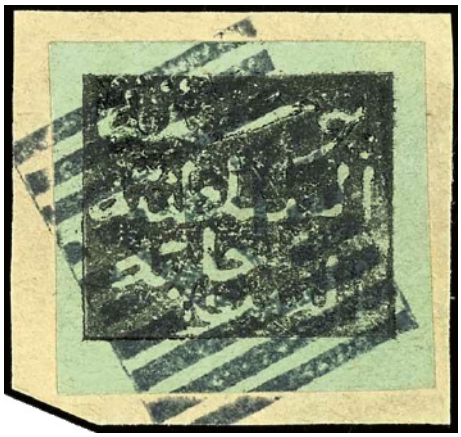
Carl Wolmar Jakob von Uexküll studierte Philosophie, Politik und Ökonomie in Oxford und erwarb den Master of Arts und wirkt heute als Berufsphilatelist, Publizist und Umweltaktivist. Von 1987 bis 1989 saß der Baron für die Grünen im Europäischen Parlament. Als v. Uexküll Ende der 1970'er Jahre dem Stockholmer Nobel-Komitee aufgrund allgemein zunehmenden Umweltbewußtseins vorschlug, zwei neue Nobelpreise zu schaffen, scheiterte er an der Ablehnung des Komitees. Daraufhin verkaufte er 1980 Briefmarken aus seiner Sammlung im Wert von einer Million US$, deren Erlös in die Right Livelihood Award Foundation überführt wurde. Das darin befindliche Anlagekapital finanziert seither den jährlich verliehenen alternativen Nobelpreis, zu dessen Stifter v. Uexküll damit wurde.



368. Köhler-Auktion (26.-30.03.2019), Los-Nr.: 1515 Kehrdruckpaar Mi.-Nr. 24

53 368. Köhler-Auktion Wiesbaden (26.–30.3.2019), Hauptkatalog S. 316 ff.

54 siehe 6 sowie Uexküll in „The London Philatelist", vol. 128, p.32 (1-2/2019)



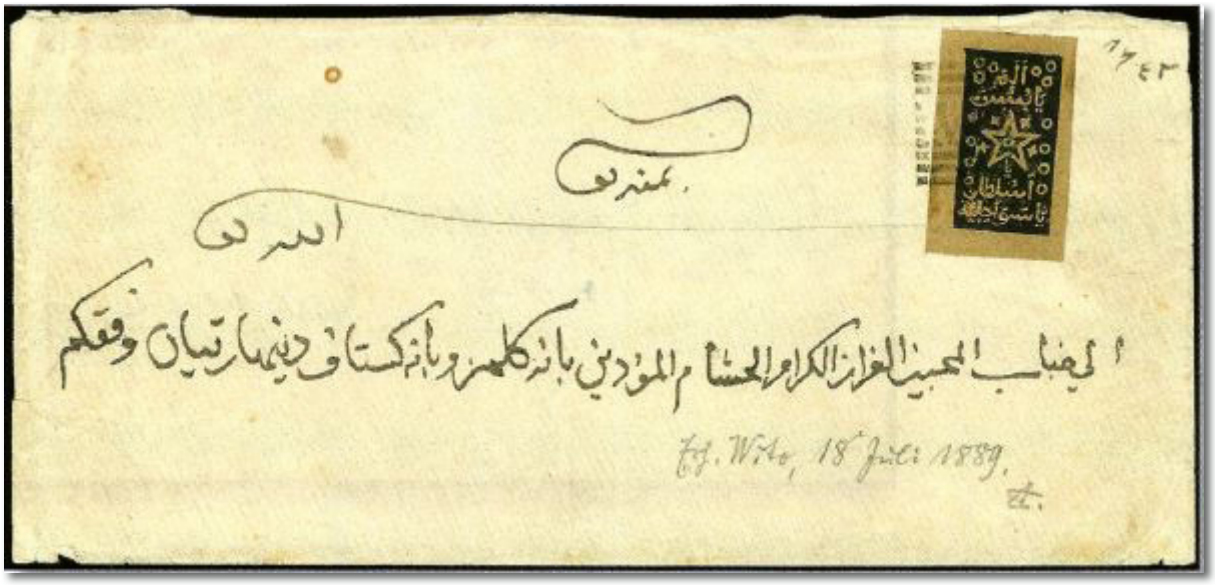
Witu-Gebiet, Mi.-Nr. 23



Witu-Gebiet, Mi.-Nr. 39

Jakob v. Uexküll, der als Berufsphilatelist professionell mit seltenen Briefmarken handelt, hat allein schon durch seine Profession eine hohe Affinität zur Philatelie, die sich durch seine Leidenschaft des Selbst-Sammeln noch verstärken dürfte. Jeder soll natürlich das sammeln, was er will – allerdings endet die Toleranz an der Stelle, wo wissentlich oder unwissentlich Falschmeldungen verbreitet werden. Dies gilt auch und besonders für die Philatelie. Eine noch so große Reputation befreit niemanden von der Wahrheitspflicht. Tut man das wider besseren Wissens, begibt man sich in ein gefährliches Fahrwasser, das mindestens der eigenen Reputation schadet. Dass ein erfahrener Berufsphilatelist nicht wissen soll, was die altvorderen Kolonialsammler (Albert Friedemann, Dr. med. Eduard Ey, Herbert Schrey u. a.) über diese Markenausgaben wussten und geschrieben haben, verwundert schon etwas, es sei denn, man unterstellt business as usual behavior, um diese Briefe adäquat vermarkten zu können. Im Vorwort zum Auktionsteil seiner Wituland-Sammlung der 368. Köhler-Auktion „erklärt“ v. Uexküll ähnlich der bekannten Statements von Robert Lerche die Vielzahl der Wituland-Ausgaben folgendermaßen: „Der Sultan wollte Briefmarken, und diese wurden schließlich im Juli 1889 ausgegeben. Sie wurden lokal in schwarz von einzelnen Druckstöcken hergestellt, ungezähnt und in zwölf Wertstufen von 1 Pesa bis 1 Rupie (= 64 Pesas), durch die Farbe des Papiers identifiziert, um nicht mehr als einen Handstempel produzieren zu müssen. Die regulären Briefmarken der 1. Ausgabe waren mit der Inschrift „Alama ya bosta ya sultan ya swahiliya“ (Zeichen der Post des Sultans von Swahililand) versehen, die Dienstmarken mit „Briefmarken des Herrschers“. Die erste Ausgabe (10. Juli 1889) wurde in Swahili gedruckt. Aber obwohl der Sultan sich selbst als den Herrscher von „Swahililand“ sah, entschied er, daß die Inschriften auf Arabisch ausgeführt sein sollten, weil Arabisch unter der Bevölkerung verbreiteter als Suaheli sei. Dies erforderte eine zweite Ausgabe (27. Juli).“ [55] Die 2. Ausgabe erhielt die Inschrift: „Posta es sultanije es swahilije“ (Sultanische Post des Suahelilandes). Aber er fand das Vier-Zeilen-Design, das eigentlich ein 3-Zeilen-Design mit zu wenig Platz für die letzte Silbe ließ und daher etwas nach oben versetzt angeordnet wurde, erschien als „zu überladen“, was zu einem neuen horizontalen Fünf-Zeilen-Design (3. Ausgabe vom 2. August) führte. „Der Sultan entschied jedoch, daß ein aufrecht stehendes Format besser aussehen würde, so daß ein weiterer Handstempel geschnitten und ein weiterer Satz herausgegeben wurde (4. Ausgabe vom 14. August). Aber das neue Vier-Zeilen-Design fand auch bei ihm keinen Gefallen („zu vollgestopft“), so daß eine entsprechend

55 368. Köhler-Auktion Wiesbaden (26.–30.3.2019), Hauptkatalog S. 318 f.



368. Köhler-Auktion (26.-30.03.2019), Los-Nr.: 1585

überarbeitete Ausgabe entstand (5. Ausgabe vom 17. August), die bis zur britischen Übernahme im Juli 1890 in Gebrauch blieb. Der Sultan lehnte auch die Größe der ersten Dienstbriefmarken ab (ausgegeben am 18. Juli) und schrieb an die Dehnhardts (sic), daß sie die „Größe wie für Briefmarken der Post in Deutschland" haben sollten. Eine zweite Ausgabe erschien auf Swahili (23. Juli), aber der Sultan wollte sie auf Arabisch, was eine letzte Ausgabe (2. August) erforderte."[56]

Ich empfand beim Lesen dieser sonderbaren Deutung der Ausgabenvielfalt des Witulandes, die eine Wiederholung der Argumente Robert Lerches aus den 1930'er Jahren darstellt, dass hier etwas zu viel Zufälle und Irrtümer bei der Überarbeitung der Markenausgaben vorliegen, die sich in kürzester Zeit wiederholt haben sollen. Unfähigkeit, oder sollte man besser sagen Ignoranz der mit der Ausgabe befaßten Personen, müsste bei der Ausführung dieser Markenausgabe mit von der Partie gewesen sein, folgt man v. Uexkülls und Lerches „Erklärungsmuster".

Ein autoritärer Herrscher am ausgehenden 19. Jahrhundert, mag zugegeben launisch gewesen sein, dem seine stets neuen Einfälle immer nur von Zeit zu Zeit in den Sinn kamen – man kennt derlei Verhalten auch von Vorgesetzten in Konzernstrukturen oberer Kommandoebenen heutiger Tage. Aber wenn zwischen Auftraggeber und Auftragnehmer eine zu editierende Briefmarkenausgabe vereinbart wird, den Swahili-Schriftzug durch einen arabischen zu ersetzen, musste das auch 1889 sicherlich nicht mehrmals an verschiedenen Ausgaben neu durchexerziert werden. Gleiches gilt für das Thema 3- oder 4-zeilige Schriftzüge. Aber es kommt noch besser, als sich v. Uexküll zu folgender Aussage versteigt: „Es wird behauptet, daß diese acht Sätze, die insgesamt 96 Briefmarken umfassen, die in weniger als einem Monat ausgegeben wurden, zeigen, daß die Witu-Briefmarken für Sammler hergestellt wurden. Aber die Briefe des Sultanats beweisen das Gegenteil. Er (der Sultan von Witu – der Verf.) hatte kein Interesse an Philatelie und hat die Korrekturen sicher nicht als verschiedene Ausgaben gese-

56 368. Köhler-Auktion Wiesbaden (26.–30.3.2019), Hauptkatalog S. 318 f.

hen. Auch die Dehnhardts (sic) nicht, die sich nie darum bemühten, die Briefmarken zu vermarkten. […] Postalisch gebrauchte Briefe mit Wituland-Briefmarken sind extrem selten. Obwohl geschätzt wurde, dass mehrere tausend Briefe befördert sein sollen, sind weniger als 40 Briefe erfasst, von denen 25 in dieser Sammlung sind, die nachfolgend angeboten wird."[57] Lerche hatte in seiner Registrierung 2.330 gebrauchte Exemplare erwähnt, Dr. Ey kam nach seiner Aufstellung auf 3357 gebrauchte Exemplare. Lerches Argument, dass während der Emin-Pascha-Expedition täglich „lediglich" 25 Marken verbraucht wurden[58], bedeutet übertragen auf die Kurszeit ein Gebrauch von 2.500 Briefen (oder bei Unterstellung des Lerche-Arguments, daß teilweise auch zwei Marken auf diesen Briefen klebten, mindestens 1.800 Briefe) in 100 Tagen. Demnach hätte die Entsatz-Expedition für Emin Pascha unter Führung von Carl Peters, die als hauptsächlicher Urheber die Briefflut ausgelöst haben soll, nahezu nur Briefe schreiben müssen und hätte ihrer eigentlichen Aufgabe des Auffindens von Emin Pascha in den Tiefen Schwarzafrikas kaum nachkommen können.

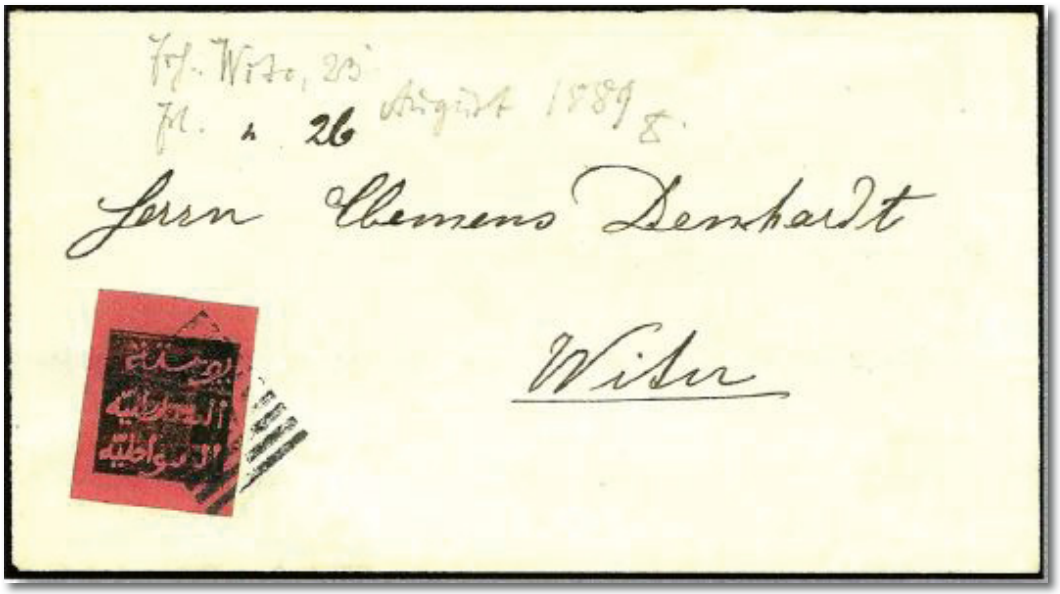
Die diversen Briefe des Sultanats beweisen m. E. überhaupt nichts. Auf den Briefen liegen Frankaturen vor, die nicht nachvollziehbare Phantasie-Portobeträge dokumentieren. Einer der Briefe, (368. Köhler-Auktion, Los: 1575) repräsentiert neben der Tatsache, der einzig bekannte Brief mit Kehrdruckpaar der 1-Rupienmarke zu sein, eine Frankatur von 2 Rupien, die, wäre sie bedarfsgerecht, einer Gewichtsstufe von 315 – 320 g entsprochen hätte. Der Brief ist jedoch tatsächlich mit 1,75 Rupien überfrankiert worden. Die Überfrankatur von 1,75 Rupien (etwa 3 Mark beim seinerzeitigen Umtauschkurs von 1889: 1 R = 1,75 M) entsprach dem halben Tageslohn eines qualifizierten Europäers in den Überseegebieten. Selbst Munk kommt nicht umhin, über diese Witu-Brieffrankaturen folgenden Satz seiner Katalogisierung hinzuzufügen: „Da der Brief […] den handschriftlichen Vermerk ‚Gegen Quittung' trägt, so scheint es sich um einen Einschreibebrief zu handeln, was das sonst unverständlich hohe Porto allenfalls erklären könnte."[59] Höhere Wertstufen der Witumarken und Briefmarken mit extrem kurzer Verwendungszeit treten zudem in gleicher oder sehr ähnlicher Häufigkeit wie „Allerweltsausgaben", bspw. eines Orts- oder Fernbriefes für bis zu 20 g Gewicht, auf. In welchem Sammelgebiet sind Postwertzeichen, die lediglich drei Tage in Gebrauch waren, ebenso häufig zu finden, wie diejenigen die 365 Tage oder länger im Umlauf waren oder höchste Wertstufen ähnlich häufig, wie „Allerweltsausgaben"? Alle gebrauchten Exemplare liegen als Briefstücke vor. Diese Briefstücke sind sehr nahe an den Marken geschnitten oder herausgerissen worden. Es existieren zwar einige wenige breitrandige Briefstücke, allerdings stets ohne hsr. Textreste ihrer vormaligen Umschläge. Betrachtet man die v. Uexküll'schen Briefe genauer, so sind mindestens drei der 25 Briefe[60] mit einem Text versehen, der bis an bzw. unter die Briefmarken der Couverts reicht. Die Briefumschläge mit deutschsprachiger Anschrift tragen mehrheitlich die Handschrift von Dr. Carl Peters oder Clemens Denhardt.

57 368. Köhler-Auktion Wiesbaden (26.–30.3.2019), Hauptkatalog S. 319 f.

58 Lerche: „Die Postwertzeichen des deutschen Schutzgebietes Suaheli-Land" (1934), S. 90

59 Munk: „Kohl-Handbuch" 2. Aufl., S. 148

60 368. Köhler-Auktion Wiesbaden (26.–30.3.2019), Lose: 1575, 1578 und 1587



368. Köhler-Auktion (26.-30.03.2019), Los-Nr.: 1580

Auch die Vermerke „eilig“[61] bzw. „sehr eilig“[62] auf drei der genannten Briefe zeigen jedoch „wundersamerweise“ nur niedrigste Portostufen! Dass hier viel zu viele Dinge nicht stimmen, sollte jedermann auffallen, warum also nicht auch dem Sammler und Auktionseinlieferer selbst? Die Briefe mit der Handschrift von Dr. Carl Peters, Dörfer, Friedrich, Tiede, Rust oder Trost sind m. E. zweifelsfrei echt, da sie sich mit weiteren von ihnen erhalten gebliebenen Briefen aus der Anfangszeit Deutsch-Ostafrikas vergleichen lassen und zeitlich in die Zeit des Aufenthaltes von Carl Peters in Wituland während der Peters'schen Emin-Pascha-Expedition fallen. Die Frage ist, ob die Marken zum Zeitpunkt ihrer Beförderung bereits auf den Couverts klebten oder erst später hinzugefügt wurden, um deren Echtheit vorzutäuschen. Betrachtet man die Briefe genauer, so weisen diese Flecken, Falten und Schmutzanhäufungen auf, wie es für Briefe aus den Jahren 1889/90, die im tropischen Afrika benutzt wurden, üblich ist (vergl. Lamu- oder Zanzibar-Briefe). Wenn Marken und Briefe einer gemeinsamen Benutzung unterworfen gewesen wären, müssten die Briefmarken ähnliche Merkmale und Spuren des Gebrauchs aufweisen, wie deren Couverts. Dies ist aber nicht der Fall! Alle Marken machen den saubersten Eindruck, selbst die Stempel sind fein säuberlich abgeschlagen, man findet daher auch keine verschmierten Stempel. In welchen Sammelgebiet existieren stets nur säuberlichste Abstempelungen? Dies alles hinterlässt ein mehr als dubioses Gesamtbild.

Bereits Lerche publizierte m. E. eine mehr als fragwürdige Beweisführung angeblicher Echtheit erhalten gebliebener Briefe: „Die Briefe Rusts, in Ngao geschrieben, gelangten von diesem westlich Witu gelegenen Orte einige Tage später bei dem Postamt in Witu zur Einlieferung, wie der Tagesstempelabdruck auf den Marken der Umschläge beweist. Dagegen sind die Marken auf den Umschlägen, die der Farmer Friedrich auf Baltia östlich Mkonumbi geschrieben hatte, mit dem Balkenstempel ‚W‘ entwertet. Diese Briefe sind nach ihrer Briefinhalt-Tagesangabe, einige Tage darauf in Witu eingetroffen,

61 368. Köhler-Auktion Wiesbaden (26.–30.3.2019), Lose: 1588 und 1589

62 368. Köhler-Auktion Wiesbaden (26.–30.3.2019), Los: 1587



Witu-Gebiet, Mi.-Nr. 24

die sowohl die Eingangsvermerke wie bei eiligem Briefverkehr die Antworten der Empfänger beweisen."[63] Geht man von einem späteren Hinzufügen der Marken und Stempel auf originalen Briefen von Siedlern und Expeditionsteilnehmern aus, die bspw. seinerzeit unfrankiert mit Boten befördert wurden, so halten die Briefe in ihrem heutigen Zustand keiner Überprüfung, aber eben auch keiner Beweisführung stand. Lerche hatte seine Schrift 1930, also nach dem Tode von Clemens Denhardt und dem Öffnen seines Nachlasses, publiziert. Weshalb waren in seiner Schilderung (1930) die Briefinhalte in den Couverts enthalten, die noch beim Öffnen der „übersehenen" Kiste (1929) getrennt von den Umschlägen vorgefunden wurden? Er selbst erklärt 193464: „daß das Beweismaterial zu Entschädigungsforderungen von Denhardt separat zusammengefaßt wurde." Wenn dem so war, stellt sich die Frage, wer außer Clemens Denhardt, der zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben war, hätte die richtigen Briefinhalte den entsprechenden Couverts denn dann später wieder korrekt zuordnen können? Soll Robert Lerche dieses Puzzle wieder zusammengeführt haben? Auch die von Lerche erwähnte „Expeditionspost (der Emin-Pascha-Expedition – der Verf.), die mit Dienstmarken des Sultanats freigemacht wurde"[65], steht in krassem Widerspruch zu seinen sonstigen Aussagen, nach denen die Dienstmarken nur für Verwaltungs- und persönliche Zwecke des Sultans Verwendung fanden[66]. Lerches investigative Aussage: „Mischfrankaturen (Freimarken und Dienstmarken auf ein und derselben Sendung hat es 1889/90 im Suaheli-Sultanat nie gegeben"[67] steht im Gegensatz zum Kohl-Handbuch, wo es heißt: „Auf einem Brief an Cl. Denhardt sahen wir eine Dienstmarke der 1. Ausgabe mit gleichzeitigen Freimarken zusammen gebraucht."[68] Während Behrens bereits fest von einer Sammelstelle in Mkunumbi berichtet, liest sich das bei Lerche noch deutlich zaghafter: „Anzeichen sprechen dafür, daß eine Sammelstelle im Hafen und Übergangsort Mkonumbi eingerichtet war."[69] Auch graduell scheint die „Postgeschichte des Witulandes" stets so hingebogen worden zu sein, wie es der augenblickliche Bedarf gerade erforderte. Die Sammelstelle in Mkonumbi, die durch die erhalten gebliebenen Briefe Friedrichs belegt ist, sagt zudem nichts darüber aus, ob die Briefe dort frankiert oder unfrankiert eintrafen.

63 Lerche: „Das deutsche Schutzgebiet Suaheli-Land. Die Postwertzeichen des Suaheli-Sultanats" Sonderdruck der Germania-Berichte, 34. Jg. (1930), S. 30

64 Lerche: „Die Postwertzeichen des deutschen Schutzgebietes Suaheli-Land" (1934), S. 34 f.

65 Lerche: „Die Postwertzeichen des deutschen Schutzgebietes Suaheli-Land" (1934), S. 57

66 Lerche: „Das deutsche Schutzgebiet Suaheli-Land. Die Postwertzeichen des Suaheli-Sultanats", Sonderdruck der Germania-Berichte, 34. Jg. (1930), S. 36

67 Lerche: „Die Postwertzeichen des deutschen Schutzgebietes Suaheli-Land" (1934), S. 106

68 Munk: „Kohl-Handbuch" 2. Aufl., S. 148

69 Lerche: „Das deutsche Schutzgebiet Suaheli-Land. Die Postwertzeichen des Suaheli-Sultanats", Sonderdruck der Germania-Berichte, 34. Jg. (1930), S. 30



368. Köhler-Auktion (26.-30.03.2019), Los-Nr.: 1589

Ausgesprochen unglaubwürdig erscheint mir auch die Publikation eines Briefes von Sultan Fumo Bakari an Clemens Denhardt, in dem er Laufzeiten der Post, Portostufen samt deren Gewichtsstufen und besondere Beförderungsleistungen (Einschreiben, Eilsendungen usw.) festgelegt[70] haben will. Etwas zu viel Sultans-Liebe zum Detail – könnte man sarkastisch dazu bemerken. Lerche hat, wie er selbst feststellte[71], seine Schrift 40 Jahre nach den Ereignissen verfasst. Wie konnte Lerche winzige Details des Postbetriebes rekonstruieren, wenn er bspw. ausführt: „Mangels Erfahrung war die erste Schwärzung des (Stempel-)Kissens etwas unzweckmäßig ausgefallen. Die Folge war, daß die weiteren Stempelabdrücke am 14. Juli (1889 – der Verf.) wässrig dünn ausfielen. Deshalb wurde das Stempelkissen bereits am nächsten Tage, dem 15. Juli 1889, wiederum mit frischer Schwärze – besser zusammengesetzt und gut gerührt – versehen.“[72] Dieses intime Wissen konnte nur jemand besitzen, der als Zeitzeuge selbst vor Ort war oder als Philatelist anhand einer Flut von Belegen die Ereignisse rekonstruieren konnte. Im letzteren Falle ist die „Ausschmückung“ mit „besser zusammengesetzt und gut gerührt“ dem Reich der Fabeln entlehnt. Bei der Aussage, daß das „Stempelkissen alle 2 – 3 Tage frisch geschwärzt wurde“[73] kommt eine Rekonstruktion ja überhaupt nur dann in Frage, wenn die Anzahl erhalten gebliebener Belege hinreichend groß genug war und verschiedene Posttage durch jeweils mehrere Briefe belegt werden konnte. Dies war aber nicht der Fall. Ist also mit Robert Lerche die Phantasie durchgegangen? Und was sagen „gut gerührt“ und das „Stempelkissen alle 2–3 Tage frisch geschwärzt“ über

70 Lerche: „Das deutsche Schutzgebiet Suaheli-Land. Die Postwertzeichen des Suaheli-Sultanats“, Sonderdruck der Germania-Berichte, 34. Jg. (1930), S. 20 (Übersetzung aus dem Suaheli von Dr. Neuhaus)

71 Lerche: „Das deutsche Schutzgebiet Suaheli-Land. Die Postwertzeichen des Suaheli-Sultanats“, Sonderdruck der Germania-Berichte, 34. Jg. (1930), S. 67

72 Lerche: „Das deutsche Schutzgebiet Suaheli-Land. Die Postwertzeichen des Suaheli-Sultanats“, Sonderdruck der Germania-Berichte, 34. Jg. (1930), S. 54

73 Lerche: „Das deutsche Schutzgebiet Suaheli-Land. Die Postwertzeichen des Suaheli-Sultanats“, Sonderdruck der Germania-Berichte, 34. Jg. (1930), S. 52



368. Köhler-Auktion (26.-30.03.2019), Los-Nr.: 1576

den Gebrauch des Stempels am tatsächlichen Nutzungsort aus? Robert Lerche hat 1934 in seiner Erwiderungsschrift folgendes zu Protokoll gegeben: „Außerdem wurden Briefe nach Wange 1889/90 fast ausschließlich mit Denhardts Privatboot oder mit Dhau nach der an der nördlichen Küste der Mandabucht gelegenen Pflanzung (Schönert/Tost) befördert. Es lag im Allgemeinen kein Bedürfnis vor, daß die Brüder Denhardt ihre Briefe an Schönert in Wange, andererseits daß Schönert in Wange, seine Briefe mit der Post des Suaheli-Sultanats beförderten."[74] Obwohl sich diese Bemerkung lediglich auf den Postweg nach Norden bezieht, hinterlässt die Aussage Lerches einen eigentümlichen Schatten auf all seine anderen Argumente. Seine Einlassung, dass „alle an Clemens Denhardt gerichtete Post von ihm aufgehoben und handschriftlich mit ‚Erh.' und ‚Erl.'-Vermerken versehen wurde"[75] beweist nicht, daß die Witu-Briefe dem gleichen Muster folgen müssen. Lerche geht aber noch weiter, indem er sich zu der Aussage versteigt, dass „keine (Witu-) Briefe aus dem Sommer 1889 existieren, zu einem Zeitpunkt, wo sich Gustav Denhardt in Deutschland auf Heimaturlaub aufhielt."[76] Auch hier widerspricht Lerche sich selbst, wenn er gerade einmal vier Jahre später formuliert: dass „Briefe aus Juli, August und September 1889 bekannt"[77] sind. Dem uneingeweihten Zeitzeugen genügt ein Blick in den Katalog der 368. Köhler-Auktion: hier finden sich folgende Witu-Abstempelungen: Los 1574 vom 23.7.1889, Los 1577 vom 20.8.1889, Los 1583 vom 22.8.1889, Los 1586 vom 18.7.1889 und Los 1595 vom 4.8.1889. Mit Ausnahme des Monats Juni sind dort alle Sommermonate des Jahres 1889 vertreten …

Wenn Lerche 1934 argumentiert, daß auch die Marken von Hawaii (Postmeistermarken – der Verf.), die British-Guayana und die Mauritius-Marken POST OFFICE nur Frankaturkraft innerhalb des Landes

74 Lerche: „Die Postwertzeichen des deutschen Schutzgebietes Suaheli-Land" (1934), S. 105

75 Lerche: „Das deutsche Schutzgebiet Suaheli-Land. Die Postwertzeichen des Suaheli-Sultanats", Sonderdruck der Germania-Berichte, 34. Jg. (1930), S. 65

76 Lerche: „Das deutsche Schutzgebiet Suaheli-Land. Die Postwertzeichen des Suaheli-Sultanats", Sonderdruck der Germania-Berichte, 34. Jg. (1930), S. 65

77 Lerche: „Die Postwertzeichen des deutschen Schutzgebietes Suaheli-Land" (1934), S. 34

besaßen[78], so irrt er mindestens in Bezug auf die legendären Mauritius-Raritäten, denn der bekannte Bordeaux-Brief mit roter und blauer Mauritius POST OFFICE, der nach Bordeaux gerichtet wurde, wäre demnach nicht zu erklären. Auch seine Einlassung, daß „im südarabischen Imamat 1926–1929 in einheitlicher Zeichnung und in arab. Schriftzeichen Marken in schwarzem Druck auf gelben, dottergelben und weißen Papier hergestellt wurden“[79] beweist nicht, dass dies mehr als 40 Jahre zuvor in Witu geschehen sein soll. In seinen Argumentation von 1934 teilt Lerche noch ein wichtiges Detail mit: „Denhardt sei des Arabischen nicht hinreichend mächtig“[80] gewesen. Weiter führt er aus: „Die Kunst Suaheli in arabischer Schrift zu schreiben und zu lesen, ist für Europäer erst ab 1887, dem Jahr der Gründung des Berliner Orientalischen Seminars, gelehrt worden.“[81] Wenn man diesen Aussagen folgt, erhebt sich die Frage, wie Clemens Denhardt die an ihn gerichtete Post in arabischer Sprache lesen und verstehen konnte? Hatte er dafür einen des Arabischen mächtigen Übersetzer in seinen Diensten? Weshalb hob er dann derlei Briefe ohne deren Transkribierung auf? Bereits 1929 muss Lerche offenbar Widerspruch zu seinen gemachten Aussagen durch alte Ostafrikaner erfahren haben, denn seine Argumentation gegen Anschauungen dieser Ostafrikaner desavouiert er mit der Bemerkung: „alte Ostafrikaner, die nicht im Sommer/Herbst 1889 im Suaheli-Sultanat lebten“[82]. Diese Bemerkung mag auf das konkrete Geschehen um die Witu-Postverhältnisse zutreffen, nicht aber mit der Schreibkundigkeit, der Kultur und den Lebensverhältnissen der Suaheli, die sich 1889 bspw. in Sadaani oder Pangani kaum von denen auf Lamu oder im Witugebiet unterschieden.



368. Köhler-Auktion (26.-30.03.2019), Los-Nr.: 1592

Auch Lerches Bemerkung: „Im deutschen Schutzgebiet Suaheli-Land selbst war die Einrichtung einer deutschen Postanstalt (im Ausland – der Verf.) lediglich deshalb unterblieben, weil der Landesfürst, Sultan Achmed, die Einrichtung einer eigenen Staatspost bereits geplant hatte.“[83] überzeugt überhaupt nicht. Was soll im Witu-Sultanat anders gewesen sein, als bspw. in Zanzibar? Die schiere Existenz weiterer Postagenturen, bspw. der britischen oder französischen, hinderte Deutschland nicht daran, dort

78 Lerche: „Die Postwertzeichen des deutschen Schutzgebietes Suaheli-Land“ (1934), S. 21
79 Lerche: „Die Postwertzeichen des deutschen Schutzgebietes Suaheli-Land“ (1934), S. 22
80 Lerche: „Die Postwertzeichen des deutschen Schutzgebietes Suaheli-Land“ (1934), S. 47
81 Lerche: „Die Postwertzeichen des deutschen Schutzgebietes Suaheli-Land“ (1934), S. 48
82 Lerche: „Die Postwertzeichen des deutschen Schutzgebietes Suaheli-Land“ (1934), S. 57
83 Lerche: „Die Postwertzeichen des deutschen Schutzgebietes Suaheli-Land“ (1934), S. 84



Deckblatt des Behrens-Albums



Seite mit den Dienstmarken der 1. Ausgabe aus dem Behrens-Album

eine eigene deutsche Postagentur im Ausland, bestückt mit deutschen Beamten und Postwertzeichen des Reiches, zu begründen. Auch die Stadt und Insel Lamu unterscheidet sich nur graduell. Lamu unterstand seit 1.11.1886 dem Sanzibar-Sultanat. Auch hier entstand am 22.11.1888 eine deutsche Auslandspostanstalt. Weshalb sollte das Reich nach Existenz dieser Auslandspostanstalt zusätzlich noch (eine) Auslandspostanstalt(en) auf dem gegenüberliegenden Festland namens Witu errichten?

Denhardt war zwar kein Sammler, dem es bei Schaffung der Briefmarkenausgaben primär um deren Vermarktung ging, aber sein überraschendes Ende in Wituland, die durch die Plötzlichkeit der Ereignisse des Helgoland-Sansibar-Vertrages heraufzog, ließen ihn in den 1890'er Jahren bei Louis Senf in Leipzig vorstellig werden, um die in seinem Besitz befindlichen Marken verkaufen zu können und nach weiteren Lösungen zu suchen, um an Geld zu kommen, mittels dessen er Kredite und Verpflichtungen bedienen konnte. Er suchte bei allen deutschen Dienststellen nach Möglichkeiten einer Entschädigung. Nach Indizienlage sollten die auf den Briefen später hinzugefügten Marken die Existenz eines Postsystems in Wituland gegenüber der deutschen Regierung beweisen, um Entschädigungsansprüche infolge wirtschaftlicher Härte[84] des Helgoland-Sansibar-Vertrages geltend machen zu können. Als die völlig über-

84 Clemens Denhardt berief sich bei seinen Forderungen auf Wilhelm II., der der Abtretung des Witugebietes an Großbritannien „unter der Voraussetzung der Wahrung berechtigter Interessen deutscher Siedler" zugestimmt hatte.

zogenen Forderungen[85] der Denhardts scheiterten, war die Idee einer wirtschaftlichen Verwertung der Marken naheliegend. Die vielen Briefstücke fallen m. E. in diese Zeit, denn deren „Beweislast“ auf „echt gelaufenen Briefen“ wäre gegenüber der Reichsregierung um ein Vielfaches größer gewesen. Selbst Robert Lerche kommt in seinem Buch nicht umhin, auf diesen Sachverhalt hinzuweisen. „Ferner hatten sie (die Denhardts – der Verf.) erhebliche Geldmittel für die Angelegenheiten des Sultanats aufgewendet, Darlehen gegeben, Gehälter und Löhne gezahlt, Lieferungen ausgeführt und – ihre eigenen Gehaltsforderungen dem Sultanat kreditiert. […] Beim Helgoland-Sansibar-Vertrag wurde kein Kenner des Suahelilandes um seine örtlich zutreffende Landes- und Sachkunde befragt und keiner der beteiligten Interessierten zu Beratungen hinzugezogen.“[86] Und tatsächlich hatte der Helgoland-Sansibar-Vertrag in Bezug auf privates Eigentum in einem mit Schutzbrief versehenen Territorium dramatische Folgen. Juristisch war im damaligen Verständnis ein unter Schutz gestelltes Territorium nicht ohne weiteres auf eine andere Macht übertragbar, da sich ein Schutzbrief stets nur auf indigene Territorien bezog, die unter den Schutz einer „zivilisierten Kulturmacht“ gestellt wurden. Das Schutzbriefsystem sah prinzipiell keine Übertragung von Rechten einer Schutzmacht auf eine andere Schutzmacht vor, ohne Zustimmung des Schutzobjektes. „Bezüglich des Suaheli-Sultanats kann von einer Übertragung von Rechten auf England keine Rede sein, da sich der Schutzstaat die Übertragung des Protektorats seitens des Schutzherrlichen auf einen anderen Staat nicht gefallen lassen brauche; es bliebe vielmehr England erst noch überlassen, den Suaheli-Sultan zu bewegen, sich dem engl. Protektorat zu unterwerfen.“[87] Hinzu kam noch der Umstand, daß dieses Gebiet



Seite mit den Freimarken der 3. Ausgabe aus dem Behrens-Album

85 Die Forderungen umfaßten: 400.000 M für die Schamba Wange, 121.691 M rückständiges Gehalt von Gustav Denhardt, 227.633 M Gehalt für Clemens Denhardt (bis einschließlich 1902) und Zahlung von 100.000 M für Vorschüsse beim Sultan von Witu, insgesamt rund 900.000 M. Die Reichsregierung war bis zum Äußersten ihrer Möglichkeiten gegangen und bot 125.000 M Entschädigung an. Die Denhardts lehnten dieses Angebot ab (vergl. Schrey, S. 127).

86 Lerche: „Das deutsche Schutzgebiet Suaheli-Land. Die Postwertzeichen des Suaheli-Sultanats“, Sonderdruck der Germania-Berichte, 34. Jg. (1930), S. 68

87 Prof. Dr. jur. Stengel in DKZ Nr. 17 vom 9.8.1890 und Lerche: „Die Postwertzeichen des deutschen Schutzgebietes Suaheli-Land“ (1934), S. 82



Blick in die v. Uexküll'sche Ausstellungs-Sammlung doppelt gesammelt: ungebraucht und auf Briefstücken; man beachte die Uniformität der Briefstücke

durch Clemens Denhardt privat erworben und später auf eine private Kolonialgesellschaft, die Witu-Gesellschaft, übertragen wurde. Diese wurde wiederum später von der DOAG übernommen, die selbst 1890 auf das Reich übertragen wurde. Reichskanzler v. Caprivi handelte diesen Vertag ohne Anhörung indigener Herrscher und deutscher Siedler, die in diesem Gebiet arbeiteten und lebten, auf kaiserlichen Wunsch aus. Die Folge des Deutsch-Englischen Vertrages war die Enteignung der Denhardts mit Preisgabe ihrer Rechte und Besitztümer, ohne daß zuvor die Frage ihrer Entschädigung geklärt wurde. Denhardt hatte sich mit seinen Entschädigungsansprüchen 1893 an die kaiserliche Regierung88 gewandt. Das hauptsächliche Argument der Denhardts bestand darin, daß sie „moralisch gezwungen (waren), große Landgebiete vom Sultan zu kaufen, um (überhaupt) den Schutz des Reiches zu erlangen."[89]

Bei der Verwertung dieser Marken waren für Walter Behrens größerformatige Briefumschläge störend. Außerdem war das Sammeln von Belegen in den 1930er-Jahren weit weniger verbreitet als heute. Das durch Behrens eigens herausgegebene Album eignete sich viel besser für lose Marken und Briefstücke. Dies erklärt m. E. auch die relativ identische Häufigkeit unterschiedlichster Wertstufen, unabhängig von der Dauer ihrer Kursfähigkeit und ihrer hohen, zum Teil seltenen Portostufen. Kurz und gut: Es musste

88 Lerche: „Die Postwertzeichen des deutschen Schutzgebietes Suaheli-Land" (1934), S. 91

89 Lerche: „Die Postwertzeichen des deutschen Schutzgebietes Suaheli-Land" (1934), S. 92

ins Album passen und für die Sammler mit dickerem Geldbeutel sollte Komplettheit auch noch erreichbar bleiben … Lerche, der von Schrey hinsichtlich Involvierung in diese Machwerke noch in Schutz genommen wurde, war am Verkauf der Marken beteiligt. Obwohl man ihm Lauterkeit seiner Person zugestehen muss, bleibt er in Bezug auf das eigene Wissen um die wahren Umstände der Witu-Markenausgaben verdächtig. Seine „Prüfungen" können daher bestenfalls Gefälligkeitsgutachten sein. Von einer unabhängigen Expertise Robert Lerches kann in diesem Zusammenhang also keine Rede sein.

Wenn Baron v. Uexküll in all seinen Artikeln und Aufsätzen stets „Dehnhardt" schreibt, fragt man sich, ob das seiner schwedischen Herkunft oder seinem angelsächsischen Aufenthaltsort zuzuschreiben ist. Ein Blick in seine eigene Sammlung der Wituland-Briefe[90] hätte geholfen, festzustellen, daß sich Clemens Denhardt ohne „h" im vorderen Teil seines Familiennamens schreibt. Bei einem nichtdeutschen Muttersprachler ist das vielleicht noch verzeihlich. Nicht verzeihlich erscheint, daß im abgedruckten Auktions-Vorwort ein Bild von Julius Küntzel gezeigt wird[91], das nach Logik v. Uexküll oder der Logik des Auktionshauses Clemens Denhardt zeigen soll. Der fade Beigeschmack dieses faupax führt zum Gesamteindruck, daß die Einlassungen des Autors nicht besonders präzise recherchiert wurden, ein Eindruck der im Übrigen das gesamte Thema und dessen Auswertung allgemein zugänglicher historischer Quellen seit längerer Zeit überspannt.

Der Leser mag sich anhand der hier geschilderten Faktenlage und den vielen, durchaus nicht vollständigen Aufzählung von Widersprüchen sein eigenes Bild machen. Ob man für eine Sammlung der Witu-Marken ungebraucht und auf Briefstücken im Behrens-Album heute bspw. 25.000.- € bezahlt, bleibt jedem Sammler selbst und den Möglichkeiten seiner „Kriegskasse" überlassen.

90 368. Köhler-Auktion Wiesbaden (26–30.3.2019), Los: 1599

91 368. Köhler-Auktion Wiesbaden (26.–30.3.2019), Hauptkatalog S. 317

Der Briefmarkenhandel in der DDR

Norbert Mankiewicz und Eva Maria Mankiewicz, geb. Krawczyk

Vorbemerkung des Herausgebers

Am 1. September 2012 hielt Norbert Mankiewicz, Berlin, Mitglied des APHV, einen viel beachteten Vortrag zum Thema vor Zuhörern der amerikanischen Philatelie in Hunt Valley/USA. Der nachfolgende Beitrag wurde erstmals im von uns betreuten „APHV-Magazin“ (Nr. 11/November 2012, S. 24–33) veröffentlicht. Kurz zuvor waren Norbert und Eva Maria Mankiewicz Teilnehmer einer Gruppenfahrt zum Deutsch-Amerikanischen Salon des BDPh und der GPS in Baltimore gewesen. Sie hatten häufig so interessant und spannend über ihr Erleben als Berufsphilatelisten zu DDR-Zeiten erzählt, dass ich sie bat, dies doch einmal festzuhalten. Sie taten es und es wurde eine lesenswerte Geschichte. Danke! - *wm*

****



Johann Krawczyk (rechts) bei einer Veranstaltung zum zehnjährigen Bestehen des Kulturbundes.

© wm

Begrüßung

Viele von Ihnen dürfen wir, meine liebe Frau Eva Maria und ich, das vierte Mal sehen und begrüßen.

– das erste Mal auf dem Flughafen Berlin Tempelhof oder in unserem Ladengeschäft

– das zweite mal im wunderschönen Bundesstaat Florida

– das dritte Mal in Deutschland in der Stadt Essen und heute hier in Baltimore

Wir sind sehr glücklich Sie wiederzusehen.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir etwas über uns und den Briefmarkenhandel in der DDR, speziell in der geteilten Stadt Berlin, erzählen.

Der Begründer des seit 1932 existierenden Briefmarkenfachgeschäfts Krawczyk in Berlin Mitte wurde 1910 geboren. Er erlernte bei einem Deutschen jüdischer Abstammung das 1 x 1 des Handelskaufmanns und leitete mit 20 Jahren die Briefmarkenabteilung seines Lehrherren. Es gab in diesem Handelshaus an der Friedrichstraße in Berlin-Mitte auch noch eine Buchhandlung und ein Schreibwarengeschäft. Im Jahr 1932 ahnte der jüdische Unternehmer bereits, dass der Nationalsozialismus kein Segen für Deutschland und speziell für die jüdischen Mitbürger sein würde. Er entließ seine drei leitenden Angestellten mit seinem Warenbestand in die Selbstständigkeit. Mit einer bescheidenen Summe, nämlich der, welche die drei aufbringen konnten, verließ er Deutschland und reiste in die USA. Vater Krawczyk sprach immer mit großer Hochachtung von seinem Lehrmeister und Chef.



Berlin in Trümmern. Es war keine einfache zeit und für alle ein Neuanfang in einer tristen Ruinenstadt.

1932 war also die Geburtsstunde des Briefmarkenhauses Krawczyk. Der junge Kaufmann baute sein Unternehmen mit Eifer aus. Es gab in den 30er Jahren über 30 philatelistische Handelseinrichtungen allein in der Friedrichstraße (Berlin). Das Briefmarkensammeln war zu einem Volkssport geworden. Um bei der großen Konkurrenz bestehen zu können, übernahm Vater Krawczyk 1937 die Generalvertretung des Briefmarkenverlags KA-BE für Berlin und Brandenburg.

Durch den unseligen II. Weltkrieg musste er 1940 als Sanitäter in den Krieg ziehen. Ein Volltreffer auf seinen Sanka, der mit verwundeten Soldaten gefüllt war, brachte fast allen Verwundeten den Tod. Er fand sich im Lazarett als einer der wenigen Überlebenden wieder. Der Krieg war für ihn vorbei. Nur das Trauma, nie wieder ein Auto zu besteigen, blieb.

Das stark zerstörte Berlin hatte wenig intakten Wohnraum, geschweige denn Gewerberäume zu bieten. So begann 1946 Johann Krawczyk wieder mit dem Briefmarkenhandel in einem Zimmer seiner Wohnung. Wie in allen vier Besatzungszonen bekam man auch im sowjetisch okkupierten Gebiet Deutschlands (im sogenannten Ostdeutschland) wieder die Genehmigung Handel zu treiben – auch im damals von allen vier Alliierten gemeinsam verwalteten Berlin (Amerikaner, Russen, Engländer und Franzosen). Er ergatterte eine Wohnung in Berlin Mitte, so war er unter russischer Verwaltung. Die Folgen, welche sich dadurch für ihn ergaben, konnte er damals nicht einschätzen. Alle, die den Krieg überlebt hatten, wollten mit Eifer ein neues, ein besseres, ein demokratisches Deutschland aufbauen. Er trat also in die CDU (Christlich Demokratische Union) ein, dort wurde er sogleich Schatzmeister. Er übernahm wieder die Generalvertretung des Albenverlages KA-BE. Eine Vertretung für Gesamtdeutschland war nicht mehr möglich, denn er lebte in der Sowjetzone mit Berliner Grenzkontrollen.

Die alliierten Gesetze waren eindeutig für Deutschland. Nationalsozialistische Propaganda war verboten. Es durften keine NS-Zeichen gezeigt, gehandelt oder ausgestellt werden, streng genommen also auch keine Briefmarken der Zeit 1933–1945. Händler, welche dies nicht beachteten, verloren ihr Gewerbe. Es war eine schwere Zeit für den Briefmarkenhandel. Es gab Papierkontigente. Sehr wenig

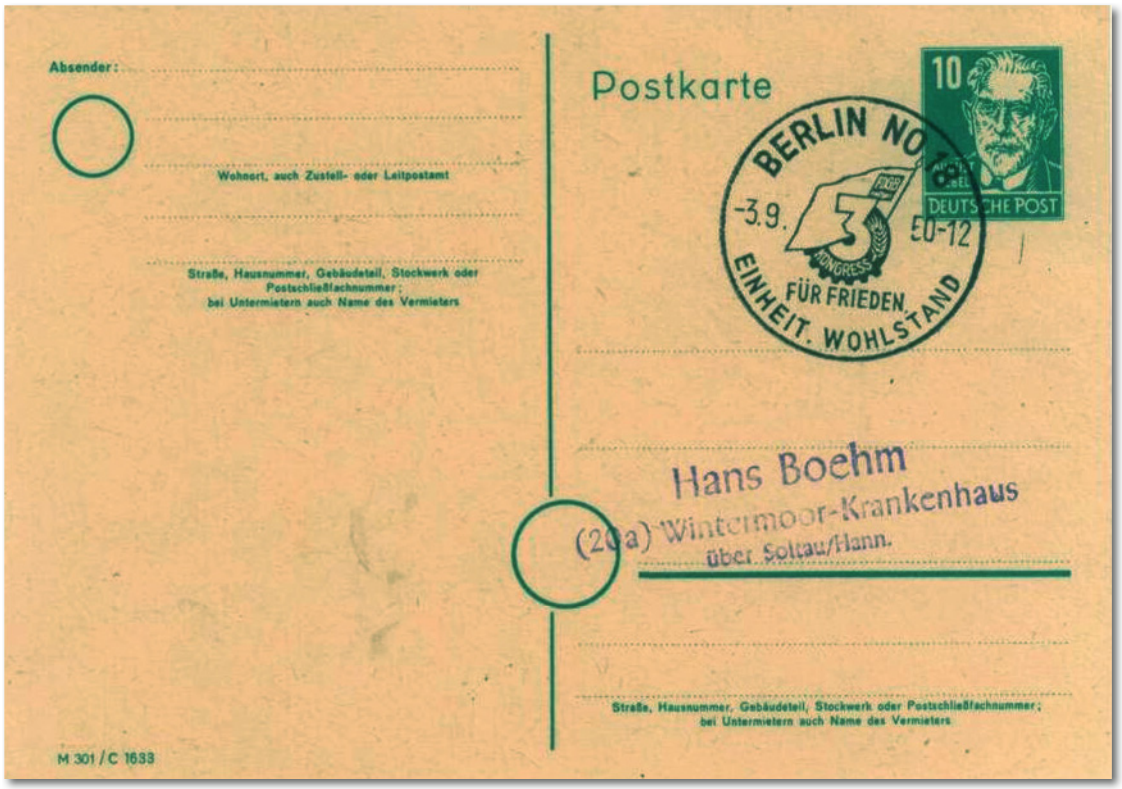


Ein Foto aus alten Zeiten. Wer kennt heute noch die Namen der Kollegen?

Alben und Kataloge konnten hergestellt werden. Die Sammler hatten andere Sorgen, als Briefmarken zu kaufen. Es herrschte überall Not und Hunger. Der Schwarzmarkt blühte. Eine teure Briefmarke in der Suppe gibt leider auch keine Fettaugen – pflegte Vater Krawczyk zu sagen. Die Alliierten waren sich nicht mehr einig, wie es mit Deutschland weitergehen sollte. Der kalte Krieg zeichnete sich ab. Es kam zur Währungsreform und der damit verbundenen politischen Teilung Deutschlands. Die politische Teilung zog die wirtschaftliche unterschiedliche Entwicklung nach sich. Die Generalvertretung KA-BE war nun durch die zwei Währungen in Berlin nicht mehr möglich.

Aber Johann Krawczyk gab nicht auf. Er erwarb das Ladengeschäft in der Reinhardtstraße 3 in Berlin-Mitte. Die Sammlergruppe in Berlin-Mitte baute er mit auf. Über 10 Jahre war er dort im Vorstand. Er half nach der Gründung der DDR mit, den sozialistischen Einzelhandel für Sammlerbriefmarken aufzubauen. Es sollte wieder besser werden! Keiner wollte die deutsche Teilung akzeptieren. Die Zusammenarbeit mit den Sammlern aus Ost- und Westberlin funktionierte durch die noch offenen Grenzen. Im Briefmarkenhaus Krawczyk arbeiteten zwei Westberliner Bürger als Fachverkäufer. Doch die erhoffte Demokratie und der „Freie Handel“ war und blieb ein Wunschtraum. Der Stalinismus zeigte deutlich die Diktatur der sogenannten SED (Sozial Demokratische Einheitspartei Deutschland).

Es gab zwar pro forma auch andere Parteien, doch sie hatten keine Entscheidungsgewalt. In den Jahren der DDR zeigte man dem Kaufmann Johann Krawczyk nur zu deutlich, dass er als selbstständiger Kaufmann als Kapitalist zu betrachten und zu behandeln sei. Er legte enttäuscht sein Amt in der Ost-



„Für Frieden, Einheit und Wohlstand“. Es sollte eben alles besser werden. Die Realität sah anders aus.

CDU und im Kulturbund nieder und kümmerte sich fortan nur noch um seinen Laden. Er stellte bald fest, dass ein Briefmarkenfachgeschäft am besten als Familienbetrieb funktioniert. Er entließ seine Angestellten, welche sich gleich mit jeweils einem großen Teil der Kundschaft in Westberlin selbstständig machten.

Nach dem 17. Juni 1953 verschärfte sich die Parteilinie gegen Händler und Handwerker der DDR. Ziel war es nun, Händler und Handwerker zum Aufgeben zu zwingen, das vorhandene Kapital dem Staatshaushalt zuzuführen und die Selbstständigen komplett unter staatliche Kontrolle zu bringen. Die Pflicht der Bilanzierung wurde überall pedantisch kontrolliert. Dies bedeutete, dass jede Briefmarke aufgeführt und in der Inventur erscheinen musste. Es bedeutete aber auch, dass jeder nach Belieben vom Staat als Steuersünder dingfest gemacht werden konnte. Von 150 in der DDR arbeitenden Briefmarkenhändlern wurden ca. 50 steuerlich belangt und bestraft. Ein Drittel verließ das Gebiet der DDR und baute sich in Westberlin oder Westdeutschland eine neue Existenz auf. Die letzten 50 versuchten zu überleben, indem sie sich gesundschrumpften. Manche gingen in die HO- oder Konsumkommission. Andere wurden staatliche Betriebe.

Es gab nur noch sehr wenig wirklich private Briefmarkenhändler. Diese bemühten sich, bescheiden und klein zu bleiben, um den Neid der Behördenmitarbeiter und Parteimitglieder nicht zu wecken. Privat bleiben wurde ein Statussymbol, auch wenn man dafür einen hohen Preis zahlen musste. Nach dem Tod Stalins und der Entmachtung der letzten Stalinisten im sozialistischen Lager beruhigte sich die Lage etwas, da man feststellte, die Einzelhandelsgeschäfte konnte man steuerlich so richtig zur Kasse bitten. Davon aber später mehr.

1957 flohen die beiden Eigentümer des KA-BE Verlages nach Westdeutschland. Johann Krawczyk wurde verhaftet, weil man annahm, dass er als KA-BE Vertreter davon wissen müsste. Nach 14 Tagen kam er als ergrauter Mann zurück und stand seitdem unter behördlicher Beobachtung. Er wollte jedoch das, was er sich in der DDR aufgebaut hatte, nicht aufgeben und blieb weiter als Briefmarkenhändler in Ostberlin. Er ernährte mit seiner Frau Helene seine drei Kinder und die drei Kinder seiner Schwägerin, die durch den Krieg zu Vollweisen geworden waren sowie seine staatenlose Schwiegermutter aus Lemberg (jetzt Ukraine). Er arbeitete volle sieben Tage in der Woche und schaute nicht auf die Uhr. 1961 im August wurden die Grenzen um Westberlin geschlossen. Die Westberliner Sammler konnten in der ersten Zeit nicht mehr kommen. Der Umsatz des Geschäfts sank auf ein sehr niedriges Niveau. Als dann der Sohn von J. K. mit nur 16 Jahren starb, wurde J. K. müde und krank. Um das Lebenswerk des Vaters nicht untergehen zu lassen, kam seine Tochter Eva Maria (examinierte Kinder- und Säuglingskrankenschwester) ihm zur Hilfe.

Wir schreiben das Jahr 1964 und eine wunderschöne junge Frau, unsere Eva Maria, überflutete mit ihrem Charme das in die Jahre gekommene Briefmarkenfachgeschäft. Es wurde nun schick dekoriert. Das Schaufenster zeigte ihre Ideen und wurde ein Magnet für den Betrachter. Die DDR versuchte sich etwas zu öffnen und Touristen mit Devisen anzulocken. Das Briefmarkengeschäft wurde zu einem Geheimtipp für Briefmarkensammler. Auch die VEB Betriebsleiter waren netter geworden und die



URKUNDE

Anlässlich der 10jährigen
Mitgliedschaft
in der Arbeitsgemeinschaft
Mitte
im DKB-Sekt. Philatelie
dem Bundesfreund

J. Krawczyk

überreicht.

Deutscher Kulturbund
Sektion Philatelie
Arb.-Gem. Berlin-Mitte
Berlin, 11. Mai 1960.

W. Mi hpp.
1. Vorsitzender:

1960 gab`s auch eine Urkunde für das Geschäft und seinen Inhaber.

Firma Krawczyk bekam viel mehr Zuteilungsware. Eine Schönheit schön zu finden, war auch in der DDR kein Verbrechen. Das Briefmarkengeschäft wurde durch die fachliche Kompetenz und die für DDR-Verhältnisse sehr gute Warenbeschaffung und die faire Handelsgewohnheit zur ersten Adresse der DDR.

Schon im Jahr 1962 zu Ostern veränderte sich mein Leben von Grund auf. Ich verliebte mich rettungslos in die bezaubernde Eva. Wir waren beide 17 Jahre alt und sind nun über 50 Jahre ein Paar. Nach meinem Grundwehrdienst in der nationalen Volksarmee, die ich 1 ½ Jahre als Funker absolvieren musste, heirateten wir – im Wonnejahr 1966 und natürlich im Mai. Ich musste über vier Jahre warten, ehe sie mich erhörte. Die Arbeit im Briefmarkengeschäft wurde nun für Vater und Tochter zuviel. Briefmarkensammeln war wieder Hobby Nr. 1, öffnete es doch dem eingemauerten DDR-Bürger das Tor zur Welt. Es stand nun die Frage, ob ich meinen Job als Tischer in der Berliner Staatsoper aufgeben sollte, um im Handel mitzuhelfen. Ich sagte Ja, was ich bis heute nicht bereue.

Im Frühjahr 1970 starb Johann Krawczyk und es wurde sehr ernst. Wie sollte es jetzt weitergehen? Die guten Geschäftsbeziehungen zum VEB ABRIA (früher KA-BE), dem Schaubekverlag und dem sozialistischen Großhandel halfen uns sehr. Ein Vorzeigebetrieb im sozialistischen Einzelhandel, der letzte Betrieb seiner Art, im Herzen Berlins war die Lösung. Der Bürgermeister unterschrieb die Weiterführung des privaten Einzelhandelsgeschäfts Krawczyk mit einem großen Stapel anderer Unterlagen im April 1970 (es wurde ihm untergejubelt wie wir Berliner zu sagen pflegen). Wir bekamen die Auflage, dass die gelernte Kinder und Säuglingskrankenschwester und der gelernte Möbeltischler, den Beruf des Handelskaufmanns in 1 ½ Jahren im Fernstudium vorlegen mussten. So wurde Eva Maria mit 23 Jahren die jüngste Briefmarkenhändlerin in Berlin. Dies war meines Wissens die letzte Zulassung für einen privaten Betrieb in der DDR.

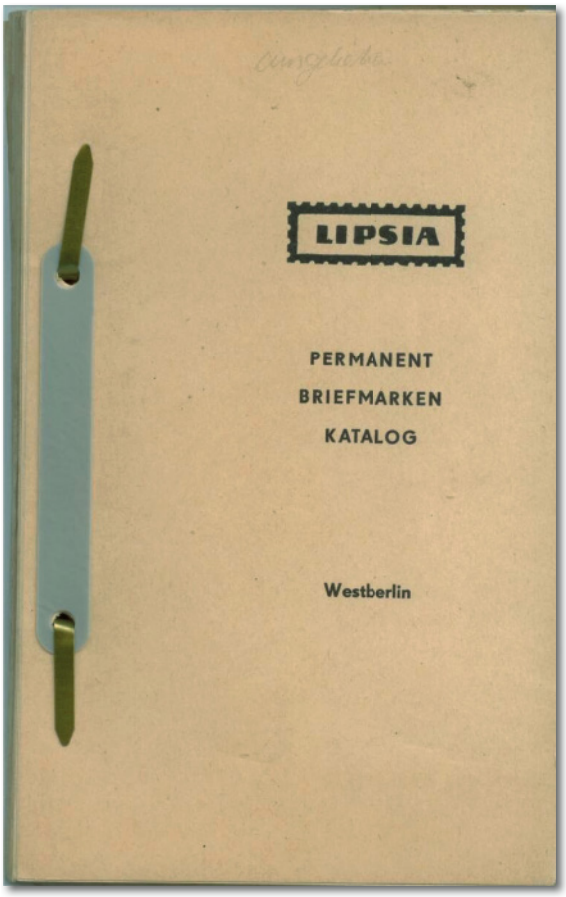


Eva und Norbert Mankiewicz. Schnappschüsse halten alles fest.

Ab 1971 beschlossen die Parteiorgane mit Hilfe des großen Bruders (der Sowjetunion) den Sozialismus aktiv voranzutreiben. PGHs und größere Handelsbetriebe wurden Volkseigene Betriebe (VEB). Es gab nur noch Zulassungen für HO oder Konsum-Kommissionshändler. Den letzten verbliebenen „Privaten Händlern“ wurde eine streng kontrollierte Verdienstbeschränkung auferlegt. Sie durften nur noch bis 20.000 Ostmark im Jahr verdienen. Der bereits versteuerte Gewinn, der über dieser Summe lag, wurde noch einmal mit einer Sondersteuer von 80% belegt. Bei Kommissionshändlern lag die Verdienstgrenze bei 24.000 Ostmark im Jahr. Die rein staatlichen Einrichtungen bekamen ein Gehalt und wurden bei guten Umsätzen mit Prämien belohnt. Diese Briefmarkengeschäfte nannten sich nun „Staatlicher Kunsthandel der DDR“. Diese Geschäfte durften neben Briefmarken auch Münzen führen. Der private Handel durfte Edelmetalle nicht handeln. Es sollte alles bis auf das Kleinste vom Staat geregelt werden.

Private Initiative war nicht gefragt und von privaten Händlern auch nicht erwünscht. Die Folge war, alle arbeiteten nur noch nach Uhrzeit und ohne Herz. Sechs Wochen Krankschreibungen bei vollem Lohn war die Regel. Die Wirtschaft hatte keine Privatinitiative und keinen Schwung mehr. Die für eine gute Konjunktur notwendige Mittelschicht war vom Staat ausgeschaltet worden. Kleinbetriebe und VEBs konnten es nicht schaffen. Die Wirtschaft ging langsam in die Knie. Das Verhältnis Ware und Geld stimmte schon lang nicht mehr. Der Staat wurde immer nervöser und misstrauischer gegenüber seinen Bürgern und auch seinen Handelseinrichtungen. Die Zahl der Staatssicherheitsbeamten stieg ständig an. Die Überwachung der Bürger wurde immer durchdachter und die Steuerprüfungen auch.

Für den Briefmarkenhandel gab es Preislisten, welche den Wert festlegen sollten (diese Listen orientierten sich nur bedingt am Weltmarkt). Der Einkaufswert wurde mit 2/3 davon festgelegt. 1/3 war die Gewinnspanne. Selbst für die Erhaltung von Briefmarken wurden eigene feste Regeln geschaffen. Ware, die in Kommission genommen wurde, unterlag eigenen Regeln, die Gewinnspanne wurde mit 15 % festgelegt. Urlaub und Schließtage mussten vom Rat der Stadt genehmigt werden. Eine Vertretung wurde bestimmt, um die Versorgung der Bevölkerung sicher zu stellen. Dies alles wurde ständig überwacht und ein Vergehen mit Strafen bis zum Verlust der Gewerbeerlaubnis geahndet. Die DDR-Bürger wurden von der übrigen Welt abgeschirmt, d.h. es gab keine Reiseerlaubnis, Kontakte wurden wenn möglich unterbunden. Reisen außerhalb der DDR durften nur Rentner oder besonders verdiente, treue Genossen der Partei. Wir waren also besonders beschützt.



Alles ging streng nach LIPSIA – sonst ging nichts mehr!

Es stellt sich nun die Frage: Wie konnte ein Briefmarkenhandel in der DDR überleben?

Die strenge Überwachungsorder hatte trotz allem Lücken. Es gab nur ganz begrenzt eine Stempelbewertung. Es gab auch keine Briefbewertung oder Bewertung für Sonderleistungen der Post auf Brief. Wir alle als Philatelisten wissen aber, dass gerade hier erst die interessante Philatelie beginnt. Wir kauften auch Sammlungen und betrachteten diese als ganzes Objekt.

Beispiel: 500,00 M Ankauf einer Sammlung

750,00 M Verkauf

% 150,-M % 10,-M

% 80,-M % 30,-M

% 300,-M % 35,-M

Rest als Restsammlung: 145,-M

Nur so war eine Bilanzierung für uns möglich. Alle Verkaufsbücher mit Einzelwerten mussten wir auflösen. Briefmarkenmassenware wurden als Brieflots preiswert verkauft. Eine Inventur wurde dadurch möglich und wir konnten überleben.



Noch ein Bild aus alten Kulturbundzeiten, die selbst in der DDR der 1980er-Jahre längst schon Geschichte waren. Der Ausverkauf hatte begonnen.

Im Jahr 1983 wurde unser Sohn Johannes geboren. Wie schon bei unsern beiden Töchtern blieb meine Frau Eva Maria die ersten drei Jahre zu Hause. Für das Briefmarkenfachgeschäft bedeutete das aber, dass ich mich verstärkt allein um das Geschäft kümmern musste. Die Behörden erlaubten mir in dieser Zeit, das Geschäft kommissarisch zu leiten. Ansonsten war ich mithelfendes Familienmitglied, d.h. ohne Gehalt, eine Krankenversicherung musste privat finanziert werden. Auch die Rentenversicherung wurde auf 600 M Brutto (angenommener Verdienst) festgeschrieben. Vor 1971 gab es diese Möglichkeit nicht.

Die DDR Regierung stellte aber fest, dass es für die letzten Privaten irgendwann eine Altersarmut geben muss, so gab es dann die Möglichkeit einer geringen Altersvorsorge. Durch diese Regelung erhielt ich wenigstens die Möglichkeit eine Rente von 500 Euro zu erreichen. Ein ehemaliger Staatssicherheitsbeamter hat selbst heute eine Rente von mindestens 1.500 Euro. So wurde es im Staatsvertrag der deutschen Wiedervereinigung festgelegt.

Der Umstand, dass wir rein privat waren, hatte jedoch auch etwas Gutes. Wir mussten nicht zwangsläufig die Briefmarken-Neuheiten vom sozialistischen Großhandel abnehmen, sondern wir konnten uns spezialisieren. Und das taten wir! Unser Profil bis heute sind Briefe, Ganzsachen, Stempel und klassische Postwertzeichen. Wie sich heute herausstellt, war das der richtige Weg. So hatten wir schon bald einen guten Namen weit über Berlin und Deutschland hinaus. Die Mitarbeiter des staatlichen Kunsthandels mussten jedoch von Zeit zu Zeit ausgewechselt werden, da sie meist nach einer erfolgreichen Einarbeitung begannen, ihr Gehalt durch private Geschäfte aufzubessern. Es konnten sich keine fachlich fundierten Spezialisten entwickeln.

Da ich als mithelfendes Familienmitglied faktisch ein Angestellter (ohne Gehalt) war, konnte ich in den Kulturbund aufgenommen werden. Im Kulturbund wurde ich bald Juror. Als Kapitalist hätte ich das nicht gekonnt. Der Kapitalist war meine Frau. Auch in Berlin konnte ich nicht Juror werden, denn hier war ich kommissarisch Geschäftsführer. Da wir aber im Land Brandenburg ein Wochenendgrundstück besitzen, erwarb ich dort einen zweiten Wohnsitz; so konnte ich dort im Kulturbund mitarbeiten.

Um den staatlichen Handel zu stärken, wurde festgelegt, möglichst im staatlichen Handel zu kaufen. Unsere russischen Offiziere hielten sich auch an diese Weisung. Jedoch die Regierungsmitglieder der DDR nicht. So zählten wir viele prominente Mitglieder der Regierung zu unseren Stammkunden. Die Genossen der Führungsebene kamen mit dem MICHEL unter dem Arm und dem Dienstwagen vor der Tür in unser Fachgeschäft und teilten uns ihre Wünsche mit. Den Michel-Katalog zu besitzen, war dem DDR Bürger verboten, da er die Briefmarken des III. Reiches enthielt. Z.B. kam ein hoher Genosse und verlangte zwei Schaubek Klemmbinder in Leder, Farbe schwarz. Unsere Antwort: „Sie wissen sicher, dass Lederdecken zu beschaffen, uns nicht möglich ist. Seit einem halben Jahr haben wir fünf Decken bestellt“. Antwort: „Rufen Sie mich an, wenn die Decken da sind.“ Eine Woche später hatten wir unsere fünf Klemmdecken.



Donnerstag, 25. Februar 2010

Ich & Berlin

Dreiecksbeziehung in Zeiten

Briefmarken-Sammler aus der ganzen Republik pilgern in dieses Fachgeschäft in Mitte – seit 1932 in Familienbesitz

Briefmarken-Experte Norbert Mankiewicz (65)

Dit is 'ne Marke

POSTAGE ONE PENNY

Die erste Briefmarke der Welt: „Penny Black“ von 1840. Liebhaber zahlen 250 Euro

Hinter der Tür beginnt eine andere Welt. Ein Totenschädel, ein Globus und hölzerne Regale bis zu Decke. Mittendrin im „Briefmarkenfachgeschäft Krawczyk“ sitzt Norbert Mankiewicz (65). Mit seinem weißen Rauschebart ist er selbst eine ganz eigene Berliner Marke.

Eine Atmosphäre wie in Harry Potters Internat „Hogwarts“. Mankiewicz verkauft Schätze, die im Zeitalter von E-Mail und Twitter zu einer bedrohten Art gehören: Briefmarken, Sonderstempel und antike Postkarten. Tagtäglich wühlen sich hier Sammler – die meisten ab 40 Jahre – durch die Kisten und Fächer. Seit der Gründung 1932 ist das Geschäft in Familienbesitz. „Der Brief wird niemals aussterben“, ist sich Mankiewicz sicher, „und die Sammelleidenschaft auch nicht.“ Der gelernte Tischler weiß, wovon er spricht. „Selbst ich verliebe mich jeden Tag in etwas Neues aus meiner Sammlung.“ Geändert hat sich aber die Sammel-Sch... punkte seiner Kunden: „... fragt jeder nach Briefmarken eines bestimmten Themas.“ besonders angesagt im Mo... sind ganze Briefe. Mankie... weiß auch warum: „Der ... Brief spricht, die Marke ... flüstert nur.“

Reinhardtstr. 3, Mitte, 10-18 Uhr, ☎ 281 33 17

Die Berliner Zunge

Markthalle

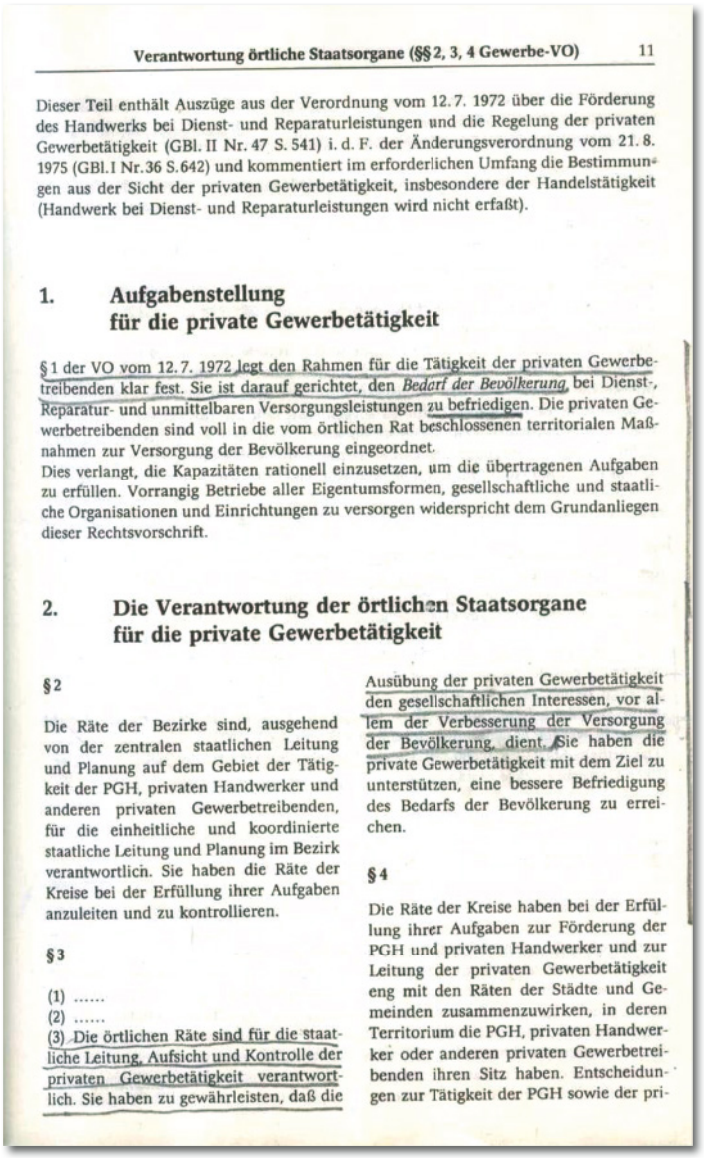
Tradition ohne Musik

Gäste und das Klappern von Besteck sind der beste Soundtrack zu klassisch-deutschen Gerichten wie dem herrlichen Wild... tigt. Das Nebengelass der historischen Halle hat sich zu einem gediegenen Restaurant entwickelt, das Publikum ist bürger... lich, auch coole Touristen kom...

DING D...

Dit is ´ne Marke! (aus Berliner Regionalzeitung)

Fühlten wir uns irgendwie beschützt? Oft hatten wir das Gefühl als Vorzeigeobjekt im privaten sozialistischen Einzelhandel eine Reklamerolle in Ostberlin auszufüllen. Auch die westlichen Alliierten kamen in Uniform als Briefmarkensammler in unser Geschäft. Da nur Russisch als Zweitsprache gelehrt wurde, besuchten wir einen Volkshochschulkurs in Englisch. Spätestens ab diesem Zeitpunkt wurden wir sehr skeptisch betrachtet. Als dann noch ein westliche Journalist über uns schrieb, unter dem Titel: „Hinter die Mauer geschaut“ und die Frage aufwarf, ob die Fahne der DDR wirklich ein Emblem hat, bekamen wir ernste Probleme. Eine Deutschlandfahne – also ohne Emblem – lag als Dekoration für den 1. Mai in unserem Schaufenster. Ein Westberliner Briefmarkensammler warnte uns. Er brachte uns diesen Zeitungsartikel mit. Wir dekorierten schnellstens um. Eine Fahne der DDR wurde ins Fenster gelegt und ein historisches altes Album verdeckte nun das Emblem.



Verantwortung örtliche Staatsorgane (§§ 2, 3, 4 Gewerbe-VO) 11

Dieser Teil enthält Auszüge aus der Verordnung vom 12. 7. 1972 über die Förderung des Handwerks bei Dienst- und Reparaturleistungen und die Regelung der privaten Gewerbetätigkeit (GBl. II Nr. 47 S. 541) i. d. F. der Änderungsverordnung vom 21. 8. 1975 (GBl. I Nr. 36 S. 642) und kommentiert im erforderlichen Umfang die Bestimmungen aus der Sicht der privaten Gewerbetätigkeit, insbesondere der Handelstätigkeit (Handwerk bei Dienst- und Reparaturleistungen wird nicht erfaßt).

1. Aufgabenstellung für die private Gewerbetätigkeit

§ 1 der VO vom 12. 7. 1972 legt den Rahmen für die Tätigkeit der privaten Gewerbetreibenden klar fest. Sie ist darauf gerichtet, den *Bedarf der Bevölkerung* bei Dienst-, Reparatur- und unmittelbaren Versorgungsleistungen zu befriedigen. Die privaten Gewerbetreibenden sind voll in die vom örtlichen Rat beschlossenen territorialen Maßnahmen zur Versorgung der Bevölkerung eingeordnet.
Dies verlangt, die Kapazitäten rationell einzusetzen, um die übertragenen Aufgaben zu erfüllen. Vorrangig Betriebe aller Eigentumsformen, gesellschaftliche und staatliche Organisationen und Einrichtungen zu versorgen widerspricht dem Grundanliegen dieser Rechtsvorschrift.

2. Die Verantwortung der örtlichen Staatsorgane für die private Gewerbetätigkeit

§ 2

Die Räte der Bezirke sind, ausgehend von der zentralen staatlichen Leitung und Planung auf dem Gebiet der Tätigkeit der PGH, privaten Handwerker und anderen privaten Gewerbetreibenden, für die einheitliche und koordinierte staatliche Leitung und Planung im Bezirk verantwortlich. Sie haben die Räte der Kreise bei der Erfüllung ihrer Aufgaben anzuleiten und zu kontrollieren.

§ 3

(1) .....
(2) .....
(3) Die örtlichen Räte sind für die staatliche Leitung, Aufsicht und Kontrolle der privaten Gewerbetätigkeit verantwortlich. Sie haben zu gewährleisten, daß die Ausübung der privaten Gewerbetätigkeit den gesellschaftlichen Interessen, vor allem der Verbesserung der Versorgung der Bevölkerung, dient. Sie haben die private Gewerbetätigkeit mit dem Ziel zu unterstützen, eine bessere Befriedigung des Bedarfs der Bevölkerung zu erreichen.

§ 4

Die Räte der Kreise haben bei der Erfüllung ihrer Aufgaben zur Förderung der PGH und privaten Handwerker und zur Leitung der privaten Gewerbetätigkeit eng mit den Räten der Städte und Gemeinden zusammenzuwirken, in deren Territorium die PGH, privaten Handwerker oder anderen privaten Gewerbetreibenden ihren Sitz haben. Entscheidungen zur Tätigkeit der PGH sowie der pri-

Es ging fast alles, aber nur nach Vorschrift. Zuletzt ging immer weniger und immer mehr heraus aus dem Osten!

Gefährlich wurde es aber für uns, als dieser Artikel in der „Stamps“ in drei Ausgaben erschien. Hier berichtete Ken Lawrence ausführlich über die Philatelie in Ost-Deutschland und speziell über uns. Wir bekamen nun Post aus aller Welt und somit auch die Staatssicherheit auf den Hals. Wir mussten nun eine Hausdurchsuchung durch 15 Personen plus Staatsanwalt über uns ergehen lassen. Diese stellten unser Haus auf den Kopf. Acht Stunden wurde ich verhört, meine Frau musste auch mit ins Geschäft fahren – auch das wurde durchsucht. Da meine 85jährige Schwiegermutter gerade bei uns zu Besuch war, wurde sie von zwei der Herren nach Hause gefahren und ihre Wohnung vorsichtshalber gleich mit durchsucht. Daran schloss sich eine 14tägige Steuerprüfung an.

Offensichtlich – so fanden wir – konnte uns unsere prominente Kundschaft nicht schützen. Als wir beim Besuch eines wirklich großen Genossen es wagten, uns vehement zu beschweren ob dieser Behandlung sagte der nur: „Na und, du bist ja noch hier, oder?“ Mit einigen Herren der Führungsebene



Die Zeiten ändern sich. Eva und Norbert Mankiewicz Anfang September 2012 vor dem Kapitol in Washington (3. und 4. von rechts). *Foto: Priit Rebane*

konnte man schon reden, gefährlich waren nur die, die versuchten, ihre Vorgesetzten links zu überholen. Wir standen zum Schluss ständig unter Beobachtung und man versuchte, uns Fallen zu stellen. Es wurden uns Briefmarken des III. Reiches angeboten, man versuchte, mit Westgeld zu bezahlen. (Es war verboten, fremde Währungen anzunehmen.) Wir hatten wirklich einen Schutzengel.

Die wirtschaftliche und politische Situation der DDR wurde immer angespannter. Es wurde der alleinbestimmende sozialistische Großhandel/Wermsdorf ins Leben gerufen, um Devisen zu beschaffen. Wöchentlich gingen Männer mit schwarzen Koffern zu den Westauktionen, um Briefmarkensammlungen von DDR Flüchtlingen und auch beschlagnahmte Sammlungen von politischen Häftlingen zu veräußern. Dies geschah unter der Führung vom Devisenbeschaffer Schalck-Golodkowski. Die Handelsunternehmen mussten alle Werte über 500 M der Devisenbeschaffung melden. (Gold, Silber, Antiquitäten, Münzen und auch Briefmarken) So konnten die Geschäfte nur noch mit kleinen Werten handeln. Gott sei Dank war unser Handelsobjekt hauptsächlich die Klassik und diese philatelistischen Stücke sind von der Erhaltung abhängig. Es war uns eine Freude, immer etwas Negatives auf unserer Ware zu entdecken. Unsere Kunden dankten uns das, sie besorgten z. B. über Ungarn Michelkataloge.

1988 war die DDR am Ende – Pleite! Das gesamte Volk hatte die Bevormundung durch die staatlichen Organe der SED satt. Es gab die friedliche Revolution. Als dann die Grenzen geöffnet wurden, hatten wir wieder über Nacht 50 Mitbewerber auf dem Markt. Unsere Sorgen wurden nun Sorgen ganz anderer Art.

Mein Vortrag wäre nun vom Thema her hier zu Ende und ich freue mich auf ihre Fragen.

Beginnt die „Philatelie – morgen“ 1970?

Vorbemerkung des Herausgebers

Der nachfolgende Beitrag ist mehr als 50 Jahre alt und erschien Ende der 1960er-Jahre im APHV-Nachrichtenblatt. Er fiel mir bei der Arbeit zum „APHV-75-Jahre-Buch“ in die Hände. Ich erachte ihn als so lesenswert, dass ich ihn hier noch einmal veröffentliche, denn Hans Paikert hat wie kaum ein zweiter Jahrzehntelang die deutsche Philatelie mitgeprägt. Der Herausgeber hatte das Glück, bereits in seinen jungen philatelistischen Jahren den Krefelder kennen und schätzen zu lernen, von seinem Ideenreichtum zu profitieren und so manches Foto, Dokument, aber auch philateliegeschichtlich relevante Belege von ihm erwerben zu können. – *W. Maassen*



Dieses Foto wurde 1969 von Hans Paikert im Katalog zum Europäischen Salon in Düsseldorf abgedruckt.

****

Eine Betrachtung von Dipl.-Kfm. Hans Paikert (AIJP)
Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Düsseldorfer Briefmarken-Sammlervereine e. V.1

Unterhält man sich heute mit interessanten Leuten in der deutschen Philatelie über die Philatelie von heute und morgen, dann bedarf es keiner langen Rede, um sich über eines klar zu sein: es wäre schön, wenn man schon einen Weg sähe.

Sieht man von dem Vortrag Ministerialrat Ernst Moerings, BPM, auf dem 69. Deutschen Philatelistentag 1968 in Soest „Der volksbildende Charakter der Briefmarke“ und dem Aufsatz „Philatelie — heute“ von Dr. Heinz Jaeger im Ausstellungskatalog des „Soester Salons“ 1968 ab, so fällt es schwer, maßgebliche, konstruktive Hinweise für die Philatelie der siebziger Jahre zu erkennen.

1 Anders als von Jürgen Ehrlich im NBl. Nr. 12/Dezember 1969 angegeben, erschien die Erstveröffentlichung nicht in einer Septemberausgabe der „Sammler Lupe“ des Jahres, sondern bereits am 20. August 1969 in Heft 16 dieser Zeitschrift auf den Seiten 471–473

Ein Handicap darf freilich nicht übersehen werden. Um die Zukunft der Philatelie sorgen sich (noch) — Amateure. Diese Begriffsbezeichnung schließt „Liebhaber (von Marken)“ ebenso ein wie Dilettanten, wobei es sprachkundlich nicht ohne Pikanterie ist, daß „Dilettant“ sowohl vom lateinischen delectari (sich ergötzen) abgeleitet ist wie vom italienischen dilettari bzw. dilettante, also dem Vorwurf eines Halbwissers, „der namentlich Kunst ohne Ernst und Schulung treibt“ (Kluge).

Die Profis haben die Philatelie zur Ware heruntergewirtschaftet. Allerdings muß man fairerweise sehr rühmliche Ausnahmen unter den Berufsphilatelisten erwähnen. Zusätzlich lassen einige wenige die „Ware Philatelie“ wenigstens noch einen Markenartikel sein (ohne Preisbindung der zweiten Hand). Aber der kulturelle Wert der Philatelie ist in der modernen Werbung, im Marketing, bei der Gründung großer und größter Handelshäuser und -ketten offenbar nicht gut zu verkaufen. „Investieren“, „Wertzuwachs“, „Wertgarantien“ und „Rekordergebnisse“ dürften einprägsamere Vokabeln sein.

Es soll jedoch an dieser Stelle nicht erörtert werden, wer mehr oder weniger für die Philatelie tut, wer ihr nützt, wer ihr schadet, wer die bessere Ausgangsposition hat und wer die schlechtere. Ich möchte fragen: Wer definiert uns „Philatelie — heute, morgen, übermorgen“?

Soll etwas Vorhandenes in eine neue Richtung gelenkt werden? Soll etwas Neues erdacht, geschaffen werden? Möchte man beim Sammelobjekt ansetzen? Oder der Art des Sammelns? Oder der Organisation der Sammler? Oder meint man nur „die anderen“ und nicht sich? Soll es andere Ausstellungen geben? Will man anders oder besser ausgebildete Juroren? Will man keine mehr?

Das meiste von dem, was man bislang hörte, läuft in der Tat allenfalls darauf hinaus, die „Philatelie von gestern“ (so muß man wohl alles nennen, was nicht von heute und morgen ist) zu verbessern. Das Gespräch mit den Berufsphilatelisten, die Auktionsbedingungen, die Fälschungsbekämpfung, das Neuheitenunwesen sind zwar alles Erledigungen, die (leider) terminlich morgen und übermorgen anstehen. Doch damit schafft man keine „Philatelie von morgen“; das ist so etwas wie eine „unbewältigte Vergangenheit“, das sind teilweise schmerzliche Versäumnisse, die sich zudem nicht umfunktionieren lassen, so viel Erfolg man (hoffentlich) beim Neuanfassen auch haben wird. „Alter Wein in neuen Schläuchen“ (oder umgekehrt, wie Sie wollen) bleibt sachlich alter Wein, was man auch sonst über ihn denken mag.

Zur „Philatelie — morgen“ gehört vielleicht eine größere Portion Eigeninitiative, Selbstbewußtsein, Verträglichkeit, Diplomatie, Zielstrebigkeit und Überzeugungskraft neben soliden philatelistischen Kenntnissen.

Wenn jeder Sporttreibende bei der nächsten Olympiade mitmachen wollte, könnten wir den Sport begraben. Bei der Philatelie ist es nicht anders, außerdem ist sie weder von den organisierten noch den nichtorganisierten Sammlern allein gepachtet.

Man sollte aufhören zu schielen, wie es der andere macht, wie es andere gern hätten und wo der Weg des geringsten Widerstandes ist. Vielmehr sollte man seine ganz persönliche Idee von der Philatelie verwirklichen, seine Persönlichkeit ehrlich, überlegt, fleißig, manchmal kompromißlos, aber nach bestem Wissen und Gewissen zum Ausdruck bringen, wirklich eine Leistung für und vor sich selbst anstreben: das kann durchaus zu einer „Philatelie — morgen“ führen. Reicht eine solche Leistung im Vergleich mit anderen, gut, dann geht es eine Runde weiter.

Die Maßstäbe ändern sich. Auch so mancher Olympiasieger von 1920 würde heute bei manchen Landesmeisterschaften gar nicht erst in die Endausscheidung kommen. Und wer denkt bei gelegentlichen oder regelmäßigen Wanderungen gleich an den Gewinn des „Goldenen Schuhs“ oder eine Geher-Meisterschaft?

Natürlich kann man andererseits auf Ausstellungserfolge stolz sein. Dem Image der Philatelie bekäme es ganz gut, wenn diese publiziert würden. Eine Bundesstelle „Öffentlichkeitsarbeit“ des BDPh müßte es fertigbringen, daß z. B. große internationale Erfolge in der gesamten Presse bekanntgemacht werden. Keine Zeitung würde folgende Nachricht verschmähen: „Die Mitglieder des Bundes Deutscher Philatelisten haben auf der Briefmarken-Weltausstellung in ABCD x Gold-, x Silber- und x Bronzemedaillen gewonnen“. Die „Philatelie — morgen“ sollte auch ein „Gesicht“ haben, eine Aufmachung, die sie konkurrenzfähig sein läßt im Alltag und am Sonntag. Wozu lassen sich Verlage wohl ihre Buchumschläge Geld kosten oder die Schallplattenfirmen ihre Hüllen? Warum gestalten Warenhäuser ihre Schaufenster so oft um, zahlen Dekorations-Assen Spitzengehälter? Sie alle könnten doch getrost auf ihre guten Leistungen und / oder Preise vertrauen. Aber sie tun es nicht. Woher sollen andere es erfahren, was drinsteckt? „Häßlichkeit verkauft sich schlecht“ schrieb vor vielen Jahren Raymond Loewy, einer der Großen der Werbebranche.

Aber es gehört heute noch immer zu einer Art Ehrenkodex unter Sammlern, eine Sammlung nicht nur alleine zusammenzutragen, sondern sie auch noch mehr oder weniger „frei“ zu gestalten, zu texten, zu beschriften und zu montieren. Also Sammler, Gestalter, Texter, Grafiker alles in einer Person, das scheint mir den echten Philatelisten von gestern auszumachen. Ich sage das ohne Ironie, aber mit wachsendem Unverständnis. Für mich ist das barer Unfug, obwohl ich mich bis zur Stunde selbst an diese „Spielregel“ gehalten habe.

„Morgen“ gehören in eine Jury zwei Berufsgrafiker als Fachberater, und ab sofort sollte es jedem Wettbewerbsteilnehmer an einer Ausstellung freigestellt sein, sich der Hilfe von Grafikern bei der Präsentation einer von ihm zusammengetragenen und getexteten Sammlung zu bedienen.

Oder soll man einen Schriftsteller zwingen, sein Buch selbst auch noch in der Druckerei herzustellen?

Im Ausland scheint man in dieser Hinsicht schon längst praktischer zu denken. Im „Balasse-Magazine“ wird immer wieder ein Atelier angeboten, welches Sammlungen aufmacht. Bei der Anpreisung solcher Dienste wird sogar auf Wettbewerbserfolge verwiesen.

Dann hat man für philatelistische Sammlungen bisher immer nur Albumblätter benutzt. Vorstellbar für die nächsten Jahrzehnte wären aber auch Kunststoffe, Metallfolien. Holz, Furniers, Stoffe u. a.

Stiefmütterlich behandelt wird so häufig das Layout eines Blattes, die Anordnung von Marken, Stempeln, Ganzstücken könnte vielfach gefälliger sein. Die Schrift steht so oft holperig herum. Einer versucht sich symmetrisch, ein anderer verbraucht unerhört viel Zeit, weil er die Schriftblöcke vorn und hinten bündig setzt, ein „JASMIN"- oder „Schöner-wohnen"-Leser schwört eventuell auf sog. Flattersatz, der auflockert.

Ein (noch) Außenstehender wird jedenfalls eine gescheit aufgemachte Sammlung immer für erfreulicher halten als eine „handgestrickte", so viele mildernde Umstände ein fleißiger aber unbegabter Gestalter auch ins Feld führen mag.

Eine Jury wird eine glänzend aufgemachte Sammlung mit unzulänglicher philatelistischer Ausstattung dennoch nicht besser bewerten als ein Exponat mit umgekehrten Verhältnissen. Aber was, wenn das Material gleich gut ist?

Daß ein Wettbewerb damit auch ein Stückchen mehr zu einer finanziellen Angelegenheit werden kann, ist natürlich nicht auszuschließen. Aber es hieße doch wohl die Realitäten verkennen, ausgerechnet den finanziellen Mehraufwand für Gestaltung als verdammenswert hinzustellen. Philatelistisches Wissen, Material, Geschmack, Kombinationsgabe, Fingerspitzengefühl und Engagement sind nicht an einen bestimmten Bildungsstand oder eine bestimmte soziale Schicht gebunden, sie sind niemandes Privileg. Wer kann es also einem begüterten Sammler übelnehmen wollen, daß er zu seiner Selbstverwirklichung auch bei seinem Steckenpferd in die Brieftasche greift? Man muß „morgen" aufhören, einem daraus Vorwürfe zu machen (so geschehen auf der großen Motivausstellung in Mannheim).

Seit der Bund Deutscher Philatelisten den Grafiker, Maler und Raumgestalter Paul Koerstein entdeckt hat, haben wir bei manchen Ausstellungen schon „Morgen"-Luft. Die Thurn- und Taxis-Ausstellung 1967 in Frankfurt und der „Europäische Salon" 1969 in Düsseldorf waren Marksteine auf einem gestalterischen Weg in die Zukunft. Denn man kann der Öffentlichkeit schon auch Philatelie anders als in kilometerlangen uniformen Rahmenkolonien präsentieren. Es gibt Kontrastmaterial mancher Art, man muß nur Phantasie haben und bei seinen Planungen auch einen entsprechenden Aufwand dafür einkalkulieren. Er macht sich nämlich bezahlt. Die Öffentlichkeit merkt ganz gut den Unterschied zwischen muffigen Sälen und einer frischen Atmosphäre. Sie honoriert das über kurz oder lang mit zahlreicherem Besuch, der auch die Kassen zum Klingeln bringt.

Eine Ausstellung — vielleicht auch mehr — weniger, dafür die anderen in jeder Hinsicht besser vorbereitet: das verbessert die Chancen der Philatelie von morgen.

In dieser Problematik hatte vor einigen Monaten Dr. Bert L. Werner schon in einem anderen Zusammenhang in einem Aufsatz in der „Sammler-Lupe“ Stellung bezogen.

Die philatelistischen Ausdrucksmöglichkeiten könnten schlechthin allgemeininteressierend gemacht werden, man muß nur planmäßig und nachhaltig eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit betreiben. Zu jedem Stadtjubiläum, zu Fachausstellungen aller Art, nationalen und internationalen Tagungen und Konferenzen, Jahrestagen, Festspielen, landsmannschaftlichen Treffen und anderen möglichen (und bisher „unmöglichen“) Gelegenheiten sollte eine Briefmarkenschau gestaltet werden. Vom Ortsverein, von der Philatelistenjugend, von einem einzelnen aktiven Sammler, von einer überregionalen Gruppe.

Werbechefs und Verkehrsdirektoren müssen darauf gebracht werden (wenn sie es nicht schon längst wissen), daß ebenso viele Briefmarkenfreunde existieren wie Fußballfans. Auch unsere Volksvertreter darf man getrost daran erinnern.

Sparkassen, Banken, Warenhäuser, Industrie- und Handelskammern, Museen und andere sind nicht unansprechbar für philatelistische Ausstellungen. Da findet man meist auch eine gewisse finanzielle und gestalterische Unterstützung, denn für Werbung und für gute Ideen wird Geld ausgegeben. Was aber viel wichtiger ist, man erreicht Menschen, an die man sonst schwerlich herankäme.

Auf ganz anderem Gebiet der Philatelie liegt eine Art Grundlagenforschung über Aufbewahrungsmaterialien und -methoden. Warum hört man davon kaum etwas? Gibt es da nichts zu forschen?

Es muß doch zumindest etwas nachdenklich machen, daß die britische Postverwaltung im Jahre 1969 (in dem immerhin die ersten Menschen den Mond betreten haben), 129 Jahre nach Ausgabe der ersten Briefmarke der Welt, die Industrie auffordert, Vorschläge zu machen für die zweckmäßigste Aufbewahrung von Briefmarken. Die der Verwaltung bis heute bekannten Kunststoffe bieten offenbar keine ausreichende Gewähr für Wohlverhalten auf lange Sicht.

Welcher Hersteller von selbstklebenden Fotoecken schlösse nicht die Gewähr aus für unerwünschte Beeinträchtigungen? Nur Papierfachleute sind richtig vertraut mit säurefreiem Papier, das für bestimmte Zwecke einzig richtig wäre und wohl auch für philatelistische Sammlungen. Was ist mit Klarsichthüllen, die man eigentlich immer bei Ausstellungen verwenden sollte, um die Belege zu schützen? Weichmacher oder nicht, das ist hier z. B. die Frage.

Alles noch nach meinem Dafürhalten ungelöst und in den Sammlerorganisationen gar nicht auf der Tagesordnung. Diese nicht unerheblichen Probleme gehören m. E. auch zur „Philatelie — morgen“, will man nicht Gefahr laufen, daß chemische Angriffe auf Sammlungsgut ausgehen, deren Bedeutung erst in Jahrzehnten erkennbar wird. Chemische Beeinträchtigungen der Philatelie wären genau so schlimm wie andere.

Ich glaube nicht, daß die „Philatelie — morgen“ nur eine Organisationsfrage sein kann, so sehr es manchmal danach aussieht. Die siebziger Jahre werden uns eine größere Freizeit bescheren, die wir verkraften müssen. Der Freizeitbeschäftigung werden die besten Überlegungen der besten Leute zu gelten haben. Die Philatelie kann eine wundervolle Rolle dabei spielen, sofern ihr der anspruchsvolle Reiz einer kulturell beachtlichen Betätigung in Verbindung mit in etwa wertbeständigen „Anlagen“ erhalten bleiben kann. Dann wird die öffentliche Meinung sie akzeptieren. Es liegt an uns, beim Beschriften und Aufstellen von „Wegweisern“ behilflich zu sein.

Philatelie muß eine adäquate Beschäftigung auch für einen erwachsenen Menschen bleiben können. In gewisser Weise ist sie es (leider) deswegen schon, weil finanzielle Mittel erforderlich sind, die in der Regel nur der Erwachsene aufbringt. Es ist — um das einmal als Provokation auszusprechen — geistig im allgemeinen unter dem Niveau eines Erwachsenen, nur im Abonnement Marken zu kaufen und diese in Vordruckalben zu verteilen. Da müssen wir uns schon etwas mehr einfallen lassen!

Wenn wir nicht auf breiterer Basis eine steigende Vertrautheit auch mit thematischer Philatelie schaffen, könnte es eines Tages sogar schwierig sein, überhaupt junge Menschen für das philatelistische Sammeln zu gewinnen. Die Themenwahl beim sog. Mini-Wettbewerb der Philatelistenjugend in Nordrhein-Westfalen spricht Bände. Vorsicht mit einem Überziehen der „wissenschaftlichen Philatelie“, wenn nicht zweifelsfrei geklärt wird, daß damit (auch nicht unausgesprochen) thematische Philatelie minder eingeschätzt wird. Eine Vision wäre nicht mehr fern, daß philatelistische Sammlungen im wesentlichen von Museen gehalten würden.

Warum sollte das thematische Sammeln nicht stärker gefördert werden? Man würde wahrscheinlich sogar öffentliche Mittel finden. Wir brauchen ja nicht gleich zu sagen, daß wir immerhin die Hälfte der Zahl auf die Waage bringen, die der Bauernverband viele Jahre nicht gerade zu seinem Nachteil nannte.

Wie wäre es mit einem Wettbewerb „25 Jahre europäischer Nachkriegsgeschichte 1945 bis 1970 im Spiegel der Philatelie“? Offen für jedermann. Keine philatelistische Halstein-Doktrin! Da könnte einmal geprüft werden, wie wir für eine „Philatelie —morgen“ heute gerüstet sind.

Einerseits würde man die Phantasie kennenlernen, die Wettbewerbsteilnehmer bei der Interpretation eines solchen Themas aufbringen. Die Mittel und Methoden würden Aufschlüsse bringen, über welches Handwerkszeug verfügt wird. Wir würden in der Lage sein, die Vielzahl der philatelistischen Dokumente (Marken, Stempel, Freistempel, Dienstpost, Provisorien, Formulare, Vordrucke, Verfügungen usw.) ausnutzen zu lassen, um moderne Philatelie zu zeigen. Der eine zeigt die 25 Jahre Nachkriegsgeschichte an dem wechselvollen Schicksal seiner Heimatstadt, der andere drückt sich im weiteren Rahmen seines Vaterlandes aus, und der nächste vermag schließlich die Brücke über Grenzen zu schlagen.

Warum sollte man nicht 200 Rahmen (2.400 Blatt) eines solchen Wettbewerbs in einer Wanderausstellung für einige Monate herumreichen? Diese könnten auch einmal im Bundeshaus oder in Landtagsgebäuden ausgestellt werden. Es müßten nicht unbedingt die besten Sammlungen sein, aber vielleicht die, welche sich gut ergänzen.

Man gewinne große überregionale Zeitungen, Fernsehredakteure, Illustrierte, Wochenzeitungen, Lokalblätter neben den philatelistischen Fachzeitschriften für eine kostenlose publicity: „Philatelisten gestalten die Freizeit von morgen".

Eine Sammlerorganisation, die auf diese Weise die Tür ins nächste Jahrzehnt aufstößt, braucht sich wegen des Nachwuchses keine Sorgen zu machen.

Der „Philatelie — morgen" kann es natürlich leicht so ergehen wie manchen Schulen: großzügige Neubauten, faszinierende Lehrmittel, ein dynamischer Direktor — aber die „alten" Schüler und — die „alten" Lehrer. Wie tröstlich, daß man dann wenigstens Pläne gemacht hatte.

Wenn man will, kann man sich auch noch damit trösten, daß zu unseren Lebzeiten die Philatelie nicht gerade gänzlich aussterben wird. Sollte es zukünftig weniger-engagierte Liebhaber geben, so werden möglicherweise nicht mehr Spitzenpreise in bekannter Höhe bewilligt. An die Freistempel wird man sich auch als Sammler stärker gewöhnen. Der Verfasser ist sich zum Beispiel bereits heute nicht mehr darüber im klaren, ob er den Brief eines späteren thurn- und taxisschen Generalpostmeisters in seiner Sammlung höher bewerten soll als einen Dienstbrief des Messina-Komitees, welches die EWG vorbereitete.

Das Niederschreiben von mehr oder weniger (?) diskutablen Gedanken über die Zukunft (s)eines Steckenpferdes ist wie ein Gespräch unter Freunden, man stellt in den Raum, tauscht sich aus und sucht nach Wegen.

Glauben Sie bitte nicht, daß ich mich um die Einbeziehung der sog. klassischen Philatelie gedrückt hätte. Sie wird gerne für eine Wurzel eines (nicht so recht zu definierenden) Übels genommen. Dieser Zweig ist für mich keineswegs schlechthin identisch mit der „Philatelie — gestern". Sie ist zwar gesicherter und darum im Prinzip dankbarer für alle Beteiligten. Daß Philatelie vor 1900 Philatelie ist, daran zweifelt niemand mehr. Wie Klassik trotz großer Namen hinreißend modern und abwechslungsreich geboten werden kann, zeigen Spitzensammler wie Max Mahr, Horst Knapp oder Dr. Heinz Jaeger, um nur einige stellvertretend zu nennen.

Gnade Gott uns Jüngeren, wenn die halbe oder ganze Generation vor uns auf die Idee kommt, mit ihrem teilweise phantastischen Material einmal „thematisch" zu arbeiten. Wenn Farbprobleme wie bei Knapp (gesehen im Soester Salon) mit kostbaren Stücken aufgegriffen werden, wenn Autographen wie bei Mahr „untergejubelt" sind oder Dr. Jaeger den Ästhet besonders hervorkehrt. Da ist natürlich eine Portion understatement drin, aber geschmackvoll und nicht etwa gönnerhaft.

„Philatelie — heute“ aus der Beziehung zum Gestern praktiziert etwa ein Verein in Neubeckum unter seinem rührigen Vorsitzenden Buchwald mit seiner Heimatsammlung. Alte Sachen sind zur Zeit sehr modern. Alte Grafik in neuzeitlichen Räumen hat einen unübersehbaren Reiz. Da ist Hintergrund durchleuchtend.

Es ist also keineswegs das Allheilmittel, nun Ausstellungen der Gebiete ab 1900 oder ab 1918 zu forcieren. Denn wie die Klassiker modern sein können, so gelingt es Sammlern mit „modernen“ Gebieten zeitweilig ganz schön, antiquiert zu wirken. Jeder philatelistische Ausschuß kann den Anteil der Klassik bremsen und Akzente setzen (von dieser Möglichkeit macht er manchmal nicht den rechten Gebrauch), man verprellt nicht die Klassiker, die nun nicht als alt vergattert werden dürfen, weil sie nicht in die „Richtung“ passen (sprich: weil sie Medaillen abstauben).

Zur Demokratisierung des Ausstellungswesens hat der BDPh schon beigetragen durch das Fortlassen der unterschiedlich bezeichneten (und daher diskriminierenden) Medaillen bei den beiden großen Hauptgruppen. Jetzt sollte man noch sehen, wer alles zum Ehren-Juror ernannt werden kann (Vorschlag, wie man sich gütlich von den immer gleichen Herren trennt, die nicht alt werden, sondern „alt“). In der Philatelie —morgen“ werden möglicherweise Juroren überflüssig. Da werden sich die Aussteller u. U. selbst einschätzen. Glauben Sie nur nicht, daß das so sehr ins Auge ginge. Vielleicht werden die Zuschauer geschickt vorbereitete Punktetabellen ausfüllen und damit an Entscheidungen mitwirken.

Was nämlich auch von philatelistischen Organisationen nach innen und außen für Anstrengungen aufgeboten werden mögen, Juroren ohne die Kraft, sich auf Neues einzustellen, Juroren ohne ordentliche Allgemeinbildung, Juroren unter chronischem Zeitdruck, dann nur mehr zu oberflächlicher Orientierung fähig, können viel wieder zerstören. Beim Sammler (der manchmal die Welt nicht mehr versteht, obwohl er in solchen Fällen gelassener reagieren sollte) und beim engagierten Besucher, dem manchmal rätselhaft erscheint, wieso das Objekt x so und Objekt y so eingestuft wurde, obwohl doch ...

Wie bedauerlich im Grunde, daß es in Deutschland keine „Philatelistische Akademie“ gibt, die man zur Ideenschmiede konzipieren müßte, z. B. durch die Einrichtung einer permanenten Diskussion. Wie traurig, daß nur einmal im Jahr so eine Art Familienfest (Bundes- und Philatelistentag) stattfindet, welches durch Termine zudem so überladen ist, daß man kaum zum Sprechen, geschweige denn zum Zuhören und gemeinsamen Nachdenken kommt. Wie schade, daß die einzelnen Disziplinen sich so wenig befruchten können, weil viel Eigenbrötelei betrieben wird und die Freizeit nicht reicht. Wie unbefriedigend, daß Arbeitsgemeinschaftsforschungen nicht durch großzügigere finanzielle Unterstützung allen Interessenten zugänglich gemacht werden, ohne daß x-mal zusätzlich Beitrag zu zahlen ist. Wie schön dagegen wäre die vieltausendfache Verbreitung der mehr als lesenswerten Zusammenfassungen aktueller Forschung durch die Bundesstelle A — aber in den „Bundesnachrichten“!

Wo bleiben Symposien, Seminare, Wochenendlehrgänge zur Verbreitung von Wissen und Informationen? Mit Referenten, die man ordentlich bezahlt, wenn sie etwas leisten. Wir können nicht erstklassige Ergebnisse erwarten mit zweitklassigen Referenten und drittklassigen Honorierungen. Es ist zwecklos, Geld zu thesaurieren, weil es sich wesentlich besser verzinste in begeisterten, aktiven Mitgliedern eines begeisternden, aktiven und vorbildlichen „Bundes Deutscher Philatelisten", der 1980 dann wahrscheinlich den 100.000. Zugang verzeichnen kann.

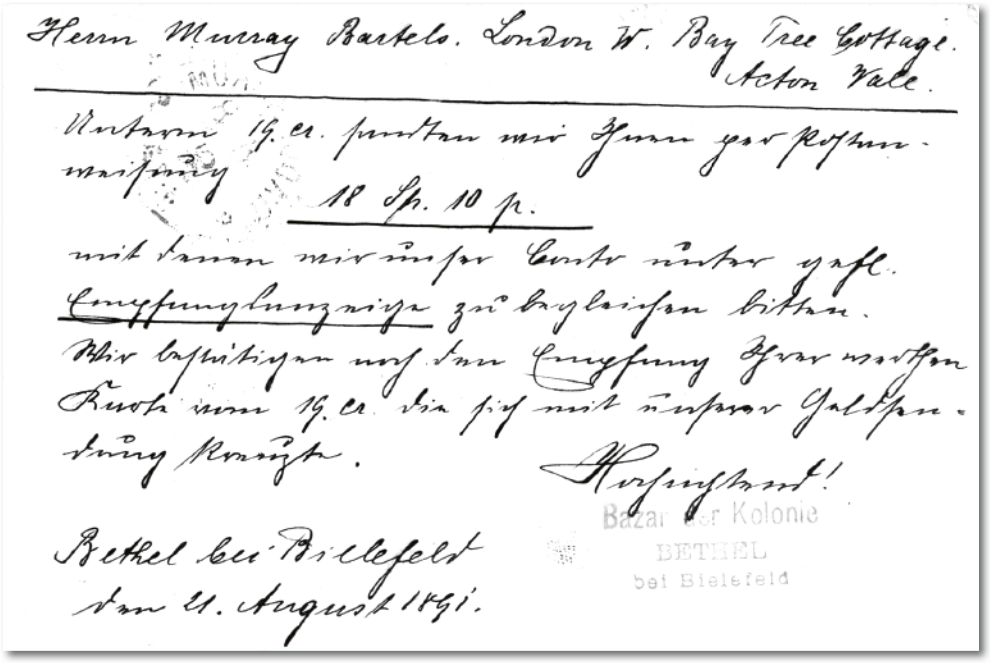
Prüfen wir 1969 schlicht nur das: sind wir von den Fragestellungen und den Persönlichkeiten her sachlich, qualitativ und quantitativ auf allen Ebenen für die siebziger Jahre gerüstet oder sind wir es nicht?

Aus der Geschichte des Handels: Die Briefmarkenstelle Bethel

Wolfgang Maassen

Im APHV-Magazin Nr. 11 (November 2011) stellte der Autor den „Bartels-Fund“ vor. In dem Bestand fanden sich auch einige Postkarten an John Murray Bartels, die aus Bethel bei Bielefeld an ihn gerichtet waren. Sie geben Anlass, das Werden und Wachsen dieser zwar nicht einmaligen, aber doch weithin bekannten Einrichtung noch einmal in Erinnerung zu rufen.

„Zuletzt gebrach es derart an Markenvorrath, weshalb den 21 Creditoren ihre Guthaben in Höhe von 221,70 Mark zurückgeschickt werden mußten. Das alles untergrub das Renomée des Bazars, sodaß zwei, ja drei Wochen vergingen, ohne daß ein einziger Auftrag uns erreichte.“[1] – Diese Worte schrieb 1888 Oskar Boljahn, der am 18. Juni des Jahres die erste Briefmarkenstelle in Bethel übernommen hatte. Er beklagte damit einen Zustand der Lieferunfähigkeit an interessierte Dritte, der Jahre später wohl eher der Geschichte der Anfänge des Hauses angehört haben dürfte.

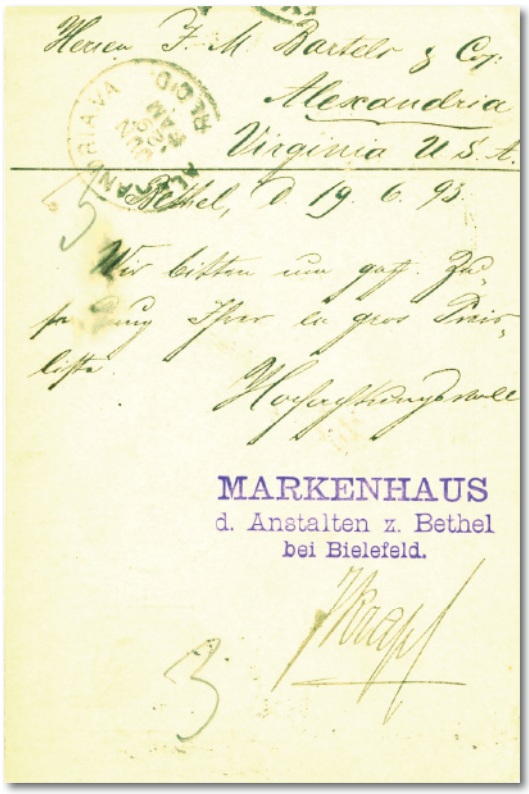


Postkarte des „Bazars“ in Bethel vom 21. August 1891 an Murry Bartels, zu dieser Zeit bereits in London wohnend. Mit Absenderstempel „Bazar der Kolonie BETHEL bei Bielefeld“.

1 Robert Westerheide: Guten Morgen, Herr Abend! Ein „Börsenbesucher“ wird 100 jahre alt, in: APHV-Nachrichtenblatt, Nr. 2/1989, S. 71



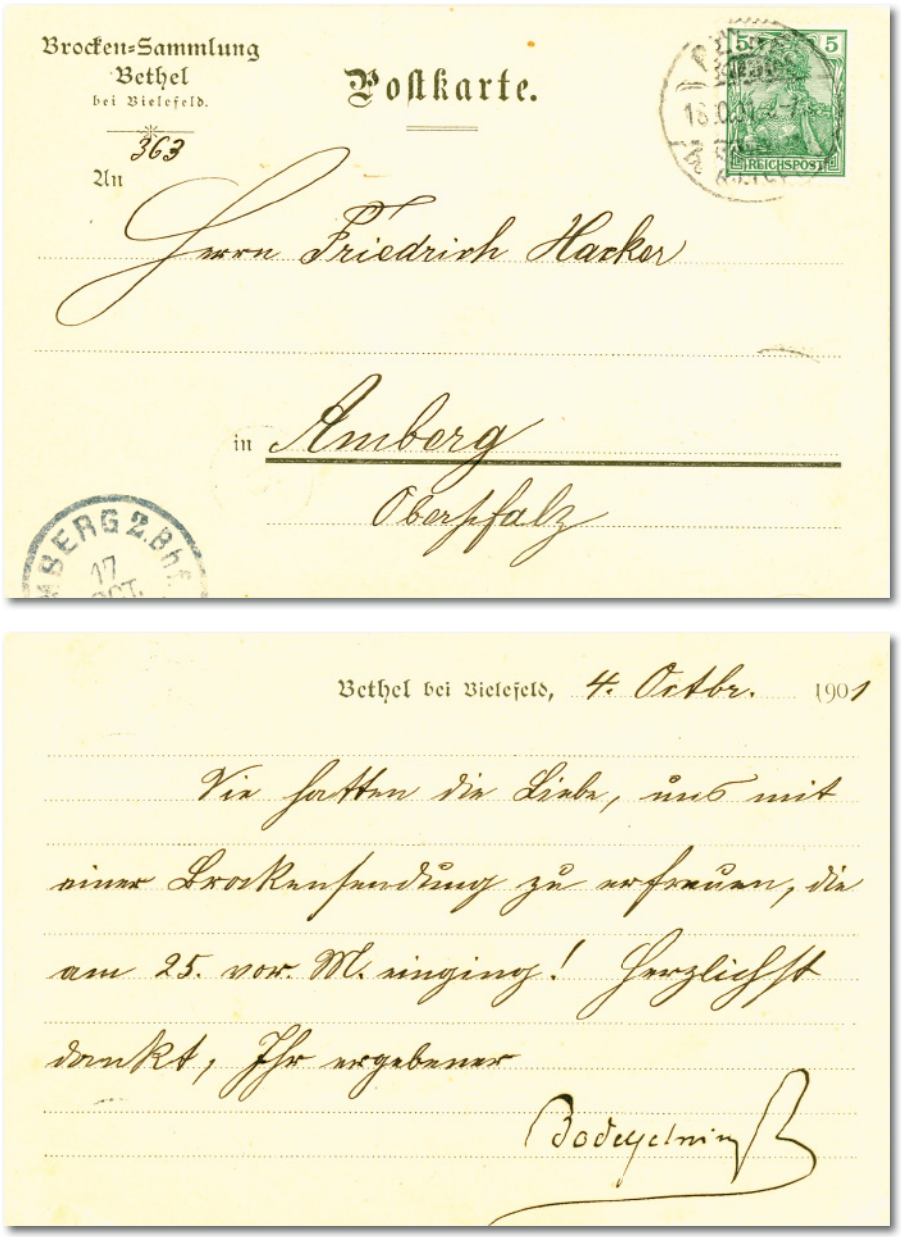
Mit dieser Postkarte vom 19. Juni 1893 forderte die nun als „Markenhaus d. Anstalten zu Bethel bei Bielefeld" firmierende Einrichtung en-gros-Preislisten bei J. M. Bartels an, der nach seinem Londoner Intermezzo seinen Wohnort in Alexandria/USA gefunden hatte. In den Anfangsjahren kamen offenbar die Spenden nicht in wünschenswerter Zahl ein bzw. die Nachfrage war größer als die Lieferfähigkeit.



Damals hieß diese neu gegründete Einrichtung allerdings noch nicht Briefmarkenstelle Bethel, sondern genau genommen – wie auch eine Karte an Murray Bartels vom 21. August 1891 belegt – „Bazar der Kolonie Bethel zu Bielefeld". Zehn Jahre nach Gründung waren neben dem Leiter der Einrichtung bereits zehn Mitarbeiter (zu Beginn waren es eher akademisch gebildete Personen, später dann zunehmend mehr Behinderte), 100 Jahre später auch über einhundert, mehrheitlich behinderte Helfer, die dort ihre tägliche Beschäftigung mit dem Waschen, Sortieren und für den Verkauf Aufbereiten der weltweit eingehenden Markenspenden (meist von Briefen ausgerissener Marken) hatten. Pro Tag trafen um die 200 bis 250 solcher Spendensendungen ein. Nicht nur als Einzel-, sondern auch als Großsendungen, z.B. Firmenkorrespondenzen, Preisausschreiben-Postkarten u.ä. Für 2007 verzeichnete die Briefmarkenstelle allein 90.000 Zusendungen.[2]

2 Weitere genutzte Quellen: Wikpedia-Seite zu den „Von Bodelschwinghischen Stiftungen Bethel"; Briefmarken sammeln für Bethel (www.bielefeld-marketing.de); sd, Nr. 11/1988, S. 9–10; LV-Nachrichten EWE, Nr. 149/2011, S. 9

Die Briefmarkenstelle Bethel gehört zu den v. Bodelschwinghischen Stiftungen Bethel. Bis 2009 hießen sie v. Bodelschwinghische Anstalten Bethel. Es ist eine diakonische Einrichtung, deren Namen auf Friedrich von Bodelschwingh dem Älteren (Anstaltsleiter von 1872 bis 1910) zurückgeht. Es ist hier nicht der Ort, das gesamte Wirken dieser Einrichtungen zu schildern, die mit 15.000 Mitarbeitern in sechs Bundesländern heute rund die zehnfache Zahl von Menschen betreuen. Der Name von Bodelschwingh blieb allerdings eng mit Bethel verbunden, denn der gleichnamige Sohn Bodelschwingh (der Jüngere) leitete die Einrichtung von 1910 bis 1946 und ein Enkel Bodelschwinghs d. Ä. war in gleicher Funktion von 1959 bis 1968 tätig.



Spenden für die „Brockensammlung“ wurden jeweils einzeln bestätigt („Sie hatten die Liebe, uns mit einer Brockensendung zu erfreuen …! Herzlichst dankt, Ihr ergebener Bodelschwingh“). Postkarte vom 4. Oktober 1901.

Den ursprünglich ersten Namen „Bazar“ behielt die Stelle in Bethel offenbar nicht lange, wie eine zweite Postkarte aus dem „Bartels-Fund“ belegt. Diese Karte vom 19. Juni 1893 zeigt nämlich den rückseitigen Stempel „Markenhaus d. Anstalten z. Bethel bei Bielefeld“, eine Bezeichnung, die im wahrsten Sinne des Wortes zum „Markennamen“ werden sollte.

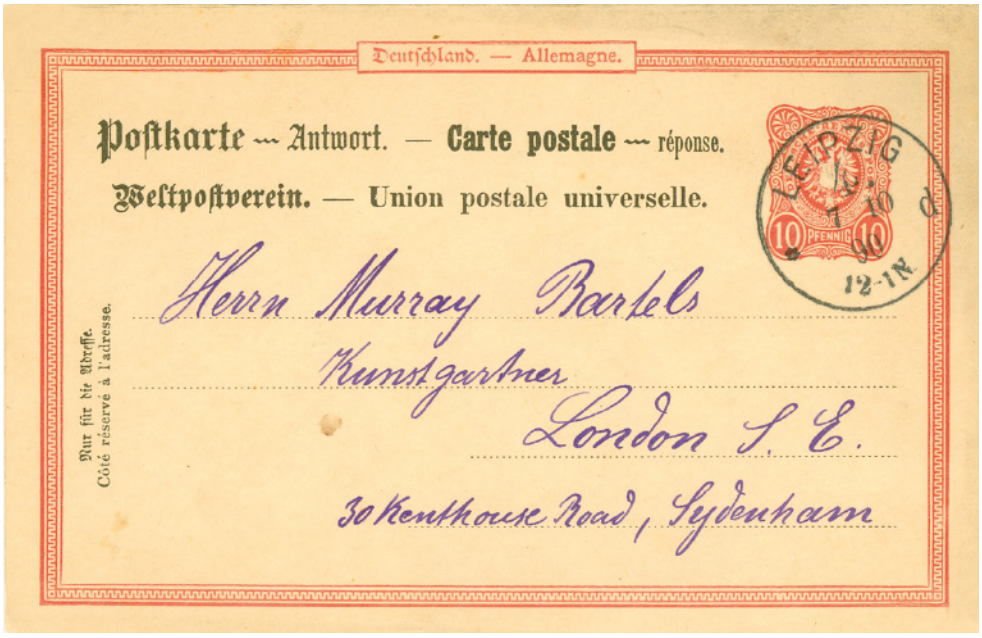
Dagegen hat die Bezeichnung „Brocken-Sammlung“ nichts mit der Briefmarkenstelle in Bethel, wohl aber mit der Anstalt in Bethel zu tun. Die „Brockensammlung“ der Anstalt wurde fast zeitgleich wie die Briefmarkenstelle, 1891, von Karl Schnitger und Friedrich von Bodelschwingh ins Leben gerufen und sie sammelt, verwaltet, sortiert und verkauft Kleider- und andere Sachspenden. Ähnlich wie bei der Briefmarkenstelle wurde jeder Spendeneingang einzeln registriert und dem Einsender ebenso einzeln persönlich gedankt, wie man beispielhaft aus einer Postkarte vom 4. Oktober 1901 ersehen kann, die von Bodelschwinghs Unterschrift enthält. Die Idee dieser „Brockensammlung“ fand Nachahmer, 1913 bei gemeinnützigen Gruppen in Lübeck, später auch in Göttingen und heute sind zahlreiche karitativen Organisationen in diesem Beschaffungs- und Verwertungsbereich tätig.

Die deutsche Post hat dem segensreichen Wirken der Einrichtungen in Bethel mehrfach ein philatelistisches Denkmal gesetzt. 1967 für den Gründer der Anstalten, 1988 der Briefmarkenstelle zum hundertjährigen Bestehen und 1991 setzte sie das Postamt in Bethel ins Bild. Verdiente Würdigungen einer Einrichtung, deren frühe Anfänge auch in den damaligen deutschen sowie internationalen Briefmarkenhandel zurückreichen.

Studien zur Geschichte des Handels: Der „Bartels-Fund“

Wolfgang Maassen

Es ist eigentlich merkwürdig, dass es bis heute – nicht nur in der deutschen Philatelie – keine umfassende Geschichte des Briefmarkenhandels gibt.[1] Wohl gibt es einzelne Werke, in denen wiederum einzelne namhafte Berufsphilatelisten, meist aus „grauer Vorzeit“, näher beschrieben sind. Carlrichard Brühls „Geschichte der Philatelie“ (Olms-Verlag 1985/86) darf für sich Anspruch nehmen, hier erste Mosaiksteine eines Bildes zusammengetragen zu haben, das es bis heute zu erweitern gilt.



Postkarte vom 7. Oktober 1890 aus Leipzig an Murray Bartels in London, „Kunstgartner“!

Aber Brühls Auswahl war bewusst international akzentuiert. Neben Jean-Baptist Moens, Louis Hanciau, Arthur Maury, Edward Loines Pemperton und John W. Scott als „Heroen der Frühzeit“, beschrieb er nur noch einige Philateliefirmen wie die von Stanley Gibbons, Earren H. Colson, Henry E. Harris und Jacques Minkus und Hermann E. Sieger. Dr. Alfred Moschkau wurde wie anderen die Ehre zuteil, unter den „Heroen“ aufgeführt zu werden, war aber nur kurzzeitig Briefmarkenhändler, wenngleich lange Jahre als Journalist auch Berufsphilatelist.

1 Dieser Beitrag wurde vom Autor erstmalig im APHV-Magazin November 2011, S. 30–33, veröffentlicht. Die getroffene Aussage hat noch heute Bestand, selbst wenn nun eine Geschichte der deutschen Briefmarkenhändler-Verbände vorliegt.



Diese Postkarte eines Freundes, am 26.11.1890 in Königsberg abgeschickt, belegt, dass Bartels zu dieser Zeit häufig wechselnde Wohnorte in England hatte.



Postkarte an Mr. J. M. Bartels & Co. in Alexandra, VA, USA vom 30. Juni 1893.

Natürlich tauchen solche Berufsphilatelisten auch an vielen anderen Stellen in Brühls monumentalen Werk auf, auch deutsche, allerdings eher am Rande. Mehrheitlich sind es aber die Sammler und Forscher, die bei ihm im Fokus der Betrachtung standen. Dies zu ändern resp. den Betrachtungswinkel zu erweitern und auch auf den Briefmarkenhandel in Deutschland auszurichten, ist der Verfasser seit vielen Jahren angetreten. Nicht zuallererst mit seinem Werk zu „Von ersten Preislisten und Katalogen zu Verlagen von Weltrang“, das 2010 erschien.

Dabei erweist sich die zu erforschende Materie als ausgesprochen spröde und schwierig. Aktenfunde und Dokumente sind selbst in staatlichen Archiven aller Art selten, betroffene Firmen führen häufig bis heute – Ausnahmen bestätigen die Regel – kein Firmenarchiv, sind kaum daran überhaupt interessiert oder verweigern gar die Zusammenarbeit. Für den „typischen“ Händler, wenn es ihn denn überhaupt gibt, hat offenbar solche Forschung keinerlei „Nährwert“, sprich kommerziellen Vermarktungs-Mehrwert. Über dieses Phänomen und über dessen Folgen hier zu philosophieren, ist eher unangebracht, bringt auf jeden Fall den Historiker auch nicht weiter.

Deshalb ist man auf Einzelfunde angewiesen. Dazu gehören nicht nur Akten, sondern auch philatelistische „Funde“, d.h. Korrespondenzen aller Art, seien es einzelne Objekte oder – wie in seltenen Fällen – ganze Bestände. Findet man solche, kann man Stein für Stein sich bemühen, das Mosaik zu einer Person oder ein solches zu einer Firma zu vervollständigen, die entstehenden Bilder generell so zu vermehren, dass dann vielleicht einmal in späterer Zeit ein erstes, sicherlich auch noch unvollständiges Gesamtbild daraus entstehen kann.

An einem Beispiel sei verdeutlicht, dass solche Neuentdeckungen auch heute noch möglich sind. Der Verfasser hatte vor vielen Jahren das Glück, bei einem deutschen Auktionator eine Anzahl von mehreren hundert Postkarten erwerben zu können, die alle an ein- und dieselbe Adresse, an die von John Murray Bartels, gerichtet waren. Der Name Bartels war ihm bereits bekannt, war dieser in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts doch ein international bekannter und weltweit reisender Berufsphilatelist und Auktionator gewesen. Was aber dieser „Bartels-Fund“ zu Tage brachte, war weit mehr, denn die Karten an Bartels wurden diesem von namhaften Berufskollegen, von bekannten Sammlern und Vereinen geschrieben und sie beleuchten die Szene damalig bewegter Zeiten seit den legendären US-Columbus-Ausgaben bis zum Ersten Weltkrieg. Es mag letzterem geschuldet sein, dass dann die Korrespondenzen quasi gewaltsam unterbrochen wurden, auf jeden Fall in dem „Fund“ auch nicht mehr vorhanden waren.

Wer war John Murray Bartels?

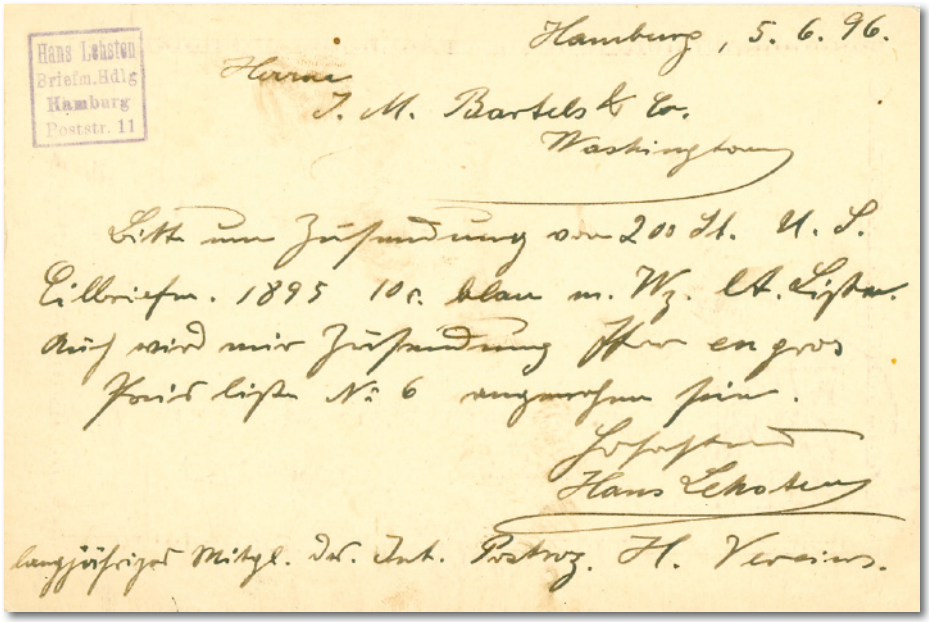
Bartels, er hieß ursprünglich mit Vornamen Julius, wurde 1872 in Ostpreußen geboren. Wahrscheinlich in Königsberg, denn daher rühren eine Reihe von Postkarten, die ihm liebe Freunde Anfang der 1890er-Jahre schickten, als dieser sich bereits in England aufhielt. Dort hat er offen-

sichtlich in London und in der Region Südenglands erst einmal als „Kunstgärtner“ gearbeitet, was eine entsprechend titulierte Adresse nahelegt.[2]

Bereits zu dieser Zeit hat er sich mit dem Briefmarkenhandel, vielleicht noch nebenberuflich, beschäftigt, wie zahlreiche Kartenwünsche nach seinen Preislisten und Direktofferten ausweisen. 1893 scheint er dann – endgültig, falls nicht schon zuvor – in die USA nach Alexandria im Staat Virginia umgesiedelt zu sein. Dort begann er mit einer extensiven Ausweitung seines Briefmarkengeschäftes, das durch die Nachfrage aus Deutschland nach Columbusmarken und Ganzsachen erheblich belebt wurde. Er solle zu tausend Stück liefern und vieles andere mehr: die Suchwünsche reichten von Neuheiten bis zur Klassik!



John Murray Bartels (1910)





Hans Lehsten (Foto 1910, rechts), Inhaber einer Briefmarkenhandlung in Hamburg, bestellt am 5. Juni 1896 bei Bartels, der zu dieser Zeit seinen Sitz in Washington D. C. hat.

2 Der Name von (Julius) John Murray Bartels gibt dem Autor bis heute Rätsel auf. Vermutlich hieß er ursprünglich Julius Bartels. Den Namenszusatz John Murray unter Wegfall des deutschen Vornamens Julius scheint er sich erst zu seiner Zeit in England/USA zugelegt zu haben. Murray ist in diesen Ländern kein Vorname, wohl aber ein durchaus häufiger verbreiteter Familienname und es ist – zumal bei in die USA eingewanderten Hugenotten – bis ins 20. Jahrhundert gebräuchliche Sitte gewesen, frühere Familiennamen mit in den Gesamtnamen zu integrieren. Ob Julius Bartels z.B. mit dem im 19. Jahrhundert bekannten Verleger und Buchhändler John Murray (III.) aus London (1808–1892), der u.a. 1859 erstmals Charles Darwins Werk „Entstehung der Arten“ herausbrachte, verwandt ist, entzieht sich der Kenntnis des Autors, da über den Familienstand Bartels bis heute keine Fakten vorliegen.

Wurde er zu Beginn von Kartenschreibern zuweilen auch nur „Murray Bartels“ genannt, inserierte er selbst – auch in namhaften deutschen Announcenblättern jener Zeit – nun als J.M. Bartels, John Murray Bartels. Und sein Geschäft wuchs und wuchs. 1896 verlegte er den Sitz nach Washington D.C., wo er 1898 sein Geschäft an Hamilton F. Colman verkauft haben soll. Er selbst zog zur gleichen Zeit nach Boston, hatte allerdings wohl zuvor bereits seine ersten sieben Auktionen noch in Washington durchgeführt. In Boston startete er mit der 8. Auktion im April 1898 und blieb dort bis zur 42. Auktion im Jahre 1910, was jährlich circa drei Auktionen entsprochen haben dürfte.

In dieser Bostoner Zeit entstanden seine ersten umfangreicheren literarischen Arbeiten, die hier – wie die späteren – nur kurz bibliografisch aufgeführt sind: J. M. Bartels and Co.'s Catalogue and Reference List of the Stamped Envelopes, Wrappers and Letter Sheets (1987, drei Auflagen bis 1911); The Postage Stamps of the Philippines (Koautoren: F. A. Foster, F.L. Palmer, 1904); Bartel's Checklist of Canal Zone Stamps (1906, 1908), United States Virgin Islands (Koautor: Bertram William Henry Poole, 1917), Envelopes of the United States (mehrere Auflagen zwischen 1930 bis 1938) u.a. mehr. Hauszeitschrift Bartels war „The Philatelic Gazette“, die er von 1910 bis 1918 ursprünglich monatlich, aber bereits ab März 1911 14täglich herausgab.

Bartels war ein äußerst kenntnisreicher Philatelist, ursprünglich selbst Sammler gewesen. Bei den US-Ganzsachen kannte er sich ebenso gut aus, wie bei Philippinen, der Kanalzone, Dänisch-Westindien, Virgin Islands und zahlreichen anderen Gebieten, die er selbst auch sammelte und deshalb auch darüber schrieb. Seine Preislisten waren nicht selten eher Kataloge – nicht untypisch für die Zeit.



Der Kölner Briefmarkenhändler Nicolaus Renard schickte Bartels am 12. Mai 1913 ebenfalls eine Bestellung. Zu dieser Zeit war Bartels Firmensitz längst in der New Yorker Nassau Street.

Bartels war Mitglied des Internationalen Postwertzeichenhändler-Vereins in Berlin (IPHV) und stand mit all dessen Kollegen in ständigem Kontakt. Bis 1910 und bis zur erwähnten 42. Auktion blieb er noch in Boston/Mass., verlegte dann aber, nun aber endgültig, seine Firma 1911 nach New York in die bereits damals legendäre Nassau Street. Von 1898 bis um Mai 1944 führte er insgesamt 337 (!) Auktionen durch, bei denen u.a. auch bedeutende Teile der Sammlungen von Clarence Eagle und Arthur Hind realisiert wurden. Von 1939 bis 1941 arbeitete Bartels mit Edwin Mueller im Auktionsgeschäft zusammen, zumal bei den „Bartels Special Rarity Sales", in denen Teile der legendären Europasammlung von Baron Alphonse de Rothschild verkauft wurden. 1946 wurde Bartels in den „Hall of Fame" der American Philatelic Society aufgenommen.

Seine ursprüngliche Heimat hatte Bartels zu Lebzeiten nie vergessen. In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts war er häufig in Deutschland auf Handelsreisen, galt er doch bereits zu seiner Zeit als einer der bekanntesten Händler der Welt. So besuchte er u.a. auch die Deutschen Philatelistentage. Beispielhaft sei nur die Ausstellung 1911 und der Philatelistentag in Wien erwähnt. Als sich 1935 der IPHV während der OSTROPA „reformierte" (neues Organ war nun der IPHV-Courier, der bis 1941 bestand), war Bartels Mitglied im von A. Bock aus Berlin geleiteten Vorstand. Bartels war auch Mitglied zahlreicher nobler Vereine, darunter des Collector's Club New York, dessen Bibliothek er durch mehrere Schenkungen förderte. Er starb am 5. Oktober 1944 im Alter von 72 Jahren.[3]

3 Quellen: The Philatelic Gazette, 1911, S. 3; Berichte des Vereins Leipziger Bfm.-Börse 49/1925, S. 591; BBZ Heft 2/1932, S. 24; en.wikipedia.org/wiki/Julius_(John)_Murry_Bartels; http://www.stamps.org/almanac/alm_halloffame_1946-49.htm; WM-Archiv (Auswertung eines Bartels-Ganzsachennachlasses der Jahre 1890–1911), C. Brühl: Geschichte der Philatelie, 2 Bände, 1985/86, S. 304, 361, 739, 740, 824, 983, 1030, 1083

Menschen in der Philatelie: König Georg V. von England

Dr. Jan Clauss

Seit dem ersten Postwertzeichen im Jahre 1840 gibt es unter den sieben britischen Monarchen nur einen, den man als ernsthaften Philatelisten bezeichnen kann: Georg V. (1865–1936).



Großbritannien, Gedenkblock Michelnummer 56 aus 2010: Thronbesteigung von König Georg V. – Abb. Delcampe Dezember 2023

George Frederick Ernest Albert wurde am 3. Juni 1865 – also zu viktorianischer Zeit – in London als zweiter Sohn von Prince Albert Edward, dem späteren König Edward VII., geboren. Das britische Königshaus ist bekanntlich mit den Dynastien Europas verwandt, am meisten mit den deutschen und russischen: Georgs Mutter war die schöne Alexandra, Tochter König Christians IX. von Dänemark. Georg heiratete 1893 Prinzessin Maria von Teck, die einst die Verlobte seines verstorbenen Bruders Albert Victor war. Aus Prinzessin Maria wurde 1910 Queen Mary. Auf den legendären rhodesischen „Double Heads", einer Markenserie aus 1910–1913, zu deren 18 Wertstufen der Stanley- Gibbons-Katalog 86 Typen aufführt und die heute Fachbibliotheken füllt, ist er zusammen mit ihr portraitiert.

Von den Briefmarkenauflagen her dürfte Georg seine Großmutter Queen Victoria (s. DBZ Nr. 13/2022, S. 26–27) und auch seine Enkelin Queen Elizabeth II. (s. DBZ Nr. 21/2022, S. 16–17) überrundet haben, denn Georgs Regierungszeit 1910–1936 als König von Großbritannien und Irland sowie als Kaiser von Indien fällt in die Periode der meistversandten Postkarten (meist Bildpostkarten) und Briefe des seinerzeit riesigen britischen Weltreiches mit weit über 100 Territorien1 – Kolonien, Protektoraten, Kronlehnsgütern sowie dem Kaiserreich Indien –, die allesamt sein Konterfei trugen.

1 In dem DBZ-Beitrag 2022 zu Queen Victoria wird von 250 Territorien gesprochen. Diese Aussage stimmt, wenn man im Stanley Gibbons-Katalog extensiv zählt, also incl. der Auslandspostämter usw. Allein die (kaum bewohnten) Falkland-Inseln stellen drei und die Vorgängergebiete Südafrikas mit Rhodesien und Ostafrika zusammen drei Dutzend postalische Einheiten. Mit dieser Zählweise kommt man schnell auf die Zahl 250 – vergleichsweise viele, wenn man die heute knapp 200 UN-Mitglieder gegenrechnet.



7/6-Schilling-Wert aus der ebenfalls berühmten Serie „Admirals“ aus Rhodesien 1913-1924, die im Stanley-Gibbons-Katalog mit über 250 Varianten gelistet ist. – Ironie der Geschichte: Georg V. war seekrank und wurde trotzdem zum Marineoffizier ausgebildet! Rechts: 10-Pence-Wert aus der berühmten 18-teiligen rhodesischen Portraitserie „Double Heads“ des Ehepaars Queen Mary & King George V aus den Jahre 1910–1913

Aber nicht nur diese Riesenauflagen sind für diesen Beitrag entscheidend, sondern die Tatsache, dass Georg auch eifriger Sammler all dieser Gebiete war – abgesehen davon, dass er außerhalb des Buckingham-Palastes über einen Stab philatelistischer Mitarbeiter im Britischen Museum bzw. dessen British Postal Museum verfügte. 1896–1910, als zuletzt sein Vater Edward VII. König war und Georg den Titel Duke von York trug, war er Präsident der ehrwürdigen London Philatelic Society (LPS), seit 1910 als König ihr Schirmherr. Die Schirmherrschaft des Monarchen geht seit dieser Zeit regelmäßig auf dessen Thronfolger(innen) über. Aktueller Schirmherr der RPSL ist König Charles III. Georgs Einfluss ist es zu verdanken, dass sein Vater Edward die LPS 1906 zur „Royal Philatelic Society, London“ (RPSL) beförderte. Seit 1924 führt die RPSL das königliche Wappen in ihrem Logo und wirbt weltweit um Mitglieder. Unter den knapp 2.000 stellt Deutschland, weltweit an dritter Stelle nach dem UK und den USA, immerhin rund 140.



Eines der zahlreichen Portraits, die auch für die Postwertzeichen von Antigua bis zu den Virgin Islands als Vorlage dienten.

Georg stellte bereits auf der zweiten LPS-Ausstellung 1893 Exponate zu Trinidad, Turks Islands, Bermuda und Britisch Guyana aus. 1894 präsentierte er 800 ungezähnte (geschnittene) britische Briefmarken und 1897, bei der großen Internationalen Ausstellung London seltene Essays und Probedrucke. 1904 trug er in der LPS zu den gegenwärtigen Postwertausgaben aus seiner Regierungszeit vor. 1906 beschloss er, sich als aktiver Sammler auf britische Gebiete zu konzentrieren und tauschte die anderen Ländersammlungen gegen die seines Spezialgebietes ein. Dem RPSL-Expert Committee, noch heute eine der drei wichtigen britischen Prüforganisationen, stellte er seine eigene Sammlung für Forschungs- und Vergleichszwecke zur Verfügung.



Großbritannien 1929, UPU-/Weltpostvereins-Kongress in London, 5er-Satz Michelnummern 170–174 (abgebildet ist die N° 174); Abb. Delcampe Dezember 2023

1910, seinem ersten Regierungsjahr als König, ernannte er John Alexander Tilleard zum „Philatelist of His Majesty", dem 1913 Edward Denny Bacon als Kurator folgte. 1921 war Georg erster Unterzeichner der außerhalb des Königshauses gegründeten Roll of Distinguished Philatelists (RDP), die bis heute als außerordentliche philatelistische Auszeichnung jährlich nur zwei-drei Philatelisten weltweit zuteil wird (unter den wenigen Deutschen sind Dr. Wolf Hess, Wolfgang Maassen und Renate Springer). Damals soll Georgs private Briefmarkensammlung 350 ledergebundene Bände umfasst haben – wegen ihres roten Marocco-Einbandes auch „The Red Collection" genannt. Wohlgemerkt als „Sammlung" desjenigen, der nicht nur weltweit die meisten postalischen Gebiete beherrschte, sondern auch auf den meisten dieser Ausgaben mit eigenem Konterfei abgebildet war. Die Bezeichnung „Sammler" könnte somit auch zweideutig sein, denn Georg war ja selbst Emittent dieser Ausgaben. Immerhin schien er in dieser Sache persönlich engagiert, was in diesem Maße nicht auf seine Vorgänger und Nachfolger zutrifft. Er soll sich wöchentlich regelmäßig in seinem „stamp room" im Buckingham-Palast aufgehalten und dort von den Strapazen der Regierungsgeschäfte erholt haben. Unter den Monarchen, so sein Biograph Carlrichard Brühl, gab es weltweit nur drei, die man als echte Philatelisten bezeichnen kann: Alfons XIII. von Spanien (1886–1941), Carl II. von Rumänien (1893–1953) und den mit Abstand kenntnisreichsten und philatelie-engagiertesten Georg V.

Georg sammelte in erster Linie ungebraucht („postfrisch" kannte man damals nicht) und Viererblocks. Postgeschichte war nicht seine Vorliebe – vielleicht liegt es an ihm, dass dieses Metier noch heute in England weniger verbreitet ist als auf dem Kontinent. Druckverfahren interessierten ihn aber sehr – somit auch Plattenfehler, Retuschen und Plattierungen – sowie Originalentwürfe, Essays, Imprimaturs und Ähnliches. Selbstverständlich war es S. M. Georg V. persönlich, der 1929 den Londoner Weltpostkongress eröffnete, und er wird bis heute auf verschiedenen Landesmotiven als Sammler abgebildet.



Gibraltar, 42-Pence-Marke aus dem Vierersatz zum 100. Jahrestag der Thronbesteigung von König Georg V. im Jahre 1910 (MiNr 1371 aus Satz 1370–1373); Abb. Delcampe Dezember 2023 Delcampe

Gestorben ist Georg am 20. Januar 1936 auf Schloss Sandringham in Westmittelengland. Über seine Krankheit und seinen Tod kursieren, auch philatelistisch-postgeschichtlich, diverse Geschichten. Der Investigativjournalist Peter Hornung – ARD-Studioleiter

in Delhi (und Vorgänger des Autors als Vorsitzender einer Arbeitsgemeinschaft) – vertritt die These, dass Georgs Leibarzt Dr. Bertrand Dawson seinen Chef mit einer toxischen Mischung aus Morphium und Kokain umgebracht hat. Der starke Raucher Georg war schwer krank und rang im Januar 1936 mit dem Tode. Mittlerweile liegen Briefe von Queen Mary wie auch ihrer Schwiegertochter Elisabeth (der späteren „Queen Mum“ unter Elisabeth II.) vor, unter anderem ein zur Vernichtung vorgesehener Brief Marys mit dem Vermerk „Burn!“ („Verbrenne ihn!“). Diese Dokumente belegen, dass Mary mit Doktor Dawson eng kooperierte, allerdings nicht, dass sie Initiatorin war, hinter dem Rücken des Patienten Dawson dazu zu bringen, Georg umzubringen. Ich persönlich würde auch Dawson nicht als Mörder, sondern als guten Arzt bezeichnen, der er übrigens bei vier britischen Monarchen gewesen war und der Georg im Sinne heutiger Palliativmedizin das schlimme Leiden seiner letzten Tage abkürzte. Die juristische Frage, ob dies nun Mord, Totschlag oder Sterbehilfe war, wird in England diskutiert.

Literaturhinweise

Association of British Philatelic Societies (ABPS): Who was Who in Philately: George V.

Carlrichard Brühl: Geschichte der Philatelie) 1985, Bd. 1, S. 210-219

Peter Hornung: Ein Akt des Königsmords - Der Tod Georgs V.; in Südost-Philatelie N° 141-142/2020, sowie Leserbrief an den Autor vom 23.11.2024

Wolfgang Maassen: Wer ist wer in der Philatelie? Band 2 (E-H), 2017

Stanley Gibbons: Commonwealth & British Empire Stamps 1840-1970 Edition 2023, 2022

Die Urfassung dieses Beitrages erschien in der DBZ Nr. 23/2024, S. 28–29, und wurde im Schlussteil für PHILA HISTORICA vom Autor überarbeitet.

Ludwig Hesshaimers Vignetten finanzierten die WIPA 1933!

Wolfgang Maassen

2005 veröffentlichte ich den ersten Sonderband in meiner Buchreihe „Chronik der deutschen Philatelie“. Das ist nun 20 Jahre her und das Besondere an diesem Buch war wohl in erster Linie, dass es dem Leben und Schaffen eines österreichischen Philatelisten, Verbandsführers und Künstlers gewidmet war. Der Titel „Licht und Schatten, Liebe und Leidenschaft für Kunst und Philatelie – Ludwig Hesshaimer“ deutete bereits die Pole an, zwischen denen sich Hesshaimer zu Lebzeiten, aber auch seine Nachfolger bis heute bewegen. Sie kommen mit ihm nicht klar! Weil er sich als Deutschösterreicher verstand, aber auch als (national)politischer Mensch, der durchaus in den späteren 1930er-Jahren dem Nationalsozialismus recht nahestand. Wie so viele andere Österreicher auch – immerhin hatten doch 99,73 Prozent für den Anschluss an Deutschland 1938 votiert (zu der Wahl waren allerdings die jüdische Bevölkerung und andere Gegner des NS-Regimes nicht zugelassen worden).

Hesshaimer war kein Antisemit. Es liegen dem Autor bis heute keine Belege vor, dass er in irgendeiner Form an der Verfolgung jüdischer Mitbürger beteiligt war. Der Jude Edwin Müller, der 1938 in die USA emigrierte, war einer seiner besten Freunde – und blieb dies auch nach Kriegsende. Mit ihm verband sich die gemeinsame Arbeit für die Organisation der WIPA 1933, die sie gemeinsam – trotz sehr schwieriger Zeiten während und kurz nach der Weltwirtschaftskrise vorbereitet und durchgeführt hatten. Hesshaimer als Verbandspräsident, Müller als Organisationsleiter.

Österreichische Philatelisten haben mit ihrem Verbandsgründer bis heute ein „Problem“. Deshalb schweigen sie ihn tot. So wie 2021 zum 100jährigen Bestehen des Verbandes geschehen. In dem Beitrag des Ehrenpräsidenten des VÖPhV, Erich Bober, wird der erste Präsident und Mitgründer Ludwig Hesshaimer nur mit einem kurzen Satz erwähnt. Auf die WIPA 1933 geht Bober dann immerhin mit 14 Zeilen ein, erwähnt auch, dass diese ein finanzieller Erfolg wurde, bildet WIPA- und FIP-Vignetten ab, ohne auch hier Hesshaimers Schaffen hervorzuheben. *Zufall*?[1]

Insofern war es mir damals, ist es mir aber auch heute, durchaus ein *philateliegeschichtliches* Anliegen, diese schillernde Persönlichkeit und ihr kreatives Schaffen in Erinnerung zu halten. Seit mehr als 20 Jahren hat der Verfasser dieses Beitrags auch philatelistisches Belegmaterial zu Hesshaimer zusammengetragen und ein Exponat erstellt, das derzeit wieder einer „Auffrischung“ bedarf. Es gilt die Neuerwerbungen der letzten Jahre einzuarbeiten Insofern beachtet der Autor auch stets Material, das

1 Auch der deutsche Verband, der BDPh, hat sich in Sachen Vergangenheitsbewältigung nicht gerade mit Ruhm bekleckert. Für das Buch des Autors zu Ludwig Hesshaimer wurde jegliche Stiftungsförderung abgelehnt. Vgl. hierzu die ausführliche Darstellung in: Wolfgang Maaßen, Die Geschichte des Consilium Philatelicum (1986–2016), hier Seite 123–126.

bei Auktionen neu angeboten wird und ihm vielleicht noch weniger bekannt ist. So wie dies bei der 7.161 Dorotheum-Auktion der Fall war die am 12./13. Dezember 2024 in Wien stattfand. Der Verfasser nimmt dies zum Anlass, seinen früheren Buchtext zur WIPA in etwas revidierter Form erneut abzudrucken, aber mit interessantem Bildmaterial – auch aus der erwähnten Dorotheum-Versteigerung – zu ergänzen.

WIPA 33 – Höhepunkt und Beginn einer Gratwanderung

Unzweifelhaft war die WIPA 33 in Wien, die „Wiener Internationale Postwertzeichen-Ausstellung" vom 24. Juni bis 9. Juli 1933, der Höhepunkt in Hesshaimers Laufbahn. Er leitete den Arbeitsausschuss, der für alle Aktivitäten verantwortlich zeichnete, während Ing. Edwin Müller für die Gesamtorganisation zuständig war: ein kongeniales Paar mit außergewöhnlichen Fähigkeiten, zwei zu dieser Zeit wirklich gestandene Philatelisten mit großer Erfahrung. Dem Ehrenausschuss gehörten österreichische Minister, 22 Direktoren von Postverwaltungen, außerdem namhafte Philatelisten aus 46 Staaten der Welt an. In 38 Staaten hatte die WIPA ehrenamtliche „Auslandsvertretungen", in 45 Staaten arbeiteten 144 Werbestellen, davon 24 in Deutschland, in 29 Staaten waren führende Reisebüros für die WIPA tätig, dem Preisgericht gehörten 37 namhafte Juroren aus aller Welt an.[2] Es sollte eben ein internationales Fest für alle Philatelisten werden!

Trotz der wirtschaftlich schwierigen Zeit hatte sich das Unterfangen 1931/32 hoffnungsfroh angelassen. Hesshaimer schrieb dazu in seinem Tagebuch:

„Wir stürzten uns in ein großes und nicht ungefährliches Abenteuer: Im Jahr 1933 sollte in Wien die größte Briefmarkenschau gezeigt werden, die es je gegeben hat. ... Woher jedoch das viele Geld nehmen, das ein derartiges Unterfangen kostet? Die Voranschläge zeigten, dass phantastische Ausgaben zu bestreiten sein würden. Unser Verband hatte kein Vermögen. Die Männer besaßen nur ihren Arbeitswillen.

Da brachte ich die Lösung: Ich entwarf eine, aus zehn Bildern bestehende Werbemarkenserie, deren glücklich gewählten Ideen einschlagen sollten. Die Bildmotive waren die Postverkehrsmittel und ihre Entwicklung: Klapperpostbote, Postreiter, Postkutsche, Segelschiff, Dampfschiff, Eisenbahn, Kraftwagen, Zeppelin, Flugzeug und Raketenpost.

Ich malte die Marken und ließ sie in schönen, modernen Kupfertiefdruck in zehn Farben drucken. Der Absatz setzte schlagartig ein, es regnete Bestellungen aus der ganzen Welt und bald musste eine zweite Auflage in zehn neuen Farben gedruckt werden. Mit dem ersten Erlös wurde der Druck bezahlt und das erste nötige Betriebskapital war da. Alles strahlte und war voller Hoffnung ..."[3]

2 Vgl. Wallisch, Generalkonsul Dr. Friedrich: WIPA 1933, in: IBJ, Nr. 14/15.7.1933, S. 211

3 LH-Tagebuch, Seite 329



Ankündigungskarton für die erste WIPA 1933-Werbevignettenserie „Postbeförderung". Dies ist die erste von zwei Auflagen, die sich farblich unterscheiden. Auf der Abbildung ist die gezähnte Ausgabe zu sehen (Los 504, Dorotheum, Ausruf 100 Euro).



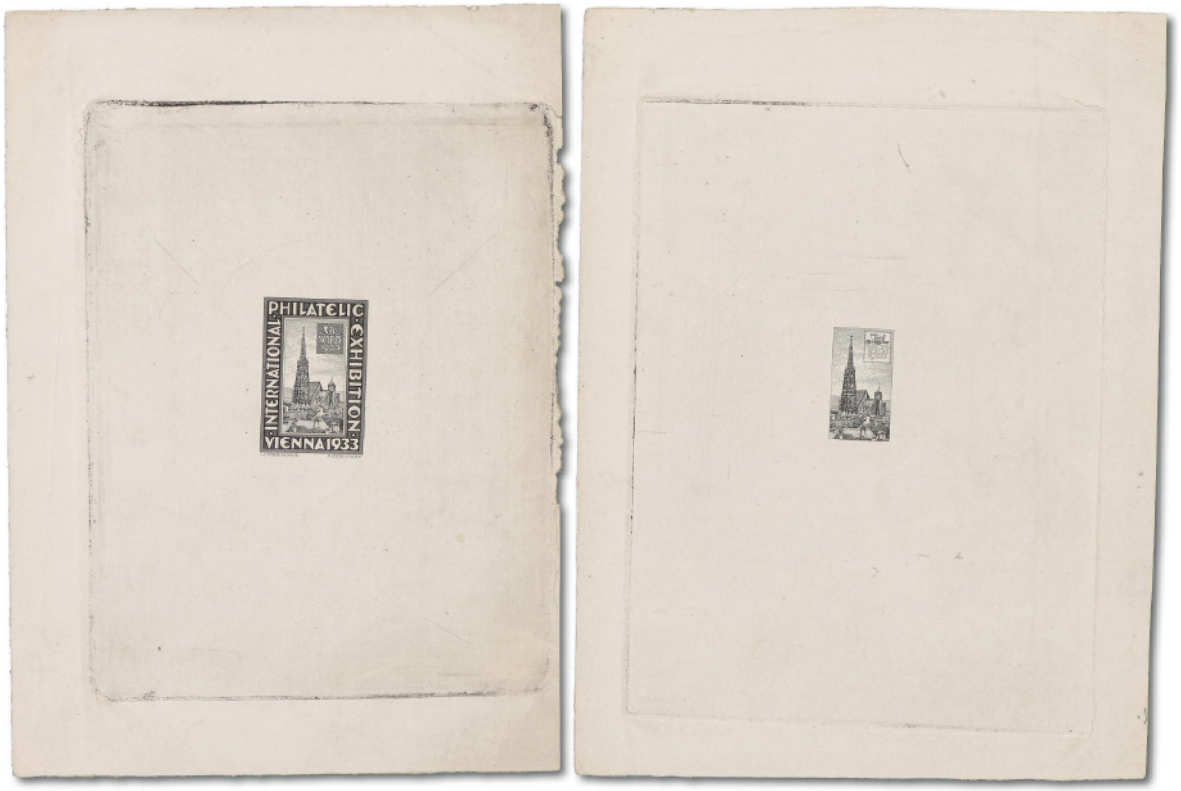
Hesshaimer signierte Kartons mit diesen 10 Vignetten der Erstauflage auch persönlich. Hier ein Karton mit den Vignetten ohne Zähnung. (Los 505, Dorotheum, Ausruf 240 Euro). – Dem Autor liegt ein solcher von Hesshaimer signierter Karton auch mit gezähnten Vignetten vor (Abbildung im Hesshaimerbuch S. 128).

Helmut Meierl, der dem Autor Auszüge aus seiner Sammlung zur Verfügung stellte, kann genauere Daten nennen: Die ersten Werbemarken, von denen Hesshaimer hier spricht, wurden im Juni 1932 in Zehnerbogen mit den zehn Motiven hergestellt. Und dies jeweils in zehn verschiedenen Farben (violett, weinrot, rot, orange, hellgrün, schwarzgrün, dunkelblau, hellblau, braun und grau). Die Vignetten wurden von der Druckerei Rosenbaum in einer Auflage von 100.000 Sätzen gedruckt, was insgesamt einer Million einzelner Vignetten entspricht, wobei ein Satz von zehn verschiedenen Vignetten für zwei Groschen erhältlich war, ein Zehnerbogen-Set in den zehn Farben für zwei Schilling abgegeben wurde.

Schon nach zwei Monaten, also Ende August 1932, neigte sich der Vignettenbestand dem Ende zu, so dass eine zweite Auflage, dieses Mal aber in anderen Farben produziert wurde. Und zwar in den Farben hochviolett, lilarot, zinnoberrot, olivgrün, smaragdgrün, himmelblau, schwarzblau, schwarz, rotbraun und braunkarmin (Farbbezeichnungen nach einer zeitgenössischen Quelle).



Die Vignetten der ersten Ausgabe wurden jeweils als komplette Serie von 10 Zehnerblocks in den verschiedenen Farben gedruckt. Dies jeweils gezähnt und ungezähnt. Die zweite Auflage dann in abweichenden Farben, wovon diese Abbildung des Loses 503 der Dorotheum-Auktion einen Teil abbildet (Los 503, 240 Euro Ausruf).



Die zweite Vignetten-Serie mit Darstellung des Stephansdom – Probedruck in schwarz auf Kreidepapier der fertigen Marke und des Mittelstückes (dieses in etwas anderer Zeichnung, wie bei Los 499 der Dorotheum-Auktion angemerkt). Ausruf: 240 Euro



Los 500 bot sechs ungezähnte Einzelabzüge in verschiedenen Farben mit deutscher Inschrift an. Ausruf: 300 Euro.

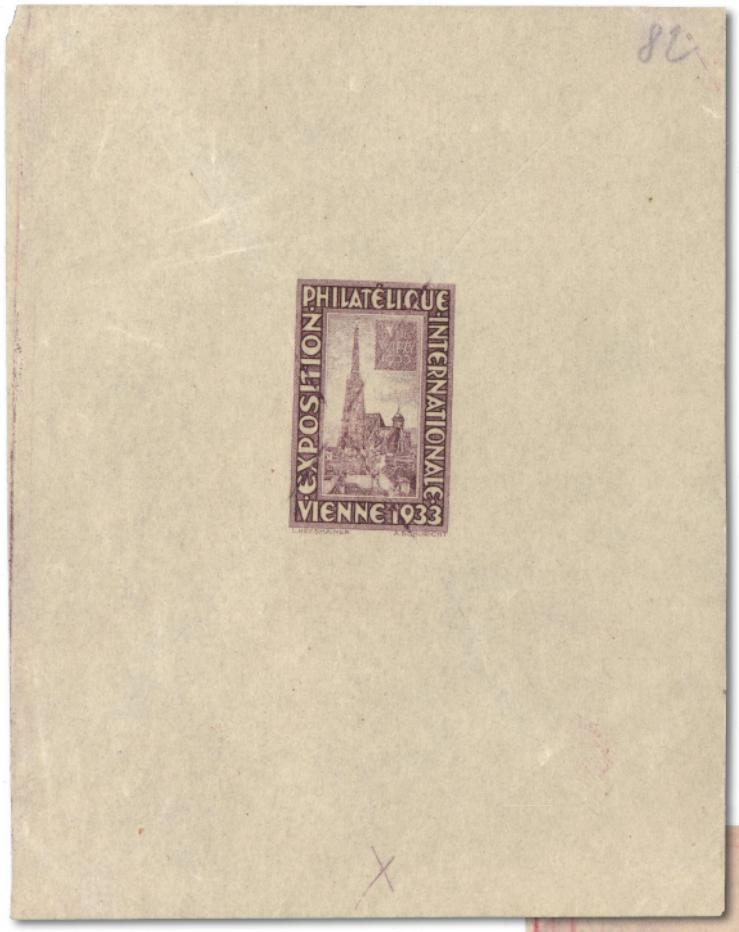
Zwar mag man die Farbwahl – häufig dunkle, gedeckte Tönungen – für die jeweils gewählten Motive aus heutiger Sicht nicht unbedingt als gelungen im Einzelfall werten, und sie brachten die ansprechenden Motive auch nicht sonderlich gut zur Geltung, das tat aber offenbar der Nachfrage keinen Abbruch. Von diesem – auch finanziellen – Erfolg beseelt, den man noch dadurch zu steigern wusste, dass es von der ersten Auflage eine jeweils ungezählte Variante in einer besonderen und vom Künstler signierten Mappe gab (gegen Zeichnung von 50 Schilling für den Ausstellungsfond!), wurde durch eine weitere Vignettenausgabe ergänzt: eine weitere mit ebenfalls zehn – dieses Mal aber gleich gestalteten – Werbemarken, die den Stephansdom in Wien, das Wahrzeichen der Stadt und das Logo der WIPA zeigten.

Sie wurden nach einem Entwurf von Ludwig Hesshaimer von Arthur Schuricht gestochen und in der Österreichischen Staatsdruckerei im Kupfertiefdruck hergestellt. Ab Herbst 1932 waren sie bei der Geschäftsstelle der WIPA und natürlich bei allen Zweigstellen zum Preis von 10 Groschen für drei verschiedene Vignetten erhältlich. Die vollständige Serie enthielt allerdings 30 Vignetten, denn es gab die jeweils zehn verschiedenfarbigen Exemplare in drei verschiedensprachigen Randinschriften: „Internationale Postwertzeichen Ausstellung Wien 1933“ – „Exposition Philatelique Internationale Vienne 1933“ – „International Philatelic Exhibition Vienna 1933“. Ein solcher kompletter Set kostete dann ein Schilling.

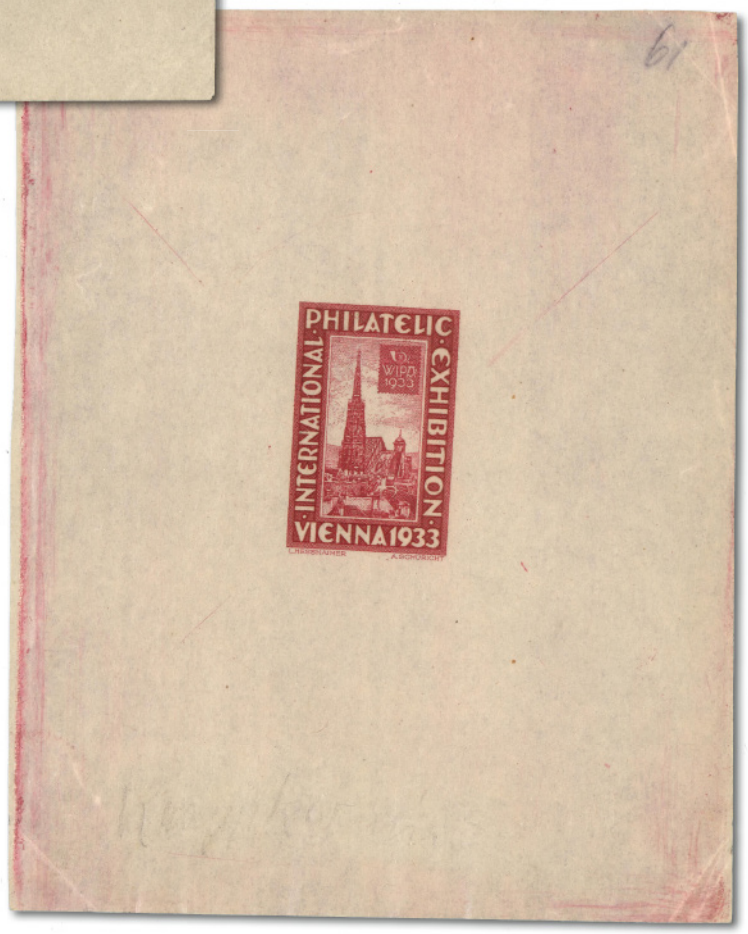
Ähnlich umfangreich war auch das „Drucksachenprogramm“, das zur Ausstellung selbst erschien. Es umfasste Postkarten, Briefumschläge und Briefpapier, jeweils mit den zehn verschiedenen von Hesshaimer für die ersten Werbemarken entworfenen Zeichnungen der Serie „Vom Postläufer zur Postrakete“, soweit dem Autor bekannt dieses Mal nur in einer dunkelgrünen Farbe, und mit Inschriften für die während der WIPA stattfindenden Tagungen versehen. Jedes Stück (ohne Briefmarkenaufdruck) kostete einzeln 5 Groschen, eine vollständige Reihe der jeweils 10 Postkarten, 10 Briefumschläge und 10 Briefpapiere belief sich auf 1,50 Schilling. …

Werbe-Postkarten zur WIPA gab es außerdem noch in verschiedenen Sprachen und Farben: in deutscher Sprache (in grau und blau), in englischer Sprache (grün) und in französischer Sprache (rosabraun), die allesamt das vergrößerte WIPA-Logo zeigten, und sie waren ohne oder mit Wertzeichenaufdruck zu 3 Gr., 5 Gr. Oder 12 Gr.-Marke erhältlich. Auch hier belief sich eine Serie aller Varianten auf 16 Verschiedenheiten, die mit 3,40 Schilling zu Buche schlugen.

Wem dies denn noch nicht reichte, der hatte Gelegenheit, während der Ausstellung in der Sezession am Stand der Staatsdruckerei den roten Merkur als Nachdruck-Viererbogen zu werben und so manches andere mehr, was aber nicht alles aus der Künstlerstube Hesshaimers kam. Es war der Versuch, eine Weltausstellung zu finanzieren, die – urplötzlich und völlig unerwartet – mit riesigen Problemen, beschert von der deutschen Politik der neuen nationalsozialistischen Machthaber, sich in der Krise und nah am finanziellen Abgrund sah. Hesshaimers Worten sind die Details zu entnehmen:



Ungezähnter Probedruck der Vignette in französischer Sprache, braunviolett, in von der endgültigen Ausführung etwas abweichender Zeichnung, Makulierungsstriche. Ausruf: 80 Euro



Solche Probedruckte gab es auch mit engl. Inschrift – Los 502 offerierte 10 ungezähnte Einzelabzüge in verschiedenen Farben. Ausruf: 500 Euro. Siehe dazu auch die Abbildung solcher (gezähnter) Vignetten in dem erwähnten Hesshaimer-Buch auf S. 133!

„Es zog schweres Gewölk am politischen Horizont herauf. Österreich und Deutschland waren böse aufeinander und ich wurde sehr traurig. Einreiseverbote ergingen hüben und drüben und ich musste in größter Sorge um meine ‚WIPA' sein, deren Eröffnungstag schon festgesetzt war. Nahezu 10.000 deutsche Sammler waren angemeldet, für alles Nötige hatten wir vorgesorgt. Alles war in Ordnung. Wenn aber diese 10.000 Festgäste ausblieben, war eine finanzielle Katastrophe zu befürchten.

Ich wurde bei dem mir gut bekannten Sicherheitsminister Emil Fey vorstellig, für diese bereits seit langem angemeldeten Reichsdeutschen das Einreiseverbot aufzuheben. Vergeblich! Es half alles nichts! .... Die ‚WIPA', die ein Ehrentag der *deutschen* Philatelie, ein deutsches Fest hätte werden sollen, musste ohne die Kameraden aus dem Reich abgehalten werden.

Über die ganze Welt hatte der österreichische Philatelistenverband seine Fäden gezogen. In zweijähriger Werbung sind die Philatelisten aller Völker bearbeitet worden. Die bedeutendsten Sammlungen, Millionenwerte, waren im Anrollen, oder schon da. Tausende von Festgästen waren angemeldet. Das Festprogramm mausgearbeitet. Das Künstlerhaus, die Sezession, das Militärkasino und der große Musikvereinssaal waren angemietet. Die Gesamtkosten waren gewaltig.

Aus den ersten finstern Wolken hatte sich eine schwarze Wetterwand zusammengestürzt. Größter Takt war jetzt vonnöten, um das große Werk der WIPA nicht doppelt zu gefährden. Und es gelang. Auf Tag und Stunde wurde die WIPA fertig.

Eine festlich gestimmte Menge füllte den großen Musikvereinssaal. Viele Vertreter des Auslandes waren gekommen, millionenschwere Sammler-Krösusse waren in ihren Luxuswagen angefahren, aber unsere Brüder aus dem Reich fehlten!

Knapp vor der Eröffnung wurde ich vor ‚feindlichen Anschlägen' gewarnt, was bei mir aber nicht verfing [...]"[4]

Auch hier gelang es dem deutschnational gesinnten Hesshaimer also nicht, was er sich vorgenommen hatte, dieses Mal unterlief die Politik sein Bestreben. Nahtlos in dieses Erleben fügte sich für ihn das Ergebnis einer Sonderschau ein, in der er neben anderen Markenkünstlern und der Generaldirektion, die Original-Briefmarkenentwürfe und Probedrucke zeigten, auch eigene Arbeit zur Schau stellte. „Aber an denen hat die hohe Regierung wie gewöhnlich ‚vorbeigeschaut'", war sein enttäuschter Kommentar![5]

Es hatte auch dieses Mal nicht sollen sein! Was er sich als Höhepunkt seiner Laufbahn als 61jähriger ausgedacht hatte, wurde zwar insgesamt ein Erfolg, aber ein Erfolg, den er für sich bitter erkaufen musste.

4 LH-Tagebuch, Seite 330

5 LH-Tagebuch, Seite 331



Eine kleine Nachbetrachtung

Man kann sich vielleicht ja einmal vorstellen, in welcher Situation man sich damals befand. Aber auch, wie einmalig es war, eine Ausstellung durch Vignetten zu finanzieren! Das hatte es noch nie gegeben und dürfte auch bis heute einmalig geblieben sein. Dank Hesshaimers Vignetten, diesen vielen „Spielereien“ (gezähnt, ungezähnt, in Bogen und auf Kartons, signiert und unsigniert, in diversen Farben und Auflagen etc.), aber auch der Tatsache, dass Hesshaimer von den vollen Erlösen nichts für sich behielt, wie er in einer Darstellung für seine Tochter Thea – er schrieb dies 1947 und eine Kopie des Textes liegt dem Autor vor – festhielt: „… und für die von mir in 3jähriger organisatorischer Arbeit geschaffene größte philatelistische Weltausstellung, die ‚Wipa 1933‘, durfte ich wohl die Werbe- und Propaganda-Serie schaffen und der Ausstellung den vollen Erlös meiner Marken schenken (!), aber

für die offizielle ‚Wipa-Marke' erhielt den Auftrag ein anderer Künstler." – Man spürt die Verbitterung heraus, die Hesshaimers letzte Lebensjahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs zeichnete.

Ob nun solche Probedrucke, die ja nicht vom Urheber signiert sind, Ausrufpreise von mehreren bis zu 500 Euro rechtfertigen (man bedenke, dass bei Zuschlag zum Ausruf bereits mehr als 20% noch on top kommen!), sei gerne der Bewertung der Leser überlassen. Bei der Dorotheum-Auktion wurden auch Probedrucke für eine Fest-Postkarte zum 13. Österreichischen Philatelisten 1934 in Wien in roter, schwarzer und grüner Farbe angeboten (Los 509, Ausruf: 180 Euro). In diesem Fall sogar zusätzlich (Los 510, Ausruf 200 Euro) die originale Vorlagezeichnung Hesshaimers, ausgeführt in Tusche und Deckweiß.

Auch dieses Original ist von Hesshaimer nicht signiert, nur am unteren Rand kann man seinen gedruckten Namen lesen. Dass er solche Produktionen nicht signierte, mag nahelegen, dass er diese Stücke nicht selbst aufbewahrte, denn in seinem „Familienarchiv" waren derartige Stücke meist signiert und mit persönlichen Kommentaren über Druckzustand etc. versehen.

Der Autor ist sich sicher, dass auch künftig noch weitere Bestände „ex Hesshaimer" auf dem Markt auftauchen. Anhaltspunkte für solche Vermutungen bilden für ihn die Auflösung der Firma Hermann E. Sieger in Lorch 2024. Um 2005 entwarf er für Hermann Walter Sieger eine 24seitige Ausstellungssammlung zu den Originalentwürfen und Druckproben der Island-Jubiläumsmarken von 1930. Von dieser von ihm gestalteten Sammlung hat der Autor nur noch eine „schwache" Farbkopie behalten. Sie ist nachfolgend ohne Kommentar wiedergegeben, auch in der Hoffnung, dass dieses Material eines Tages wiedergefunden wird.

Island 1930 • Originalentwürfe und Druckproben von Ludwig Hesshaimer



1000 Jahre Althing, das älteste Parlament der Welt: Künstlerzeichnung für die Wertstufe zu 5 aurar (MiNr. 126)

Archiv Hermann Walter Sieger

Island 1930 • Der Künstler Ludwig Hesshaimer



Ludwig Hesshaimer,
geboren am 10. März 1872 in Kronstadt (Rumänien), gestorben am 10. Februar 1956 in Brasilien.

Nach einer Militärkarriere begann er 1919 eine weitere als Künstler und Philatelist. Am 9. März 1921 gründete er mit Gleichgesinnten den Verband Österreichischer Philatelisten-Vereine, dem er bis zur Auflösung 1942 als Vorsitzender vorstand.

Schon in den 20er-Jahren schuf er zahlreiche Briefmarken-Entwürfe. Bekannt wurden seine „Philatelisten-Stiche" (1924), aber auch seine Werbemarken für die FIP (1929) und für die WIPA 33.

Ab 1930 erschienen von ihm (mit-)gestaltete und entworfene Briefmarken: Island 1930, Kolumbien 1932, Liechtenstein 1934/36.

In mehr als 25 Jahren fertigte Ludwig Hesshaimer zahlreiche Sonder-Postkarten für deutsche und österreichische Philatelistentage, aber auch briefmarkenähnliche Entwürfe, die als Sonderdrucke verbreitet oder in Fachzeitschriften gedruckt wurden.

Den Auftrag für die Sonderausgabe „1000 Jahre Althing" von Island wurde Hesshaimer durch den „Verein der Islandfreunde" in Wien vermittelt, der auch für die Produktion der Marken verantwortlich zeichnete.

Von Ludwig Hesshaimer stammen die kompletten Entwürfe der Wertstufen zu 5, 25, 40 aurar, 1 Krone und 10 aurar-Flugpost.



Die 40 aurar-Marke war die erste mehrfarbig im Offset gedruckte Marke der Welt – von Ludwig Hesshaimer persönlich im Herstellungsprozess in Wien begleitet.

Archiv Hermann Walter Sieger

Island 1930 • Die Serie

Die Serie von insgesamt 16 Marken wurde von vier isländischen Künstlern und von Ludwig Hesshaimer entworfen, wobei Hesshaimer auch die Aufgabe zukam, die Bildmotive des Innenteil der Marken jeweils mit einer zur Gesamtausgabe passenden ornamentalen Randgestaltung zu versehen.

Der Auftrag wurde Hesshaimer im Oktober 1928 erteilt, bis zum August 1929 dauerten Hesshaimers Vorarbeiten, dann folgte der eigentliche Druck, der nicht in Island, sondern in Österreich ausgeführt wurde.



Motiv-Urheber: Bjoern Bloernsin



Motiv-Urheber: Tryggvi Magnusson



Motiv-Urheber Gudrunndur Einsarsson



Motiv-Urheber: Rikhardur und Finnur Jónssen

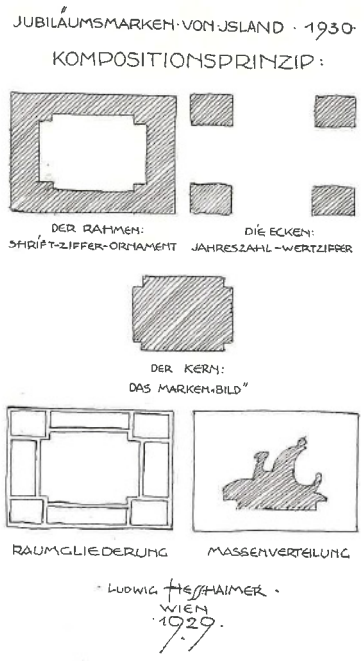
„Es wurde die Aufforderung an mich gerichtet, sofort Ideenskizzen und Vorschläge für eine große Briefmarkenreihe von Island zum tausendjährigen Verfassungsjubiläum zu entwerfen! Mir stockte buchstäblich der Atem! Nun war der Ruf da, auf den ich seit Jahren wartete. Aber wie grausam wurde diese Aufgabe gestellt! Sofort musste es sein. Aus dem Ärmel sollte ich alles schütteln! Ich litt ohnehin immer an einer Überfülle von Gedanken. Sie stürzten Lawinenartig über mich, eine Idee zerstörte die andere und ich wusste, dass ich nur langsam aus der inneren Erregung zu einer geklärten und guten Schöpfung kommen könne. Ich hatte jedoch keine Wahl!

Mit fiebernden Nerven kehrte ich von dieser Unterredung heim. Wie ein Nachtwandler ging ich den Weg durch das hastende Getriebe der Großstadt. Schon mühte sich das Gehirn, und Briefmarkenbilder zuckten vor meinem Auge. Island? ... Tausendjähriges Jubiläum? ... Schon hatte ich eine Vorstellung der Komposition. Meine nordischen Tierornamente aus der Kadettenschulzeit fielen mir ein. Die verschlungenen Zierformen auf meinen Linealen bewegten sich als ein blasser Film vor meinen Augen.

In großer Spannung zwischen Freude an der Idee und Unwillen über die Hetzjagd, entwarf ich hintereinander mehrere Markenbilder. Schlief diese Nacht kaum, doch waren am nächsten Tag tatsächlich fünf Ideenentwürfe fertig, dass sie gezeigt werden konnten. Bei der nächsten Besprechung wurde mir die rätselhafte Eile begründet: Die Zeit drängt, es sei mit allem viel zu spät begonnen worden. Auch sei noch alles in der Schwebe. Ein Auftrag hänge auch noch von Faktoren ab, die mir unbekannt blieben ..." (Aus dem Tagebuch von Ludwig Hesshaimer)

Archiv Hermann Walter Sieger

Island 1930 • Die Komposition









Die Originalskizze und die Originalbeispiele Hesshaimers verdeutlichen seine Arbeitsweise:

Die Marken bestanden aus einem Motiv-Innenteil, der von einer „Tonplatte" (Raster) separat gedruckt wurde, außerdem aus der sog. Strichplatte, die die restlichen Bestandteile enthielt.

Der senkrechte von Hesshaimer signierte „Dreierstreifen" belegt die ersten Tonplattenproben für die Wertstufen von 30 aurar, 1 und 2 Kronen.

Der waagerechte Streierstreifen ist ein weiterer Druckentwurf für den späteren 1 Kronen-Wert, der 6er-Block zeigt den ausgesparten Innenteil der Marken.

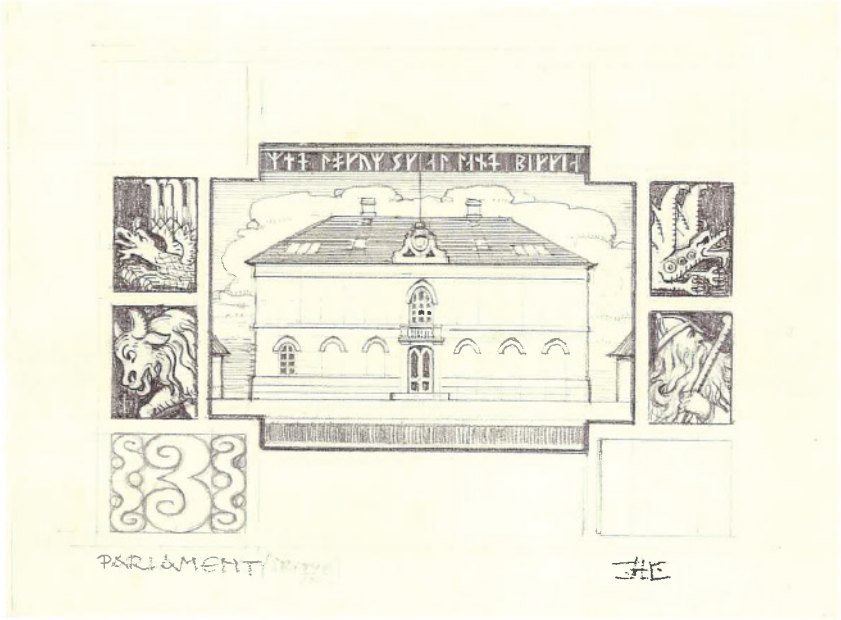


Archiv Hermann Walter Sieger

Island 1930 • 1000 Jahre Althing • 3 aurar



Die spätere Originalmarke im Vergleich.



Eine frühe Hesshaimer-Studie (Bleistiftzeichnung), die am Beispiel der späteren 3-aurar-Marke die Elemente des jeweiligen Markenbildes verdeutlicht. Ornamentale Ziffern und kleine Bildgestaltung rechts und links vom inneren Markenteil, den er hier mitzeichnete.

Archiv Hermann Walter Sieger

Island 1930 • 1000 Jahre Althing



Von Ludwig Hesshaimer veranlasste photographische Verkleinerungen von sechs Ideenskizzen (Farbstiftzeichnungen), die offenbar schon im Oktober 1928 entstanden waren. Auffällig sind die 5- und 10 Kronen-Marken, deren hier gezeigte Motive nie realisiert wurden.







Nur diese drei von Hesshaimer entworfenen Bildmotive finden sich in den SW-Foto-Essays wieder, seine anderen fanden offenbar keine Zustimmung.

Archiv Hermann Walter Sieger

Island 1930 • 1000 Jahre Althing • 5 aurar



Die spätere Originalmarke im Vergleich.

Ursprünglich hatte Hesshaimer vielleicht auch für diesen Wert andere Farben ins Auge gefasst. Die endgültige Marke wurde allerdings dann in dunkelblau/blaugrün gedruckt.



Eine Hesshaimer-Studie (Farbstiftzeichnung) zu „seiner" späteren 5-aurar-Marke, für die er sowohl Rahmengestaltung wie Inhalt-Motiv entwarf. Die von ihm vorgenommene Datierung (1929) belegt, in welch kurzer Zeit die Ausgabe zu realisieren war.

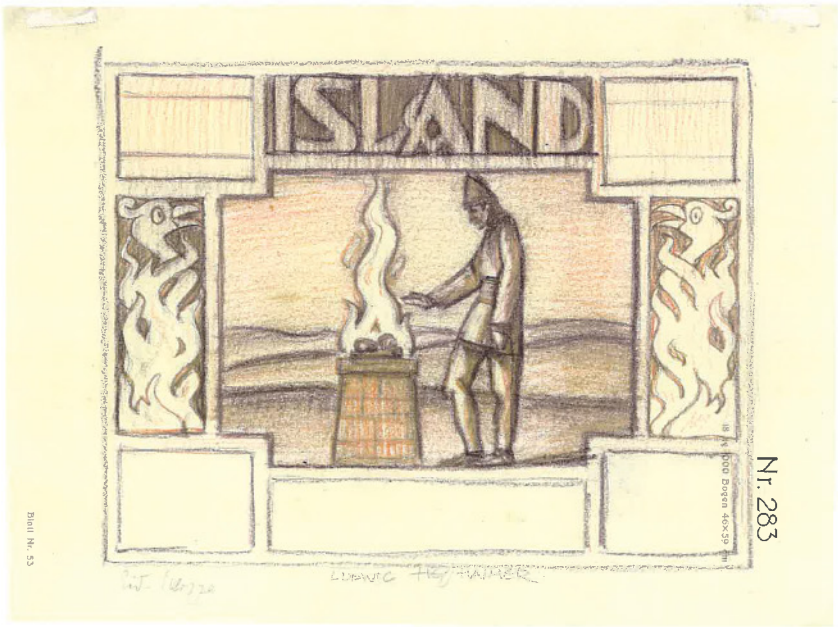
Archiv Hermann Walter Sieger

Island 1930 • 1000 Jahre Althing • 10 Kronen



Die Skizze Hesshaimers zeigt Ähnlichkeiten mit dem späteren 10 Kronen-Wert, gerade was die von ihm gestalteten Bildanteile rechts und links des Innenmotivs angeht.

Hesshaimer zeichnete solche Ideenskizzen immer auf billigstem Papier, teils gar rückseitig auf Druckausschuss.



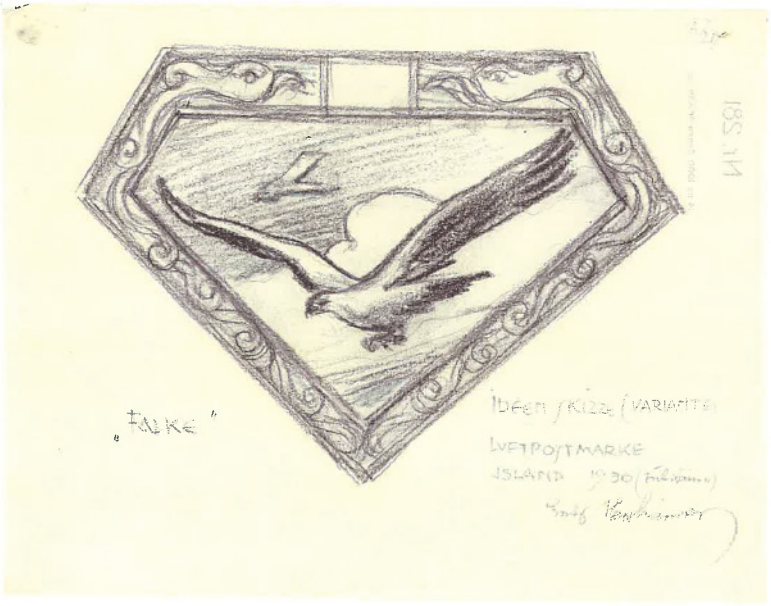
Ludwig Hesshaimer war ein Perfektionist, schon im „Geburtsstadium" seiner Ideen. Akribisch hielt er die verschiedenen Phasen der Entwicklung – von der Idee bis zum fertigen Produkt – jeweils fest und archivierte jeden einzelnen Schritt.

Archiv Hermann Walter Sieger

Island 1930 • 1000 Jahre Althing • 10 Kronen (Flugpost)



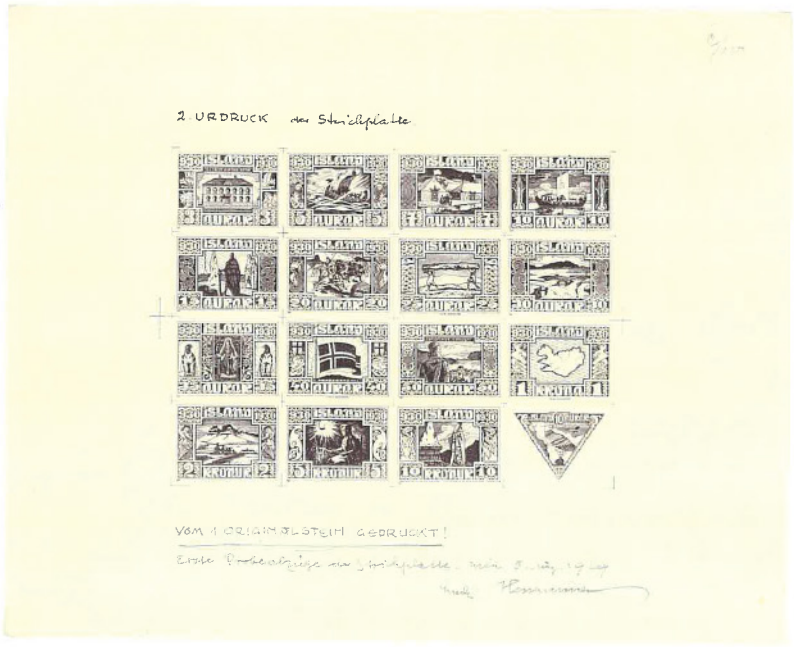
Die speziell für Flugpost gedachte 10 Kronen-Marke gehört mit zur Serie, allerdings zeigte die Original- Farbstiftzeichnung rechts einen vom späteren Markenbild abweichenden Entwurf.



Drucktechnisch war eine Dreiecksmarke als Markenform leichter zu realisieren als dieser Vorschlag. Die Verbindung von einem isländischen Falken und einem Flugzeug (Dornier Wal 8 l) im Markenbild blieb allerdings erhalten, sie wurde nur anders umgesetzt.

Archiv Hermann Walter Sieger

Island 1930 • 1000 Jahre Althing • Die Serie



2. Urdruck der Strichplatte vom 1. Originalstein gedruckt! Erste Probeabzüge der Strichplatte, Wien, 1929 – signiert Ludwig Hesshaimer. Der auf Karton gedruckte Probeandruck entspricht mit der Ausführung der Markenbilder der späteren Markenserie.

Archiv Hermann Walter Sieger

Island 1930 • 1000 Jahre Althing • Farbproben



Farbprobe auf sehr dünnem Papier, sog. Japanpapier (Strichplatte). Der Bogen ist rückseitig nicht gummiert.



Gleiche Bildausführung, aber Druck auf stärkerem, nunmehr schon rückseitig gummierten Papier. Druckfarbe: blau

Archiv Hermann Walter Sieger

Island 1930 • 1000 Jahre Althing • Farbproben

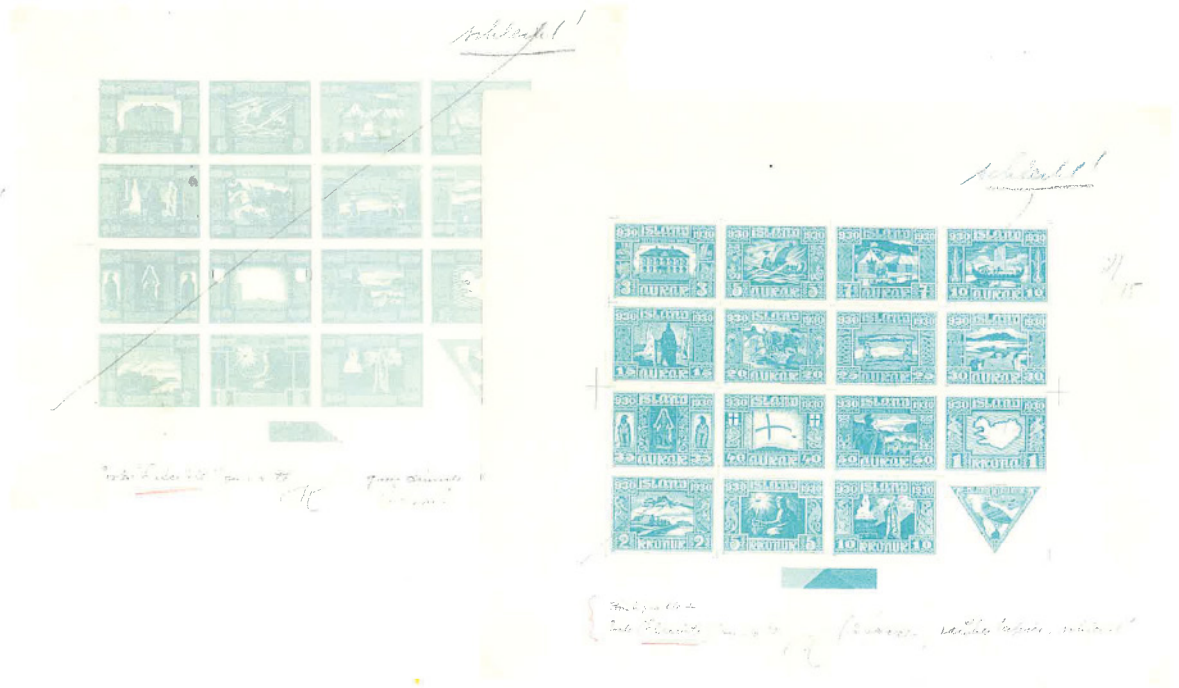
Farbprobe auf rückseitig gummiertem Papier. Druckfarbe gelb.



Farbprobe auf rückseitig gummiertem Papier. Druckfarbe hellrot.

Archiv Hermann Walter Sieg

Island 1930 • 1000 Jahre Althing • Tonplatten



Der Makulardruck oben links – von Hesshaimer selbst als „schlecht" bezeichnet – stammt von der ersten Tonplatte. Das Papier war Hesshaimer eindeutig zu dünn. Der Andruck der Strichplatte mit der ersten (schlechten) Tonplatte sagte Hesshaimer auch nicht zu, zumal nicht das Papier, das er als zu rauh empfand.

Archiv Hermann Walter Sieger

Island 1930 • 1000 Jahre Althing • Farbproben



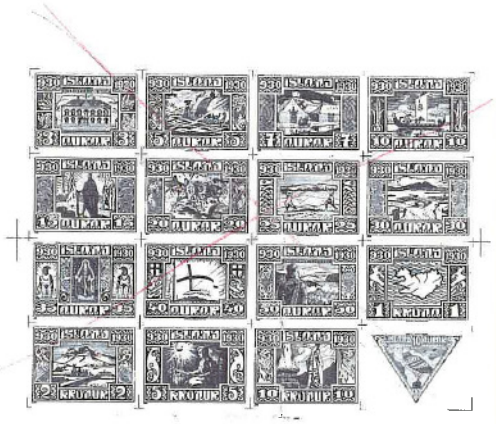
Farbprobe auf rückseitig gummiertem Papier. Druckfarbe türkisblau



Farbprobe auf rückseitig gummiertem Papier. Druckfarbe lilabraun/rotbraun

Archiv Hermann Walter Sieger

Island 1930 • 1000 Jahre Althing • Tonplatten



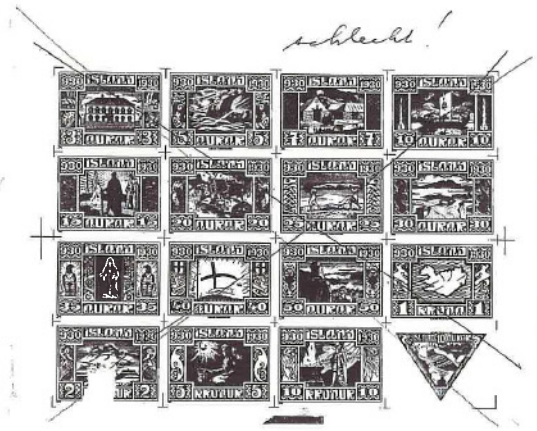
Auschnittskopie der bedruckten Rückseite



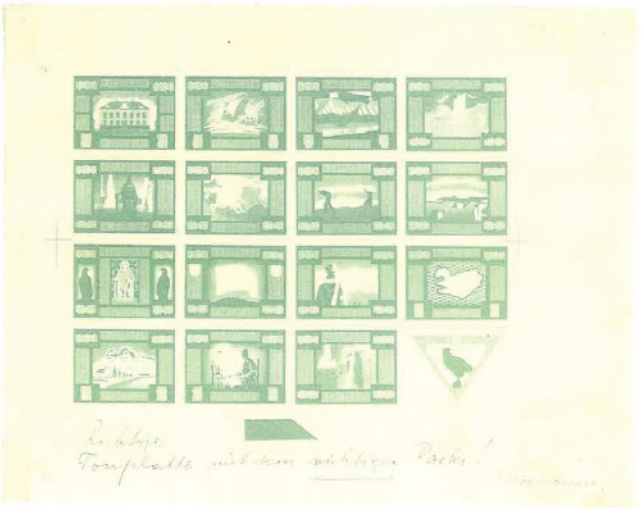
Verworfene und abgeschliffene Tonplatte: Druckprobe in Mehrfarbendruck. Die Passerverschiebung ist deutlich sichtbar. Ludwig Hesshaimer ließ solche Proben häufig auf schon (mit anderen Proben) bedrucktem Papier fertigen.

Archiv Hermann Walter Sieger

Island 1930 • 1000 Jahre Althing • Tonplatten



Auschnittskopie der bedruckten Rückseite



Richtige Tonplatte mit dem richtigen Raster!

Archiv Hermann Walter Sieger

Island 1930 • 1000 Jahre Althing • Strich-/Tonplatte





Strichplatte und zweite Tonplatte. Hesshaimer attestierte: „Richtiger Zusammendruck". Die auf dem rechten Bogen sichtbaren Druckproben zeigen, wie Hesshaimer mit dem Zusammenspiel von Raster und Strich experimentierte. Es waren seine drei Bildentwürfe, allerdings wurde der mittlere nicht realisiert.

Archiv Hermann Walter Sieger

Island 1930 • 1000 Jahre Althing • Strich-/Tonplatte





Strichplatte und zweite Tonplatte (Mai 1929). Hesshaimer experimente hier mit der Winkelung der Raster, um die bestmögliche Wirkung zu erzielen. Diese Druckproben sind die einzig bekannten, in denen der skandalumwitterte 45-aurar-Wert (in der Mitte) auftaucht, den es laut der isländischen Post nie gegeben hat. Als Bildmotiv und Druckprobe Hesshaimers dennoch!

Archiv Hermann Walter Sieger



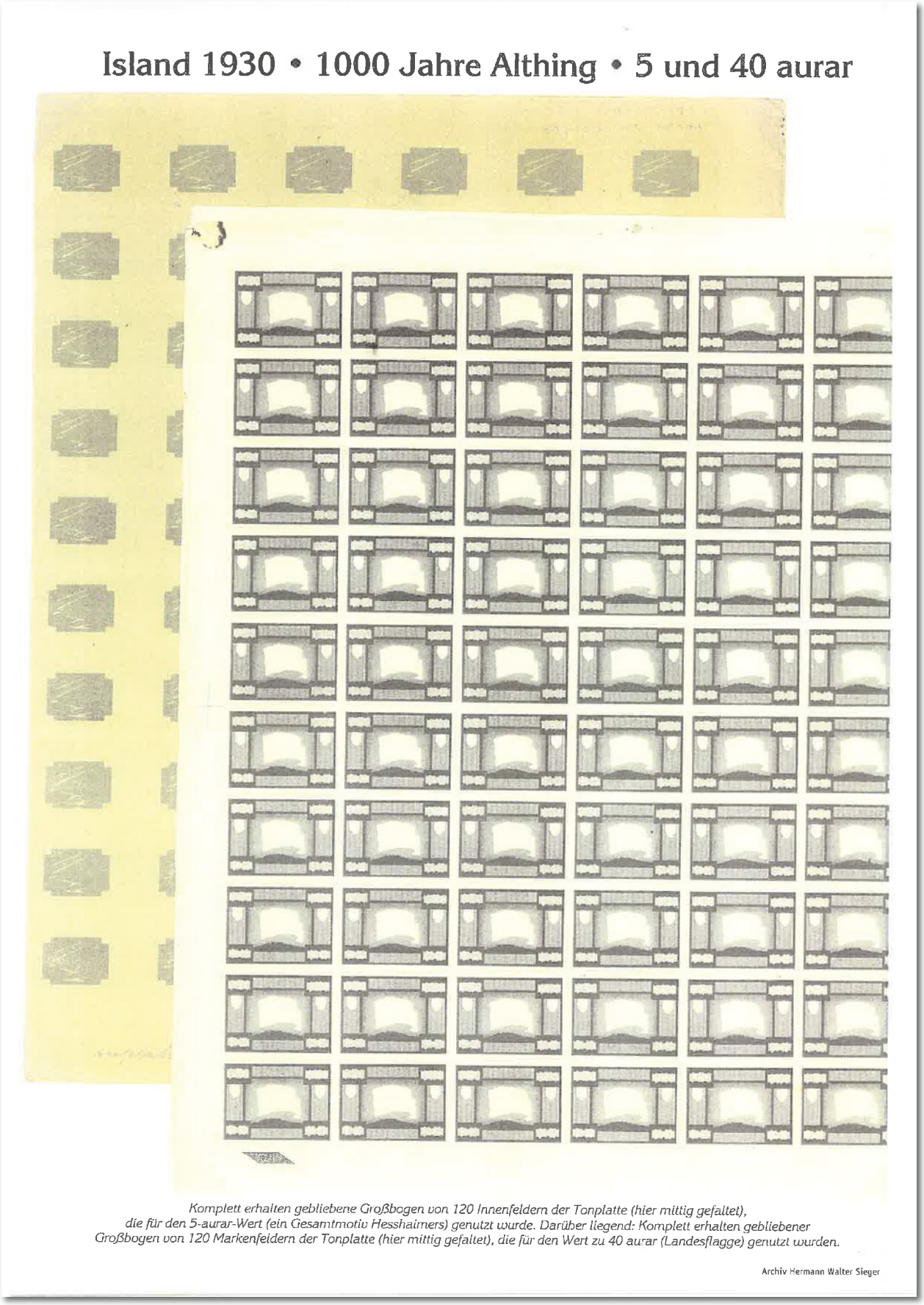
Mehrere Teilstücke eines von Hesshaimers selbst mit „Probe Perforierung!" beschrifteten und signiertem Bogen sind erhalten geblieben, Die Bogenteile sind allerdings nicht gummiert.

Archiv Hermann Walter Sieger



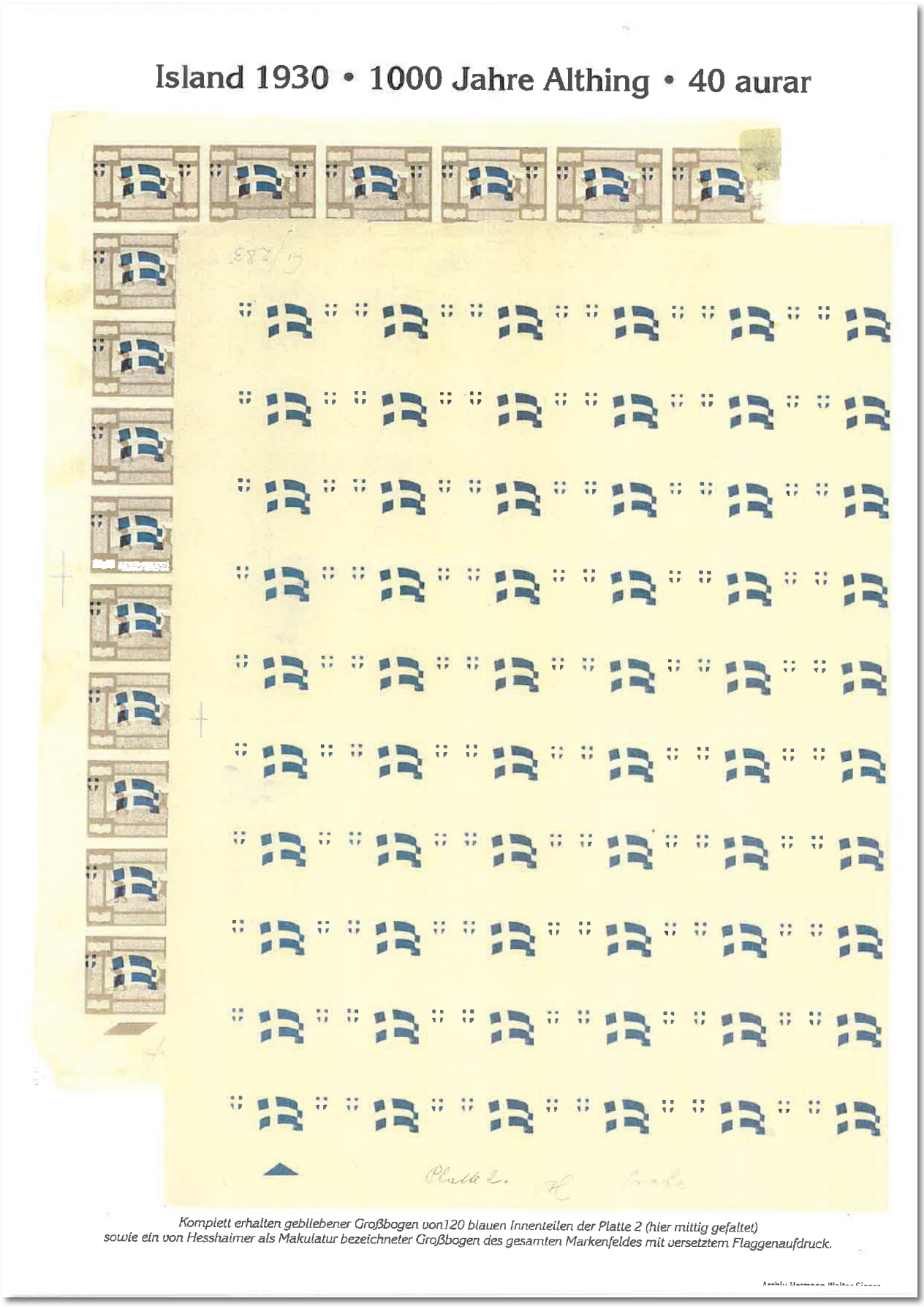
Gedruckt wurde offenbar von einer A3-Maschine, was erhalten gebliebene Großbogen nahelegen.
Der Bogen enthielt zwölf senkrechte Markenreihen mal zehn waagerechte Markenreihen, also insgesamt 120 Marken.
Mit diesem Bogen (sichtbar ist nur ein Bogenteil) war Ludwig Hesshaimer nicht zufrieden.
Am unteren Bogenrand des noch unperforierten Bogens vermerkte er: „Fehldruck – mit weißem Punkt". Datum: 7. Oktober 1929.

Archiv Hermann Walter Sieger



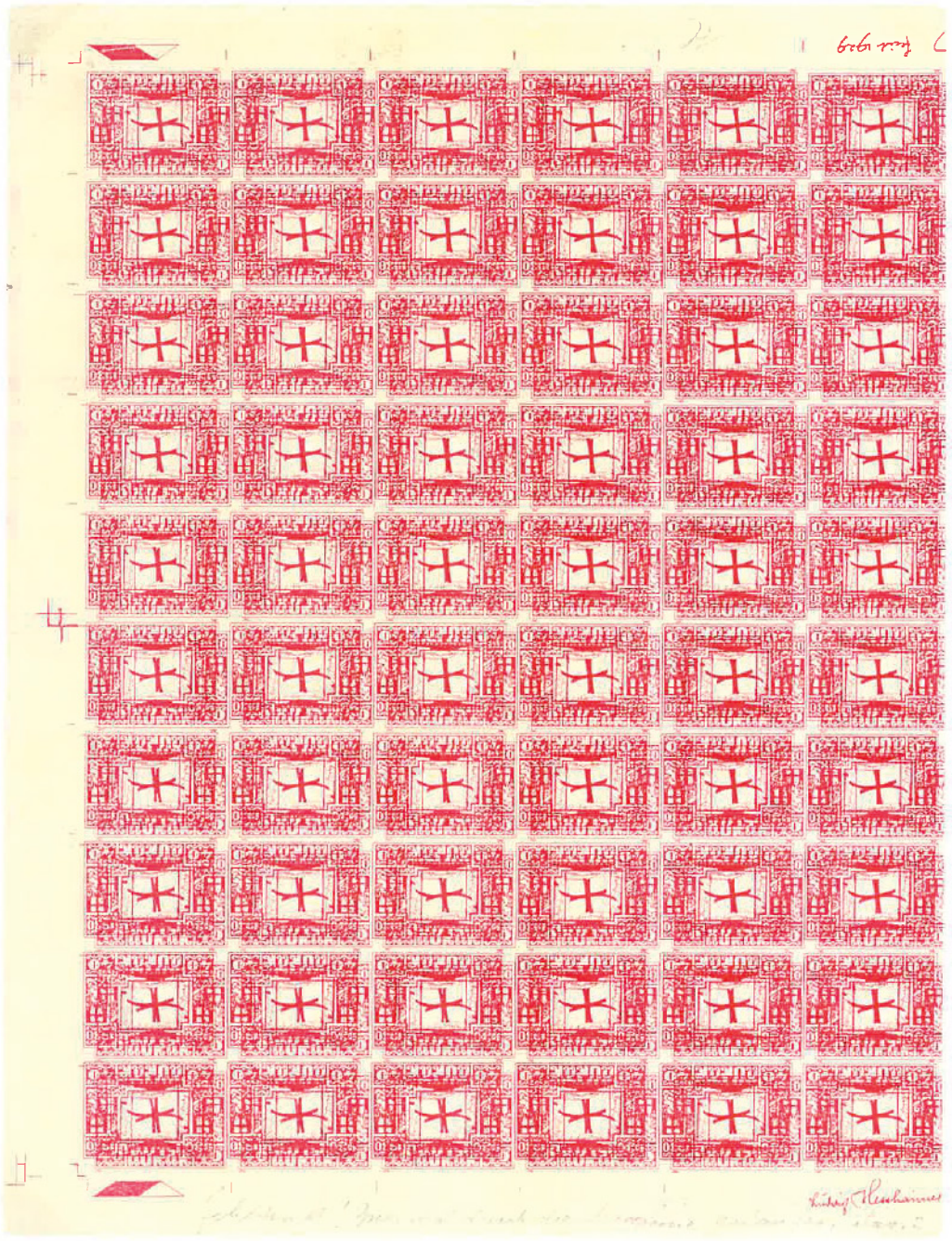
Komplett erhalten gebliebene Großbogen von 120 Innenfeldern der Tonplatte (hier mittig gefaltet), die für den 5-aurar-Wert (ein Gesamtmotiv Hesshaimers) genutzt wurde. Darüber liegend: Komplett erhalten gebliebener Großbogen von 120 Markenfeldern der Tonplatte (hier mittig gefaltet), die für den Wert zu 40 aurar (Landesflagge) genutzt wurden.

Archiv Hermann Walter Sieger



Komplett erhalten gebliebener Großbogen von120 blauen Innenteilen der Platte 2 (hier mittig gefaltet) sowie ein von Hesshaimer als Makulatur bezeichneter Großbogen des gesamten Markenfeldes mit versetztem Flaggenaufdruck.

Island 1930 • 1000 Jahre Althing • 40 aurar



Großes Bogenteil der Wertstufe zu 40 aurar. Hesshaimer vermerkte selbst am unteren Rand: „Fehldruck! Zweimal durch die Maschine gelaufen, aber das zweite Mal verkehrt!" Solches Material wird in der Philatelie als Makulatur (Druckausschuss) bezeichnet, da es im Regelfall vor Freigabe aussortiert und vernichtet wird. Hesshaimder bewahrte es auf.

Archiv Hermann Walter Sieger

Island 1930 • 1000 Jahre Althing • Dienstmarken



Ein Teil der Originalmarken (nur einige Wertstufen) wurde in einer Kleinauflage für den Innendienst verwendet und dafür mit einem roten Aufdruck überdruckt, der auf diesem erhaltenen gebliebenen Bogenteil zu sehen ist.

Archiv Hermann Walter Sieger

Marginalien zur Geschichte des APHV. Teil 4

Mit Arnim Hölzer gelang die längst überfällige Reform des APHV[1]

Wolfgang Maassen

Dieter Michelson hatte bereits vor der Herbst-Tagung des erweiterten APHV-Vorstandes am 5. November 2005 in Köln bekannt gegeben, dass er als Nachfolge-Präsidentschaftskandidat für Carl-Heinz Schulz nicht mehr zur Verfügung stehe. So beschloss der Vorstand, Michael Burzan, Chefredakteur und Pressesprecher des APHV, als Kandidaten den Mitgliedern vorzuschlagen. Burzan (damals 49 Jahre alt) war seit mehr als 20 Jahren als Berufsjournalist in der Branche tätig und gut bekannt. Schulz war in den Jahren zuvor von ihm entlastet worden (als Mitglied im Vorstand, Vertreter im Kunstbeirat, Medienreferent und Chefredakteur des APHV-Blattes). Bei der Mitgliederversammlung 2006 kündigte Schulz dessen Kandidatur noch einmal an. Es schien also alles in trockenen Tüchern. – Und dann kam alles anders.



Der auffällig gestaltete APHV-Stand bei der Internationalen Briefmarkenmesse in Essen 2007. V.l.: Michael Burzan, Jürgen Glaeser, Arnim Hölzer (verdeckt) und Carl-Heinz Schulz. ***Foto: Wilhelm van Loo***

1 Stark gekürzte Fassung dieses Kapitels aus dem kommenden Buch des Autors zur Geschichte des APHV. Genutzte Quellen sind dort nachzulesen.

Über Burzan gab es nämlich eine breite Diskussion, denn dieser hatte zu dieser Zeit auch die Aufgabe als Chefredakteur der DBZ übernommen, was so manche als Gefahr für einen potentiellen Interessenskonflikt werteten. Im Mai 2006 erklärte sich deshalb der Vorsitzende des Fachverbandes des Westdeutschen Briefmarkenhandels, Arnim Hölzer, zur Kandidatur bereit und am 18. März 2007 kam es dann bei der Mitgliederversammlung des APHV in Wiesbaden zum „Rütlischwur". Bei der geheimen Wahl entschieden sich 346 für und 59 Stimmen gegen Arnim Hölzer, der damit mit mehr als 80 Prozent der Stimmen gewählt war. Im Vergleich zu den beiden neu gewählten Vizepräsidenten Wolfgang Lang (einstimmig bei eigener Enthaltung) und Dieter Michelson (nur zwei Nein-Stimmen bei eigener Enthaltung) war dies für Hölzer kein sonderlich gutes Ergebnis. Die weiteren Vorschläge und einstimmigen Voten fielen auf Bernd Holsten, Birko Karte und Peter Schreitmüller.

Zum 30. Juni 2007 endete nach nahezu 40 Jahren Anny Klements Tätigkeit für den APHV. Sie hatte als Sekretärin am 1. Januar 1978 unter Jürgen Ehrlich begonnen, war schon bald Chefsekretärin, dann Geschäftsführerin, letztlich auch längere Zeit Schriftleiterin des APHV-Magazins, das sie sogar jahrelang am PC gestaltete. Sie war das Herz des APHV, mehr noch, die Seele des Verbandes. Bei einem Abschiedsabend im Landhaus Kuckuck in Köln am 1. Juli 2007 wurde sie für ihre Verdienste um den APHV mit der Ehrennadel mit Brillant ausgezeichnet.



Anny Klement bei der Eröffnung der PHILATELIA 2007 in Köln.
Foto: Wilhelm van Loo

Ihr Nachfolger als Geschäftsführer des APHV wurde RA Thomas A. Brückel, der seit 1984 bereits als Justitiar für den Verband tätig war. Seine Philosophie „Verbände müssen Dienstleister für ihre Mitglieder sein" und „unsere Mitglieder können von uns nicht nur jederzeit fachlichen Rat und Betreuung, sondern vor allem erwarten, mit ihren Fragen, ihren Problemen und Anliegen ernst genommen zu werden. Dies gilt insbesondere auch für die kleineren unter unseren Mitgliedsunternehmen", passte gut zu der von Arnim Hölzer, der auch den Einsparvorteil sah, die APHV-Geschäftsstelle künftig in den Räumen der Kanzlei von Brückel am Barbarossaplatz statt wie bisher in der Geibelstraße unterzubringen.

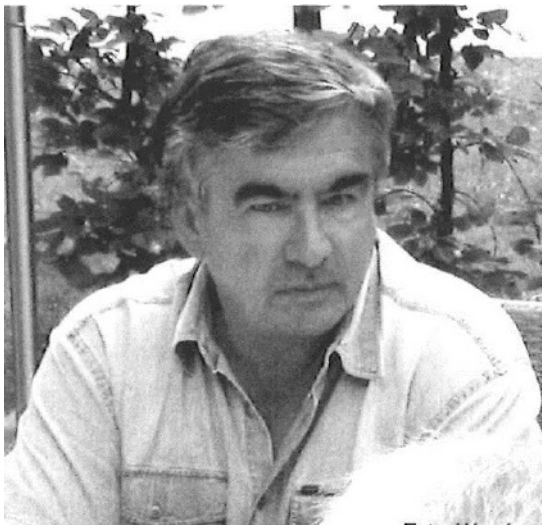


APHV-Ehrenpräsident Carl-Heinz Schulz überreichte bei der PHILATELIA 2007 den „Großen Preis der Berufsphilatelie“ an Staatssekretär Karl Diller (links). *Foto: Wilhelm van Loo*

Bei Hölzers erster PHILATELIA & MünzExpo in Halle 3 der KölnMesse vom 20.–22. September 2007 verlieh APHV-Ehrenpräsident Carl-Heinz Schulz den „Großen Preis der Berufsphilatelie“ an Karl Diller MdB, den Parlamentarischen Staatssekretär beim Bundesministerium der Finanzen. Es war die letzte PHILATELIA, die die KölnMesse selbst ausgerichtet und organisiert hatte. Sie wurde ab November 2008 unter der Regie von Jan Billion weitergeführt, mit dem der APHV einen Vertrag geschlossen hatte.

Das erste, den neuen Vorstand wirklich herausfordernde Thema, war die von Auktionator Peter Feuser aus Stuttgart erneut verbreiteten Nachrichten zu „Farbveränderungen in der klassischen Philatelie“. Einmal mehr standen Folien, zumal PVC-Folien, als Auslöser von Markenverfärbungen unter kritischer Betrachtung. Die Reaktion der damaligen APHV-Redaktion war aus Sicht des Autors nicht sonderlich glücklich, denn man kam (vor-?)schnell zu der Einschätzung, „dass Markenverfärbungen, unabhängig von Folien schon immer vorgekommen sind und dass die Farbveränderungen der betreffenden Marken nichts mit den Folien zu tun haben, da es die modernen Folienprodukte zu jenen Zeiten noch nicht gab. Umfangreiche Untersuchungen/Gutachten belegen zudem, dass PVC-Folie neutral ist und die Verfärbungen der Marken deshalb nicht in Zusammenhang mit der Unterbringung in PVC-Folie stehen.“

Trotz dieser Bewertung hatte Hölzer, allerdings in Abstimmung mit den Albenblattverlegern, eine „Verbraucherinformation“ zu PVC-Folien formulieren lassen, in der von der Möglichkeit zu lesen war, dass nicht auszuschließen sei, dass bestimmte meist bis ca. 1900 produzierte Marken in schwefelhaltiger Umgebung (z.B. auch in der Luft) Oxydationsprozesse erleiden und zu Verfärbungen führen könnten.



Dieses Foto von Peter Feuser bei einer Tagung des APHV entstand 2012.

Dennoch konnte Hölzer bei seiner ersten Mitgliederversammlung am 30. März 2008 in Hamburg auch sehr Erfreuliches berichten. Denn ihm und Thomas Brückel war es – einer Erstinitiative von Franz Fedra (Philasearch) folgend – in zahlreichen Gesprächen mit der DHL endgültig im November 2007 gelungen, für den Verband und dessen Mitglieder einen Rahmenabschluss über deutlich verbilligte Paketmarken zu erreichen. Für ein halbes Jahr wurden diese Paketmarken ohne Verwaltungskostenaufschlag abgegeben, aber dann stellte sich heraus, dass der Aufwand für die Auftragsabwicklung doch recht hoch war, zumal für den Bereich der Reklamationen, so dass eine kleine angemessene Gebühr fällig wurde. Die Nutzung dieser Kooperation war nur den Mitgliedern des APHV erlaubt, aber es gab für andere Interessentenkreise (z.B. BPP- oder BDB-Mitglieder oder solche des Münzhändlerverbandes) die Möglichkeit einer preisgünstigen Gastmitgliedschaft (ohne Stimmrecht). So stabilisierte sich die APHV-Mitgliederzahl damals um die 500 Mitglieder und diese bestellten bereits 2008 über 102.000 Paketmarken!



„ratioform“ war auch mit einem Stand bei der PHILATELIA 2008 in Köln präsent und warb um Zuspruch der APHV-Mitglieder. Im Vordergrund BPP-Präsident Dr. Hans-Karl Penning und Arnim Hölzer.

Foto: Wilhelm van Loo

Monate später näherte sich die nächste Herausforderung: die zum 1. Januar 2009 in Kraft tretende neue Verpackungsordnung mit zahlreichen neuen finanziellen und organisatorischen Verpflichtungen, die dem Handel nur Mehrarbeit und Kosten auferlegten. Die Verordnungen betrafen jeden Händler, gleich wie viele Sendungen er pro Jahr verschickte. Hölzer und Brückel hatten mit der Firma Interseroh Dienstleistungs GmbH in Köln eine „Rundum-Sorglos"-Lösung zu günstigen Staffelpreisen zwischen 30 und 150 Euro p.a. je nach Zahl der Mitarbeiter vereinbart, was allemal 100 Euro billiger war als Einzelverträge mit Entsorgungsunternehmen. Der APHV setzte also zu dieser Zeit geschickt auf die Vorteils-Karte für Mitglieder, die allerdings erst dann so recht wirksam wurde, wenn sich möglichst alle daran beteiligten. Eine Empfehlung des Vorstandes galt auch der Firma ratioform, dem Marktführer bei Verpackungsmaterial aller Art, zumal 10% Rabatt hier für die Mitglieder möglich wären. Bestellungen sollten über die APHV-Geschäftsstelle abgewickelt werden. Letztlich erwies sich dies nicht als Erfolgsmodell, denn es gab – gerade im Internet – zahlreiche Anbieter von gutem Verpackungsmaterial, die deutlich preisgünstiger waren als ratioform.

Hölzer und Brückel ließen nichts anbrennen, sie verloren also auch nicht das Hauptvorhaben aus dem Auge, das Hölzer bei seiner Wahl explizit angekündigt hatte. Brückel brachte es Ende 2008 auf den Punkt, als er einen Beitrag unter dem Titel „Die Landesverbände als Stütze des APHV oder warum sie dennoch abgeschafft werden müssen" in der Verbandszeitschrift veröffentlichte. Er erinnerte an die frühe Verbandszeit, als die Konstruktion eines Bundes- und mehrerer Landesverbände der politischen Direktive jener Zeit entsprach, für die ein starker Zentralverband politisch suspekt gewesen wäre. Das Modell bewährte sich damals durchaus, gerade dank der hohen Mitgliederzahlen. Selbst 1984 hatte der APHV noch 1.000 Mitglieder, nun – knapp 25 Jahre später – nur noch die Hälfte. Damit stellte er die kritische Frage: „Kann oder will ein relativ kleiner Verband, wie der APHV, sich den Luxus leisten, einen nicht ganz unerheblichen Teil seines Beitragsaufkommens in die Erhaltung traditioneller Strukturen zu investieren, ohne zumindest den Sinn eines solchen Tuns kritisch zu hinterfragen."

De facto sei es doch jetzt schon so, dass der APHV resp. dessen Geschäftsstelle nahezu alle Aufträge – ausgenommen die Mitgliederbetreuung vor Ort – selbst erledige. Um dies aber künftig überhaupt noch finanzieren zu können, müsse entweder der Beitrag für alle erheblich erhöht werden oder eben die Landesverbände aufgelöst werden, so dass die Zuwendungen an diese wegfallen. Statt Landesverbände könnten es künftig Landes*vereinigungen* sein, die projektbezogene einzelne Förderung erhielten.

Brückels Einlassungen waren wohl überlegt und vorbereitet, denn er lieferte gleich auch einen „Fahrplan", wie sich all dies in der Praxis harmonisch und ohne unnötige Reibungen realisieren ließe.

Bei der Mitgliederversammlung 2009 in Köln konnte Hölzer auch erfreut über die exzellente Kooperation zwischen dem APHV und dem Berufsverband des Deutschen Münzenfachhandles berichten. Ohne diese Kooperation hätte es seit Januar 2009 keine gemeinsame Geschäftsstelle und mutmaßlich auch keinen gemeinsamen Geschäftsführer der beiden Verbände gegeben. Für jeden einzelnen Verband wäre die finanzielle Belastung einer eigenen Geschäftsstelle und eines eigenen Geschäftsführers

zu groß gewesen, auch wenn es beiden Verbänden finanziell recht gut ging oder geht, denn diese dauert ja noch heute in der den Verbänden gemeinsamen Geschäftsstelle mit einem von beiden beauftragten Geschäftsführer (heute: Stefan Lutter) an.



Bei den früheren Münzmessen in Dortmund arbeiteten der Berufsverband des Deutschen Münzenfachhandels mit dem APHV jeweils eng zusammen, auch personell. ***Foto: Wolfgang Maassen, 2017***

Das erfolgreiche Gespann Hölzer-Brückel versuchte den Weg der Vorteilsbeschaffung für Mitglieder weiterzugehen. Nunmehr hatten sie das Internet und diverse Plattformen im Augen. In den Folgejahren stellten u.a. Tamundo, Delcampe, Philasearch sich und ihre Leistungen vor, später auch – auf Initiative von Stefan Jopke – die Betreiber des Warenwirtschaftssystems Marktplatz Philatelie und Malisto.

Im Sommer 2010 konnte Arnim Hölzer die Auflösung aller Landesverbände als eingetragene Vereine bekannt geben und gleichzeitig die neue Verlagsredaktion des APHV-Magazins vorstellen, Claudia und Wolfgang Maassen sowie deren Phil*Creativ Verlag, die die Nachfolge von Michael Burzan und Anny Klement (sie war immer noch bis dahin die layouttechnische Gestalterin des Magazins gewesen) antreten würden.

Man beschloss, ab 2011 Mitgliederversammlungen während attraktiver zweitägiger Wochenendveranstaltungen an wechselnden Tagungsorten mit Fachvorträgen und interessantem Rahmenprogramm durchzuführen.

Erfreut zeigte sich Hölzer auch über die APHV-Messe-Aktivitäten bei der letzten „modell-hobby-spiel“ in Leipzig, die man als Gemeinschaftsaktion von APHV, Berufsverband des Deutschen Münzenfachhandels, BDPh und dem von der Stiftung zur Förderung der Philatelie und Postgeschichte unterstützten Arbeitskreis Jugend auf einem 110 m²-Stand mit Kinderpost durchführe. Verlage wie Leuchtturm, MICHEL u.a. hatten ebenfalls Teilnahme avisiert. Für die Jugend gab es z.B. eine mit Sand gefüllte Schatztruhe, aus der Kinder Münzen ausgraben und diese mit Hilfe sachkundiger Volontäre bestimmen konnten.



Besuch der DHL in Siegburg 2011. Foto: Wilhelm van Loo

Bei der Mitgliederversammlung im März 2013, die dieses Mal auf Einladung des Auktionshauses Heinrich Köhler in Wiesbaden stattfand und einen Besuch mit Besichtigung und Verköstigung edler Traubengewächse des Weingutes Trenz einschloss, spielten die Steuerfragen natürlich auch eine Rolle. Hölzer betonte in seinem Jahresbericht, man werde in allen Bundesländern bei den Landesfinanzämtern vorsprechen, um deren striktes Nein zu jeglicher Kompromisslösung, was die Übernahme von Warenbeständen sowie einer Pauschalierung der Differenzbesteuerung angehe, anzufechten. Es dauerte allerdings lange, bis ein spezielles Fachseminar den Mitgliedern Orientierung gab. Im APHV-Magazin Nr.4/2014 bot dann Wolfgang Lang auf neun Seiten den „vollen Durchblick".



Ein „süffiger" Beginn einer Mitgliederversammlung auf dem Weingut Trenz. Foto: Wolfgang Maassen



Dem „Spaß" folgte am nächsten Tag die Arbeit. Foto: Wolfgang Maassen

Irgendwie war es an der Zeit, die öffentlich einsehbaren Zimmer des APHV neu zu tapezieren. Denn Anfang 2016 stellte der APHV auch die von der Frankfurter Firma VISIO7 neu unter Wordpress programmierte und von Thomas Gompf und Wolfgang Lang konzipierte Internetseite den Mitgliedern vor. Als sich die Mitglieder am 7. Mai 2016 im Pullmann-Hotel zur Mitgliederversammlung trafen, ahnte wohl keiner – weder diese noch Arnim Hölzer selbst –, dass es seine letzte sein sollte, bei der er persönlich den Rechenschaftsbericht für das vergangene Jahr vortragen würde.



Ein Team, das auch künftig zusammenarbeiten wollte (v.l.): Stefan Lutter, Rechtsanwalt Thomas Brückel, APHV-Präsident Arnim Hölzer und Vizepräsident Wolfgang Lang. Foto: Wolfgang Maassen

Hölzer verweis auf drei Themenkomplexe, die im letzten Jahr für viel Arbeit gesorgt hätten. Natürlich die Differenzbesteuerung, aber auch die neue Homepage und das Kulturgutschutzgesetz. Er begründete den Schritt, dass ab 2016 das APHV-Magazin nur noch zweimonatlich erscheine, was offenbar

keinen aufgeregt habe, den APHV aber finanziell deutlich entlaste. Stolz verwies er darauf, dass der Verband sich sowohl finanziell, aber auch mit Blick auf die Mitgliederzahlen deutlich erholt habe, wenngleich die Probleme weiterer Reduzierungen künftig nicht auszuschließen seien.

Bei den Neuwahlen wurde Hölzer ein weiteres Mal einstimmig in seinem Amt bestätigt, gleichen Zuspruch erhielten die Vizepräsidenten Wolfgang Lang und Stefan Jopke. Ebenso einstimmig wurden die Beisitzer Stefan Lutter, Hans Hohenester und Thomas Gompf gewählt.

2016 machte weniger der APHV, wohl aber der BDPh von sich reden. Am 1. August 2016 gab der Sammlerverband die Anstellung eines neuen Geschäftsführers bekannt, der ab März 2017 die Bonner Geschäftsstelle des BDPh leiten solle und damit den bisherigen Geschäftsführer Günther Korn ablösen würde: Reinhard Küchler. Derweil gab es im BDPh Vorgänge um den damaligen Präsidenten Uwe Decker, die jeder Vorstellungskraft spotteten. Decker wurde als Kurator und Vorstand der Bonner Stiftung zur Förderung der Philatelie und Postgeschichte abberufen und die Redaktion der Verbandszeitschrift „philatelie“ erhielt durch Decker einen Laufpass. Wenige Wochen später meldete das APHV-Magazin den Rücktritt von BDPh-Vizepräsident Alfred Schmidt und Schatzmeister Walter Bernatek. In der Begründung hieß es, dass seit Monaten keine vertrauensvolle und gleichberechtigte Zusammenarbeit im Vorstand mehr gegeben sei.

All diese Vorgänge lenkten natürlich von einem Geschehen im APHV-Vorstand ab, das erst im Magazin Nr. 2/Februar 2017 bekannt gegeben wurde. Da war dann zu lesen:

„Zum Rücktritt des Präsidenten des APHV, Arnim Hölzer

(aphv) Am 6. März 2017 gab der langjährige Präsident des Bundesverbandes des Deutschen Briefmarkenhandels (APHV) seinem Vorstand und der Geschäftsstelle des APHV in Köln bekannt, dass er aus gesundheitlichen Gründen und schweren Herzens sein Amt als Präsident des APHV mit Wirkung zum 16. März 2017 aufgeben müsse. Er bedankte sich herzlich bei allen Wegbegleitern, insbesondere bei Geschäftsführer Thomas Brückel und dem Vorstand, für die lange vertrauensvolle und gute Zusammenarbeit. …“

Das hatte keiner kommen sehen, es war eine Überraschung ersten Grades! Über andere als die von Hölzer in seiner Erklärung angegebenen Gründe wurde weder in dieser, aber auch nicht in den kommenden Ausgaben des Magazins weiteres bekannt, selbst nicht auf der nachfolgenden Mitgliederversammlung.

Es trifft zu, dass er damals durchaus mit ernsthafteren gesundheitlichen Problemen zu kämpfen hatte, was wohl auch bewirkte, dass er sich einerseits mehr und mehr zurückzog und die Amtsgeschäfte überwiegend nur mit seinem Geschäftsführer und Freund Thomas Brückel erledigte. Der Vorstand fühlte sich von ihm irgendwie ausgeschlossen, er „regierte“ an seinen Kollegen vorbei, nutzte auch kaum die digitalen Möglichkeiten schriftlicher Kommunikation, was man ihm bei einer Vorstandssitzung in München wenige Tage vor seinem Rücktritt, bei der Thomas Brückel nicht anwesend war, mit drastischen Worten vorhielt.





Bei der Mitgliederversammlung 2017 in Bonn saß Arnim Hölzer erstmals nicht am Vorstandssitz, aber Wolfgang Lang dankte dem scheidenden Präsidenten für dessen verdienstvolle Arbeit für den APHV.

Foto: Wilhelm van Loo

Man kann über deren Berechtigung unterschiedlicher Meinung sein, sie änderten auch nichts am Sachverhalt. Das Tischtuch zwischen ihm und seinen Vorstands-Kollegen war zerschnitten. Dabei hatte er so manches für den APHV erreicht, wie kaum ein anderer vor ihm! Ihm gelang das, was Hartung, Ehrlich und Schulz nicht erreicht hatten. Allerdings auch dank eines guten leistungsfähigen Vorstandes, denn neben dem fähigen Geschäftsführer Thomas Brückel kümmerte sich Stefan Lutter jeweils vorbildlich um die Zahlen, Thomas Gompf um die Entwicklung der Homepage, Stefan Jopke half bei den Warenwirtschaftssystemen und Wolfgang Lang, dem die APHV-Gemeinschaftsstände bei den Messen besonders am Herzen lagen, entwickelte sich beinah zum Steuerfachmann.

Gemeinsam war ihnen so manches gelungen, an das man sich heute noch gerne erinnert.

© wm

Die Erfindung der Schreibmaschine

Wolfgang Maassen

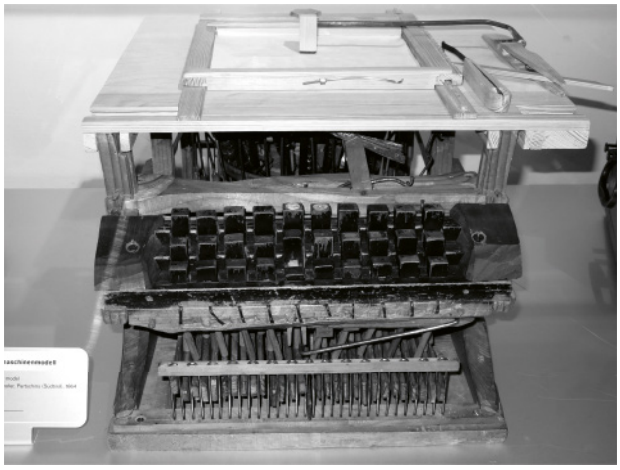
Das Thema dieser kleinen Studie mag auf den ersten Blick sehr ungewöhnlich erscheinen und zur Frage herausfordern, was denn die Erfindung der Schreibmaschine überhaupt mit Philatelie zu tun habe? Aber bei näherer Überlegung entdeckt man viele Berührungen von Technik und Gewerbe, denn gerade das handelnde Gewerbe hat stets technische Innovationen genutzt, um eigene (Büro-) Arbeitsläufe zu automatisieren und durch die dadurch mögliche Einsparung teurer Personalkosten wettbewerbsfähiger zu sein. Das ist nicht erst seit der Erfindung des Personal-Computers für den kleinen Mann in den 1980er-Jahren der Fall gewesen, – das war bereits vorher so.

Ein zweiter Schnittpunkt mögen philatelistische Belege diverser Art sein, die einem mit Schreibmaschine geschrieben daherkommen, wobei man sich zuweilen fragt, ob diese denn – wenn um 1900 oder gar vorher derart verfasst – wirklich echt sein können. Denn seit wann gibt es denn Schreibmaschinen überhaupt?

Dieser Frage stellte sich auch der Verfasser, als er vor geraumer Zeit eine Postkarte – von Eugen Richtmann in Solingen an den jungen amerikanischen Briefmarkenhändler J. M. Bartels in Alexandria/USA gerichtet – vom 12. Juli 1893 fand. Adress- wie Beschriftungsseite waren in klarer Kursivschrift mit einer Schreibmaschine geschrieben! Gab es denn damals Schreibmaschinen? Die Frage mag dem erfahrenen Wissenden dumm klingen, sei aber erlaubt, ebenso die Frage an den Leser, von wann denn generell die ältesten philatelistischen Belege, beschrieben mit einer Schreibmaschine, datieren? Wer weiß hier mehr?

Die Erfindung der Schreibmaschine

Lexika sind stets klüger und wissen zu erzählen, was eine Schreibmaschine ist (das reicht dann von mechanischen Typenhebel-, bis zu Stoßstangen-, Zeiger-, Kugelkopf-, elektronischen Typenrad- und Thermo-Schreibmaschinen unserer Tage). Erste Hinweise auf eine angebliche Idee zu solch einer Maschine rühren aus dem Jahr 1682 her, 1714 soll ein gewisser Henry Mill bereits ein Patent für einen Vorläufer angemeldet haben. Weitere Stationen solcher Einzelmodelle darf man hier ruhig vernachlässigen, denn bis Mitte der 1870er-Jahre gab es keine Serienfertigungen all der diver-



Das historische Modell von Peter Mitterhofer (1854?) im Technischen Museum Wien
(Foto: Reinraum, Quelle: wikipedia (Schreibmaschine)

sen Modelle, die kluge Tüftler wie Pellegrino Turri (Italien, 1808), Karl Drais (1821), Pierre Foucauld (1839), Charles Thurber (1843), Charles Wheatstone (1851), Baron Léon Foucauld (1855), Giuseppe Ravizza (1855) oder Peter Mitterhofer aus Tirol (1864) sich ausgedacht hatten.



1876 Sholes & Glidden Typewriter (Foto: Kosmopolitat, Quelle: wikipedia (Schreibmaschine)

Mit die ersten Modelle wurden von der Firma Remington Arms ab 1873 entwickelt (die Firma Remington Rand, ein späteres Nachfolgeunternehmen ist sicherlich manchem Leser noch als amerikanischer Computerhersteller bekannt). 1874 entwickelte Christopher Latham Sholes ein Modell, die spätere Remington No. 1, die allerdings noch das Papier so vollständig einzog, dass man garnicht sah, was man geschrieben hatte, außerdem nur Großbuchstaben verwendete. Zum Erfolg wurde erst ab 1878 das Nachfolgemodell („Remington No. 2“), das solchen Mängeln abhalf, zudem nun die „Sholes & Glidden“, so hieß das Modell, eine QWERTY-Tastatur hatte (dies eine Sammelbezeichnung für Tastaturbelegungen, auf denen die ersten sechs Tasten in der oberen Buchstabenreihe mit den lateinischen Buchstaben QWERTY belegt sind).

Wirtschaftswissenschaftler glauben, den Erfolg dieser Erfindung sogar am Anteil der weiblichen Mitarbeiterschaft in damaligen amerikanischen Büros messen zu können. Lag dieser 1870 bei nur 4,5 Prozent, stieg er bereits bis 1880 auf 40 Prozent, mit dem Modell der „Remington 2“ ab 1881 bis 1910 auf über 80 Prozent (1930 sogar auf 95,6 Prozent). 1891 behauptete Remington, bereits über 100.000 Schreibmaschinen seien allein von seiner Marke im Einsatz, außerdem 40.000 andere.



Werbeanzeige für die Erika-Reise-Schreibmaschine, 1910 (Foto: Kosmopolitat, Quelle: wikipedia (Schreibmaschine)

In Deutschland brauchte es für den Durchbruch durchaus länger. War die Schreibmaschine bei US-Telegraphengesellschaften bereits ab 1890 in Gebrauch, um 1906 auch bei einzelnen allgemeinen Postvorstehern, gab es in Deutschland um diese Zeit vor-

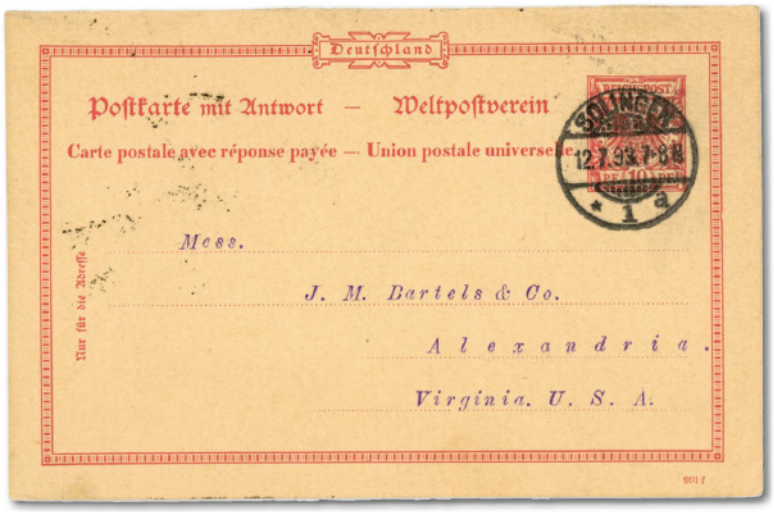
wiegend aber nur Nutzer in Handel und Gewerbe. Erst ab 1903 stellten einzelne Kanzleien und Oberpostdirektionen im Postbereich vereinzelt um, aber nur – wie Oliver Götze vor kurzem meinte–, „um Reinschriften herzustellen“. Ansonsten setzte man lieber noch auf die gute altbewährte Handschrift.

Das mag auch an der geringen Zahl von Hersteller und deren Fabrikate gelegen haben, Bekannt zu dieser Zeit war der Nähmaschinenhersteller (!) Frister & Rossmann, der ein 1880 entwickeltes Remington-Modell, den „Caligraph“, ab 1892 nachgebaut hatte. War damit die Karte an Bartels geschrieben? Die kursive Schönschrift mag dies nahelegen, ebenso, dass bis ca. 1908 dieser Hersteller weitgehend der einzige Anbieter in deutschen Landen war. Denn erst 1898 begannen die Adler-Werke mit der Herstellung einer Stoßhebelmaschine, danach andere, die allerdings auch eine gewisse Zeit brauchten, um sich am Markt zu etablieren. Mit Einführung der Postscheckämter 1909 kam es dann quasi zu einer „Büro-Revolution“, sprich der Einführung von Schreibmaschinen diverser Modelle („Ideal“, „Adler“ und „Continental“). Aber bis hin in die 1920er-Jahre wurden Telegramme trotzdem noch handschriftlich aufgenommen, obwohl Schreibmaschinen längst verbreitet waren. Zu dieser Zeit war selbst „Mercedes – Büromaschinen-Werke“ in Zella-Mehlis ein bekannter Name .

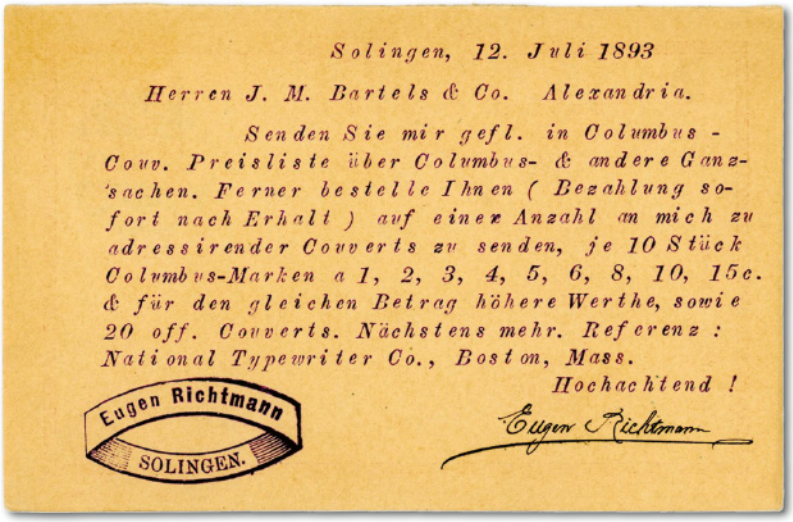


Wanderer-/Continental-Schreibmaschine ca. 1910 (Foto: Bennocarl, Quelle: wikipedia (Schreibmaschine)

Seit wann gibt es also philatelistisch relevante oder postalisch interessante Objekte/Dokumente, die mit Schreibmaschine beschrieben unzweifelhaft echt sind? Theoretisch können sie im damaligen Deutschen Reich der 1870er-Jahre vorkommen, aber bis in die 80er-Jahre dürften dies bevorzugt Einzelfälle, wohl eher die seltene Ausnahme gewesen sein – wenn es sie denn überhaupt gibt. Selbst 1893, wie in unserem Beispiel, dürfte ein recht frühes Datum sein.



Postkarte an J. M. Bartels & Co vom 12. Juli 1893. Die Rückseite der Postkarte ist mit einer Schreibmaschine beschrieben. Mit einem Modell „Caligraph“?



Der Verfasser, der über ein reichhaltigen Fundus, z.B. zur vor 100 Jahren weltweit führenden Briefmarkenhandelsfirma der Gebr. Senf in Leipzig, verfügt, fand keinen einzigen Beleg dieser Firma, der im 19. Jahrhundert bereits mit Schreibmaschine geschrieben worden wäre. Selbst alle Rechnungen, die letzte aus dem Jahr 1899 herrührend, waren noch mit der Hand geschrieben. Bei den Senf’s hatte moderne Technologie noch keinen Einzug gehalten. Sollte es bei anderen Firmen der damaligen Philatelie anders ausgesehen haben?

Quellen

Wikipedia, http://de.wikipedia.org/wiki/Schreibmaschine (Abruf: 27.11.2010)

Wikipedia, http://de.wikipedia.org/wiki/Remington_Rand (Abruf: 22.11.2010)

http://www.typewritermuseum.org/collection/Index ... (Abruf: 22.11.2010)

Götze, Oliver: „Durch das Geklappere ringsherum abgelenkt …“. Wie die Schreibmaschine in den Post- und Telegrafendienst kam, in: Das Archiv, Nr. 2/2012, S. 6–13

Deutschlands Briefmarkenkünstler (XXV)

Wolfgang Schneider

Auch in der letzten Ausgabe der Phila Historica des Jahres 2024 sollen unsere Briefmarkenkünstler nicht fehlen.

Vorab jedoch an dieser Stelle eine kleine Ergänzung zur Liste (PhH Nr. 1/2021, S. 256–270): Deutsche Künstler, die auch für ausländische Postverwaltungen arbeiteten. In einem neu erworbenen Buch über Gerhard Stauf, den ich im nächsten Heft vorstellen werde, konnte ich den Hinweis finden, dass er auch Briefmarken für Tansania (Nr.?) und den Jemen (Nordjemen Nr. 212–214 Bl. 4, 230–232 Bl. 5) schuf.

Außerdem habe ich anlässlich des Artikel von Wolfgang Maassen in der PhH 3/24, S. 203 ff. über die Graphikerin Dorothea Suffrian meinen Fundus durchstöbert und freue mich hier einige weitere Details beisteuern zu können:

Ergänzend zu ihrer Biographie soll nicht unerwähnt bleiben, dass sie spätestens seit 1921 Mitglied im Bund Deutscher Gebrauchsgraphiker und Gründungsmitglied des Ende 1929 geschaffenen „Verband der werbetätigen Frauen Deutschland e.V.“ war.

Bezüglich Ihrer Tätigkeit als Briefmarkendesignerin hatte sie, obwohl sie sich mindesten dreimal an Wettbewerben beteiligte, im eigenen Land keinen Erfolg.

1920 reichte sie für die neue Freimarkenserie Entwürfen für die Ziffernmarken ein,

1937 schuf sie für die Ausgabe zum Luftschutz zwei Alternativentwürfe,

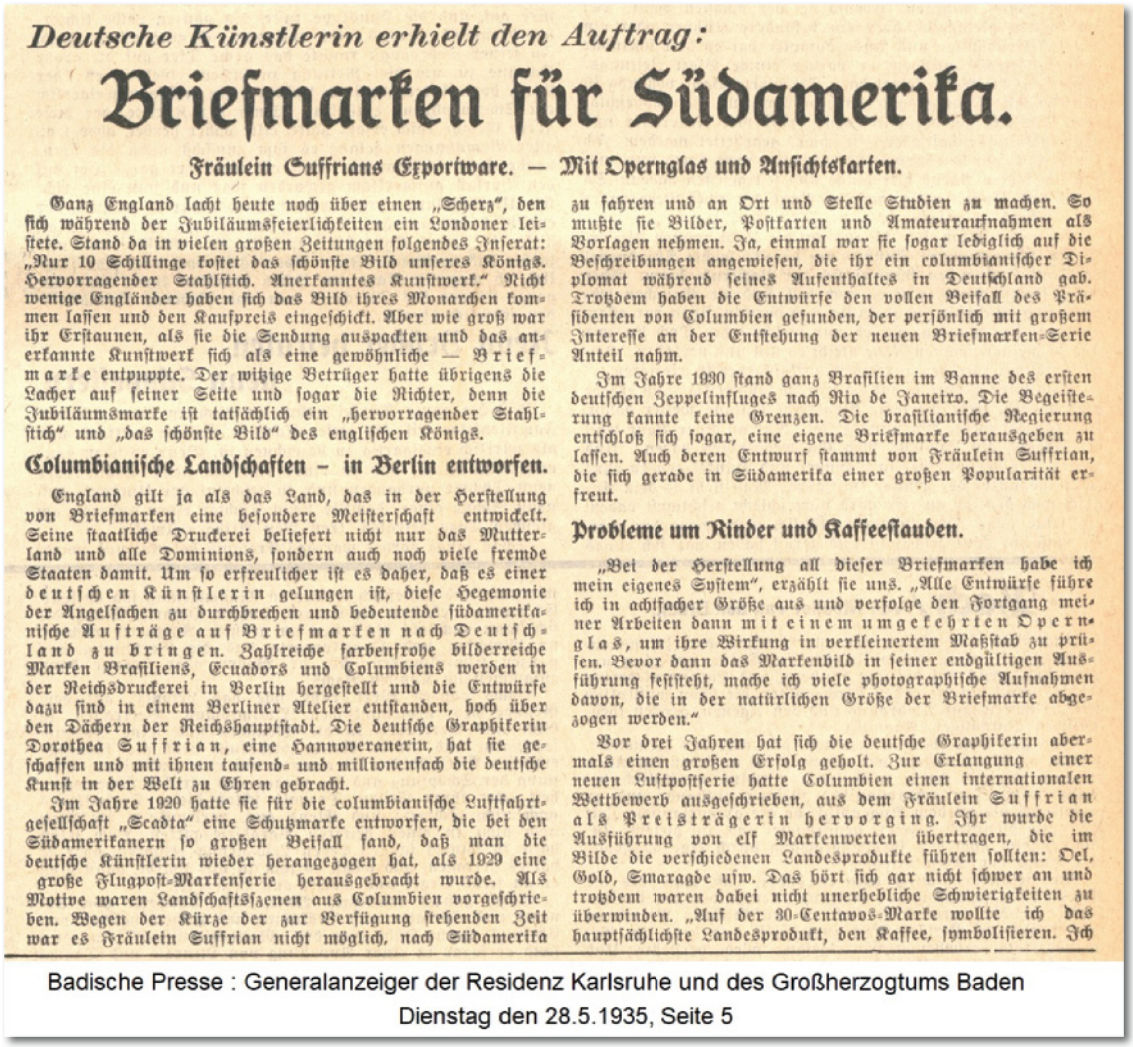
und 1950 legte sie für die erste Dauerserie der jungen Bundesrepublik Deutschland im Rahmen des engeren Wettbewerbs einen Entwurf vor.







Für ihre im Ausland realisierten Marken aber erhielt sie auch in Deutschland hohe Anerkennung. Zum einen wurde sie auf der Briefmarkenausstellung „Hannover 1935“ für ihre Flugpostmarken mit einer Silber-Plakette ausgezeichnet und zum anderen berichtete nicht nur die Fachpresse, sondern auch die Tagespresse mehrmals über die Künstlerin.



Deutsche Künstlerin erhielt den Auftrag:

Briefmarken für Südamerika.

Fräulein Suffrians Exportware. — Mit Opernglas und Ansichtskarten.

Ganz England lacht heute noch über einen „Scherz“, den sich während der Jubiläumsfeierlichkeiten ein Londoner leistete. Stand da in vielen großen Zeitungen folgendes Inserat: „Nur 10 Schillinge kostet das schönste Bild unseres Königs. Hervorragender Stahlstich. Anerkanntes Kunstwerk.“ Nicht wenige Engländer haben sich das Bild ihres Monarchen kommen lassen und den Kaufpreis eingeschickt. Aber wie groß war ihr Erstaunen, als sie die Sendung auspackten und das anerkannte Kunstwerk sich als eine gewöhnliche — Briefmarke entpuppte. Der witzige Betrüger hatte übrigens die Lacher auf seiner Seite und sogar die Richter, denn die Jubiläumsmarke ist tatsächlich ein „hervorragender Stahlstich“ und „das schönste Bild“ des englischen Königs.

Columbianische Landschaften – in Berlin entworfen.

England gilt ja als das Land, das in der Herstellung von Briefmarken eine besondere Meisterschaft entwickelt. Seine staatliche Druckerei beliefert nicht nur das Mutterland und alle Dominions, sondern auch noch viele fremde Staaten damit. Um so erfreulicher ist es daher, daß es einer deutschen Künstlerin gelungen ist, diese Hegemonie der Angelsachen zu durchbrechen und bedeutende südamerikanische Aufträge auf Briefmarken nach Deutschland zu bringen. Zahlreiche farbenfrohe bilderreiche Marken Brasiliens, Ecuadors und Columbiens werden in der Reichsdruckerei in Berlin hergestellt und die Entwürfe dazu sind in einem Berliner Atelier entstanden, hoch über den Dächern der Reichshauptstadt. Die deutsche Graphikerin Dorothea Suffrian, eine Hannoveranerin, hat sie geschaffen und mit ihnen tausend- und millionenfach die deutsche Kunst in der Welt zu Ehren gebracht.

Im Jahre 1920 hatte sie für die columbianische Luftfahrtgesellschaft „Scadta“ eine Schutzmarke entworfen, die bei den Südamerikanern so großen Beifall fand, daß man die deutsche Künstlerin wieder herangezogen hat, als 1929 eine große Flugpost-Markenserie herausgebracht wurde. Als Motive waren Landschaftsszenen aus Columbien vorgeschrieben. Wegen der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit war es Fräulein Suffrian nicht möglich, nach Südamerika zu fahren und an Ort und Stelle Studien zu machen. So mußte sie Bilder, Postkarten und Amateuraufnahmen als Vorlagen nehmen. Ja, einmal war sie sogar lediglich auf die Beschreibungen angewiesen, die ihr ein columbianischer Diplomat während seines Aufenthaltes in Deutschland gab. Trotzdem haben die Entwürfe den vollen Beifall des Präsidenten von Columbien gefunden, der persönlich mit großem Interesse an der Entstehung der neuen Briefmarken-Serie Anteil nahm.

Im Jahre 1930 stand ganz Brasilien im Banne des ersten deutschen Zeppelinfluges nach Rio de Janeiro. Die Begeisterung kannte keine Grenzen. Die brasilianische Regierung entschloß sich sogar, eine eigene Briefmarke herausgeben zu lassen. Auch deren Entwurf stammt von Fräulein Suffrian, die sich gerade in Südamerika einer großen Popularität erfreut.

Probleme um Rinder und Kaffeestauden.

„Bei der Herstellung all dieser Briefmarken habe ich mein eigenes System“, erzählt sie uns. „Alle Entwürfe führe ich in achtfacher Größe aus und verfolge den Fortgang meiner Arbeiten dann mit einem umgekehrten Opernglas, um ihre Wirkung in verkleinertem Maßstab zu prüfen. Bevor dann das Markenbild in seiner endgültigen Ausführung feststeht, mache ich viele photographische Aufnahmen davon, die in der natürlichen Größe der Briefmarke abgezogen werden.“

Vor drei Jahren hat sich die deutsche Graphikerin abermals einen großen Erfolg geholt. Zur Erlangung einer neuen Luftpostserie hatte Columbien einen internationalen Wettbewerb ausgeschrieben, aus dem Fräulein Suffrian als Preisträgerin hervorging. Ihr wurde die Ausführung von elf Markenwerten übertragen, die im Bilde die verschiedenen Landesprodukte führen sollten: Oel, Gold, Smaragde usw. Das hört sich gar nicht schwer an und trotzdem waren dabei nicht unerhebliche Schwierigkeiten zu überwinden. „Auf der 30-Centavos-Marke wollte ich das hauptsächlichste Landesprodukt, den Kaffee, symbolisieren. Ich

Badische Presse : Generalanzeiger der Residenz Karlsruhe und des Großherzogtums Baden
Dienstag den 28.5.1935, Seite 5

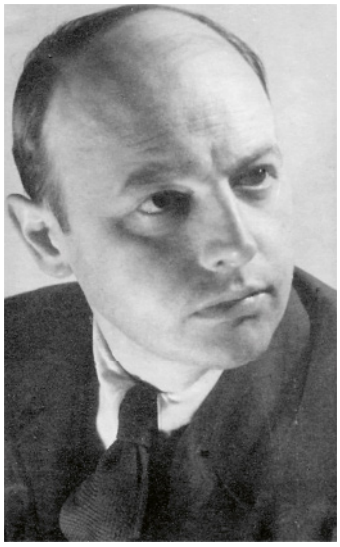
Darüber hinaus wurde Frau Suffrian in den älteren Überseekatalogen aus dem Hause Michel bis in die 1990er Jahre hinein für die meisten ihrer Ausgaben als Urheberin genannt und als Druckerei die Reichsdruckerei Berlin benannt.

Quellen: Verschiedene Ausgaben der „Gebrauchsgraphik“, Museumsstiftung Post und Telekommunikation sowie Briefmarken-Auktionen, das Deutsche Zeitungsportal und historische „Michel“-Kataloge.

Herbert Bartholomäus

* 7. Oktober 1910 in Berlin; † 11. März 1973 in Ludwigslust

Bartholomäus wuchs im Harz auf, kehrte aber mit neun Jahren nach Berlin zurück, um das Gymnasium zu besuchen. Von 1930 bis 1935 studierte er zunächst an der Berliner Akademie der Künste bei O.H.W. Hadank und danach an den Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst bei Ernst Böhm. Anschließend ließ er sich als freischaffender Gebrauchsgraphiker und Illustrator in Berlin nieder und deckte eine breite Palette dieser Berufsfelder ab; wie seine Eigenwerbung aus dem Jahre 1938 deutlich zeigt.[Abb.1] Die Zeitumstände führten ihn ins Mecklenburgische, wo er auch Luise Fründt kennenlernte, die er 1941 heiratete. Nach Kriegsende lebte er zunächst im Dorf Göhren bei Ludwigslust, wo er nunmehr wieder künstlerische tätig werden konnte.



Herbert Bartholomäus. Vorlage: WM-Archiv

Einer seiner ersten Aufträge kam im Herbst 1945 von der OPD Schwerin. Über eine kleine Kunstausstellung in Ludwigslust und seine bisherigen Leistungen als Gebrauchsgraphiker hatte er sich wohl für die Aufgabe qualifiziert, die zweite Briefmarkenausgabe von Mecklenburg-Vorpommern zu gestalten. Es war dies die Wohltätigkeitsausgabe für die Opfer des Faschismus. Auch für die drei weiteren Emissionen des Landes Mecklenburg-Vorpommerns, Bodenreform, Kinderhilfe und die sogenannte Abschiedsserie erhielt er den Auftrag. Die geplante Ausgabe „Wiederaufbau“ erschien hingegen nicht mehr.[1]



Zwischenzeitlich waren die Gemeinschaftsmarken der ersten Serie des Alliierten Kontrollrats eingetroffen. Auch Bartholomäus beteiligte sich 1946 für dessen zweite Serie[2] an dem entsprechend ausgeschriebenen Wettbewerb, konnte sich aber nicht durchsetzen. Ebenso legte er für zwei Ausgaben der frühen DDR-Post[3] Konkurrenzentwürfe vor, die jedoch ebenfalls keine Berücksichtigung fanden. Für die drei Sondermarkenausgaben-Ausgaben Mecklenburg-Vorpommerns fertigte Bartholomäus eine Reihe von Alternativentwürfen. Die Verantwortlichen entschieden sich bei der Antifa-Ausgabe für die Porträts des Sozialdemokraten Rudolf Breitscheid, des Kirchenpolitikers Erich Klausener und des Kommunisten Ernst Thälmann. Zur Bodenreform gab man den arbeitenden Menschen den Vorzug und bei der Kinderhilfe [Abb. 2] verzichtete man auf die zu-





nächst vorgesehenen eher pessimistischen Sujets, die das Elend der Kinder zeigten. Für die zuletzt erschienene Freimarkenserie nutzte der Künstler bereits vorhandene Entwürfe des Erwin Wried, die er jedoch komplette neu zeichnete oder, wie beim pflügenden Bauern, ganz neu schuf. Besonders gelungen aber waren seine Entwürfe für die nicht mehr zur Ausgabe gelangten „Wiederaufbau“ Marken mit Ansichten aus der Landeshauptstadt Schwerin [Abb. 3].

Seine ersten Marken hingegen blieben, ob der grobschlächtigen Art, nicht ohne Kritik. Hierzu äußert sich der Künstler in einem Brief ausführlich. Diese Stellungnahme spiegelt die ganze Nachkriegsmisere beim Briefmarkendruck sehr anschaulich und exemplarisch wider. Vom Entwurf bis zum Druck und Verkauf der Marken standen gerade einmal drei Tage zur Verfügung und das bei Ermangelung sämtlich benötigter Materialien! Eine Klischeeanstalt stand nicht zur Verfügung, die Druckstöcke mussten vom Drucker und Bartholomäus in Handarbeit hergestellt werden. Die Druckmaschinen waren kalt, die Farbe riss von den Walzen, das Papier war brüchig, der Strom fiel oftmals aus. Dennoch gelang es allen Beteiligten, die Marken herzustellen und man war stolz darauf. Meister „Batho“, wie er damals genannt wurde, insbesondere. Einmal wegen der Botschaft der Marken, zum anderen aber auch, weil er, der selbst Briefmarkensammler (aber noch kein Philatelist) war, nunmehr auch viel über diese Thematik gelernt habe. Für ihn war die Briefmarke immer Kulturgut und Kunstwerk zugleich. Aller Wahrscheinlichkeit nach stammt auch der sogenannte „Fritz Reuter Block“ aus seiner Feder. Diese 1945/46 erschienene Spendenvignette über 3 Mark zeigt das Porträt des Mundartdichters und wurde, wie die amtlichen Postwertzeichen auch, bei Paul Niemann in Ludwigslust gedruckt.

Nach seinem Umzug nach Ludwigslust widmete er sich verstärkt der Buchgestaltung und der Buchillustration (Kinderbücher und Romane), der Malerei und dem Zeichnen (Bildmappen aus Mecklenburg). Außerdem veröffentlicht er etliche literarische Texte, wie beispielsweise „Das heitere Buch. Scherz, Humor, Satire gestern und heute“. Darüber hinaus gestaltete er einige Denkmäler in der Stadt, darunter das Denkmal für die Opfer des Faschismus auf dem Platz zwischen Schloss und Stadtkirche. Zudem engagierte er sich zusammen mit seinen Freunden, unter ihnen die Schriftsteller Willi Bredel und Ehm Welk, kulturpolitisch. Bartholomäus übernahm die Leitung der Künstlergruppe und der Arbeitsgemeinschaft Bildende Kunst in Ludwigslust und wurde 1946 in die Landesleitung des Kulturbundes berufen. Außerdem war er Mitbegründer des *Mecklenburgischen Heimatverlages* und des Petermänken-Verlages in Schwerin, gab die Zeitschriften *Demokratische Erneuerung* sowie *Heute und Morgen* heraus, war Mitarbeiter der evangelischen Monatszeitschrift Glaube und Gewissen und Mitglied des Kulturausschusses der CDU (Ost).

(1) **20–22, 23–25, 26–28, 29–40**, *[1946: Wiederaufbau in Mecklenburg – N.E.]*

(2) *(943–962)*

(3) *(289–292, 362–379)*

Quellen (Links abgerufen am 28.8.2022)

http://de.wikipedia.org/wiki/Herbert_Bartholom%C3%A4us

http://www.germandesigners.net/designers/herbert_bartholomaeus http://www.argus.bstu.bundesarchiv.de/ny4534/index.htm

Korrespondenz 1948–1950 zwischen Herbert Bartholomäus und dem Journalisten Horst Engelhardt

„Michel"-Kataloge

DDR-Universalkatalog, 1986, Berlin (Ost)

Peter, Alfred: Deutschland, Deine Briefmarkengrafiker (Teil 2: SBZ/DDR) in: „Phila Historica", Nr. 1/2014

Sammler-express Nr. 4/1949, S. 53 (auch Quelle Foto) und Nr. 10/1973, S. 121–122

Wolfgang Maassen: Künstlerentwürfe der Nachkriegszeit – eine Neuentdeckung, in: philatelie, Nr. 335/2005, S. 12 –14 (auch Quelle Entwurfszeichnung) und Nr. 403/2011, S. 53

Gebrauchsgraphik Nr. 6/1938, S. 31–38 (auch Quelle Eigenwerbung)

Hans Frank

* 13. Mai 1884 Wien, † 19. Dezember 1948 Salzburg

Der österreichische Maler und Graphiker war der Zwillingsbruder des Malers Leo Frank. Er studierte von 1903–1907 an der Kunstgewerbeschule und von 1907–1911 an der Akademie der bildenden Künste. Nach anschließenden Studienreisen durch Europa ließ er sich 1912 freischaffend in Wien nieder und wurde 1921 Mitglied des Künstlerhauses. Er schuf insbesondere Landschaften in Öl sowie Porträts, Stillleben und Tiermotive in farbigen Holzschnitte und Radierungen. Frank wurde mit etlichen Preisen ausgezeichnet und zum Professor ernannt.



Über seine Tätigkeit als Graphiker finden sich kaum Hinweise, doch stammt der Pferdekopf für die im August 1944 erschienenen Briefmarken (Nr. 900–901) zum Galopprennen „Großer Preis von Wien“, Wien-Freudenau wohl von ihm. Weitere Briefmarkenentwürfe aus seiner Feder sind nicht bekannt.

Quellen (Links abgerufen am 23.4.2023)

https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Frank_(Maler,_1884)

https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Hans_Frank

„Michel“-Kataloge

Otto Horn

Der Gebrauchsgraphiker war vor dem Krieg freischaffend in Leipzig tätig, wirkte nach 1945 in Berlin und war Mitglied im Verband Bildender Künstler. Er schuf Exlibris, entwarf Anzeigen und gestaltete Bücher. Die erste zu ihm recherchierte Arbeit (ein Exlibris) stammt aus dem Jahre 1909. 1924 wurde er künstlerischer Leiter für die neue Zeitschrift „Offset, Buch- und Werbekunst“.



Für die OPD West-Sachsen entwarf er das Motiv für den 1946 erschienenen Briefmarken-Satz (Nr. 138–149) zugunsten des Werbeausschusses für Volkssolidarität.[Abb.] Die letzte von ihm bekannte Arbeit waren Konkurrenzentwürfe von 1950/51 für die 1953 erschienene Freimarkenserie (Nr. 362–379) zum Fünfjahrplan in der DDR. Biographische Daten des Künstlers konnten leider nicht ermittelt werden.

Quellen

Einige flüchtige Hinweise aus dem Internet

„Gebrauchsgraphik“ 1/1924, S.78

Lexikon Künstler in der DDR, Hrsg. Dietmar Eisold, Berlin 2010

Peter, Alfred: Deutschland, Deine Briefmarkengrafiker (Teil 2: SBZ / DDR) in: „Phila Historica“ Nr. 1/2014

DDR-Universalkatalog, Berlin (Ost), 1986

„Michel“-Kataloge

Jünger & Michel

Sanne (Susanne) Jünger. Die Diplom Designerin wurde 1964 in München geboren und studierte von 1987–1993 Industrie-Design an der Universität der Künste Berlin. Bereits 1992 war sie freie Mitarbeiterin bei der Produktentwicklung Roericht in Ulm und von 1993 bis 1994 folgten Tätigkeiten für Englich und Wagner, Berlin, sowie dem Architekturbüro Thomas Giesemann in München.

Klaus Michel. Der Professor, Jahrgang 1963, wurde in München geboren und nahm 1985 ein Studium zum Industrie-Designer an der Universität der Künste Berlin auf. Nach erfolgreichem Abschluss wurde er 1991 freier Mitarbeiter bei der Produktentwicklung Roericht in Ulm. Ein Jahr später gründete er 7.5, Projektagentur, Berlin. Parallel wurde er in der Lehre tätig und war von 1991 bis 1999 Gastdozent an der HdK Berlin, der Bauhausuniversität Weimar und der FH Anhalt sowie der Burg Giebichenstein HKD Halle. Dort wurde er 2003 zum Professor für Innenarchitektur, Furniture and Interior Design berufen. 2007 nahm er zusätzlich eine Honorar-Professur an der Academy of Fine Arts Tianjin/China wahr.

Sanne Jünger und Klaus Michel hatten sich, wie die beiden Kurzbiographien zeigen, bereits während ihrer Ausbildung kennengelernt und vielfältige Berührungspunkte. 1995 gründeten sie gemeinsam die Agentur „Jünger + Michel, Corporate Culture“ in Berlin und wurden auf den unterschiedlichsten Gebieten tätig. Erscheinungsbilder, Kommunikationsdesign, Screendesign oder Möbeldesign, Interior Design sowie Messen und Ausstellungen gehörten ebenso zu ihrem Portfolio wie Buchillustrationen, beispielsweise für den dtv-Atlas Recht 2003 und die klassische Gebrauchsgraphik. Das Duo wurde 1996 von der Bundesbank nominiert, am internationalen Wettbewerb um die neuen Eurobanknoten teilzunehmen. Ihr Entwurf in der Kategorie Abstrakt/Modern wurde jedoch nicht angenommen.

Knapp zwei Jahre später wurden sie in den Pool der Graphiker um die Gestaltung neuer Briefmarken aufgenommen. (1) Die Themenpalette reichte von Trickfilmfiguren bei ihrer ersten Teilnahme zu den Jugendmarken für 1999 bis hin zur 800-Jahr-Feier Rostocks 2018, bei ihrer letzten Teilnahme. 2008 überzeugten sie die Jury mit ihrem Entwurf zur ersten Ausgabe der neuen Reihe „Archäologie in Deutschland“. in Jahr später erschien die Marken zum 40. Jahrestag des Vertrages über die deutsch-französische Zusammenarbeit. Zwar wurde das Sujet von Tomi Ungerer entworfen, das Layout und die Typographie aber lieferten Jünger & Michel. Die bisher letzte Marke aus ihrem Hause kam am 2. Januar 2010 zum 200. Geburtstag des Museums für Naturkunde, Berlin in einer nass- und einer selbstklebenden Variante an die Schalter.[Abb.]



[1] *(2055–2059, 2138, 2175, 2190–2194, 2216, 2223, 2242, 2274),* **2281, 2311** *[Typographie und Layout], (2368, 2391–2392, Block 65, 2407, 2415, 2423–2427, 2436, 2488, 2490, 2522, 2533, 2539–2543, 2550, 2588, 2611, 2617, 2640, 2656, 2726, 2738),* **2775 + 2780**, *(2825, 2866, 2897, 2906, 2913–2914 , 3007, 3038, 3052, 3105, 3139, 3290, 3350, 3395)*

Quellen (Links abgerufen am 4.8.2024)

http://www.juengermichel.de/info/susanne-juenger-klaus-michel/

https://www.burg-halle.de/design/innenarchitektur/innenarchitektur/personen/p/klaus-michel/

https://www.geldscheine-online.com/post/die-entw%C3%BCrfe-der-ersten-euro-banknoten-teil-26

Atelier-Editionen der DP-AG aus den Jahren 1994–2020

„Postfrisch“, Nr. 1/2021–2/2024

„Michel“-Kataloge

Regina Kehn

* 1962 in Hamburg



Regina Kehn war als kleines Kind von den Sammelbildern aus den Haferflockenpackungen so fasziniert, dass sie selbst anfing zu zeichnen; ohne jedoch zu ahnen, dass dies einmal ihr Beruf sein würde. Diese Kindheitserfahrung jedoch prägte ihre Arbeitsauffassung bis heute, denn sie will „Bilder schaffen, in denen man sich versenken und spazieren gehen kann." Die Diplom-Illustratorin studierte bis 1989 Kommunikationsdesign mit dem Schwerpunkt Illustration an der Fachhochschule für Gestaltung in Hamburg und ließ sich anschließend freischaffend in ihrer Heimatstadt nieder. Seitdem arbeitet sie für verschiedenste Magazine (etwa Fokus, Spiegel und Stern), gestaltet Werbung und war für das Fernsehen (beispielsweise die NDR Kindersendung Siebenstein) tätig. Insbesondere aber machte sie sich mit ihren Illustrationen von Buchtiteln und Texten bekannter Jugend- und Kinderbuch-Autoren (wie Michael Ende, Cornelia Funke und Otfried Preußler) einen Namen. Ob Stift und Pinsel, Tuschfeder, Aquarell oder Linolschnitt; kaum ein Verlag, (ob Dressler, dtv, Fischer, Ravensburger oder Thienemann), der ihre Arbeiten nicht zu schätzen wüsste. Auch eigene Texte versieht sie mit ihren Zeichnungen. Sie nahm an zahlreichen Ausstellungen teil und wurde für ihre Werke mehrfach ausgezeichnet.



Darüber hinaus entwarf Regina Kehn auch Briefmarken.[(1)].Für die am 2. November 2015 erschienene Sondermarke „Freude schenken"[Abb.1] wurde sie zum Gestaltungswettbewerb eingeladen und konnte die Jury auf Anhieb überzeugen. Aber auch die DP-AG war von ihrem Können überzeugt und beauftragte sie für die von 2016–2018 in Eigenregie erschienene Serie „Grußmarken: Schreibanlässe"[Abb. 2] die Entwürfe zu liefern.

[(1)] **3185 + 3187, 3232–3234 + 3243 + 3305–3306 + 3313, 3386–3387**

Quellen (Links abgerufen am 26.8.2023)

https://www.reginakehn.de/person/

https://de.wikipedia.org/wiki/Regina_Kehn

https://www.abendblatt.de/hamburg/article205758087/Regina-Kehn.html (auch Quelle für das Zitat)

https://www.deutschlandfunk.de/illustratorin-regina-kehn-meine-absicht-war-fuer-mich-100.html

https://www.3sat.de/kultur/kulturzeit/kultur-trotzt-corona-regina-kehn-100.html (Video)

https://www.podcast.de/episode/599802774/replay-die-einfachheit-der-zeichnung-interview-mit-regina-kehn-wiederholung-folge-28

„postfrisch“, Nr. 3 / 2017, S. 7 (auch Quelle Foto, mit freundlicher Genehmigung der DP-AG)

Atelier-Editionen der DP-AG aus den Jahren 1994–2020

„Michel“-Kataloge

Carl Keidel

* 19. August 1902 in Stuttgart; † April 1981 in Stuttgart



Carl (Karl) Keidel erlernte im elterlichen Betrieb zunächst das Schriftsetzer- und darauf das Druckerhandwerk. Der so frischgebackene Schweizerdegen arbeitete einige Jahre in München, kam dann zurück nach Stuttgart und studierte an der Staatlichen Akademie der bildenden Künste bei Prof. Ernst Schneidler. Anschließend war er als Gebrauchsgraphiker tätig, wurde Mitglied im Bund Deutscher Gebrauchsgraphiker und avancierte zu einem der bedeutendsten Buchgestalter in Deutschland. Dabei gelang es ihm neben der traditionellen Linie der Schneidler-Schule auch die Brücke zur Modernen zu schlagen. Außerdem übernahm er 1929 die Geschäftsführung der im Besitz seiner Familie befindlichen Druckerei „Offizin Scheufele“, dessen Gründungsgeschichte auf das Jahr 1808 zurückgeht.

Das Briefmarkendesign hingegen blieb nur eine kurze Episode in seinem Schaffen. Professor Keidel nahm nur ein einziges Mal an einem Gestaltungswettbewerb um neue Briefmarken teil, den er allerdings auch gewann. Der Kunstbeirat entschied sich für die Marke anlässlich des 500. Jahrestag der Belagerung der Stadt Neuß durch Kahl den Kühnen für seine Komposition aus einem zeitgenössischen Holzstich und gekonnter Typographie. Am 15. Mai 1975 kam die von ihm entworfene Sondermarke [Abb] an die Schalter.

Neben seinen beruflichen Aufgaben engagierte er sich im Verband der Graphischen Betriebe Baden-Württemberg, dem Vorstand des Graphischen Clubs, der Technischen Kommission des Fachverbandes Buchdruck und dem Unterstützerkreis für den Wiederaufbau der Berufsschule. Für seine künstlerischen Leistungen und seine Verdienste wurde er 1962 (*) anlässlich seines 60. Geburtstag vom Kultusministerium in Baden-Württemberg zum Professor ehrenhalber ernannt.

Quellen (Links abgerufen am 4.10.2024)

http://ifb.bsz-bw.de/bsz314743499rez-1.pdf

https://www.siegertypen-design.de/blog/bauhaus-neue-typografie-stuttgarter-schule.html

https://www.leo-bw.de/web/guest/detail/-/Detail/details/PERSON/wlbblb_personen/1012396584/Keidel+Carl

https://www.scheufele.de/unternehmen.html

Gebrauchsgraphik, Nr. 10/1967, Seite 80

„Michel“-Kataloge

Werner Klemke

* 12. März 1917 in Berlin-Weißensee; † 24. August 1994 in Berlin-Weißensee



Gleich nach dem Abitur begann Klemke 1936 eine Ausbildung zum Zeichenlehrer in Frankfurt/ Oder, welche er jedoch nach wenigen Monaten wieder abbrach. Sein künstlerisches Talent sah er doch eher bei „Kruse-Film“ aufgehoben, wo er ab 1937 als Trickfilmzeichner arbeitete. Die Einberufung zur Wehrmacht Ende 1938 stoppte allerdings zunächst seinen weiteren beruflichen Werdegang. Im Krieg war er dann als Besatzungssoldat in den Niederlanden eingesetzt. Während dieser Zeit arbeitete er für den Widerstand und rettete hunderte Menschen, vor allem Juden, unter anderem durch gefälschte Dokumente. Über dieses Kapitel seines Lebens sprach er jedoch öffentlich nie und machte in der Familie nur vage Andeutungen. Erst nach seinem Tod wurde seine bemerkenswerte antifaschistische Tätigkeit in dem Dokumentarfilm „Unternehmen Erasmus“ beschrieben.



Noch während seiner Internierung in Ostfriesland veröffentlichte er 1945 erste Steindrucke und Holzstiche für das erste deutsche Kinderbuch nach dem Krieg „Die Bremer Stadtmusikanten“. 1946 kehrte er nach Berlin (Ost) zurück, machte sich als Gebrauchsgraphiker selbständig und wurde freier Mitarbeiter des Satiremagazins „Ulenspiegel“, der „Neuen Berliner Illustrierten“ und dem „Frischen Wind“. Außerdem schuf er zahlreiche Film- und andere Plakate, Theaterprogramme, Bühnenbilder, Postkarten sowie Schallplattenhüllen. Darüber hinaus gestaltete er seit 1955 Monat für Monat das Titelblatt der Zeitschrift „Das Magazin“ welches immer auch einen kleinen schwarzen Kater zeigte, der Kultstatus erlangte. 1966 lieferte er die Illustrationen zur Werbebroschüre „ttt-information“ der Redaktion des Werbefernsehens.



Als Briefmarkendesigner[(1)] trat er erstmals 1964 in Erscheinung. Zuvor jedoch hatte er bereits seit 1957 durch seine Berufung in die „Kommission zur Beurteilung von Entwürfen für Postwertzeichen beim Ministerium für Post- und Fernmeldewesen“ das Erscheinungsbild von DDR-Briefmarken entscheidend mitgeprägt. Die ersten drei Markenausgaben aus seiner Feder, erschienen 1964, 1965 und 1966 und entstanden allesamt in seiner unverwechselbaren Technik auf Schabkarton.[Abb. 1] Es sollte fast 20 Jahre vergehen, bis er seine Kunst ein weiteres Mal für den Entwurf von Briefmarken einsetzte. Diesmal waren es 1984 und 1985 die Märchen-Kleinbögen, [Abb. 2] die er in Form von außergewöhnlichen Märchenbuchillustrationen umsetzte. Sowohl für seine erste Briefmarkenausgabe zum Tag des Kindes mit den beliebten

Figuren aus dem Kinder-TV als auch für seine beiden Märchen-Kleinbögen wurde Werner Klemke mit einer Goldenen Briefmarke ausgezeichnet. Insgesamt waren seine Marken beim Publikum sehr beliebt und trugen sicher auch zu seiner Bekanntheit bei.

Seine große Popularität aber erlangte er durch seine Tätigkeit als Buchillustrator und Buchgestalter. Mehr als 800 Bücher, darunter viel Kinder- Schul- und Sachbücher, verließen im Laufe der Jahre sein Atelier. Seine Kunst war im Lande sehr beliebt und wurde über die Grenzen der DDR hinaus sehr geschätzt. Klemke verstand sein Handwerk, setzte immer wieder neue Bildideen um und dabei unterschiedlichste Techniken ein. Darunter eben nicht nur „einfache" Zeichnungen mit Stift und Feder, sondern auch beispielsweise den Holzstich oder die Aquarellkreide. Außerdem begeisterte er seine Leser mit Charme und Humor. Neben seiner Arbeit als Gebrauchsgraphiker und Buchgestalter engagierte sich Werner Klemke in der Lehre und in Künstlerorganisationen. 1951 wurde er Dozent für Holzstich und Buchillustration an der Hochschule für bildende und angewandte Kunst in Berlin-Weißensee und 1954 führte ihn eine Studienreise nach China, die ihn sehr inspirierte. 1956 erhielt er an der Hochschule in Weißensee eine Professur für Buchgraphik und Typografie. Im gleichen Jahr war er Mitbegründer der Pirckheimergesellschaft im Deutschen Kulturbund und 1961 wurde er Mitglied der Akademie der Künste. 1964 nahm ihn die Alliance Graphique Internationale auf. 1982 erfolgte seine Emeritierung und nur vier Jahre später endete krankheitsbedingt sein künstlerisches Schaffen. Seine Werke wurden vielfach national sowie international in Ost und West ausgestellt und Klemke selbst dutzende Male ausgezeichnet. Unter anderem mit dem Gutenbergpreis der Stadt Leipzig und zweimal mit der Goldmedaille der Iba-Leipzig sowie mehrfach mit dem Titel schönstes Buch des Jahres. Für seine Illustrationen zu Boccaccio „Das Dekameron" machte ihn die Stadt Certaldo in Italien 1975 zum Ehrenbürger. Außerdem, obwohl nie Parteimitglied, wurden ihm etliche Staatspreise verliehen, darunter dreimal der Nationalpreis der DDR und 1982 der Vaterländischer Verdienstorden in Gold.

1) **1025–1029**+*FDC,* **1142–1145**+*FDC, (1326),* **1242–1244**+*FDC,* **2914–2919, 2987–2992**+*ETB*

Quellen (Links abgerufen am 21.9.2024)

http://www.wernerklemke.de/ (Offline)

http://www.berliner-zeitung.de/kultur/werner-klemke-held-mit-dreister-feder,10809150,28218884.html (Offline)

http://www.tagesspiegel.de/kultur/doku-treffpunkt-erasmus-ueber-werner-klemke-faelschungen-fuers-leben/12258578.html

http://www.filmposter-archiv.de/kinoplakat-grafiker.php?id=216

https://www.rossipotti.de/inhalt/literaturlexikon/illustratoren/klemke_werner.html

http://www.j-verne.de/verne_klemke.html

https://babylonberlin.eu/film/5925-werner-klemke-ein-weissenseer-k-nstler

Werner Klemke: Ein Weissenseer KünstlerWerner Klemke: Ein Weissenseer Künstler In Anwesenheit des Filmemachers

http://de.wikipedia.org/wiki/Werner_Klemke(auchQuelleFoto[Bundesarchiv_Bild_183-1985-1108-301,_Werner_Klemke])

https://www.sonnensegel-ev.de/index.php?ausstellung&id=156

https://pirckheimer-gesellschaft.org/blog/werner-klemke-1?page=3

Gebrauchsgrafik in der DDR, Hrsg.: Verband Bildender Künstler der Deutschen Demokratischen Republik, Dresden 1975

Für Kinder gemalt, Buchillustratoren der DDR, Berlin 1975

Antiquariat Mathias Wagner, Katalog Werner Klemke, 2017

Tippach-Schneider, Simone: Das große Lexikon der DDR-Werbung, Berlin 2002, S. 168

Hütt, Wolfgang: Grafik in der DDR, Dresden 1979

Lexikon Künstler in der DDR, Hrsg. Dietmar Eisold, Berlin 2010

„sammler-express“, Nr. 16/1957, S. 247/248 und Nr. 2/1966, S. 48 sowie Nr. 23/1966, S. 540

Peter, Alfred: Deutschland, Deine Briefmarkengrafiker (Teil 2: SBZ / DDR) in: „Phila Historica“, Nr. 1/2014

DDR Universalkatalog, Berlin (Ost) 1986

„Michel“-Kataloge

Georg Kühlborn





Der Gebrauchsgraphiker Georg Kühlborn stammte aus Pößneck, war spätestens nach dem 2.WK in Hamburg ansässig und Mitglied im Bund Deutscher Gebrauchsgraphiker. 1923 entwarf er das aus Leder gefertigte Notgeld seiner Heimatstadt. Für die Deutsche Bundespost nahm er von 1956 bis 1978 an den Gestaltungswettbewerben für neue Briefmarken teil.[1] Zweimal konnte er die Jury mit seinen Entwürfen überzeugen. Die erste Marke aus seiner Feder erschien im Juni 1958 anlässlich des 10-jährigen Bestehens der Deutschen Mark und die zweite kam im Oktober 1974 zum 100. Geburtstag des Weltpostvereins (UPU) an die Schalter. Die Ausschreibung zu diesem Wettbewerb fand bereits Anfang 1972 statt. Zehn Graphiker hatten insgesamt 35 Entwürfe vorgelegt. Der Kunstbeirat entschied sich für Kühlborns Idee. [Abb. 1] Wer und wann dann später entschied, die Marke abzuändern und im Hochformat [Abb. 2] erscheinen zu lassen, ist nicht bekannt. Ebenso konnten keine weiteren Informationen über den Lebensweg des Künstlers recherchiert werden.

[1] *(250-251, 252, 257), 291, (322-324, 325, 345), 825, (836-839, 1004)*

Quellen

https://www.geldscheine-online.com/post/aus-privaten-sammlungen-p%C3%B6%C3%9Fnecker-ledergeld-von-1923 (Link abgerufen am 20.9.2024)

Mitteilung des „Kunstbeirats“ zu den Jahrgängen 1955 und 1956, hrsg. von der Deutschen Bundespost

Neuheiten Vorstellung in der DBZ aus den Jahren 1957 und 1958ndespost

Mitteilungen des „Kunstbeirats“ zu den Jahren 1959 und 1960 in „Gebrauchsgraphik“ Nr. 3 / 1960 und Nr. 2 / 1961

„Die Postwertzeichen der Deutschen Bundespost“, Bundesministeriums für das Post- und Fernmeldewesen (Hrsg.), Sonderdrucke der Bundesdruckerei jeweils für die Jahrgänge 1961–1969

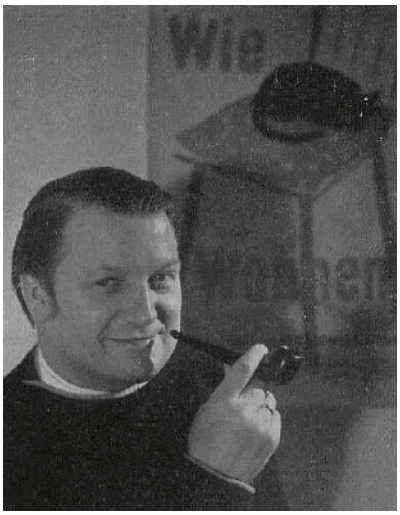
„Die Postwertzeichenausgaben des Jahres 1970 und 1971“ in: Philatelie und Postgeschichte 1973, Nr. 21–23

Presse-Informationsblätter der Post mit den Abbildungen der Postwertzeichen-Neuerscheinungen nebst dessen Konkurrenzentwürfen aus den Jahren 1972–1999

„Michel“-Kataloge

Hans Lohrer

* 13. Juni 1912 in Stuttgart-Bad Cannstatt; † 5. April 1995



Nach dem Besuch der Oberrealschule erlernte Lohrer zunächst das Lithographen Handwerk und machte sich mit allen Drucktechniken eingehend vertraut. Nach vierjähriger Tätigkeit in einem Zeitungsverlag fand er über eine Arbeitsgemeinschaft Kontakt zur Schneidler-Schule und besuchte für ein Jahr die Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart. Darüber hinaus bekam er bei Walter Cyliax Einblick in die schweizerische Gebrauchsgraphik und gepflegter Typographie. Der deutsche Gebrauchsgraphiker Walter Cyliax war ab 1930 künstlerische Leiter der Druckerei Gebr. Fretz in Zürich und übernahm 1938 die „arisierte“ Druckerei Brüder Rosenbaum in Wien. Wann und wo er genau Lohrers Mentor war, ist unklar. Nach dem Krieg ließ sich Lohrer freischaffend in seiner Heimatstadt nieder. Neben seiner Wohnung nebst Atelier in Stuttgart-Bad Cannstatt besaß er etwas außerhalb der Stadt außerdem eine kleine Lithographie Werkstatt, die er auch für die freie Graphik nutzte. Er war Mitglied im Verband Bildender Künstler sowie dem Bund Deutscher Gebrauchsgraphiker und wurde auf den verschiedensten Gebieten tätig. Er schuf beispielsweise Signets, illustrierte Bücher wie den Grimm-Sammelband Märchen 1946, gestaltete Gasthausschilder und entwarf Briefmarken.[1]



Bei der Deutschen Bundespost kam im April 1977 die von ihm kreierte Sondermarke zum Stauferjahr an die Schalter und bei den Vereinten Nationen erschien im Januar 1983 eines der zwei Sujets zum Weltkommunikationsjahr aus seinem Atelier zeichnungsgleich in New York und Wien. [Abb.]

Insbesondere aber gestaltete er Plakate. Sein 1949 für das Landesgewerbemuseum geschaffene Ausstellungsplakat „Wie wohnen?“ wurde 1950 im BDG-Wettbewerb zum besten Plakat Deutschlands gewählt und öffnete ihm die Türen bei so renommierten Auftraggebern wie der Zentrale für Fremdenverkehr Frankfurt, dem Deutsche Rote Kreuz, den Olympia Werken, Mercedes-Benz, Aral und Bosch. Größte Bekanntheit und internationales Renommee aber erlangte er für seine Arbeit für Porsche in den 1950–1970er Jahren. Seine rund 60 Plakate trugen nicht unwesentlich zum Image der Nobelmarke bei, kreierten gewissermaßen das „Lebensgefühl Porsche“ und werden heute unter Sammlern hoch gehandelt. Lohrer gilt als einer der Wegbereiter moderner Werbegraphik in der jungen Bundesrepublik.

[1] BRD Nr. 933; Vereinte Nationen: UNO-New York Nr. 415 und UNO-Wien Nr. 29

Quellen (Links abgerufen am 29.9.2024)

https://presse.porsche.de/prod/presse_pag/PressResources.nsf/Content?ReadForm&languageversionid=93377&hl=de-museum-porschemuseum http://de.grimmbilder.wikia.com/wiki/Hanns_Lohrer

https://petrolicious.com/articles/hanns-lohrer-helped-create-porsche-s-bold-graphic-identity

Werbeforum, Januar 1954, S. 65, Scherpe-Verlag-Krefeld (auch Quelle Foto)

Gebrauchsgraphik, Januar 1951, S. 16

Kürschners Graphiker Handbuch, Berlin 1967

„Michel"-Kataloge

Peter Lorenz

Lorenz, Jahrgang 1933, erlernte zunächst das Schriftsetzer-Handwerk und nahm 1954 an der graphischen Fachklasse der Kunstgewerbeschule in Basel ein Studium auf, arbeitete 1957 ein halbes Jahr im Atelier des bekannten Graphikers Anton Stankowsky, setzte danach sein Studium in Basel fort und schloss es 1959 erfolgreich ab. Gleich im Anschluss ließ er sich mit einem eigenen Werbestudio in Freiburg im Breisgau nieder und deckte eine breite Palette der Gebrauchsgraphik ab. Er gestaltete etwa Packungen, Prospekt, Zeitschriften, Plattencover, Plakate, Firmenlogos und Ausstellungsstände. Auftraggeber waren unter anderem die Caritas und verschiedenste Kunden der Industrie, wie beispielsweise pharmazeutische Firmen.

Auch die Deutsche Bundespost wurde auf den Künstler aufmerksam und lud ihn von 1962–1983 zu den Wettbewerben um neue Briefmarken ein.[1] Außerdem konnte er 1971 in Freiburg i. Br. bei einer von der DBP initiierten multilateralen Ausstellung für die Werbekabinen der einzelnen Aussteller als Schmuck über den Eingängen farbenprächtige berittene Postillione in Pop-Art schaffen. Den ersten Erfolg auf dem Gebiet des Briefmarken-Designs hatte Peter Lorenz 1974 mit seinen Entwürfen zu den im Bundesgebiet und in West-Berlin erschienenen beiden Jugendsätzen. Besonders am Herzen aber lagen ihm Sportmarken. 1978 kamen gleich fünf entsprechende Marken nach seinen Entwürfen an die Schalter. Die insgesamt vier Werte der Reihe „Für den Sport“ wurden im Einvernehmen mit dem Präsidenten des NOK, Willi Daume, dem Vorsitzenden der Stiftung Deutsche Sporthilfe, Josef Neckermann und dem Generalsekretär des DSB, Gieseler zur Ausführung vorgeschlagen. Zudem erschien bei der Deutschen Bundespost Berlin für die in der Stadt stattfindenden Schwimm-WM noch eine weitere Marke aus seiner Feder. [Abb] Obwohl er sich nach diesem Erfolg nur noch an den Wettbewerben um die Sporthilfemarken beteiligte, konnte er sich nicht noch einmal durchsetzen.



Mit seinem Atelier allerdings blieb er weiterhin erfolgreich, bis er sich 1998 zur Ruhe setzte. Umtriebig blieb er allerdings weiterhin, denn, so sagte er, als Graphiker sei man nie im Ruhestand. Habe man einmal angefangen zu gestalten, mache man das solange man könne. Davon zeugte auch noch 2004 eine Ausstellung seiner Sportbilder im „Cultur-Kaffee“ in Titisee-Neustadt.

[1] *BRD: (385-388, 523-526)*, **800-803**, *(818-821, 937)*, **958, 968**, *(974-975, 1009-1010, 1046-1048, 1094-1095, 1127-1128, 1172-1173); Berlin (West):* **468-471, 567-568, 571**

Quellen

https://www.badische-zeitung.de/die-faszination-der-bewegung-treibt-an--171474908.html (zuletzt abgerufen am 22.6.2024 – nicht mehr kostenfrei zugänglich)

„Philatelie“ Nr. 91/1971, S. 7

„Gebrauchs Graphik“ Nr. 1/1962, S. 50

Mitteilungen des „Kunstbeirats“ zu den Jahren 1959 und 1960, in: „Gebrauchsgraphik“ Nr. 3 / 1960 und Nr. 2 / 1961

„Die Postwertzeichen der Deutschen Bundespost“, Bundesministeriums für das Post- und Fernmeldewesen (Hrsg.), Sonderdrucke der Bundesdruckerei jeweils für die Jahrgänge 1961–1969

„Die Postwertzeichenausgaben des Jahres 1970 und 1971“ in: Philatelie und Postgeschichte 1973, Nr. 21–23

Presse-Informationsblätter der Post mit den Abbildungen der Postwertzeichen-Neuerscheinungen nebst dessen Konkurrenzentwürfen aus den Jahren 1972–1999

„Michel“-Kataloge

Gerhard Schmidt

*27. November 1932 in Plauen



Schmidt studierte von 1951 bis 1958 an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig und ließ sich anschließend freischaffend nieder. Von 1960 bis 1991 war er Chefgraphiker des Berliner Verlags, Redaktion Neue Berliner Illustrierte (NBI). Zudem studierte er 1966 Journalistik an der Fachschule in Leipzig. 1982 ging er selbst in die Lehre und wurde Dozent an der Karl-Marx-Universität Leipzig, Sektion Journalistik. Im gleichen Jahr erhielt er den Vaterländischen Verdienstorden. Neben seiner Tätigkeit als Gebrauchsgraphiker und Illustrator widmete er sich auch der freien Malerei und nahm von 1972 bis 1987 an zahlreichen Kunstausstellungen der DDR teil.



Nach 1991 arbeitete er an der Zeitschrift „Guter Rat“ mit. In der NBI erschienen zwei Serien über Pilze 1967 (Speisepilze) und 1975 (Giftpilze). Der ursprüngliche Plan, diese mit Farbfotos zu illustrieren, wurde verworfen. Stattdessen fertigte Gerhard Schmidt Zeichnungen an, die nach Veröffentlichung auch für Postkarten reproduziert wurden. An diese populären Arbeiten mag sich das MPF erinnert haben, als es Schmidt beauftragte, für den 1980 erschienenen Satz „Europäische Speisepilze“ Briefmarkenentwürfe zu liefern. Seine diesbezügliche Arbeit wurde angenommen, im aufwendigen Achtfarben Offsetdruck realisiert, vom Publikum gleich zum schönsten Satz des Jahres gekürt und entsprechend mit einer Goldenen Briefmarke ausgezeichnet. [Abb. 1] Nach diesem erfolgreichen Debüt als Briefmarkendesigner [1] nahm er bis 2005 noch an zahlreichen weiteren Ausschreibungen teil und war für vier weitere Ausgaben der DDR Post erfolgreich. 1982 und 1983 kamen dort die beiden Emissionen zum 500. Geburtstag Martin Luthers nach seinen Entwürfen an die Schalter. Für die Blockausgabe [Abb. 2] wurde er erneut mit der Goldenen Briefmarke ausgezeichnet. Ebenfalls aus seiner Feder stammen die beiden 1989 verausgabten Emissionen zum 500. Geburtstag Thomas Müntzers. Weitere Marken aus seinem Atelier erschienen jedoch nicht, denn bei den Wettbewerben der Bundespost bzw. DP-AG konnte er sich nicht noch einmal durchsetzen.



[1] *DDR*: **2551–2556**+*FDC*, **2754–2757**+*FDC*, **2833 Bl.73**, *(2980–2981)*, **3237 Bl.97, 3269–3273**+*ETB*; *BRD: (1597, 1643, 1680, 1701, 1741 Bl.29, 1762, 1805, 1826, 2131, 2452)*

Quellen

https://www.mehlis.eu/en/catalogs/8015/item/4116/ (abgerufen am 26.9.2024)

Gebrauchsgrafik in der DDR, Hrsg.: Verband Bildender Künstler der Deutschen Demokratischen Republik, Dresden 1975.

Lexikon Künstler in der DDR, Hrsg. Dietmar Eisold, Berlin 2010

„sammler express", Nr. 21/1981, S. 728/29 (auch Quelle Foto mit freundlicher Genehmigung des Philapress-Verlag – DBZ/SE und Briefmarkenspiegel)

Peter, Alfred: Deutschland, Deine Briefmarkengrafiker (Teil 2: SBZ / DDR) in: „Phila Historica", Nr. 1/2014

Presse-Informationsblätter der Post mit den Abbildungen der Postwertzeichen-Neuerscheinungen nebst dessen Konkurrenzentwürfen aus den Jahren 1972–1999

Atelier-Editionen der DP-AG aus den Jahren 1994–2020

DDR Universalkatalog, Berlin (Ost) 1986

„Michel"-Kataloge

Anton Stankowski

* 18. Juni 1906 in Gelsenkirchen; † 11. Dezember 1998 in Esslingen am Neckar



Der Grafiker, Fotograf und Maler erlernte zunächst das Maler-Handwerk, absolvierte einige Gesellenjahre als Dekorations- und Kirchenmaler und studierte ab 1927 Graphik, Typografie und Fotografie an der Folkwangschule in Essen bei Max Burchartz. 1929 ging er nach Zürich, arbeitete dort im Reklameatelier von Max Dalang, widmete sich der „Gestaltungslehre“ und schloss sich einem breiten Künstlerkreis um Max Bill, Herbert Matter und anderen an. Da 1934 seine Aufenthaltserlaubnis in der Schweiz auslief, kehrte er nach Deutschland zurück und ließ sich als freischaffender Graphiker, zunächst in Lörrach und ab 1937 in Stuttgart nieder. 1940 wurde er zum Kriegsdienst eingezogen und kehrte erst 1948 aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft zurück. Bevor er sich mit einem eigenen Atelier 1950 erneut selbständig machte arbeitete er zunächst als Schriftleiter, Grafiker und Fotograf für die „Stuttgarter Illustrierte“. Wie damals in Zürich bildete sich auch hier mit ihm, Willi Baumeister, Egon Eiermann und anderen ein Künstlerkreis um die „funktionelle Graphik“. Anton Stankowski arbeitete unter anderem für IBM, SEL, Signal Iduna oder NSU und er schuf mit seinem „Berlin Layout“ das visuelle Erscheinungsbild der Stadt. Zahlreiche, zum Teil heute noch verwendete Signes und Logos, beispielsweise für Vissmann, Rewe, dem Deutschen Werkbund und der Deutschen Bank stammen von ihm.



Außerdem entwarf er Briefmarken für die Deutsche Bundespost.[1] Ende 1955 erschienen zwei Marken nach seinen Entwürfen. Am 5. Oktober kam seine Marke zur Europäischen Fahrplankonferenz [Abb.] an die Schalter und am 24. Oktober folgte die Sondermarke zum 150. Geburtstag Adalbert Stifters. Bis 1978 beteiligte er sich noch an sechs weiteren Wettbewerben, ohne jedoch die Jury noch einmal überzeugen zu können. 1964 unterrichtete er als Gastdozent an der Hochschule für Gestaltung in Ulm. Er war Mitglied des International Centers for the Typographic Arts (ICTA) und von 1969 bis 1972 Vorsitzender des Ausschusses für Visuelle Gestaltung der Olympischen Spiele München. Ab Mitte der 1970er Jahre wandte er sich zunehmend der Malerei zu. Ohnehin sah er keine Trennung zwischen freier und angewandter Kunst. Stankowski war Mitglied des Deutschen Künstlerbundes und 1983 Mitbegründer der Künstlervereinigung „Konstruktive Tendenzen“. Er nahm an zahlreichen Ausstellungen, darunter auch der „dokumenta III“ 1964 in Kassel, teil und erhielt etliche Preise für seine Arbeiten.

[1] **219, 220**, *(252, 267, 383-384, 928, 958 + 968, 1009-1010)*

Quellen (Links abgerufen am 25.9.024)

https://a-g-i.org/user/antonstankowski/view/bio/

https://www.stankowski-stiftung.de/

https://de.wikipedia.org/wiki/Anton_Stankowski

http://www.designlexikon.net/Designer/S/stankowskianton.html

http://www.logobook.com/designer/anton-stankowski/

„Gebrauchsgraphik“, Nr. 5/1954, S. 63 (auch Quelle für das Foto mit freundlicher Genehmigung der Stiebner Verlag GmbH, Grünwald)

„Werbeforum“, Januar 1954, Scherpe-Verlag-Krefeld

DBZ/SE, Nr. 24/2006, S. 11/12

Mitteilung des „Kunstbeirats“ zu den Jahrgängen 1955 und 1956, hrsg. von der Deutschen Bundespost

Neuheiten Vorstellung in der DBZ aus den Jahren 1957 und 1958

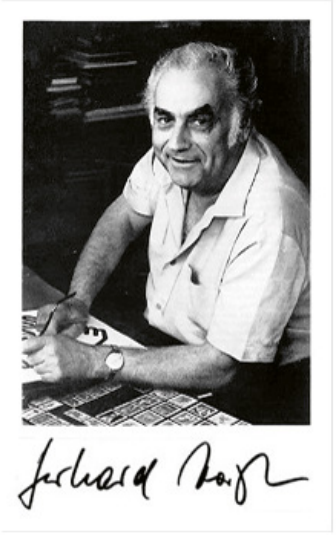
Mitteilungen des „Kunstbeirats“ zu den Jahren 1959 und 1960, in: „Gebrauchsgraphik“, Nr. 3 / 1960 und Nr. 2 / 1961

„Die Postwertzeichen der Deutschen Bundespost“, Bundesministeriums für das Post- und Fernmeldewesen (Hrsg.), Sonderdrucke der Bundesdruckerei jeweils für die Jahrgänge 1961–1969

„Die Postwertzeichenausgaben des Jahres 1970 und 1971“ in: Philatelie und Postgeschichte 1973, Nr. 21–23

Presse-Informationsblätter der Post mit den Abbildungen der Postwertzeichen-Neuerscheinungen nebst dessen Konkurrenzentwürfen aus den Jahren 1972–1999

Gerhard Voigt



* 7. März 1926 in Halle (Saale); † 13. August 2005 ebenda

Nach dem Abitur 1944 in Berlin leistete Voigt bis 1945 Kriegsdienst, wobei er verwundet wurde. Gleich nach dem Krieg absolvierte er eine Lehre als Schildermaler und studierte danach von 1946 bis 1949 am Institut für künstlerische Werkgestaltung, Burg Giebichenstein, bei Walter Funkat. Anschließend war er Atelierleiter im KWU-Verkehrs-und Werbebüro (später DEWAG), Halle. 1952 ließ er sich freischaffend als Gebrauchsgraphiker in Halle nieder. Ab 1977 widmete er sich der Lehre; war zunächst Fachbereichsleiter und von 1978 bis 1991 Professor für Gebrauchsgraphik an der Hochschule für industrielle Formgestaltung Halle, Burg Giebichenstein in Halle (Saale).

Außerdem engagierte sich Gerhard Voigt früh gesellschaftspolitisch, trat 1948 der NDPD bei, war ab 1956 Vorsitzender der Sektion Gebrauchsgraphik des Verbandes Bildender Künstler Bezirk Halle und von 1970–1974 Vorsitzender der Zentralen Sektionsleitung Gebrauchsgraphik im Verband Bildender Künstler der DDR, zu dessen Vizepräsident er erstmals 1968 gewählt wurde. Seine beruflichen Tätigkeitsfelder deckten die breite Palette der Gebrauchsgraphik ab. Bekannt wurde er insbesondere durch seine vielfach ausgezeichneten Plakate aber auch Signets, Kataloge, Broschüren und Buchumschläge verließen sein Atelier. Seine Auftraggeber waren unter anderem die Stadt Halle, etwa zur 1000-Jahr Feier oder dem jährlich stattfindenden Händelfestspielen sowie der VEB – Chemische Werke Buna, für den er lange Jahre vom Signet bis zum Messestand das Corporate Design schuf.

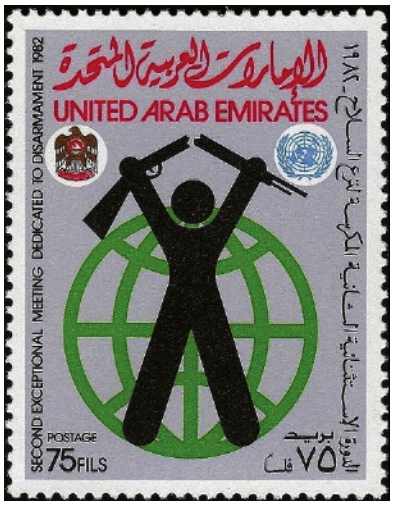




Seit 1953 entwarf er auch Briefmarken.[1] Sein Erstlingswerk waren zwei Konkurrenzentwürfe für die Sondermarke zum 400. Todestag Lucas Cranachs d. Ä. Erst sieben Jahre später beteiligte er sich erneut, jedoch wieder erfolglos, an einem Wettbewerb. 1961 jedoch kamen seine ersten Marken an die Schalter; er gewann gewissermaßen das Heimspiel um die Ausgabe zum 1000-jährigen Jubiläum der Stadt Halle a.d. Saale. [Abb. 1] Danach konnte er weitere 17 Wettbewerbe für sich entscheiden. Darunter 1969 die staatlicherseits hoch gelobte Serie mit modernen Ansichten der Bezirks-Hauptstädte zum 20. Jahrestag der DDR, die er gemeinsam mit seinem Hallenser Graphiker-Kollegen Arthur Lipsch gestaltete. Allerdings waren es in der großen Mehrzahl eher unpolitischen Motive, die aus seinem Atelier stammten, wie beispielsweise die in den 1970er-Jahren im Markengroßformat erschienenen vier Sätze zu: „Archäologische Funde“ (1970), „Völkerkundemuseum Leipzig“ und „Grünes Gewölbe Dresden“ (1971) sowie „Museum für Naturkunde Berlin“ (1973) oder 1980 der Viererblock-

Zusammendruck zur Carl-Zeiss-Stiftung Jena [Abb. 2] und die letzten nach seinem Entwurf realisierten Marken 1984 zur Nationalen Briefmarkenmesse in Halle, die ebenso wie seine ersten Marken im unmittelbaren Kontext zu seiner Heimatstadt standen.

Seine letzten, jedoch nicht angenommenen, Briefmarkenentwürfe legte er allerdings 1993, nunmehr bereits für die Deutsche Bundespost, vor. Nicht nur durch seine Briefmarken prägte er über viele Jahre das Erscheinungsbild der DDR-Postwertzeichen, sondern auch in seiner Eigenschaft als Mitglied der MPF-Kommission für die Beurteilung von Markenentwürfen. Er selbst sammelte die Briefmarken der DDR und der BRD. Darüber hinaus schrieb Gerhard Voigt, allerdings unbeabsichtigt und nicht mit einer seiner Briefmarken, sondern mit einem von ihm entworfenen Plakat, ein besonderes Kapital der Philateliegeschichte. Im Herbst 1981 segneten staatliche Stellen seinen Entwurf zum internationalen Wettbewerb um ein Plakat für die 2. UN-Abrüstungssondertagung 1982 in New York ab. Sein Vorschlag (ein stilisierter Mann zerbricht ein Gewehr vor einem stilisierten Globus) erhielt den 1. Preis und wurde realisiert. Nun gab es ein DDR eigenes Abrüstungs-Emblem, so dachten Mitglieder der DDR-Friedensbewegung und ließen mit diesem Signet 3.000 Sonderpostkarten und 4.400 Sonderbriefumschläge drucken. Doch das widersprach der Staatsräson, die da lautete: „Der Frieden muss bewaffnet sein“. Also griff die Stasi ein und beschlagnahmte diese Druckerzeugnisse. Nur sehr wenige Karten konnten auf den Postweg gebracht werden. Im eigenen Land zwar verfemt, fand Voigts Abrüstungsemblem doch noch den Weg auf eine Briefmarke. Die Postverwaltung der Vereinigten Arabischen Emirate brachte am 24. Oktober 1982 einen vier Werte umfassenden Satz (2) zur UNO Abrüstungstagung mit seinem Friedenssymbol an die Schalter [Abb. 3] Gerhard Voigt wurde für sein künstlerisches und kulturpolitisches Engagement 1969 mit dem Kunstpreis der Stadt Halle, 1976 mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Bronze und 1985 mit dem Nationalpreis der DDR (III. Klasse) ausgezeichnet.



[1)] *DDR-Nr.: (384, 800–803),* **833–834***+FDC, (886–888, 963–965),* **1049–1051***+FDC, (1056, 1089, 1096, 1097, 1121, 1124, 1146, 1179–1184), [1967: Arbeiterfestspiele, N.E.], 1495–1506+FDC und 1507 Bl. 28-gemeinsam mit Arthur Lipsch, (1515–1516),* **1553–1556***+FDC, (1557–1578), FDC für Nr.* **1577–1578**, **1592–1593***+FDC,* **1613–1614,** *(1622–1624),* **1632–1635***+FDC,* **1650–1651***+FDC, (1675–1678, 1679),* **1682–1687***+FDC; (1820–1821),* **1822–1827***+FDC,* **1834–1841***+FDC, (1949–1952 und 1983 Bl.41), [1974: Sei klug – lebe gesund, N.E.],* **2053***+FDC;* **2111–2114***+FDC, (2121–2124, Bl.45),* **2171–2175**, **2534–2537, 2548, 2882–2883***+FDC, (3275); BRD-Nr.: (1620, 1648)*

[2)] VAE-Nr. 152–155

Quellen (Links abgerufen am 10.12.2023)

https://de.wikipedia.org/wiki/Gerhard_Voigt_%28K%C3%BCnstler%29

http://web.stanford.edu/~nauerbac/ddr%20kunst_exhibit_sept10/exhibit/GDRposters/posterart.html (Quelle Foto eines unbekannten Fotografen)

Gebrauchsgrafik in der DDR, Hrsg.: Verband Bildender Künstler der Deutschen Demokratischen Republik, Dresden 1975

Lexikon Künstler in der DDR, Hrsg. Dietmar Eisold, Berlin 2010

sammler express, Nr. 17/1969, S. 397–398

Philatelie, Nr. 316, Oktober 2003, S. 27–29

Peter, Alfred: Deutschland, Deine Briefmarkengrafiker (Teil 2: SBZ / DDR) in: „Phila Historica“, Nr. 1 / 2014

ArGe „DDR Spezial“: Peter Fischer und Alfred Peter – Was nicht im Katalog steht – Aus den Akten und der Entwurfssammlung des Postministeriums der DDR, Band 5, S. 63

Presse-Informationsblätter der Post mit den Abbildungen der Postwertzeichen-Neuerscheinungen nebst dessen Konkurrenzentwürfen aus den Jahren 1990–1999

„Michel“-Kataloge

DDR Universalkatalog, Berlin (Ost) 1986

Hans Joachim Volbracht

* 1922 in Duisburg; † 2001 in München

Volbracht war ein deutscher Graphiker und Maler. Neben der Gebrauchsgraphik, wie etwa Ausstellungsplakate und Briefmarkenentwürfe, widmete er sich unter Verwendung verschiedenster Techniken (Graphik, Zeichnung, Aquarell) der abstrakten Kunstrichtung. Traditionell gegenständlich hingegen waren seine Briefmarkenentwürfe.[(1)] Gleich seine erste Wettbewerbsteilnahme bei der Deutschen Bundespost war erfolgreich. Sein Entwurf zur 2000 Jahrfeier Augsburgs [Abb.] wurde realisiert und kam am 10. Januar 1985 an die Schalter. Danach beteiligte er sich noch bis 1994 an einer Reihe weiterer Wettbewerbe, ohne jedoch noch einmal berücksichtigt zu werden. Leider konnten keine weiteren Informationen über seinen Lebensweg recherchiert werden.



[1)] *1234, (1251, 1257, 1281, 1291, 1299, 1310-1311, 1364, 1402, 1419, 1434, 1451, 1466, 1491, 1544, 1557, 1611, 1613, 1626, 1731)*

Quellen

Verschiedene Kunst-Verkaufsplattformen im Internet

„Michel"-Kataloge

Presse-Informationsblätter der Post mit den Abbildungen der Postwertzeichen-Neuerscheinungen nebst dessen Konkurrenzentwürfen aus den Jahren 1972–1999

Im stillen Gedenken

Wolfgang Maassen

Eine Legende hat uns verlassen: „Mr. Mauritius“ Wolfgang Jakubek



Wolfgang Jakubek.
Vorlage: Hans-Joachim Schwanke

Unbemerkt von der großen philatelistischen Öffentlichkeit starb am 12. Oktober 2024 die frühere Auktionatorenlegende, der die berufliche Zeit seines Lebens als Versteigerer so sehr geliebt und ausgefüllt hatte: Wolfgang Jakubek. Am 14. Februar 1930 hatte er in Berlin-Charlottenburg das Licht der Welt erblickt. Er wurde 94 Jahre alt, war aber aufgrund zunehmender Erblindung im letzten Jahrzehnt kaum noch einmal bei Messen und Veranstaltungen zu treffen. Aber per Telefon hielt er Kontakt mit all denjenigen, die ihm wichtig waren und seine Frau Brigitte war ihm eine große Hilfe.

Briefmarkensammler war er seit 1936. Damals erhielt er sein erstes Album und einen Olympia-Satz von 1936 mit Sonderstempel geschenkt. Er wurde gefördert durch seinen Großvater, dessen Sammlung (eine wertvolle Deutsche Kolonien-Sammlung) er nach dessen Tod im Dezember 1945 ein Jahr später im Familienauftrag verkaufte. 1942 begann Jakubek mit der Briefmarken-„Kunkelei“, wie er es nannte: Im Rahmen der Kinderlandverschickung kam er mit 13 Jahren ins Sudetenland. Im dortigen KLV-Lager tauschte er Mozart (DR, MiNr. 810) gegen Griespudding!

In der Nachkriegszeit verstand er es, sich auf dem Berliner Schwarzmarkt mit dem Briefmarkenhandel über Wasser zu halten. So verkaufte er aus der Sammlung seines Großvaters 1946 eine Niederlande 10 Gulden von 1905 für 1.000 Mark. So begann in diesem Jahr seine Händlerkarriere. Er knüpfte erste Händler-Kontakte zu Alfred Brückner, Rudi Schulze, zur Firma Heinrich Köhler, Walter Kaul u.a., besuchte die erste EBEL-Auktion und wurde Einkäufer mit Dollar-Lizenz als kleiner „Ami-Käufer“ für den US-Filmkontroll-Offizier Captain Hirsch. Weitere Förderung erhielt er dann 1947 von Dr. Sigmund Samuel Morgenbesser, der ihn zur Berufsphilatelie „verführte“ und Arnold Ebel. Ab 1950 war er regelmäßiger Gast bei den Börsenabenden des Freiherrn von Rheinbaben.

Gewerblich gemeldeter Briefmarkenhändler wurde er am 10. Juni 1953, allerdings ohne Ladengeschäft (Spezialgebiete: Übersee, besonders USA). Er bearbeitete bei Ebel und bei Heinrich Salomon Auktionslose und lernte von 1957 bis 1962 – seit 1957 mit erstem eigenen Büro zwischen Ku-Damm und Bahnhof Zoo – das Auktionsgeschäft. Ab 1963 führte er erste eigene Auktionen mit seinem Part-

ner Wolfgang Schätzle durch (Ku-Damm, Ecke Fasanenstraße); insgesamt zehn an der Zahl. Im Januar 1966 arrivierte er als philatelistischer Direktor und Auktionator im Haus Edgar Mohrmann & Co. Ab der 125. Auktion (1967) leitete er alle Auktionen, verließ aber Ende 1983 nach der 162. Mohrmann-Auktion im Oktober 1983 das Haus Mohrmann, das zum 1. Januar 1984 von der 80jährigen Margarete Mohrmann an Ekkehard Lambrecht, Manfred Mylius und Peter Rapp verkauft wurde. Zwischen 1984–1988 hielt Jakubek im Hamburger Hanse-Viertel eine Reihe eigener Auktionen ab, zog sich aber mit der neunten Auktion 1988 aus dem Auktionsgeschäft zurück. 1990 veranstaltete er mit dem VEB Philatelie (Kunst und Antiquitäten GmbH der DDR) im Ostberliner Grandhotel die erste und einzige deutsch-deutsche Valuta-Auktion zum 150jährigen Jubiläum der Briefmarke.

Als Berufsphilatelist machte sich Jakubek weltweit einen Namen: So verkaufte er allein fünf Exemplare der berühmten Mauritius POST OFFICE, davon vier über Auktionen (1972 die blaue, 1977 die orangerote, im Herbst 1985 je eine dieser Marken, die der reichen Revlon-Erbin Rita Lachman zugeschlagen, von dieser aber nicht bezahlt wurden), außerdem die schwedische Tre-Skilling-Banco. 1994/95 vermittelte er erneut drei Mauritius-Post-Office-Marken, was ihm den Namen „Mr. Mauritius“ einbrachte.

Von 1973 (und bis 2002) war Jakubek Verbandsprüfer im BPP für Bergedorf, Hamburg, Schleswig-Holstein, frühe USA (bis 1910) und Konföderierte Staaten, Deutsches Reich Nr. 67 (Vineta-Provisorium), er galt als guter Kenner und Experte diverser klassischer Überseegebiete, überwiegend der Britischen Kolonien. Neben seinen Prüfgebieten schätzte er klassische philatelistische Literatur.

Dem Berliner Philatelisten-Klub gehörte er seit 1982 an, dem Berufsverband des Deutschen Briefmarkenhandels -APHV- seit 1984, dem Bundesverband Deutscher Briefmarkenversteigerung von 1984–2000 (1988 wurde seine Mitgliedschaft in eine „stille“ Mitgliedschaft umgewandelt). Bei der American Philatelic Society und der Confederate Stamp Alliance war er jeweils life member.

Jakubek wusste mit seiner unvergleichbaren Eloquenz die Menschen anzusprechen, nicht nur hinter dem Auktionspult. Auch mit seinen Buchpublikationen. Sein erster Bestseller war „Knaurs Briefmarkenbuch – Die ganze Welt der Philatelie“ (1976), diesem folgte 1999 „Marken, Menschen und Marotten“ und zuguterletzt das zweibändige Werk „Thema 3. Reich. Ein Bildband und Erinnerungen (ca. 800 Seiten, 2017). Die Gesamtauflage seiner Bücher betrug über 100.000 Exemplare!

Für seine Verdienste verlieh ihm der APHV 1996 seine Ehrennadel in Vermeil. Er selbst lobte 1992 den Jakubek-Award für Verdienste in der deutschen Nachkriegsphilatelie oder die interessanteste Sammlung nach 1945 aus, – ein Preis, der sich aber nicht durchsetzte. 2010 wurde er mit der Heinrich-Köhler-Medaille des BPP für seine Verdienste geehrt.

Für die ARD und RTL trat er im Fernsehen als Auktionator für den guten Zweck auf, so 1997 beim RTL-Spendenmarathon. Eine ähnliche Rolle übernahm er bei zahllosen Messen und Ausstellungen mit Benefizversteigerungen. Zudem war er mehrmals in der von Dagmar Berghoff moderierten Sendung „Briefmarken nicht nur für Sammler“ zu Gast.

Es gibt kaum andere, die wie er über Jahrzehnte die Philatelie inspirierte, für das Briefmarkensammeln warb und viele begeisterte. Mit seiner zuweilen schnodderigen „Berliner Schnauze“ bleibt er uns im Gedächtnis. Wir werden ihn sehr vermissen!

Zur Erinnerung an einen „Grand Old Man“: Ingo von Garnier

So bezeichnete ihn Dr. Jan U. Clauss aus Bad Godesberg in einer Rundmail und traf damit den Nagel auf den Kopf. Denn Ingo von Garnier war wahrlich einer der bedeutenden deutschen Philatelisten der letzten Jahrzehnte. Zur Welt kam er am 19. Juni 1936 in Berlin, er starb am 14. Oktober 2024 in Lohmar. Er war Sammler seit dem 10. Lebensjahr; später verheiratet mit Helga von Garnier. In der Philatelie war er auch als Juror bekannt (Rang 1 für Literatur, Rang 3 Postgeschichte und Traditionelle Philatelie), aber auch als Mitglied zahlreicher Vereine. Den Siegburger Briefmarkenfreunden e.V. gehörte er seit 1965) an, aber auch zahlreichen Arbeitsgemeinschaften, so z.B. der ArGe NDP (für diese war er Schriftleiter von 1980–2014, danach 2. Vorsitzender), dem DASV, den ArGen Brustschilde/Nachverwendete Stempel und Deutsche Ostgebiete. Der Bund Deutscher Philatelisten berief ihn 2018 in sein Consilium Philatelicum.



Ingo von Garnier
Foto: Vorlage privat (2011); WM-Archiv

Seine philatelistische Vorliebe galt seinen Spezialgebieten, dem NDP in Schlesien, der Stempelkunde, der Bahnpost 1868–1871 und den Franko-Stempel. Außerdem pflegte er eine Heimatsammlung Gleiwitz. Dazu entwickelte er eine Reihe von Exponaten wie z.B.: Die deutschen Frankostempel 1864 bis 1880 (Rg. 1: Großgold bei der „Bilateralen“ D/P 2010 in Frankfurt/Oder sowie „Silbernes Posthorn“ 2007 in Sindelfingen); Bahnpostsendungen der Norddeutschen Post 1868 bis 1871 (Rg. 1: Großgold bei der Bilateralen D/GB 2011 in Hannover sowie „Goldenes Posthorn“ 2014 in Sindelfingen).

Unvergessen bleibt er aber als Autor. Denn er war bis Januar 2011 bereits für 94 Rundbriefe der ArGe NDP verantwortlich. Zahlreiche seiner Artikelbeiträge erschienen in anderen Rundbriefen der o.g. ArGen. Hervorhebenswert sind seine Buchpublikationen, zu denen u.a. gehören: Die Postanweisungen der Norddt. Post (2000); Katalog der NDP-Stempel (3. Aufl. 2001); Die Hamburger Stadtpostmarke 1868 bis 1874 (2002); Katalog der Bahnpoststempel 1868 bis 1871 (2004); Katalog der Franco-Stempel 1864 bis 1880 (3. Aufl. 2010); Die Neuerungen der Norddeutschen Post (2014); NDP Daten & Fakten (2015).

Die Philatelie dankte ihm sein unermüdliches Engagement mit der Kalckhoff-Medaille (2000), der SAVO-Plakette des DASV (2003) und zuletzt mit der Baurat Luce-Medaille (2020).

Ingo von Garnier wird der Philatelie fehlen!

Dokumentation der Sammlung „42. Deutscher Philatelistentag Lauenstein 6.–7. Juni 1936 – 1. Reichsbundestag des Reichsbundes der Philatelisten“

Volker Köppel

Vorbemerkung des Herausgebers

Es gibt Sammlungen, die Geschichtsbücher sind, es gibt auch solche, die Geschichte erzählen und wieder greifbar machen. Die Kollektionen, die Volker Köppel aufbaut, zählen dazu. Er versteht es wie kaum ein anderer, die trockene längst vergangene Zeit wieder zum Sprechen zu bringen.

Er kombiniert Texte der damaligen Zeit mit philatelistischen Belegen und Dokumenten, so dass ein anschauliches Bild des damaligen Geschehens entsteht. Dies ergänzt in hervorragender Weise sein Handbuch und Katalog „Deutsche Bundes- und Philatelistentage 1889–1945, das die Arbeitsgemeinschaft Geschichte der Deutschen Philatelie e.V. Ende 2019 herausgegeben hat.

Am 8. November 2024 – fünf Jahre später – nötigten ihn gesundheitliche Probleme von dem Vorsitz dieser Arbeitsgemeinschaft zurückzutreten. Er wird ihr aber als Ehrenvorsitzender weiter angehören und ihm Rahmen der Möglichkeiten weiterhin aktiv sein.

Wir alle freuen uns darauf, denn es hat nie in der Geschichte der deutschen Philatelie so zahlreiche – im guten Sinne des Wortes – „Besessene“ gegeben, die als Spurensicherer die Vergangenheit für die Zukunft bewahren.

Wolfgang Maassen

42. Deutscher Philatelistentag ***Lauenstein 1936***
1. Reichsbundestag des Reichsbundes der Philatelisten *6. bis 7. Juni*

Berlin-Friedenau, Tag des Poststempels.
Sponholzstr. 26

An alle deutschen Briefmarken- und Postzeichensammler.
An alle deutschen Philatelistenverbände und -vereine.

Auf allen Gebieten unseres völkischen Lebens reißt der Wille zur Geschlossenheit auch die Saumseligen mit!

Jede Gruppe schuf sich ihren Einheitsverband für das ganze Reich. Wir Philatelisten als beinahe die letzten stehen hinter unseren Volksgenossen nicht zurück. Auch wir wollen die Beseitigung der Zersplitterung, der Aufteilung in hunderte von Einzelvereinen, auch wir wollen die Einigkeit und Einheit der organisatorischen Form der deutschen Postwertzeichensammler.

Wir wollen und wir schaffen den Reichsverband der Philatelisten.

Alle erkennen das große Ziel der Gemeinsamkeit; hinter ihm treten alle Sonderwünsche zurück. Nur eine feste organisatorische Geschlossenheit kann uns die Möglichkeit schaffen, gegenüber rein händlerischen Interessen und Spekulantentum die machtvolle und wirksame Vertretung zu haben.

Der Wille ist überall vorhanden; es galt die Form zu finden, in der diese einheitliche Zusammenfassung allein möglich ist. Sie ist gefunden:

Der Reichsverband der Philatelisten ist im Werden!

Wir rufen alle Vereine und Sammler zur Mitarbeit auf.

Er ist ein Einheitsverband für das ganze Reich, für alle Deutschen im In- und Auslande. Geschaffen und gegliedert nach dem Vorbild der N.S.D.A.P. und den Gruppen der Reichskulturkammer, der sich der neue Verband unterstellt hat. Eine Reichsverbandsleitung, Landesverbände und Vereine. Ein Miteinander, kein Nebeneinander. Straffe Führung in Reichsleitung und Landesleitungen, Erhaltung des Eigenlebens der Vereine und Pflege und Achtung vor dem geschichtlich Gewordenen. Noch nicht in einem Verein organisierte Sammler können sich als Einzelmitglieder dem Reichsverband anschließen oder einem von ihnen gewählten Vereine. Die Mitgliedschaft bei den Vereinen ist nicht an den Ort gebunden.

Am 1. Tag der deutschen Briefmarke, am 7. Januar 1936 steht der Reichsverband.

Wir laden alle zur Mitarbeit bei seiner Gründung ein. Vereine und Verbände bitten wir, durch Entsendung von Vertretern in den Gründungsausschuß an der Schaffung des Werkes mitzuarbeiten.

Jede nähere Auskunft wird gern erteilt.

Heil Hitler!

Geh. Finanzrat a. D. Dr. M. v. Bahrfeldt (Schatzmeister des Verbandes Berlin); Studienrat Dr. A. Borst-Königsberg (Propagandawart des Verbandes Nordost); Oberkommissar G. Busch-Leipzig (2. Vors. des Germaniaringes); Oberlehrer P. Ewald (1. Vors. des Vereins Coburger Briefmarkensammler von 1903); Kaufmann H. Ebert (1. Vors. des Briefmarkensammlervereins Gotha); Stadtverwaltungsinspektor R. Franke-Erfurt (1. Vors. des Thüringer Briefmarkensammlerbundes); Studienrat Dr. K. Flakowski (Verein der Briefmarkenfreunde Königsberg); Professor P. Heincke-Königsberg (Leiter der Ostropa); Major a. D. P.J. Klein-Berlin (Vors. des Gründungsausschusses); General a. D. Lademann-Berlin (1. Vors. des „Mars"); Lehrer K. Müller-Berlin (Leiter der Bundesstelle f. Jugendfragen); Angestellter E. Mohnke-Berlin (1. Vors. des Bundes der Poststempelsammler); Major a. D. H. von Ochsenstein (1. Vors. des Vereins f. Briefmarkenkunde-Kassel, Dr. P. Pirl-Berlin (1. Vors. des Gaues Brandenburg); Major a. D. v. Rudolphi (1. Vors. des Verbandes Berlin); Prokurist J. Schäfer-Leipzig (1. Vors. des Germaniaringes); Lehrer A. Schött-Erfurt (1. Schriftführer des Thüringer Briefmarkensammlerbundes); Kaufmann E. R. Schwanitz (1. Vors. d. Vereins f. Briefmarkensammler Chemnitz), Schriftleiter der Germaniaberichte Fritz Seifert-Leipzig; Stadtamtmann R. Stoebe-Berlin (Leiter der Bundesstelle f. wissenschaftliche Philatelie), Meister der Schutzpolizei F. Weiße (1. Vors. des Vereins f. Briefmarkenkunde Weimar); Präsident des Reichswirtschaftsgerichtes Dr. E. Willecke (1. Vors. des Philatelistenklubs Berlin); Kaufmann G. Wittich-Erfurt (2. Vors. des Thüringer Briefmarkensammlerbundes); Kaufmann R. Zweiling (2. Vors. des Verbandes Berlin, Leiter der kam. Vereinigung der A.E.G.)

F. d. R.

Fritz Kloppe
Hauptgeschäftsführer.

Anfragende legen einen nach eigenen Wünschen freigemachten Briefumschlag zur Rückantwort bei. (Großformat und 24 Pf., wenn die Uebersendung des Entwurfes der Satzung für den Reichsverband mit gewünscht wird; wenn nur um diese gebeten wird, genügt 4 Pf. Drucksachenporto). Alle Sendungen an uns, auf die eine Antwort erfolgen soll, müssen mit deutschen Nothilfemarken frankiert sein.

Anschreiben an alle Briefmarkensammler und Philatelistenverbände im Deutschen Reich.

Zum 42. Deutschen Philatelistentag

6.–7. Juni 1936
auf der Burg Lauenstein (Oberfranken)



42. Deutscher Philatelistentag

Alle deutschsprechenden Postwertzeichensammler einig und geschlossen in einem Bund!



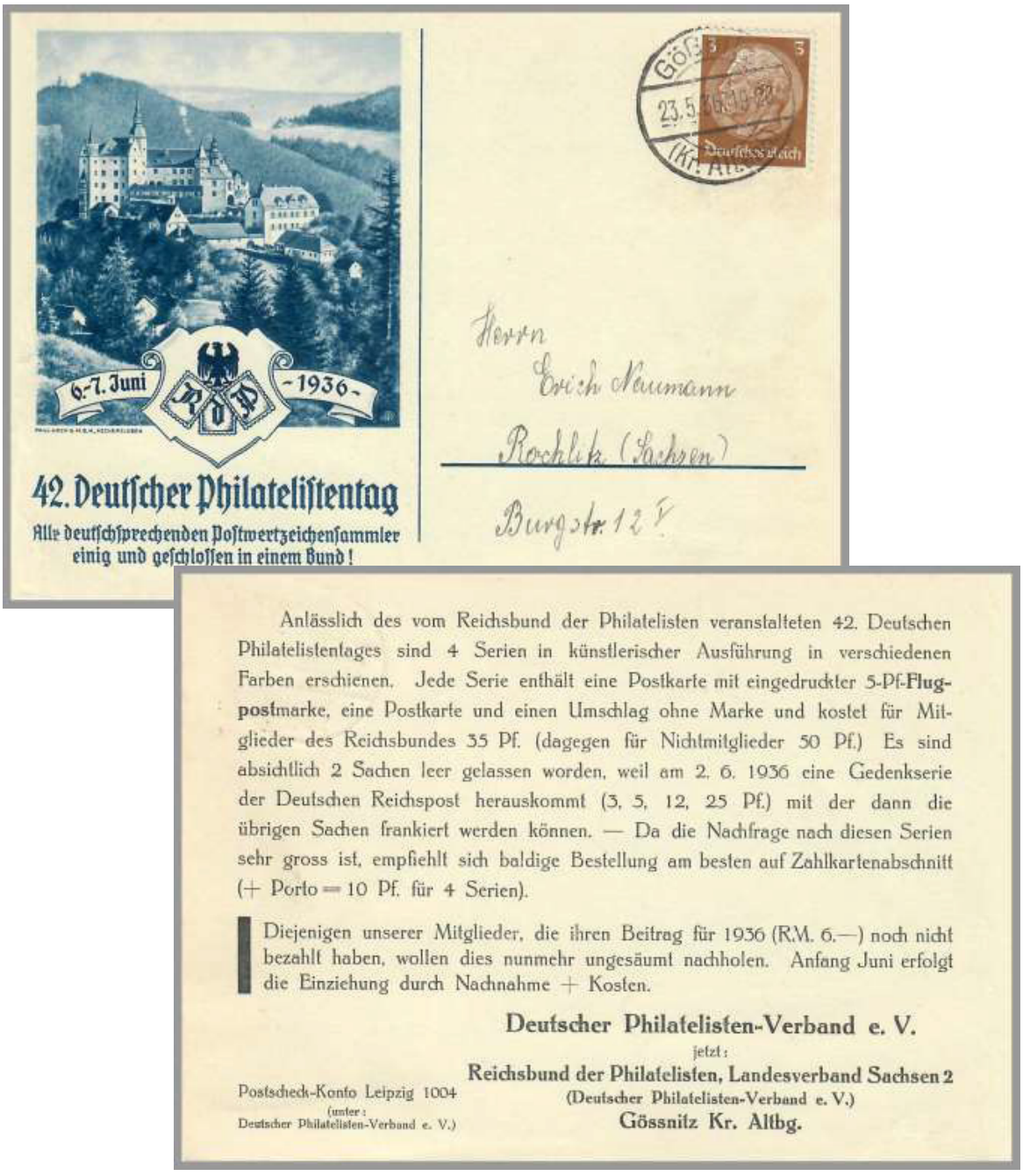
Festserie hier zu haben
Preis RM. 0.50



Die mit Anschrift versehenen und wunschgemäß freigemachten Serien werden hier bis zum 7. Juni 1936 entgegengenommen und von hier aus rechtzeitig zur Burg Lauenstein befördert. Dort erhalten sie den zum Philatelistentag verwendeten seltenen amtlichen Reichspost-Sonderstempel.

42. Deutscher Philatelistentag ***Lauenstein 1936***
1. Reichsbundestag des Reichsbundes der Philatelisten *6. bis 7. Juni*

Der 1. Reichsbundestag, der erstmalig „*1. Vertretertag des Reichsbundes deutscher Philatelisten*“ hieß, wurde am 6. Juni 1936, abends um 21 Uhr, von Fritz Kloppe eröffnet. Er gab dabei bekannt, daß der Leiter des Bundes Deutscher Philatelisten-Verbände (im In-und Auslande) e.V., Otto Falck, Dresden, auf Lebenszeit in den Gesamtvorstand des Reichsbundes berufen worden ist. Danach verlas er ein Begrüßungstelegramm an den deutschen Führer und Reichskanzler und gibt die Tagesordnung bekannt. Er berichtete über die bisherige Entwicklung des Reichsbundes, der am 5. Januar 1936, seinem Gründungstag, 3362 zahlende und 2000 korrespondierende Mitglieder hatte diese Zahlen sich zwischenzeitlich auf 8026 zahlende und 3860 korrespondierende Mitglieder erhöht haben. Die Zahl der Vereine betrug anfangs 73 bis um Reichsbundestag in Lauenstein bereits 230 Vereine!



Im Vorfeld des Philatelistentages bot der Landesverband Sachsen des Deutschen Philatelisten-Verband e.V. Sonderbelege mit Veranstaltungshinweis an.

42. Deutscher Philatelistentag ***Lauenstein 1936***
1. Reichsbundestag des Reichsbundes der Philatelisten *6. bis 7. Juni*



Plakatausschnitt (dünner Karton) mit privatem SSt vom 7.6.36 in schwarzblau, Lauenstein (Oberfr.) in Fraktur.

Privatganzsache Veranstaltungszudruck grün) mit SSt vom 6.6.36 in violett, Lauenstein (Oberfr.) in Grotesk.



42. Deutscher Philatelistentag ***Lauenstein 1936***
1. Reichsbundestag des Reichsbundes der Philatelisten *6. bis 7. Juni*



Festserie bestehend aus einem Sonderumschlag, einer Sonderkarte und einer Ganzsache in gleicher Druckfarbe (Oben Serie in blau, unten in rotbraun), verpackt jeweils in einem Pergaminumschlag. Die Serien wurden in den Farben blau, braun, grün und rotbraun angeboten.



42. Deutscher Philatelistentag ***Lauenstein 1936***
1. Reichsbundestag des Reichsbundes der Philatelisten *6. bis 7. Juni*



R-Zettel Lauenstein (Oberfr.) mit einzeiligem Gummistempel „42. D. Ph. Tag“.



R-Zettel Lauenstein (Oberfr.) mit einzeiligem Gummistempel „42. D. Ph. Tag“.

Das Sonderpostamt verwendete für Einschreibsendungen zwei verschiedene R-Zettel die mit einem einzeiligen Gummistempel in blauviolett gbzugestempelt versehen wurden.

Zur Frankatur der Langumschläge wurden hauptsächlich die Sondermarken zum “6. Internatonalen Gemeindekongress 1936“ verwendet.

42. Deutscher Philatelistentag ***Lauenstein 1936***
1. Reichsbundestag des Reichsbundes der Philatelisten *6. bis 7. Juni*



Nachträglicher Wertzudruck auf Sonderumschlägen des Philatelistentages: 8 neben 8 Pf (PU 128 C4-01 blau, -02 braun, -03 grün).

42. Deutscher Philatelistentag ***Lauenstein 1936***
1. Reichsbundestag des Reichsbundes der Philatelisten *6. bis 7. Juni*



Nachträglicher Wertzudruck auf Sonderumschlägen des Philatelistentages, oben: 8 neben 8 Pf (PU 128 C4-04)
unten: 12 neben 12 Pf (PU 158 B1-03 grün rot)



Adam Ballinger, Mitglied im Münchner Ganzsachenklub, ließ auf einem Teil der Restmengen der Sonderumschläge nachträglich Wertstempel zu 2 mal 8 Pf bzw. 2 mal 12 Pf zudrucken. Die Zudrucke kommen auf allen vier Zudruckfarben der Umschläge vor.

42. Deutscher Philatelistentag ***Lauenstein 1936***
1. Reichsbundestag des Reichsbundes der Philatelisten *6. bis 7. Juni*



Plakatausschnitt (dicker Karton) als Grußkarte zum Schaden der Post verwendet.



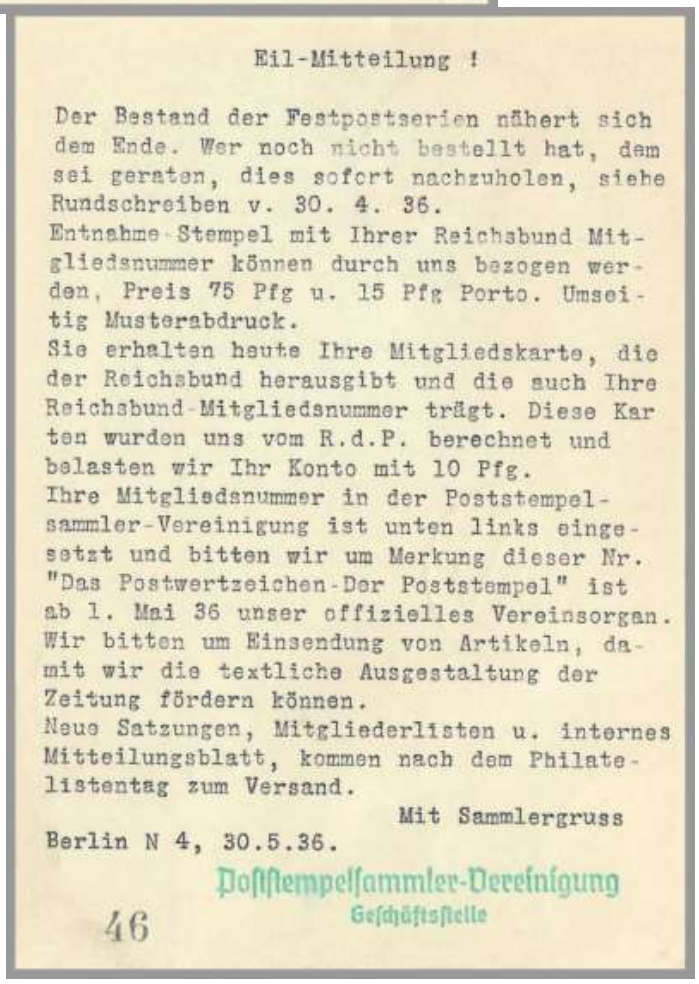
Sonderkarte ohne Frankatur verwendet, daher mit Nachgebühr belegt.

Eine der ersten Aufgaben des Reichsbundes war die Verbesserung der Beziehungen zum Reichspostministerium, was voll gelungen ist. Fritz Kloppe in seinen weiteren Ausführungen: Die Verbindung mit den staatlichen Stellen ist noch nicht ganz so, wie es erwünscht ist, da der Reichsbund vorläufig drei Stellen untersteht. Deshalb konnte der Reichsbund bisher auch noch nicht in das Vereinsregister eingetragen werden, aber seine Satzungen sind jetzt endgültig als juristisch einwandfrei anerkannt worden.

In der Auswahl der Leiter der Bundesstellen und der Landesverbandsleiter hatte der Reichsbund „*eine glückliche Hand*“ gehabt. Nur ein Missgriff ist ihm unterlaufen, der Leiter der Stelle für Nachlass und Tausch ist abberufen worden. Fritz Kloppe berichtete weiter: *daß manche Vorwürfe, die früher in Unkenntnis der Lage gegen die Herren Falck und Leo erhoben wurden, jetzt in einem anderen Licht gesehen werden und daher nicht richtig waren!*

42. Deutscher Philatelistentag ***Lauenstein 1936***
1. Reichsbundestag des Reichsbundes der Philatelisten *6. bis 7. Juni*





Eil-Mitteilung !

Der Bestand der Festpostserien nähert sich dem Ende. Wer noch nicht bestellt hat, dem sei geraten, dies sofort nachzuholen, siehe Rundschreiben v. 30. 4. 36.
Entnahme-Stempel mit Ihrer Reichsbund Mitgliedsnummer können durch uns bezogen werden, Preis 75 Pfg u. 15 Pfg Porto. Umseitig Musterabdruck.
Sie erhalten heute Ihre Mitgliedskarte, die der Reichsbund herausgibt und die auch Ihre Reichsbund-Mitgliedsnummer trägt. Diese Karten wurden uns vom R.d.P. berechnet und belasten wir Ihr Konto mit 10 Pfg.
Ihre Mitgliedsnummer in der Poststempelsammler-Vereinigung ist unten links eingesetzt und bitten wir um Merkung dieser Nr.
"Das Postwertzeichen-Der Poststempel" ist ab 1. Mai 36 unser offizielles Vereinsorgan. Wir bitten um Einsendung von Artikeln, damit wir die textliche Ausgestaltung der Zeitung fördern können.
Neue Satzungen, Mitgliederlisten u. internes Mitteilungsblatt, kommen nach dem Philatelistentag zum Versand.

Mit Sammlergruss

Berlin N 4, 30.5.36.

Poststempelsammler-Vereinigung
Geschäftsstelle

46

Wie dieser „Eil-Mitteilung“ der Geschäftsstelle der Poststempelsammler-Vereinigung vom 30.5.1936 unter anderem zu entnehmen ist, war offensichtlich schon vor Beginn des 1. Reichsbundestages und des 42. Deutschen Philatelistentages der Bestand der „Festpostserien“ knapp, obwohl die Auflagenhöhe sehr groß gewesen sein muss, denn das Angebot von gebrauchten und ungebrauchten Festpostkarten ist auch heute noch groß.

Die Festpostkarten und der Sonderstempel wurden vom Vizepräsidenten des „Reichsbundes“, Fritz Kloppe, Berlin, entworfen.

Den Druck der Karten und Umschläge übernahm die Firma Paul Koch, Aschersleben.

42. Deutscher Philatelistentag ***Lauenstein 1936***
1. Reichsbundestag des Reichsbundes der Philatelisten *6. bis 7. Juni*

Es folgen die Berichte der Reichsbundesstellen, die Beratungen über die vorliegenden Anträge und die Erledigung der unter Punkt „*Verschiedenes*“ vorgetragenen Anregungen und Wünsche. Zum Schluss der Tagung wird festgelegt, daß der 43. Deutsche Philatelistentag Sonntag nach Pfingsten 1937 in Kassel stattfindet.

Am 7. Juni früh um 8.30 Uhr fanden noch vor dem 42. Deutschen Philatelistentag in verschiedenen Räumen der Burg Lauenstein die Sondertagungen der einzelnen Reichsbundesstellen statt. Sie dienten vor allem dem persönlichen Kennenlernen der Reichsbundesstellenleiter mit ihren Mitarbeitern. Auf allen Besprechungen war ein lebhafter Meinungsaustauschgegeben, der zu manchen Anregungen führte, denn jeder Leiter einer Reichsbundesstelle wollte die rege Mitarbeit aller Sammler.

Auch 1936 wollte man neue Mitglieder werben und den damaligen Verantwortlichen ist dazu eine neue Idee eingefallen. Im Mitteilungsblatt „*NaB. für die Vereinsführer im Reichsbund der Philatelisten*“ können wir in diesem Zusammenhang lesen: „*Der Philatelistentag wird zur Werbung neuer Mitglieder und der abseits stehenden Sammler dienen. Die Philatelistentage der letzten Jahre blieben in ihrem Echo beschränkt auf den Ort der Veranstaltung und seiner Umgebung. Das möchten wir ändern. Wir empfehlen deswegen allen unseren Vereinen, am Sonntag, den 7. Juni eine Werbeveranstaltung mit kleiner Ausstellung: Wie sammle ich richtig Briefmarken - zu veranstalten. ..... Wir bitten also, den 42. Philatelistentag am 7. Juni in jedem Ort Deutschlands zu begehen und diesen Tag nach den örtlichen Verhältnissen entsprechend auszugestalten ... ... Die Vertreter des Reichsbundes werden sich zu Aussprache und Vortrag am 6. und 7. Juni auf der Burg Lauenstein vereinigen, wo der eigentliche 42. Deutsche Philatelistentag stattfindet*“.

Es ist nicht bekannt wieviele Vereine diesem Aufruf 1936 gefolgt sind, aber da die auf den einzelnen Veranstaltungen aufgelieferte Post gesammelt und zum Sonderpostamt des 42. Deutschen Philatelistentages auf der Burg Lauenstein befördert wurde und dort über 30 Zentner Post angefallen sind, muss die Beteiligung doch zahlreich gewesen sein.

Der 42. Deutsche Philatelistentag wurde am 7. Juni um 11 Uhr vom Vizepräsidenten des „*Reichsbundes*“, Fritz Kloppe, Berlin, eröffnet. Unter den Gästen konnte er besonders Oberregierungsrat Eggert als Vertreter der Reichspost und den Hauptgeschäftsführer der Fachgruppe Briefmarken, L. Dammholz, Berlin, begrüßen. Er teilte noch einmal mit, daß Reichsbahnoberrat Otto Fa1ck, Dresden, Führer des alten Bundes, als lebenslängliches Mitglied in den Gesamtvorstand berufen wurde. Otto Falck nahm übrigens an den Tagungen auf Burg Lauenstein nicht teil!

Im Anschluss folgte ein Vortrag über das Thema „*Preisgestaltung der Marken*“, an dem auch Vertreter des Senfkataloges (Herr Hans Neubauer, jun.) und des Michel Kataloges (Herr Eugen, Berlin) teilnahmen. Danach wird noch einmal der Beschluss, den nächsten Philatelistentag in Kassel durchzuführen, bekannt gegeben.



Im Burghof der Burg Lauenstein wurde das Teilnehmerfoto aufgenommen.

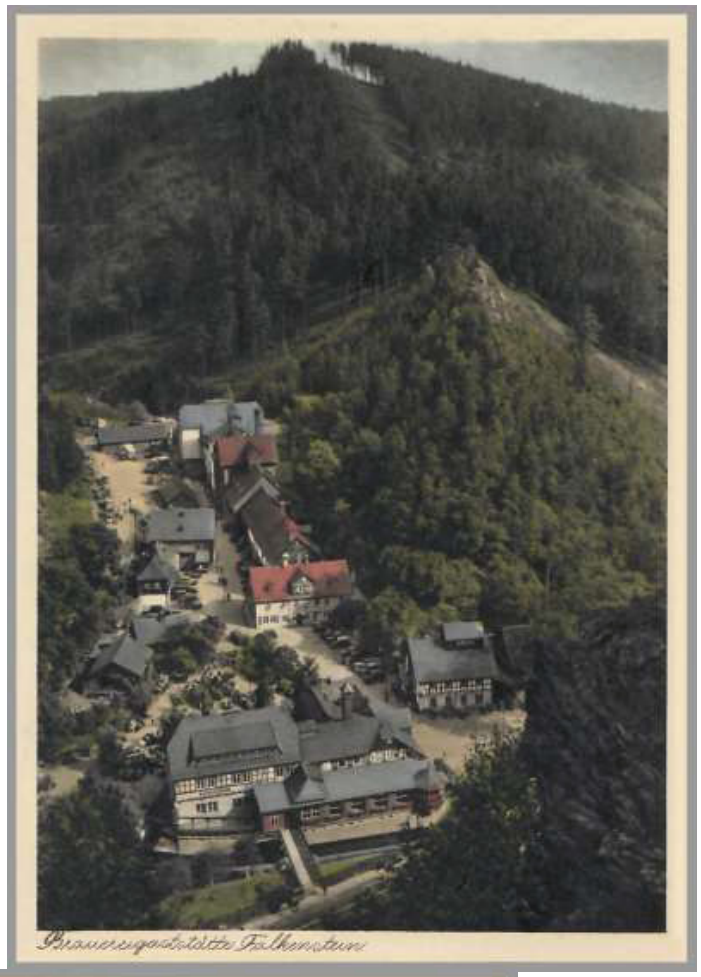
42. Deutscher Philatelistentag — *Lauenstein 1936*

1. Reichsbundestag des Reichsbundes der Philatelisten — *6. bis 7. Juni*

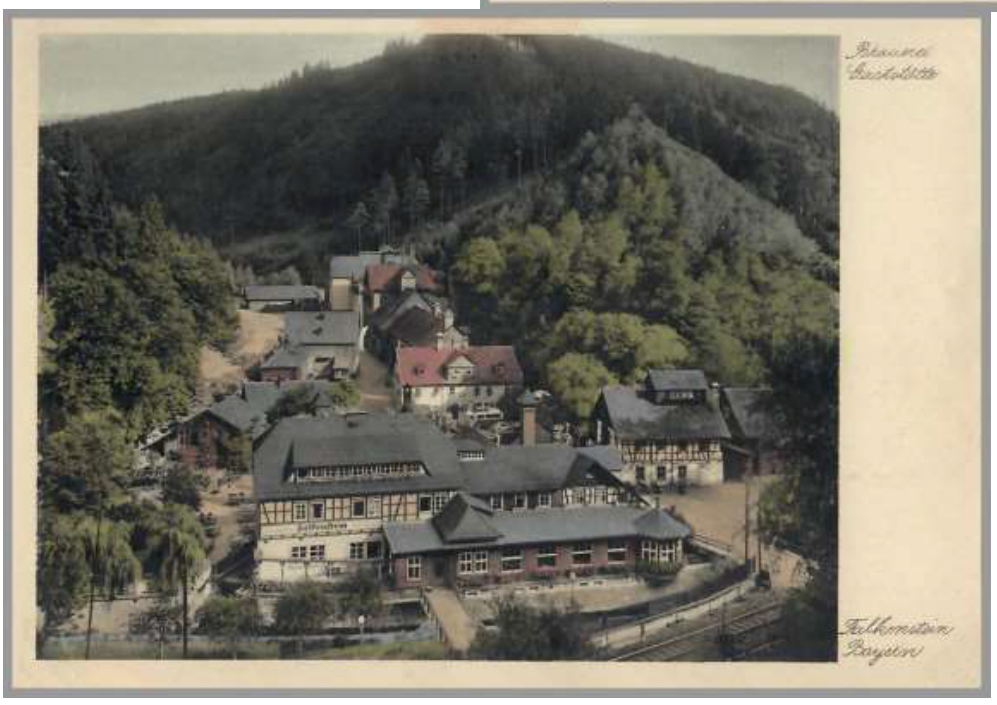
Nach dem Mittagessen übernahm General a.D. Friedbert Lademann die Leitung der Verhandlungen, die mit einem Referat über Fälschungsbekämpfung und einem interessanten Bericht über Fälschungsangelegenheiten fortgesetzt wurden. Bevor um 16.30 Uhr der 42. Deutsche Philatelistentag geschlossen wurde, folgte noch ein Bericht über die internationale Ausstellung in New York.

Um 16 Uhr fuhr man gemeinsam mit Autobussen zur Falkensteiner Brauerei, wo nach der Besichtigung ein kameradschaftliches Beisammensein in der Brauereigaststätte „*Falkenstein*“ stattfand.

Nach der im „*Bericht über die Tagungen am 6. und 7. Juni 1936 auf Burg Lauenstein*“ veröffentlichten Teilnehmerliste haben insgesamt 86 Damen und Herren teilgenommen.



Nach der Besichtigung der Brauerei setzten sich die Teilnehmer in der Brauereigaststätte „Falkenstein“ zusammen.

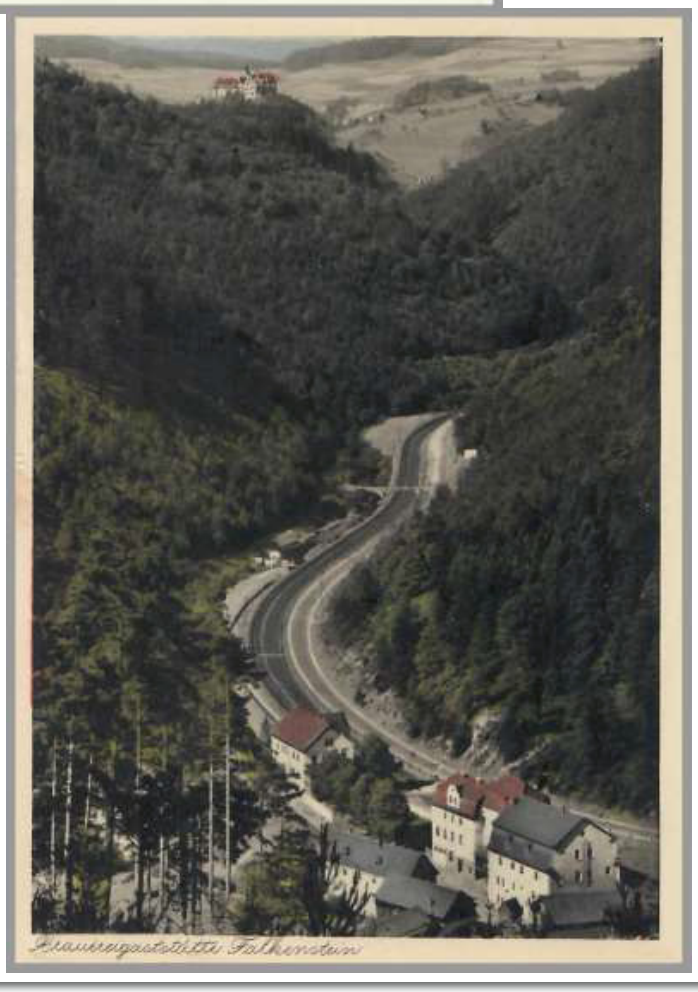


AK: Brauereigaststätte „Falkenstein“.

42. Deutscher Philatelistentag ***Lauenstein 1936***
1. Reichsbundestag des Reichsbundes der Philatelisten *6. bis 7. Juni*



Grußkarte Probstzelle , Ortsteil Falkenstein aus der Brauereigaststätte „Falkenstein“ entwertet mit Firmenfreistempel der Brauerei.



Gebäude rechts unten Brauereigaststätte, auf der Bergspitze ist die Burg Lauenstein zu erkennen.

Auf dem 42. Deutschen Philatelistentag wurden folgende Vorträge und Referate gehalten:

- E. Harry Simader, Berlin
  „*Preisgestaltung der Marken*“
- Dr. A. Schröder, Berlin Referat
  „*Fälschungsbekämpfung*“
  (In Vertretung des verhinderten Dr. Schröder, wurde das Referat von Adolf Dewitz, Bad Homburg v.d. Höhe verlesen).
- Josef Schäfer, Leipzig
  „*Berichtet über seinen Besuch der internationalen Ausstellung in New York*“.

42. Deutscher Philatelistentag ***Lauenstein 1936***
1. Reichsbundestag des Reichsbundes der Philatelisten *6. bis 7. Juni*



Grußkarte nach Gotha, entwertet mit Freistempel der Ausstellung.

Zahlreiche Teilnehmer der Tagungen auf Burg Lauenstein nutzten die Gelegenheit zu einem Besuch der gleichzeitig im benachbarten Coburg durchgeführten „*Ostbayerischen Briefmarkenschau*“.



Bildseite der Sonderkarte zur Briefmarkenausstellung in Coburg.

42. Deutscher Philatelistentag ***Lauenstein 1936***
1. Reichsbundestag des Reichsbundes der Philatelisten *6. bis 7. Juni*



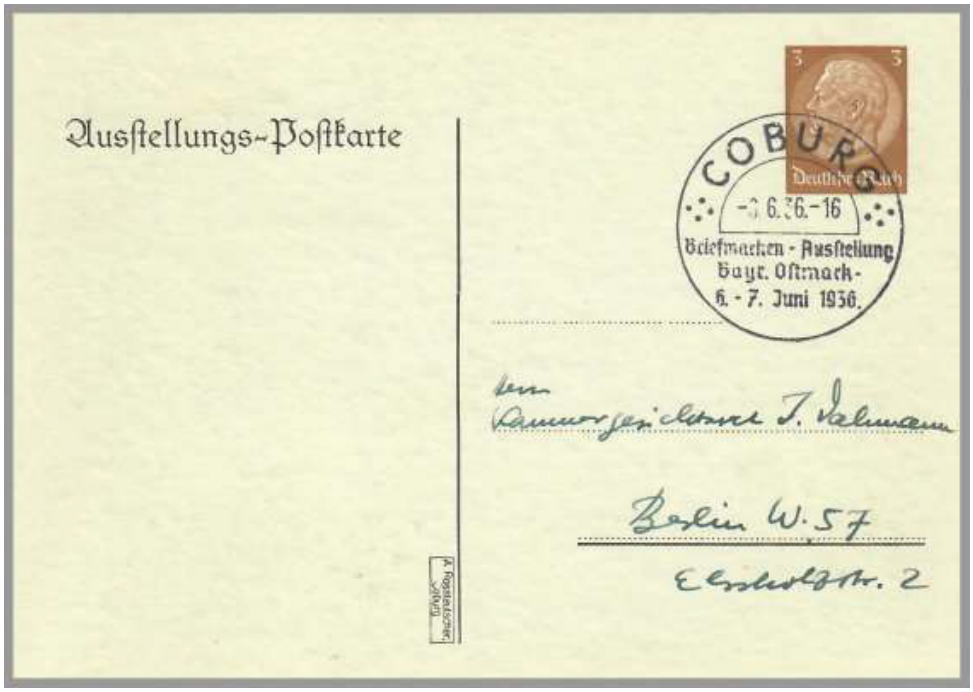
Anschriftenseite der Sonderkarte zur Briefmarkenausstellung Bayerische Ostmark, AK oben ohne, AK unten mit Urhebervermerk „A. Rossteutscher / Coburg“.



42. Deutscher Philatelistentag ***Lauenstein 1936***
1. Reichsbundestag des Reichsbundes der Philatelisten *6. bis 7. Juni*



Privatganzsachenkarte WE 3 Pf (Frech PP 122 C26) zur Briefmarkenausstellung Bayerische Ostmark, oben Bildseite.



42. Deutscher Philatelistentag ***Lauenstein 1936***
1. Reichsbundestag des Reichsbundes der Philatelisten *6. bis 7. Juni*



Privatganzsachenkarte WE 6 Pf (Frech PP 127 C18) zur Briefmarkenausstellung Bayerische Ostmark, oben Bildseite.



Grußkarte von dem damals bekannten Philatelisten Kurt Zirkenbach per Einschreiben an sich selbst mit zweizeiligem Stempelzudruck „Sonderpostamt Coburg 1 / Briefm.Ausst.Bay.Ostmark“.

42. Deutscher Philatelistentag ***Lauenstein 1936***
1. Reichsbundestag des Reichsbundes der Philatelisten *6. bis 7. Juni*

Belegprogramm zum Philatelistentag



Die Privatganzsachenkarten zum Philatelistentag wurden in Bogen zu 12 Karten gedruckt.
(Kopien der Bogen dunkelbraun, grün und rotbraun)

42. Deutscher Philatelistentag ***Lauenstein 1936***

1. Reichsbundestag des Reichsbundes der Philatelisten *6. bis 7. Juni*

Die Privatganzsachenkarten zum Philatelistentag wurden in Bogen zu 12 Karten gedruckt. Filoutatelisten stellten sogenannte Fehlschnittkarten mit der Abb. rechts statt links her. Diese Producte wurden vermutlich von – Keimel/Deisenhofen – absichtlich so aus den ursprünglichen kompletten Bogen oder Bogenteilen hergestellt.





42. Deutscher Philatelistentag ***Lauenstein 1936***

1. Reichsbundestag des Reichsbundes der Philatelisten *6. bis 7. Juni*

Die Privatganzsachenkarten zum Philatelistentag wurden in Bogen zu 12 Karten gedruckt. Filoutatelisten stellten sogenannte Fehlschnittkarten mit der Abb. rechts statt links her. Diese Produckte wurden vermutlich von – Keimel/Deisenhofen – absichtlich so aus den ursprünglichen kompletten Bogen oder Bogenteilen hergestellt.



42. Deutscher Philatelistentag ***Lauenstein 1936***

1. Reichsbundestag des Reichsbundes der Philatelisten *6. bis 7. Juni*

An einen kleinen Kreis prominennter Tagungsteilnehmer wurden Privatganzsachenkarten mit verschiedenen Werteindruckkombinationen verteilt. Jede Kombination war einer bestimmten Druckfarbe zugeordnet.



Auftraggeber der Lauensteinkarten war der bekannte Münchner Sammler Karl Rieger. Als er anfangs der 1950er Jahre wegen aufgetauchter Karten mit abweichenden Abbildungsfarben angefragt wurde, gab er folgende schriftliche Antwort: *„Ich habe, um nicht zu viele Verschiedenheiten (es wären 16 möglich gewesen) zu schaffen, der Reichsdruckerei die Karten genau nach Farben sortiert und gebündelt gesandt und jedes Päckchen mit Aufschrift der zuzudruckenden Werte [d .h. Wertstempel versehen und jedem Päckchen eine Anzahl Karten mehr beigefügt zum Ausgleich von Druckausschuß. Trotzdem fand ich nach Rückerhalt drei abweichende Karten, nämlich: WE 1 Pf neben 5 Pf mit violettbraunem Bild [Frech PP 145 C1-02], WE 5 neben 5 Pf mit violettbraunem Bild [Frech PP 146 C1-02], WE 1 neben 10 neben 5 Pf mit blauem Bild [Frech PP 148 C1-02] bzw. grünem Bild [Frech PP 148 C1-03].*

42. Deutscher Philatelistentag ***Lauenstein 1936***
1. Reichsbundestag des Reichsbundes der Philatelisten *6. bis 7. Juni*

Weiter die Antwort von Rieger:

> *Da diese Karten in nur je einem Stück existieren, sind sie also ebenso selten wie die „British Guayana“ (wobei selten nicht mit wertvoll verwechselt werden darf). Es handelt sich hier wie dort um Fehldrucke. Ich hätte sie am besten damals vernichten sollen.“*

Nicht lange nach der Veranstaltung 1936 soll Hermann E. Sieger (1902-1954) zur Entstehung der falschen Farben folgenden Hinweis gegeben haben: Bei Feststellung „verdruckter“ Karten habe die Reichsdruckerei auch Exemplare aus den anderen Paketen zum Auffüllen benutzt und dadurch diese Abarten erzeugt.

Hinsichtlich weiterer Machenschaften bei der Herstellung der Lauenstein-Karten sind die Erläuterungen im Privatganz-sachenkatalog Band I, 4. Auflage von Hanspeter Frech nach PP 142 C 3 zu beachten!



Sonderdruck aus der Zeitschrift „Die Post" Nr 6/1936 Leipzig C 5 Oststr 24/26

Verbandspost Berlin

Herausgegeben vom Landesverband Berlin des Reichsbundes der Philatelisten

Landesverbandsführer Oberingenieur E H Eimader Berlin S 42 Prinzenstraße 26 Fernsprecher F 1 2649
Leiter der Geschäftsstelle und 1 Vertr Stellvertretender Landesführer E Denner Berlin N 65 Am Nordhafen 6
Kassenwart: E G Brugmann Neukölln Thüringer Str 21 II — Postscheck E G Brugmann Berlin 180 593

5 Jahrgang Nr 6 5 Juni 1936 Erscheint monatlich

Briefmarkenschau
zum 42 Philatelistentag im Berliner Zoo, Eingang Adlerportal
(Sonntag, den 7 6)

Es war ein glücklicher Gedanke des Landesverbandes Berlin zu diesem 42 Philatelistentag eine Briefmarkenschau in die Wege zu leiten die sich von den bisher gesehenen in etwas unterscheiden wird Bei all den großen Ausstellungen sahen wir und bewunderten wir die Sammlungen der „Kanonen" mit ihren für den mittleren Sammler jetzt schon unerreichbaren Schätzen Gewiß war das immer eine Freude, Altdeutschland zu sehen oder seltene Stücke, die dem zahlreichen Nachwuchs der Sammlerschaft doch im großen und ganzen unerreichbar blieben Die Berliner Ausstellung wird diesmal ein anderes Bild zeigen Es sind sechs an Mitgliederzahl kleinere Vereine beauftragt worden, diese Briefmarkenschau zu beschicken indem nun nicht mehr der Hauptwert auf die Ausstellung einer Sammlung mit all ihren Stücken gelegt wird, sondern indem Vereinsarbeit an sich gezeigt werden soll und es werden also Sammlungen eines Landes gar nicht vollständig zur Schau kommen sondern das Beste und Wertvollste daraus wird im einzelnen gezeigt werden Auch die Prämierung weicht hier von dem üblichen System ab indem nicht der Einzelsammler ausgezeichnet werden soll sondern so, daß es Vereinspreise gibt d h es wird insgesamt gewertet, wie ein Verein philatelistische Arbeit getrieben hat welches Bild der Gesamtüberblick bietet das die Vereine hier zeigen werden Für alle Sammler wird dadurch etwas Neues geboten indem wir nun alle Länder Europas und auch viele von Übersee einmal sehen werden So wird diese Ausstellung vollständiger sein als alle bisher veranstalteten und es werden vor allen Dingen auch die zur Philatelie hinzugehörenden Nebengebiete reichhaltig vertreten sein Der Philatelistentag soll ja vor allen Dingen zur Werbung dienen und die heranwachsende Jugend aufmerksam machen welche Schönheiten welche Vielfältigkeit das Markensammeln an sich schon bietet Darum ist auch für alle Jugendlichen zu dieser Ausstellung der Eintritt frei und es ist zu erwarten daß alle älteren Sammler hier ihre jungen Bekannten aufmerksam machen, wie jetzt im Rahmen eines kleineren Vereins wertvolle Arbeit geleistet werden kann Die Vereine Erdball Gilde, Lichtenberg Nordiska, Nordring und Orania des Landesverbandes Berlin haben alle Vorbereitungen getroffen, um diese in dieser Form einzigartige Ausstellung wieder zu einem Ereignis zu gestalten Ein Sonderpostamt wird errichtet um allen Sammlern die Möglichkeit des Erwerbs der Gedenkmarken zu geben Besondere Privatbriefkasten werden aufgestellt damit die an diesem Tage aufgelieferten Festserien des Reichsbundes noch aufgegeben werden können und den Sonderstempel vom Philatelistentag erhalten

Auch in der Tombola mit ihren Wunderlosen ist ein neuer Weg beschritten worden der sicher bald von allen Vereinen in Deutschland aufgegriffen werden wird weil er jetzt nun dem kleinen Sammler selbst die Möglichkeit bieten wird die vielen Doppelstücke nun auch sachgemäß zu verwerten Nähere Auskunft erteilt gern die Ausstellungsleitung Es werden so jedenfalls die auf der Ausstellung zum Angebot kommenden Wunderlosen ein Bild dessen geben was der Sammler dem Sammler gibt, wie der Einzelsammler selbst wünscht, auf Ausstellungen etwas Wertvolles für sich mitzunehmen So ist allein diese Ausgestaltung der Wunderlosen wieder etwas Neues und eigenartig Anziehendes Daß natürlich hierzu Stiftungen von Rundflügen über Berlin Alben und Kataloge getreten sind braucht nicht besonders erwähnt zu werden Die große Anzahl von Verkaufstischen von Händlern wird auch der Fachgruppe Briefmarken, mit der der Reichsbund der Philatelisten erfreulicherweise jetzt Hand in Hand arbeitet, die Möglichkeit geben ihre Artikel nicht nur den ihnen schon bekannten Sammlern sondern auch der großen Öffentlichkeit im wirkungsvollen Rahmen zur Schau zu bringen Die Ausstellung wird eröffnet um 10 Uhr Eingang Adlerportal des Berliner Zoo und ist geöffnet bis 19 Uhr Alle Anfragen sind unter Beifügung von Rückporto zu richten an Ing E Koch, Berlin Lichtenberg Augustastr 33, Fernruf E 5 4169

Die Festserien zum Philatelistentag können in Berlin auch schon vorher bestellt werden durch Überweisung des Gegenwertes (der Satz aller 4 Serien 2 — RM und die Einzelserie — 50 RM) auf das Postscheckkonto des Landesverbands kassenwartes E G Brugmann Berlin Neukölln Postscheckkt Berlin 180 593 — Wie wir ferner noch hören wird auch die NSG Kraft durch Freude und ihr Hauptamt für private Freizeitgestaltung die Ausstellung unterstützen

Sonderdruck aus der pilatelistischen Zeitschrift „Die Post" Nr. 6/1936 (Kopie).

Ausstellung zum 42. Deutschen Philatelisten-Tag

am 7. und 8. Juni 1936 in Berlin

Briefmarkenschau im Gartensaal des Berliner Zoo

Sonntag, den 7. Juni, 10—19 Uhr

Eröffnungsfeier: 10 Uhr im Vorraum des Gartensaal.

Begrüßung durch den Beauftragten des Landesverbandes Berlin im Reichsbund der Philatelisten K. Th. Meier.

Ansprache des Vertreters des Hauptamtes für private Freizeitgestaltung im Amt Feierabend der NSG. „Kraft durch Freude": Die Vereinbarungen zwischen „Kraft durch Freude" und der Reichsleitung des Reichsbundes der Philatelisten über die zukünftige Gestaltung der großzügig geplanten Maßnahmen von „Kraft durch Freude" für das Briefmarkensammeln.

Eröffnung der Ausstellung durch den Leiter der Ausstellungsleitung Ing. E. Koch, Bln.-Lichtenberg, Vereinsführer des B.S.V. Berlin-Lichtenberg.

Führung durch die Ausstellung. Die Ausstellung ist ein Vereinswettbewerb, in dem die einzelnen Vereine die von ihnen geleistet Arbeit zeigen.

Es stellen aus:

„*Erdball*": Memel, Saargebiet, Rußland, Südslawien, Großbritannien und engl. Kolonien, Österreich.

„*Gilde*": Luftpost-Spezialsammlung auf Briefen, Deutsche Kriegsmarken-Spezialsammlung, Deutsches Reich, Österreich, Bosnien (komplette Sammlung), Danzig (komplette Sammlung), Rußland, Sonderstempel von Deutschland, Ganzsachen von Preußen, „Tierbilder auf Marken" (Sondersammlung).

„*Lichtenberg*": Deutsche Inflationsmarken, O.P.D.-Drucke, Bildermarkensammlung, Wohltätigkeitsmarken, Saargebiet, Teilgebiete europäischer Staaten. — „Wie die Briefmarke entsteht". Ein Herstellungsvorgang, der die Entstehung der Briefmarke und der Werbemarken veranschaulicht.

„*Nordiska*": Deutschland komplett, England (Plattennummern), Gebrauchte Inflation, Die Welt im Zeichen der Trauer, Estland komplett, Rußland ab 1930, Luftpostbriefe der Vereinigten Staaten, Luftpostbriefe aus allen Staaten.

„*Nordring*": Alt-Deutschland, Niederlande, Norwegen, Estland, Der Sport auf Marken, Briefstücke Schweden, Ungarn, Schweiz, Deutsche Post in Belgien, China, Hamburg, Saargebiet, Afghanistan, Inflationsbriefe, Sonderstempel.

„*Orania*": Memel, Deutsche Besetzung im Osten (Interess. Stempel), Werbe- und Gelegenheitsstempel der deutschen Reichspost, Griechenland, Bulgarien, Poststempel von Berlin, Niederlande und holl. Kolonien, Schweiz, Niederlande-Spezial.

Preisrichter sind die Herren: Schmidt, Lykow und Polonski für Einzelsammlungen, Dr. A. Schröder vom Reichsbund für die Vereinspreise.

Auf der Ausstellung wird ein *Sonderpostamt* errichtet.

Zu beachten ist, daß die Festserien zum 42. deutschen Philatelistentag in besonders aufgestellte Privatbriefkästen einzuwerfen sind, wenn sie den Sonderstempel erhalten sollen. Sie werden unmittelbar nach Schluß der Ausstellung noch nach Lauenstein befördert. Das Einwerfen von einfacher Briefpost in diese Sonderkästen ist zwecklos, da nur die Festserien weitergesandt werden.

Die Festserien gibt es außer bei den auf der Ausstellung zahlreich vertretenen Händlern an einem Sonderstand gegenüber dem Reichspostsonderpostamt. Neu ist ferner ein Tisch mit philatelistischer Literatur, ausgestellt durch die Reichsbundesstelle für philatelistische Literatur, Abt. Berlin.

Den Sonderstempel: 42. deutscher Philatelistentag erhalten alle in die Privatbriefkästen eingeworfenen Festserien.

Wundertüten sind von der Berliner Sammlerschaft zusammengestellt unter dem Motto: Der Sammler dem Sammler. Jede von ihnen enthält Marken im Mindestkatalogwert von 1.50 RM. Preis der Wundertüten —.20 RM.

In einigen von ihnen sind Lose für deutsche Alben, Rundflüge über Berlin und andere wertvolle Preise.

Der Eintritt ist für alle Reichsbundesmitglieder gegen Vorzeigen der quittierten Mitgliedskarte des Reichsbundes frei. Freien Eintritt haben ferner gegen Ausweis alle arbeitslosen Volksgenossen wie alle Jugendlichen.

Sonst beträgt das *Eintrittsgeld* —,30 *RM.*

Alle weitere Auskunft erteilen die veranstaltenden Vereine in ihren regelmäßigen Vereinsabenden, und zwar

B.S.V. Erdball jeden 3. Mittwoch im Rest. Edelhirsch, Berlin O 112, Friedrich-Karl-Str. 26,

B.S.V. Gilde jeden 1. und 3. Montag in Engelhardts Braustüble, Berlin N 4, Brunnenstr. 140,

B.S.V. Lichtenberg jeden 1. und 3. Donnerstag im Rest. Daberkow, Berlin-Lichtenberg, Hagenstr. 1,

B.S.V. Nordiska jeden Dienstag in Fürstenhof-Festsäle, Köpenicker Str. 137,

B.S.V. Nordring jeden 1. und 3. Montag, Lokal Voigt, Rodenburgstr. 113,

B.S.V. Orania jeden 1. und 3. Dienstag, Rest. Pauly, Dorotheenstr. 56,

ferner der Leiter der Ausstellungskommission Ing. E. Koch, Berlin-Lichtenberg, Augustastr. 33. Fernruf: E 5 4169.

Sonderdruck aus der pilatelistischen Zeitschrift „Die Post" Nr. 6/1936 (Kopie).

Die Zeitschrift „Die Post" Nr.6/1936 veröffentlichte am 5. Juni 1936 einen Sonderdruck der „Verbandspost Berlin" des Landesverbandes Berlin im Reichsbund der Philatelisten. Der Verband Berlin beauftragte sechs kleinere Vereine mit der Zusammenstellung von Sammlungen, die in Gemeinschaft aufgebaut werden sollten. Es wurde kein Einzelsammler bewertet sondern die gemeinsame philatelistische Arbeit im jeweiligen Verein, vergleichbar mit dem Team-Wettbewerb in heutiger Zeit.

Die Vereine wurden aufgefordert, anlässlich des 42. Deutschen Philatelistentages in Lauenstein durch eine Briefmarkenschau oder einen philatelistischen Vortragsabend ebenfalls an die Öffentlichkeit heranzutreten um für die gemeinsame philatelistische Leidenschaft zu werben.

In die Berliner Briefmarkenschau war in die Ausstellung „*Die Deutsche Gemeinde*" eingebunden.

Ausstellung zum 42. Deutschen Philatelisten-Tag

am 7. und 8. Juni 1936 in Berlin



Plakatausschnitt Lauenstein, entwertet mit Musterstempel „Lauenstein (Oberfr.)“ (Werteindruck nicht frankaturgültig).

Sonderbelege des Philatelistentages Lauenstein wurden in Berlin und München angeboten, zudem Briefkästen in der Deutschlandhalle und in der Kroll-Oper aufgestellt – hier fand der Berliner Teil des Gemeindekongresses statt – damit die an diesem Tage aufgelieferten Festserien (jeweils 4 Sonderkarten, -ganzsachen und -umschläge) des Philatelistentages noch aufgegeben werden konnten, um den dort verwendeten Sonderstempel zu erhalten. Die Belege wurden, wenn am Sonderpostamt aufgegeben, auch mit dem SSt.: „Berlin NW 40 – /“ bzw. „München / VI. Internationaler Gemeinde-Kongreß Berlin – München 1936“ (siehe Beleg unten) entwertet.

Privatganzsache Lauenstein, entwertet mit SSt „Berlin NW 40 / VI. Internationaler Gemeindekongreß Berlin-München 1936“.



VI. Internationale Gemeindekongreß – Berlin-München

*vom **7. bis 21.** Juni 1936 in Berlin*



Ausstellung im Haus des Deutschen Sports, Berlin, Eingang zur Ausstellung Adlerportal (AK).

Am 7. Juni öffnete im „*Haus des Deutschen Sports*" im Gartensaal des Berliner Zoo die Ausstellung „*Die Deutsche Gemeinde*". Ein Sonderpostamt führte am 7. und 8. Juni 1936 einen Sonderstempel „*Berlin SW 40 / Ausstellung / Die Deutsche Gemeinde*".



Die Gemeinnützige Berliner Ausstellungs-, Messe- und Fremdenverkehrs-GmbH verwendete im Vorfeld der Ausstellung ihren Freistempel mit einem Werbeeinsatz: „Die Deutsche Gemeinde Ausstellung Berlin 1936 – 7.-21. Juni".

Im ersten Teil des Kongresses in Berlin war das Hauptthema die Arbeitslosigkeit, im zweiten Teil des Kongresses, der in München stattfand, war der kulturpolitischen Arbeit der Gemeinden gewidmet.



Sonderkarte zum Gemeindekongreß (Reproduktion).

Der VI. Internationale Gemeindekongreß fand vom 8. bis 21. Juni in Berlin in der Krolloper statt. Hier befanden sich auch Briefkästen in die Belege für den SSt.: „*Berlin NW 40 / VI. Internationaler Gemeindekongreß München-Berlin 1936*“ bzw. für den Philatelistentag eingeworfen werden konnten.



Ortseinschreiben (überfrankierter Sammlerbrief), am 8.8.1936, entwertet mit SSt.: „Berlin-Charlottenburg 5 / Ausstellung / Die Deutsche Gemeinde / Berlin 1936“.

VI. Internationale Gemeindekongreß – Berlin-München
vom 7. bis am bis 21. Juni 1936 in München

In München fand der zweite Teil des Kongresses statt. Er war der kulturpolitischen Arbeit der Gemeinden gewidmet.

Die ausländischen Teilnehmer haben, wie aus zahlreichen Besprechungen und Veröffentlichungen hervorgeht, den sicheren Eindruck gewonnen, daß die deutschen Gemeinden und Gemeindeverbände einen notwendigen Teil des Staates auch im Dritten Reich darstellen und daß die Gemeinden und Gemeindeverbände mit Zähigkeit und Erfolg an der Erfüllung der ihnen gewiesenen Aufgaben arbeiten **(Zentralblatt der NSDAP, Sonderausgabe zum 6. Internationalen Gemeindekongress 1936).**

Die Teilnehmerliste – Deutschland nicht mitgerechnet – wies nicht weniger als 35 Staaten auf, die teilweise stattliche Delegationen entsandt hatten. Die deutsche Delegation bildete mit 26 Vertretern nicht die stärkste Gruppe.



Sonderpostamt „München / VI. Internationaler Gemeindekongreß München – Berlin 1936“

Die Deutsche Reichspost gab am 3. Juni 1936 zum „*VI. Internationalen Gemeindekongreß*“ in Berlin und München eine Markenserie zu 3, 5, 12 und 25 RPf. (Michel-Nr. 617-620), heraus, deren Herstellung erfolgte im Rastertiefdruck.

Alle vier Marken zeigen eine sinnbildliche Darstellung, die zum Ausdruck bringen sollte, wie die Gemeinde die in ihr lebenden Bürger betreut. Der Entwurf stammt von Prof. Richard Klein, München

In der Zeitschrift „Das Postwertzeichen Nr. 7/1936 Seite 189 – Der Poststempel“ wird in der Meldung XXXIV Gemeindekongreß-Marken, die Schreibweise „*VI. Intern. Gemeindekonkress 1936*“ als Fehler moniert, es heiß dort: Statt des „*ss*“, das es so im Deutschen überhaupt nicht gibt, müsse ein „*ß*“ stehen.

Neueinträge zum „Wer ist wer in der Philatelie?“ – Nachtrag 03

Wolfgang Maassen

Einleitungstext aus PhH 4/2023:

Die Bearbeitung der dritten Auflage (2011–2023) ist abgeschlossen, sechs Bände sind erschienen und erhältlich. Die Zeit bleibt aber nicht stehen. Mit neuen Fundstellen tauchen neue Namen auf, aber in den vergangenen Jahren kam so mancher Korrektur- und Ergänzungsbedarf zu Tage. Immerhin sind es fast zehn Jahre her, dass Band 1 (A–D) erschienen sind, auch die nachfolgenden Bände sind bereits bis zu sechs Jahre alt.

Da keiner heute weiß, wann eine Neubearbeitung stattfinden wird, scheint es mir geboten, in der Zwischenzeit zumindest Nachträge zu liefern. Und zwar zu Namen, die erstmals für eine spätere eventuelle Veröffentlichung vorzusehen sind. Kleinere Korrekturen am schon vorhandenen Bestand bleiben dabei erst einmal außen vor, werden also nur in der digitalen Datenbank eingetragen, weit umfangreichere und besonders auch völlig neue Kurzbiografien werden dann aber auch hier publiziert. Für mich hat dies den Vorteil, dass man kontinuierlich die Buchreihe pflegen und verbessern kann.

Seit dieser Ausgabe werden also von Zeit zu Zeit solche „Nachträge“ geliefert. Lesermeldungen mit Korrekturen und/oder Ergänzungen dazu sind gerne jederzeit erwünscht und gesehen. Dem Autor vorliegende Fotos werden erst bei einer weiteren gedruckten Buchauflage mit veröffentlicht.

(Ergänzung Nr. 02 erschien in PhH 1/2024)

****

Assert, Bernd

Geb. am 17. Juli 1950, gest. am 3. Dezember 2024. Jahrzehnte war Bernd Assert der philatelistische Repräsentant des Braunschweiger Unternehmens Richard Borek, in das er Ende der 1960er-Jahre eingetreten war. 1976 wurde er bereits Abteilungsleiter und war fortan für zahlreiche Projekte – Kataloge und Preislisten – ebenso verantwortlich wie für den Briefmarken-Ein- und verkauf. Im Oktober 1971 lernte er im Ladengeschäft der Firma Richard Borek am Dom zu Braunschweig seine spätere Frau Katrin A. kennen, die wie er in der Firma Karriere machte. Sie heirateten im Mai 1982 und sie wurde nach diversen Stationen im Borek-Firmenverbund 2000 Prokuristin bei der Borek media GmbH. Da war ihr Mann Bernd Assert bereits seit zwei Jahren Geschäftsführer der Borek-Stiftung, zehn Jahre später dann in gleicher Funktion für das Unternehmen Richard Borek tätig und ab 2012 auch für die Firma ECB Beteiligungen.

Assert repräsentierte häufig das Braunschweiger Unternehmen. Zum Beispiel bei den frühen Fälschungsbekämpfungs-Seminaren, die Borek mit dem BDPh in den 1970er-/80er-Jahren ausrichtete, bei einem APHV-Seminar im Mai 1983 zum Thema „Preisgestaltung in Katalogen" oder 1992 in der Arbeitsgemeinschaft Berufsphilatelie, die bei den damaligen Neuwahlen des APHV-Vorstands eingerichtet wurde. Unvergessen – und im Foto von Wilhelm van Loo festgehalten – war seine Präsentation des legendären Mauritius-Briefes zuletzt bei der IBRA 2009 in Essen.

Sonstiges: Assert war allerdings nicht nur ein kenntnisreicher, kompetenter und sehr umgänglicher Berufsphilatelist. Er hatte auch eine zweite Seite – „Für die Menschen, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen", wie man einer Anzeige der Braunschweiger Tafel entnehmen kann, die nach seinem Tod erschien. Er hatte diese Tafel 1996 als eine der ersten in Deutschland gegründet – so der Anzeigentext – und „leitete sie fast drei Jahrzehnte mit Herz und Weitsicht … Durch sein Lebenswerk hat er unzähligen Menschen in Notlagen geholfen. …"

Quellen: https://www.trauer38.de/traueranzeige/bernd-assert – https://www.der-loewe.info/der-gruender-der-tafel-lebt-nicht-mehr – https://regionalheute.de/braunschweig/100-jahre-assert-in-der-unternehmensgruppe-borek/ (Abruf jeweils am 10.12.2024)

Balimann, Dr. Giovanni

Geb. 1950 in der Schweiz. Nach Schule und Studium promovierte er 1977 in Naturwissenschaft. Danach war er 25 Jahre lang Mitglied in der Geschäftsleitung der Chocolat Frey und Delica AG tätig. Er spricht mehrere Sprachen (Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch) und ist verheiratet mit Silvia B. (-Stegmann). Sammler seit der Jugend. Juror des Verbandes Schweiz. Philatelisten-Vereine. Kommissar und Mitglied der Organisations-Komitees verschiedener Ausstellungen (z.B. AARPHILA 2013; BERNABA 2024).

Spezialgebiete: Schweizer Postgeschichte und Stempel ab 1900.

Mitglied: Verein für Briefmarkenkunde Aarau (zeitweise Vizepräsident, danach Ehrenmitglied); Schweiz. Verein der Poststempelsammler (langjähriges Vorstandsmitglied, danach Ehrenmitglied); Schweiz. Vereinigung für Postgeschichte; Schweiz. Ganzsachen-Sammler-Verein; Poststempelgilde (D); Machine Cancel Society (USA); Consilium Philatelicum Helveticae (2008–2016 Sekretär und Präsident des Consiliums); Verband Schweizerischer Philatelisten-Vereine (seit 2017 betreut er das Ressort Ausstellungswesen im VSPhV, 2018 wurde er in den Zentralvorstand gewählt.)

Autor: Langjähriges Mitglied der früheren Redaktionskommission der Schweiz. Briefmarkenzeitung (SBZ); Redakteur der Zeitschrift „Der Poststempelsammler" von 1975–1977 und 1980–1981. Buch-Publikationen: Handbuch der Werbedatumstempel Schweiz / Liechtenstein, herausgegeben vom Schweiz. Verein der Poststempelsammler (2. Ausgabe, 1993 und 3. Auflage 1998); Die Entwicklung der samthaften Frankierung zur Barfrankatur seit deren Einführung in der Schweiz im Jahr 1911

bis Ende 1997 (zwei Bände), herausgegeben vom Consilium Philateliæ Helveticæ (2000); Handbuch der Maschinenstempel der Schweiz, des Fürstentums Liechtenstein und der UNO-Postverwaltung in Genf (vier Bände), herausgegeben vom Schweiz. Verein der Poststempelsammler (2. Ausgabe, 2009); Inland-Ergänzungsfrankaturen ab 1. Februar 1991, Sondernummer 123 der Zeitschrift „Postgeschichte", herausgegeben von der Schweizerischen Vereinigung für Postgeschichte (2010); Die Einführung der samthaften Frankierung in der Schweiz und deren Entwicklung zur Barfrankatur, Sondernummer 126/127 der Zeitschrift „Postgeschichte", herausgegeben von der Schweizerischen Vereinigung für Postgeschichte (2011); 100 Jahre elektrische Stempelmaschinen in der Schweiz, Sondernummer der Zeitschrift „der poststempelsammler", herausgegeben vom Schweiz. Verein der Poststempelsammler (2011); Die Automobilpostbüros der Schweizer PTT 1937 bis 2001, herausgegeben vom Schweiz. Verein der Poststempelsammler (2012); Publikation einer großen Zahl von Fachartikeln in den Zeitschriften „der poststempelsammler", „Schweizerische Briefmarken-Zeitung", „Gildebrief" (Poststempelgilde) und „Machine Cancel Forum" (Machine Cancel Society).

Co-Autor folgender Werke: Handbuch der Werbedatumstempel Schweiz / Liechtenstein, herausgegeben vom Schweiz. Verein der Poststempelsammler (1. Ausgabe, 1978); Handbuch der Maschinenstempel der Schweiz, des Fürstentums Liechtenstein und der UNO-Postverwaltung in Genf (zwei Bände), herausgegeben vom Schweiz. Verein der Poststempelsammler (1. Ausgabe, 1983); Postgeschichte von Aarau, herausgegeben zum Anlass des 100 Jahre-Jubiläums des Vereins für Briefmarkenkunde Aarau (1988); Handbuch der Werbedatumstempel Schweiz / Liechtenstein, herausgegeben vom Schweiz. Verein der Poststempelsammler (4. Ausgabe, 2007).

Exponate: 1963 Aussteller in der Jugendklasse. 2016 erhielt er bei der FIP Ausstellung in Taipei für sein Forschungsexponat zu Stempeln sowie zur Schweizer Postgeschichte des 20. Jahrhunderts eine Goldmedaille.

Ehrungen: Ehrenpreis für sein Lebenswerk als Sammler, Forscher, Autor und Aussteller der Kurt-Kimmel-Stiftung (2000).

Quellen: http://cphh.ch/profile_indiv/balimann.htm (Abruf: 28.10.2024); https://www.kimmelstiftung.ch/ehrenpreise (Abruf: 28.10.2024);

Bose, Walter B. L.

Geb. am 5. September 1905 in Göttingen, gest. 1993. 1908 wanderte er mit seinen Eltern Dr. Emil (Emilio) H. Bose und Dr. Margarit(a) de Bose geb. Heiberg nach Argentinien aus und die Familie ließ sich in La Plata nieder, wo sein Vater 1909 von Dr. Joaquin Gonzalez, Präsent der dortigen National-Universität eine Anstellung als Direktor des Institutes für Physik und seine Frau eine außerordentliche Professur in Physik erhielt. Sein Vater starb bereits 1911 in La Plata, aber seine Mutter wirkte bis zu ihrer Pensionierung 1941 als Dozentin an einer Ingenieursschule weiter.

B. wuchs in dieser akademischen Umgebung auf, absolvierte fortführende Schulen (Escuela Graduada Anexa) und studierte am Collegio Nacional der Universität von La Plata (1912–1926). Von 1915 bis 1919 studierte er auch in Danzig und München 1926 nahm er die argentinische Staatsbürgerschaft an und heiratete eine Argentinierin. Danach arbeitete er als Kurator der philatelistischen Abteilung des Argentinischen Post- und Telegraphenmuseums und wurde 1928 dessen Direktor. Er bildete sich in Historischen Wissenschaften weiter, habilitierte sich für eine Professur in diesem Bereich (1928–1937) und schrieb eine kaum übersehbare Zahl von Studien und Artikeln für diverse Publikationen, die man in verschiedene Gruppen einteilen kann: Geschichte der Kommunikation in Latein-Amerika; dito speziell in Argentinien; Philatelistische Fachbeiträge; Argentinische Philatelie u.a.

Quellen: 1976 erschien eine umfangreiche Bibliografie seines Schaffens und Lebens in: Philatelic Literatur Review, Vol. 25, No. 1, First Quarter 1976, S. 6–26 (mit Bild)

Nochmals: Frank Arthur Bellamy (1863–1936)

Wolfgang Maassen

So mancher Beitrag in PHILA HISTORICA kommt durch Zufälle zustande. Denn bei dem Einstellen von Literatur u.a. in www.philshop.de fallen einem so manche Titel in die Hände, die Erinnerungswert haben. So erging es mir, als ich F. A. Bellamys kleine 8-Seiten-Schrift „Statement and Comments upon the Result of a Proffered Gift to the University of Oxford" sah. In PHILA HISTORICA Nr. 2/2020, S. 156–159 hatte Abhishek Bhuwalka damals einen Vierseiter über diesen ungewöhnlichen Philatelisten, Postgeschichtler und Literatursammler geschrieben. Diese wurde dann von Hans-Joachim Schwanke auf dessen Internetseite http://www.schwanke-philatelie.de/bulletin/page/2/ in deutscher Übersetzung wiedergegeben.

Beide betonten damals, dass die erwähnte Schrift Bellamys recht selten sei, so dass sich mir der Gedanke aufdrängte, sie in englischer Ursprungssprache nun in PHILA HISTORICA zu publizieren.

Dafür gab es meinerseits einen zweiten Grund. Bellamy hatte sich damals wahnsinnig darüber geärgert, dass die Universität in Oxford sein großzügiges Geschenk u.a. deshalb ablehnte, weil sie keine sinnvolle Notwendigkeit für eine Abteilung Philatelie in der hauseigenen Bibliothek oder in anderen Räumen sah. Bellamy kritisierte diese Begründung, denn für ihn war Postgeschichte ein wesentlicher Bestandteil der historischen Wissenschaft.

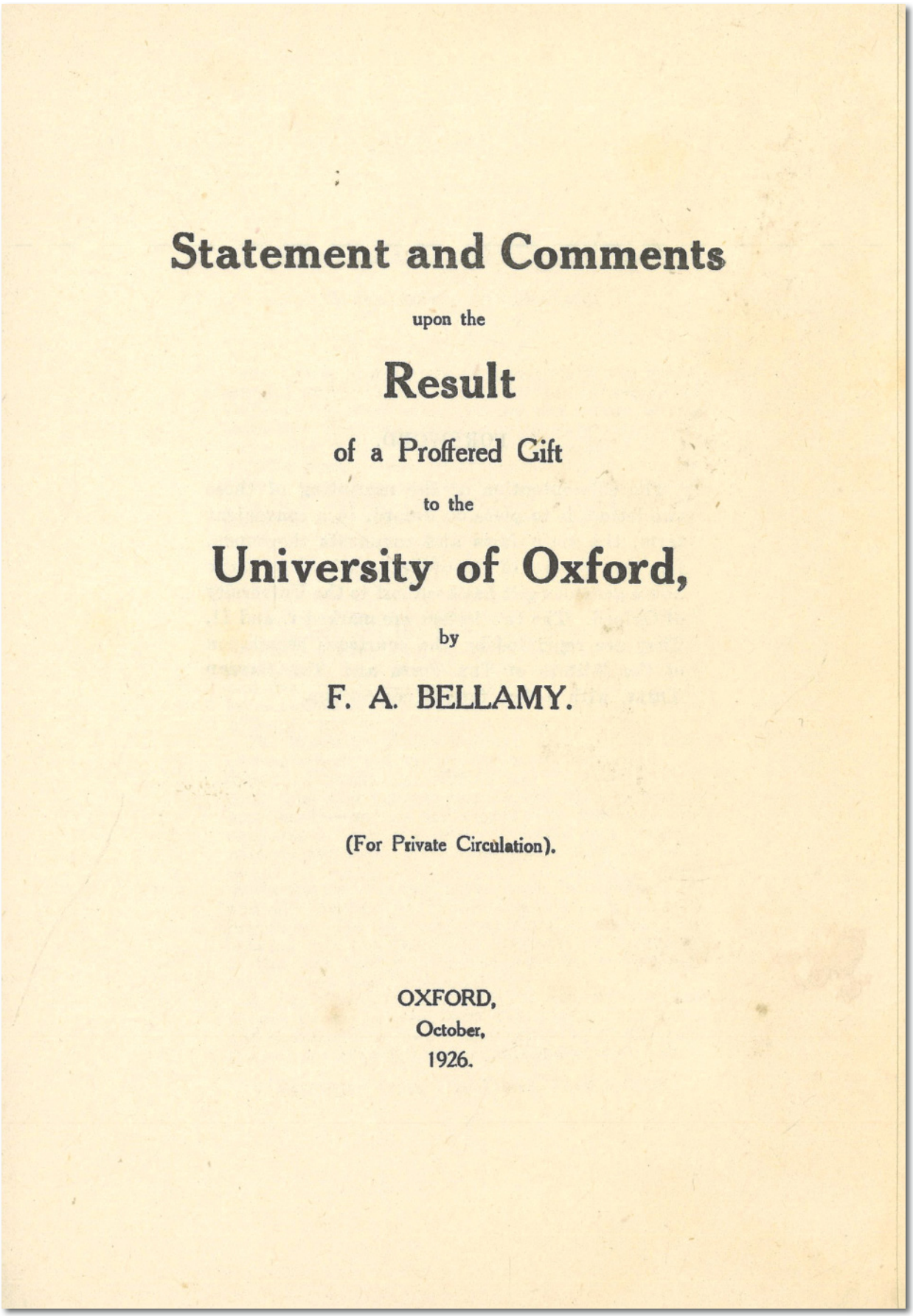
Dazu eine kleine eigene Geschichte. Bis 2016 hatte ich als professioneller Autor die gegebene Möglichkeit genutzt, bei der Verwertungsgesellschaft Wort (VG Wort) mir zustehende Nutzungsentgelte für Fachartikel in Zeitschriften und für meine Bücher zu beantragen. Diese wurden damals auch unkompliziert jährlich nach dem dafür vorgesehenen Schlüssel gewährt. Ich selbst hatte diese kleinteilige Berechnung nie durchgeführt, das machte damals bei uns eine Buchhalterin. Als diese dann in der Zeit danach ausschied, geriet dies alles bei mir in Vergessenheit. Es war mir auch nicht wichtig genug.

Erst Anfang 2024 erinnerte sich mein Sohn wieder daran und wir nahmen mit VG Wort Kontakt auf, wie wir – nun acht Jahre danach, die Verfahrensweisen waren völlig geändert worden und alles ging nun über die Internetseite des Hauses – vorgehen sollten. Man erklärte es uns und bedeutete uns auch, dass von neu veröffentlichten Büchern diese in fünf großen Universitätsbibliotheken nachzuweisen und einzusehen sein müssten. Nun lieferten wir ja stets bei Neuerscheinungen kostenlose Belegexemplare an die Deutsche Nationalbibliothek in Leipzig und Frankfurt am Main. Aber es mussten noch fünf weitere sein. Also machten wir uns auf, solche zu finden.

Zu unserer Überraschung erklärten sich nur zwei Bibliotheken bereit, philatelistische Bücher in ihren Bestand aufzunehmen, selbst wenn sie diese kostenfrei erhielten. Begründung: Philatelie sei kein Uni-

versitätsfach und sie hätten keinen Bestand dafür. Es hat sich also in den hundert Jahren seit Bellamys Angebot an die Oxforder Bibliothek wenig geändert. Im Gegenteil: Bis 2016 war es kein Problem, fünf in Frage kommende Uni-Bibliotheken zu beliefern, in den acht Jahren seitdem hat sich der Wind offenbar geändert. Neue Verantwortliche sind am Ruder und für diese hat Philatelie offenbar nicht den Stellenwert wie früher.

Philatelistische Bibliotheken – wir haben ja nun eine Reihe in Deutschland – werden nicht als Ablieferstelle anerkannt, sonst wäre unser Problem gelöst. Für eigene Fachartikel in Zeitschriften gelten diese Vorbehalte gegenüber Autoren nicht, vermutlich, weil da auch die Verlage ihre Rechte wahrnehmen. Nun wir haben noch mehr als ein Jahr Zeit, vielleicht doch interessierte Uni-Bibliotheken zu finden. Schauen wir mal, was möglich ist.



Statement and Comments

upon the

Result

of a Proffered Gift

to the

University of Oxford,

by

F. A. BELLAMY.

(For Private Circulation).

OXFORD,
October,
1926.

Statement and Comments

upon the

Result

of a Proffered Gift

to the

University of Oxford,

by

F. A. BELLAMY.

(For Private Circulation).

OXFORD,
October,
1926.

FOREWORD.

The sole intention of the reprinting of these two letters is to place on record, in a convenient form, the main facts and comments thereupon, for the benefit of future generations to know how a generous gift has been lost to the University of Oxford. The two letters are marked I. and II. They are reprinted by the courteous permission of the Editors of The Times and The Oxford Times, with a few formal corrections.

PHILATELY AT OXFORD.[1]

To the Editor of The Times.

I.

Sir, – it is over six years ago (actually ten years) when I unfortunately made to the University of Oxford the offer, as a gift, of the whole of my extensive library and collection (approximately more than 200,000 separate items) relating to the world's postal history – of special value and interest to either university as educational and reference centres for historical research. My patience has lasted these years, though sorely tried by the procrastinating delays and trivial objections raised. May I state briefly the facts and result? I have at length received an official reply an behalf of the Hebdomadal Council:

"After long and serious deliberation between the Council and the Chest, the offer was finally declined a week ago, on the ground mainly that philately is not a branch of the University studies, and that the collection, however desirable, would be a source of expense to the University which it would not be justified in incurring."

The majority of the Council then present may rest satisfied; not so the University or prospective donor. I made my offer to the University (Congregation and Convocation, which Houses should best decide what its collections and studies should encourage). For six years I have been urging, without the least statutable right, that the offer might be openly discussed in Convocation, where views for and against could have been expressed, and the matter fairly decided with or without prejudice. No financial considerations need have entered into the discussion, beyond the statement of the fact that no expense need have been entailed upon the University.

1 Reprinted from The Times, June 9, 1926

As the Council's deliberations are private, one is left to conjecture from the result that facts and statements which I have conveyed at different times have been ignored or misunderstood; otherwise the decision to make application to the Chest would not have been arranged. To many it appears incredible that the facts concerning present and future provision for the care of the gift should, have hem so evaded – as if my expert opinions on the nature and needs of the subject were worthless – by the Council in relying, as the "dernier ressort," upon the Chest to prevent the gift from either being considered on its merits, accepted as a valuable addition to the University (i.e., Convocation), or rejected by that body. There was not the least obligation to ask the Chest for anything. Nevertheless, some reciprocal generosity might have been forthcoming. May I ask if these three facts no expense for purchase, for installation, or for future maintenance were brought before the Curators of the Chest? Or did they discuss and decide the Council's application without knowledge of these facts? May it be surmised that the Council had a better ulterior motive in so proceeding than that which, superficially, is the most obvious one?

The other objection, evidently under misconception, in the former part of the resolution, must surely be taken as a ridiculous, belated, and retrograde opinion to suppress or discourage any study that conduces to the enlargement of beneficial knowledge, and that, too, a history – a subject that the University is presumed to encourage – of a special phase of the world's life of the past 400 years. I offered my spare time free for the care of the whole collection for the rest of my life; though it may appear strange, that has been the chief obstacle to acceptance.

The Council's decision prevents me from giving that voluntary assistance to the Curator of the Lewis Evans Collection of Ancient Instruments which I had promised, and compels me to revoke, in my will, various gifts to the University. I regret this. Space alone prevents me from referring to other points and facts. – Yours faith-fully,

F. A. BELLAMY.
28, Polstead-road, Oxford.

MR. BELLAMY AND HIS COLLECTION.[2]

CRITICISM OF UNIVERSITY ACTION.

II.

I have not hitherto occupied your pages upon this subject, but may I now, as a first and last contribution, put on record, for future generations, my views, the facts, and the result of my offer made to the University of Oxford six years ago? This is supplementary to my letter in "The Times" of June 9.

As there is much doubt whether the members of this University are aware of the nature and extent of the offer, at last refused by the Hebdornadel Council – a limited number of its members – I think it right that Convocation should know what they have been prevented from considering and have lost by the Council's action. I put the list in the briefest form and with approximate numbers:

1. Library on Postal History (1633–1925), beyond 75,000 items.

2. Oxford and Cambridge College Messenger Stamps, 2,500 items.

3. Great Britain Postage Stamps, beyond 75,000 items.

4. British Empire Postage Stamps, beyond 5,000 items.

5. Rest of the World Postage Stamps, beyond 20,000 items.

6. World's Government Postcards and Envelopes, beyond 8,000 items.

7. Deed Stamps (Fiscal), 1d. to £ 3,000, since Act, 1694, beyond 2,000 items.

8. Engravings and various Postal items, some hundreds.

9. Book-cases, etc., etc.

10. Duplicate Books and Papers, many tens of thousands. (For beneficial use of the collection.)

In all, considerably beyond 200,000 separate items, many unique in the world; the second item is quite unique and of particular local interest. I had offered my slip-index (not yet completed) of the

2 Reprinted from The Oxford Times June 25, 1926

subject, containing, possibly, a quarter of a million references; also my MS. of the History of Oxford and Cambridge College Messenger Postage Stamps, a very interesting phase of postal history, of about 700 quarto pages of 200 words each. The library occupies about 320 ft. of bookshelf run, for which I offered cases for about half; the rest of the collection needed five cubic yards only.

My sole aim in making this collection and my offer was primarily to benefit this University and to provide what it does not now possess (it has not more than three per cent. of the printed books) for the purpose of reference and historical research; a provision. which I thought would have been readily accepted as of special value and interest to an educational centre. London is well provided for in this respect, to a limited period, by the bequests of T. K. Tapling and the late Earl of Crawford; also a special State institution exists in Berlin; but as yet the subject is very inadequately represented elsewhere in Europe.

The offer was first informally made in 1916, and I was then requested to defer the offer until after the war. Early in 1920 I made a formal offer to the University; I have waited patiently for more than six years, and last April I received an official resolution passed by the Council – in lieu of Convocation, I presume refusing my gift. Two most inadequate reasons were given that "Philately" was outside the University (the Bodleian Library has formed a collection worth a trifle), and that acceptance would be a source of expense to the University. The first is a matter of opinion as to what the University collections should contain; members of it could best and most fairly decide this in Convocation. The subject of Philately must certainly be included in the Postal History of the World; were it otherwise there would be an extensive omission. The library portion embraces road-books of pre-railroad days, Acts and Postal Proclamations, etc., from about 1500. The second reason is absolutely beside the mark and erroneous.

As for conditions, there were none except those totally in favour of the University; unless one so regards the desire of the donor, that the whole collection might eventually be housed together and that it be reserved from damp and too strong daylight; also the suggestion that lacunae might be filled in: all sensible wishes. What-ever "condition" there was lay in the direction of the donor being permitted to tend the collection for life (not many years) for the purpose of arranging, cataloguing and indexing; also the "condition" that NO EXPENSE SHOULD COME UPON THE UNIVERSITY. Sufficient light and heat was presumed to be available in existing buildings. As to adequate provision after my time, that was arranged for, as had been intimated to the members of the Council repeatedly. With what more freedom of expense, and generosity, could a gift be offered? Goods, specialist's time and financial provision, all free. Somewhat Shylockian! Space I could not offer; nor was there need where that already exists: I have seen it.

From the first, imaginary difficulties have been found one by one. So far as I was allowed to know of them, I had removed them, as I hopefully thought; of the second one mentioned in the resolution – the appeal to the Chest for funds or what reason – I was entire kept in ignorance. Throughout I was prepared to give every information to help settle the matter in a proper manner. I appealed, unavai-

lingly, to Caesar (Convocation), but that request has been persistently ignored, to the great annoyance of many members of Congregation and Convocation, as equally eminent and interested in the welfare of the University as those in the Council, and more numerous. So secret have, the details of my offer and the discussions thereon been preserved, that a comparatively small number of graduates are alone aware of the extent, value or nature of my offer. One seems forced to conjecture that the reason of the somewhat sudden and quite unexpected appeal to the Chest was to provide a two-edged sword to carry out the final execution more effectually and apparently with better grace; as if one said "With the aid of the Chest we will soon end this matter, once and for all." Such proceedings may be politic, but I am accustomed to act in a more plain, businesslike and straightforward way, even if undiplomatic. "Be sure you're right and then go ahead," is a very encouraging adage that I like to follow.

I made my offer to the University, and I naturally expected the privilege of a reply from that body; as that has been intentionally prevented, I must rest content without it, and let the matter end. As to the first part of the Council's resolution, the exclusion of the branch of technical Art, "Philately," in the University's sphere of historical research, many desire and consider that the time has arrived when it should be included here as a resort for reference and investigation into the World's Portal History.

Some eminent members of Convocation have expressed surprise that Convocation has not had an opportunity of discussing and voting upon the offer. When it is considered that Convocation cannot introduce any proposal of this kind, and that it has to subsist upon what is sent there by the Council, one need not wonder that one or two Vice-Chancellors, a Senior Proctor and others have complained at the apathy in the interest of affairs and attendance in that House. If that be so, it seems rather a waste of time for busy men to attend merely to placet or non-placet what they can seldom amend and never propose.

These have been some of the difficulties conceived and brought forward: 1, Personal control; 2, new department; 3, live collection; 4, staff and time of assistants; 5, initial outlay; 6, considerable annual expense; 7, insufficient space in the University; 8, alien subject or one cut of sympathy with the University's studies and collections; and so on. Yet one more characteristic feature – that has prevailed even over antipathy – apathy. But one other, as already stated, was never mentioned to me (a courteous act of some previous intimation would have cost but three-halfpence) – the application to the Chest. Had I known of that latest of difficulties I could have immediately replied to it in these few words – "The acceptance of the gift would entail no expense upon the University." Again, supposing that the matter had been referred to the Chest as to "space," I could have stated again, what I had often stated before, that I had seen several University buildings which would have afforded adequate space for the library and other parts of the collection for my time. Afterwards it might have been removed elsewhere – or destroyed on some November 5! Some of the objections raised savour of ignorance of Postal History and resemble flights of fancy, to one who has expert knowledge of the gift in all its aspects and benefits.

I would reiterate in three precise expressions that the gift offered was free of all cost to the University (a) as to its acquisition, (b) to its installation, and (c) to its future care and maintenance. Statements of that nature had at times been given for the information of the Council; whether it proceeded to apply to the Chest in knowledge or ignorance of these or other points I cannot say. It would seem that there has been some misconception or misinterpretation of the facts.

Anyway, as the whole collection has occupied me more than 50 years to acquire from all parts of the earth, with the sole intention for quite the last 30 years of giving or bequeathing it to the University without cost to that body, I regret that I have so foolishly allowed myself to be misled by the hope that the gift would be accepted by the University, and have brought upon my own head the dilatory, apathetic and even discourteous treatment that has been meted out to me these six years. I asked for nothing but space of which, as I have said, I know there is ample in several places – and I have experienced treatment that could only be expected from the slow-moving wheels of a soulless University which may be likened to Tennyson's Brook; but, as I am human, my time ends. An eminent member of this University often remarks to me upon strange actions of men, "It's a rum world." My retort always is, "The world's all right, it's the people in it." This is a case in point.

I should like to remark upon one view – that the total value of the offer is too trivial to trouble about its loss to the University. I prefer not to indicate its present value – which doubles about every twelve to fifteen years. One does not usually do so in offering a gift. But as I have become acquainted with the ridiculously low sums that some have placed upon portions of it, I would remove that misconception by stating that I could readily dispose of a single book or stamp from the collection for a sum between £ 20 and £ 100 or more, while other printed leaves would bring in one to three guineas each leaf. None of three are in the Bodleian Library, some are not in the British Museum, Europe, or the U.S.A., so far as is known. While the matter was sub-judice I received letters promising gifts of money, from India and elsewhere, towards the installation and maintenance of the collection. I have since had to decline all such help. Had the Council desired to work upon the safe principle of a provisional acceptance dependent upon adequate funds forthcoming, even that would have been satisfactory.

While the matter was sub-judice last year I had to bear a public insult of myself and subject in "The Times" by one of this University's highly-placed officials (for a time); for the reason mentioned, I was precluded from making any reply; and, besides, I felt myself quite incompetent to emulate or surpass his vulgar expressions, so I treated his ignorant abuse with that contempt which it deserves.

The Council's decision – I do not consider I have had any response from the University precludes me giving that voluntary help to the Lewis Evans Collection of Ancient Instruments which I had promised the Curator; and compels me to revoke such parts of my will as would have brought further gifts in kind to the University: Such gifts appear to be white elephants. Though a native of Oxford, I regret that my ignorance of the idiosyncrasies of the ways of the University did not prevent me deceiving myself into wasting my time and the time of those few sympathetic friends who have interested themselves in the proposed gift; I wish to express my thanks to them. Six years of the time that I could

have given to getting the whole collection into order have been lost, the library (several tons) has been warehoused in boxes and parcels and rendered quite inaccessible for any use to myself and friends, and the expense caused to me for storing, four times removal, and insurance, approximates by now to £ 100. All that could have been avoided in a businesslike way within one term.

In taking leave of the matter I would like to put on record, for the information of future generations, three facts – that I have not killed, suppressed or withdrawn the offer as referred to in the beginning of this article; that the University has not been allowed to reply to my offer; and that the proposed gift has been lost to the University primarily by the autocratic will and action of some of its highly-placed officials for the time being. As I have no intention of out-living them and letting my offer remain until more amenable gentlemen rule the University institutions, I must adopt a more selfish course and consider my own interests: I ought to have done that years ago.

F. A. BELLAMY.

June, 1926.

****

The recent publication of the quarto supplementary volume to the large Catalogue volume of the late Earl of Crawford's Library bequeathed to the British Museum, under the authorship of Mr. E. D. Bacon, C.V.O., His Majesty's Secretary to his Collection, affords evidence of the value and importance of my Library; though only a small portion of my library is accessible many items have been catalogued from the copies in my Collection which are not in the British Museum or probably in any Library in Europe.

F. A. B.

Neues aus den Verlagen • Rezensionen • Ankündigungen

Zusammengestellt von Wolfgang Maassen

MICHEL Europa Band 2024/2025 (Band 13)



Inhalt sind die Sammelgebiete Großbritannien und Irland sowie die Nebengebiete England, Nordirland, Schottland und Wales. Einen intensiven Blick richtete die Redaktion diesmal auf die britischen Automatenmarken. Sämtliche Zudrucke produzierende Geräte wurden zum Jahresende 2023 aus dem Verkehr gezogen. Nun werden detaillierte Aufstellungen der Tarifstufen, der Zudrucke und ihrer Verfügbarkeitsperioden aufgeführt. Neue Wasserzeichen-Abarten sind bei zwei Freimarken von 1900 und 1911 zu entdecken, deren Notierungen gleich im vierstelligen Bereich liegen.

Für das Sammelgebiet Irland wurden Referenzen zwischen motivgleichen selbst- und nassklebenden Marken eingeführt, sodass die Übersicht wesentlich erhöht wird. Die Tariftabellen der Nominalkodierungen werden in gewohnter Weise fortgeführt. Die Außerkurssetzung von Marken wurde jetzt bei jeder betroffenen Ausgabe vermerkt. So kann der Sammler sofort erkennen, ob ein Stück noch frankaturgültig ist oder nicht.

Wie immer erfolgte eine Überprüfung und Aktualisierung der Preisnotierungen. Der philatelistische Markt der Britischen Inseln zeigt sich weitgehend stabil. Doch nicht alle Schlüsselwerte und teuren modernen Abarten konnten ihre Notierungen halten.

Kurzinfo: 109. Auflage, 648 Seiten, 6.700 Abbildungen, 31.700 Preisbewertungen, Hardcover, ISBN 978-3-95402-483-4. VP: 74 Euro. Im Buch- und Fachhandel erhältlich.

MICHEL Europa Band 2024/2025 (Band 14)

Inhalt sind die Sammelgebiete Kanalinseln Jersey, Guernsey und Isle of Man. Die redaktionellen Verbesserungen verteilen sich über das gesamte Werk. Die Außerkurssetzung von Marken wurde jetzt bei jeder betroffenen Ausgabe vermerkt. So kann der Sammler sofort erkennen, ob ein Stück noch frankaturgültig ist oder nicht. Bei Isle of Man fügte die Redaktion Querverweise auf Formatunterschiede bei nass- und selbstklebenden Marken ein. Eine besondere Entdeckung machte die Redaktion bei einer der Krönungsmarken von König Charles III. von Jersey: Wer ein gutes Auge besitzt, kann bei der Blockausgabe rechts über der Schulter des neuen Regenten die Jahreszahl „2023“ entdecken. Dieses Jahr jedoch erschien die Marke erneut, diesmal in einem 4er-Kleinbogen. Nun trägt sie die Jahreszahl „2024“.



Generell sind die Kanalinseln und Man dieses Jahr wieder eine Fundgrube für Motivsammler. Von Zügen, über Autorallyes bis hin zum chinesischen Neujahr, Burgen und Schlössern sowie Unterwasserfauna und natürlich dem Königshaus gibt es vieles zu entdecken. Die Beliebtheit der attraktiven Ausgaben zeigt sich in der ungebrochenen Nachfrage und dem damit einhergehenden stabilen Preisniveau.

Kurzinfo: 109. Auflage, 534 Seiten, 5.900 Abbildungen, 21.100 Preisbewertungen, Hardcover, ISBN 978-3-95402-484-1. VP: 74 Euro. Im Buch- und Fachhandel erhältlich.

MICHEL Übersee Band 9.2: Japan und Korea 2024/2025



Der vorliegende neue MICHEL-Übersee Band 9.2 Japan und Korea 2024/2025 enthält die Ausgaben der Gebiete Japan inklusive seiner Besetzungsausgaben und der Ryukyu-Inseln sowie alle Ausgaben Koreas mit Nord- und Südkorea. Der immense Seitenzuwachs durch Neuheiten erfordert eine weitere Aufteilung des Inhalts, sodass die ehemaligen Sowjetrepubliken in Asien nun im gleichzeitig erscheinenden Band 9.3 zu finden sind und Mongolei in der nächsten Auflage des Bandes 9.1 enthalten sein wird.

Wie bei jeder Neuauflage eines MICHEL-Bandes wurden auch in diesem Werk die Beschreibungen sowie die Preislage sorgfältig überprüft und, wo nötig, aktualisiert. Außerdem sind nun erstmals in diesem Katalog die nicht amtlich verausgabten Briefmarken Nordkoreas für die bessere Übersicht nummeriert und der aktuellen MICHEL-Systematik entsprechend als Datensätze dargestellt. Somit sind nun alle Gebiete auf dem neuesten Stand.

Einige alte Abbildungen konnten im Zuge der Bearbeitung durch hochauflösendere Scans ersetzt werden. So wurden im gesamten Band zahlreiche neue Farbabbildungen vor allem in den 1980er Jahrgängen Nordkoreas ergänzt.

Kurzinfo: 1.152 Seiten, 11.000 Abbildungen (vorwiegend in Farbe), 59.000 Preisbewertungen, Hardcover, VP: 98 Euro. ISBN 978-3-95402-496-4. Im Fach- und Buchhandel erhältlich.



MICHEL Übersee Band 9.3: Zentralasien und Südkaukasus 2024/2025

Der vorliegende neue MICHEL-Übersee Band 9.3 Zentralasien und Südkaukasus enthält alle Ausgaben aus den Sammelgebieten Abchasien, Armenien, Aserbaidschan, Batum, Bergkarabach, Georgien, Kasachstan, Kirgisien, Tadschikistan, Transkaukasien, Turkmenistan, Tuwa sowie Usbekistan.

Erstmals wurde das Sammelgebiet Abchasien in diesen Katalog aufgenommen. Die international nur von wenigen Staaten anerkannte autonome Republik spaltete sich nach der Unabhängigkeit Georgiens von diesem ab. Ältere Marken sind seit 2018 formal ebenfalls für den internationalen Postverkehr frankaturgültig. In diesem Katalog befinden sich nun alle bislang erhältlichen Marken Abchasiens seit 1993.

Wie bei jeder Neuauflage eines MICHEL-Bandes wurden auch im MICHEL Zentralasien und Südkaukasus 2024/2025 die Beschreibungen, sowie die Preislage sorgfältig überprüft und, wo nötig, aktualisiert. Außerdem sind nun erstmals in diesem Katalog die nicht amtlich verausgabten Briefmarken Armeniens nach der aktuellen MICHEL-Systematik korrekt dargestellt. Somit sind nun alle Gebiete auf dem neuesten Stand.

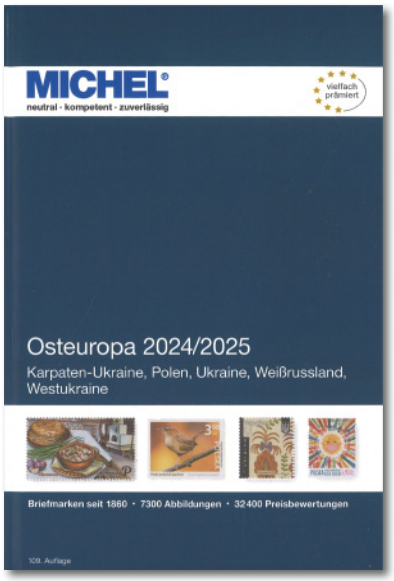
Alle Neuausgaben, von denen der Verlag bis Redaktionsschluss erfahren haben, wurden in diesem Band aufgenommen, sodass je nach Informationslage Ausgaben bis ins Jahr 2024 berücksichtigt werden konnten.

Kurzinfo: 690 Seiten, 6.000 Abbildungen in Farbe, 30.000 Preisbewertungen, Hardcover, VP: 98 Euro. ISBN 978-3-95402-498-8. Im Fach- und Buchhandel erhältlich.

MICHEL Europa Band 15: Osteuropa 2024/2025

Im MICHEL Osteuropa 2024/2025 findet der Philatelist alle wichtigen Informationen über die Sammelgebiete Karpaten-Ukraine, Polen, Ukraine, Weißrussland und Westukraine.

Die redaktionellen Verbesserungen verteilen sich über das gesamte Werk. In Polen entdeckte die Redaktion bei der Ausgabe zur Fußball-Weltmeisterschaft 1966 eine neue Abart, bei welcher die Farbe Orange fehlt. Die polnischen Lokalausgaben sind als



Aufdruckmarken stark fälschungsgefährdet, weshalb in allen bisher bekannt gewordenen Fällen entsprechende Hinweise eingefügt wurden.

Auch in der Ukraine fand die Redaktion bei einer Fußballmarke eine neue Abart. Von der UEFA-Ausgabe von 2004 existiert eine ungezähnte Variante. Bei der Freimarkenserie „Kommunalwappen“ wurde die Nachauflage mit Jahreszahl 2024 eingepflegt. Darüber hinaus wechselt die Redaktion mit dieser Katalogauflage zu den korrekten ukrainischen und weißrussischen Eigennamen, da zuvor die Transkription weißrussischer und ukrainischer Ortsnamen russischen Gepflogenheiten folgte.

Ein weiterer Schwerpunkt lag in der Überprüfung und Aktualisierung der Preisnotierungen. In Polen waren die meisten Briefmarken zwischen 1945 und 1950 nur einige Monate postgültig. Entsprechend selten sind gestempelte Exemplare mit zeitgemäßem Datum. Steigende Notierungen sind hier die logische Folge. Auch bei den Lokalausgaben von 1918/1919 geht es weiter nach oben. Die aktuellen Kriegsausgaben der Ukraine sind ebenfalls stark nachgefragt und auch in Weißrussland gibt es Anhebungen. Hier sind es vor allem die Marken aus den 1990er Jahren, bei denen sich die Preise sogar oft verdoppeln.

Kurzinfo: 720 Seiten, 7.300 Abbildungen in Farbe, 32.400 Preisbewertungen, Hardcover, VP: 74 Euro. ISBN 978-3-95402-485-8. Im Fach- und Buchhandel erhältlich.

MICHEL Europa Band 16: Russland und Sowjetunion 2024/2025

Im MICHEL Russland und Sowjetunion 2024/2025 findet der Philatelist alle wichtigen Informationen über die Sammelgebiete Russisches Kaiserreich, RSFSR, UdSSR und Russische Föderation.



Die redaktionellen Verbesserungen verteilen sich über das gesamte Werk. Im Russischen Kaiserreich entdeckte die Redaktion bei den Freimarken „Staatswappen (Posthörner mit Blitzen)“ eine neue Abart, bei der das Mittelstück fehlt. Neuheitensammler dagegen werden bei den Marken der Russischen Föderation große Augen machen, denn seit der letzten Auflage kamen 225 neue MICHEL-Hauptnummern hinzu — das ist in diesem Gebiet der höchste Zuwachs seit Jahren! Auch bei den Briefmarken der Sowjetunion passiert viel: Die Redaktion konnte zehn neue Abarten verzeichnen, welche Ausgaben von 1925 bis 1989 betreffen. Sammler sollten also nach kopfstehenden Wasserzeichen, anderen oder gar fehlenden Zähnungen Ausschau halten.

Ein weiterer Schwerpunkt lag in der Überprüfung und Aktualisierung der Preisnotierungen. Beliebte Stücke der RSFSR können ihre Preisnotierungen weiter steigern. Bei der Russischen Föderation passte die Redaktion ebenfalls viele Bewertungen an. Vor allem interessante Motive in postfrischer Erhaltung erfuhren eine Wertsteigerung. Doch auch in der Sowjetunion gibt es zwischen den Jahren 1923 und 1945 eine Reihe von Erhöhungen, die sowohl gestempelte Marken als auch Abarten betreffen. Ein genauer Blick in die eigene Sammlung könnte sich lohnen.

Kurzinfo: 780 Seiten, 8.200 Abbildungen in Farbe, 36.100 Preisbewertungen, Hardcover, VP: 74 Euro. ISBN 978-3-95402-486-5. Im Fach- und Buchhandel erhältlich.

Faszinierendes Firmenporträt: 111 Jahre Auktionshaus Heinrich Köhler

(Rainer von Scharpen) Wohl kaum ein anderer Nicht-Firmenangehöriger ist mit dem Auktionshaus Heinrich Köhler so vertraut wie Wolfgang Maassen. Seit Jahren geht er im Firmensitz Wiesbaden ein und aus, kennt die Geschichte des Hauses aus dem FF durch intensives Forschen im Firmenarchiv, begleitet vor- und nachberichtend so manche Versteigerung, konzipiert besondere Events und hält dann zuweilen die Festreden, ist mit den Verant-



wortlichen persönlich befreundet … Wenig verwunderlich, dass er 2013 den Auftrag erhielt, zum 100jährigen Jubiläum des Unternehmens eine Chronik zu schreiben. Es wurde ein Band von mehr als 500 Seiten.

Und nun bereits ein weiteres Werk zum 111. Firmengeburtstag? Die Ausgabe ist nicht der räumlichen Nähe Wiesbadens zur Karnevalshochburg Mainz geschuldet, wie der Autor humorvoll anmerkt, sondern dem Umstand zu verdanken, dass sich die vergangenen elf Jahre als besonders ereignisreich erwiesen haben und durch zukunftsweisende Entscheidungen und Entwicklungen geprägt waren, über die zusammenfassend zu berichten es sich lohnt. Dabei greift der Autor wiederholt auf frühere Meldungen seines Pressedienstes zurück wie auch auf Kommuniqués des Hauses Köhler selbst.

Um Wiederholungen zu vermeiden lässt Maassen die ersten einhundert Jahre gerafft auf wenigen Seiten vorbeiziehen, den Schwerpunkt auf wichtige Lebensdaten des Firmengründers Heinrich Köhler und seiner Nachfolger legend. Im Fokus steht folgerichtig die Zeit seit der Hundertjahrfeier.

Geschickt weiß der Autor die Zeitspanne zu gliedern. Zunächst ziehen in Form eines „News-Tickers“, auf jeweils maximal zwei Seiten beschränkt, *Personen, Entwicklungen, Geschehen & Trends* am Leser vorbei. Dazu zählen etwa die Übernahme der Müller-Mark-Aufzeichnungen in die Köhler-Datei, die Berufung eines neuen Geschäftsführers (Tobias Huylmans) oder der Auszug aus den Büros in der Wilhelmstraße. Der nächste Block beleuchtet *Bedeutende Auktionen und besondere Kataloge (2013–2014). Ein Rückblick auf elf faszinierende Jahre.* Hierbei sei besonders die 360. Auktion hervorgehoben, die während der EUROPHILEX 2015 als exklusive Raritätenauktion der Superlative in der britischen Hauptstadt durchgeführt wurde und eine IT-technische und logistische Meisterleistung darstellte.

Eine angemessene Würdigung erfahren in einem gesonderten Kapitel *Erivan Haub und die Sammlung ERIVAN*. Entscheidende Weichen für die Zukunft stellen neue Maßstäbe, dargestellt in Marketing & PR: starke Auftritte von Köhler auf internationalen Ausstellungen und Veranstaltungen, u.a. auf der World Stamp Show New York 2016, den Philatelic Summits in Stockholm 2017 und Griechenland 2018, der STOCKHOLMIA 2019 und der IBRA Essen 2023, wo die Förderung der Philatelie der Schlüssel zum Erfolg war. Als „konservierte Lebenswerke“ präsentieren sich die konsequent fortgeführten Buchreihen *Édition d'Or & Édition Spéciale*, und auch die *Förderung von Vereinen & Verbänden* hat weiterhin ihren festen Platz in der Marketing-Strategie. Dazu gehört als Kernanliegen ebenfalls die *Förderung der Literatur*, sei es in Form spezieller Literatur-Auktionen oder der Herausgabe von Sonderbänden wie etwa Werner Schindlers Levante-Buch, Dr. Heinz Jägers *Briefmarken sammeln – warum?* oder Andreas Hahns *Germania-Mythos.*

Nicht untergehen darf in dem Überblick der sympathische „Abspann“, in dem Dieter Michelson und Dr. Daniela Weinstock mit ganz persönlichen Akzenten das Team vorstellen: etwa die Studenten Elisabeth Eisenbach und Leon Bernhard, den Chef-Philatelisten und Haub-Vertrauten Michael Hilbertz, das Multitasking-Talent Berta Pérez Valverde oder Marketing-Manager und Marathonläufer André Schneider, und selbst die freien Mitarbeiter, die „Geheimwaffe“ hinter den Auktionen.

Der Band ist konzentriert in der Darstellung, informativ, dicht an den Personen, lebendig geschrieben mit manch interessantem Insiderwissen, abwechslungsreich und üppig bebildert – „ein Firmenporträt, das weit mehr bietet als nüchterne Zahlen“. Es bindet den Leser gewissermaßen ein in die große Köhler-Familie. Wolfgang Maassen hat einmal mehr ein ebenso faszinierendes wie ansprechendes Buch geschaffen.

*MAASSEN, Wolfgang, 111 Jahre Auktionshaus Heinrich Köhler, 1913 bis 2024. (Sonderband Nr. 20 aus der Reihe „Chronik der deutschen Philatelie“.) Schwalmtal: Phil*Creativ GmbH, 2024. 28 x 21 cm; 208 Seiten, farbige Abb., satiniertes 150 g-Papier. Das Buch gibt es wahlweise auch in englischer Sprache („111 Years Auction House Heinrich Köhler“). Kostenfrei zu beziehen bei: Heinrich Köhler, Hasengartenstraße 25, 65189 Wiesbaden*

Francesco Cargnel: Handbuch der bayerischen Ziffernmarken

Bereits das Titelbild dieses neuen Werkes verdeutlicht die Zeitnähe des





Autors, denn es zeigt den einzigen bis heute bekannten Ersttagsbrief der Bayern Einser, der am 27. September 2024 in Wiesbaden für 440.000 Euro zugeschlagen wurde, den Käufer also immerhin gut eine halbe Million Euro gekostet hat. In der Bilderläuterung vor dem Innentitel weiß Cargnel auch zutreffend zu berichten, dass dieser einmalige Briefbeleg 2009 erstmals – übrigens bei der IBRA in Essen – bekannt und ausgestellt wurde.

Peter Zollner, der Vorsitzende der ArGe Bayern, zollt dem Autor höchsten Respekt, denn diesem sei es in wenigen Jahren gelungen, nicht nur die „gefühlten 100 Quellen der Altvorderen“ zu verwerten, sondern auch die Erkenntnisse der letzten 20 Jahre Dritter zu sichten und in dieses Buch zu integrieren. Hohe Anerkennung spricht Zollner für Cargnels eigene Forschung auf dem Gebiet „Druck und Auflagen“ aus. Angesichts dieser lobenden Worte und einer 5,5-seitigen Gliederung fühlt man sich aufgefordert, diese zu (über-)prüfen – und fühlt letztlich bestätigt, was des Kenners Worte beinhalteten.

In einem ersten Teil widmet sich der Autor der Postgeschichte, die von der Vormarkenzeit zu ersten Briefmarken führt (23 Seiten), im zweiten Teil (fast 80 Seiten) vermittelt er Allgemeinwissen zu Qualitätskriterien, Begriffen und Bewertungen, dann folgt die „hohe Schule der Kunst“ mit der Behandlung im Markenteil (176 Seiten). Jede der Quadratausgaben der MiNr. 1–13 (1849–1862) wird auf durchschnittlich 13 Seiten behandelt! Und dies in einer Weise und Umfang, die keine Fragen mehr offenlassen. Es beginnt mit den Ausgaben von 1849, gefolgt von denen 1850 und 1862.

Auch wenn man in diesem Handbuch bereits zahlreiche Hinweise zu Bewertungen findet, war es Cargnel und wohl Zollner wichtig, auch in einem gesonderten Bewertungsteil (dieser im Format DIN A5 mit 64 Seiten) das Thema zu vertiefen und wichtige Orientierung zu bieten. Beides zusammen ist wohl das Beste, was es heute zu diesem Thema gibt. Absolut professionell ins Bild gesetzt und layoutet von Dietmar Schmitz, der das Werk zu einer Augenweide gestaltet hat. Hier passt alles zusammen!

Kurzinfo: Hauptband Format DIN A4, 304 Seiten, in Farbe, Hardcover, zusätzlicher Bewertungsband DIN A5, 64 Seiten, broschiert. Beide Bände zusammen sind für 60 Euro zzgl. Versand erhältlich beim Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft Bayern, Peter Zollner. Siehe: www.bayern-arge.de

DASV-Rundbrief Nr. 531 vom Oktober 2024

Der erneut über 100 Seiten umfangreiche Rundbrief bietet einen Rückblick auf das DASV-Frühjahrstreffen in Düren sowie Vereinsinterna, aber im Mittelpunkt stehen diverse Fachbeiträge renommierter Autoren. Mit von der Partie sind: Dr. Joachim Helbig („Judikarien“), Luc Selis („Die Belgische Britische Königin 1839–1842“), Klaus Weis („Die entfernteste Destination für badische Verhältnisse bis 1871“), Dr. Winfried Leist („Neue Beobachtungen und offene Fragen zu Postscheinen“) und Karlheinz Wagner („Möglichkeiten zur Herstellung eines Nummernstempels“).

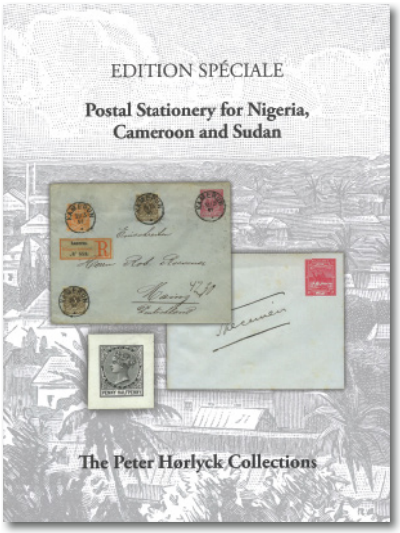


Die Schriftenreihe Postgeschichte und Altbriefkunde erfährt mit Heft 223 und der 32-Seiten-Studie von Klaus Weis zum Thema „Anschlussfahrten nach interkontinentalen Dampfschifflinien zur Beschleunigung der Post für Australien & NZL 1843–1857“ eine lesenswerte Fortsetzung.

Wie bisher ist auch dieser Rundbrief im Phil*Creativ Verlag von DASV-Schriftleiter Michael Maassen perfekt gestaltet und gedruckt. Inhalt wie Re-

alisierung machen deutlich, warum diese Publikationen bei der DEBRA 2024 und bei der 5. ArGe-Literatur-Ausstellung in Ulm kürzlich mit je einer Großgold-Medaille ausgezeichnet wurden.

Edition Spéciale: Postal Stationary for Nigeria, Cameroon and Sudan. The Peter Hørlyck Collections



Mitte Oktober gehörte diese Neuerscheinung zu den Werken, die das Global Philatelic Network während der HAFNIA 2024 in Kopenhagen dem Publikum in einer Vernissage vorstellte. Gerade mit diesem Werk zu beginnen, bot sich an, denn Hørlick (1963–2021) war ein dänischer Philatelist. Auch wenn er Commonwealth generell sammelte, gehörte seine besondere Vorliebe den Ganzsachen von Nigeria, Kamerun und Sudan. Dies schlug sich auch literarisch nieder, denn posthum veröffentlichte die Royal Philatelic Society London sein Buch „The Postal Stationary of Nigeria", das 2023 in London erschien. Das Werk war eines von sechs Publikationen, die für den Crawford-Literatur-Preis 2023 nominiert waren. Seine Frau Jane Hørlick Thomsen und seine Tochter Mette nahmen die Nominierungsurkunde damals in Empfang, so wie beide nun auch in Kopenhagen während der Erstpräsentation des Buches anwesend waren.

Seine Nigeria-Ganzsachensammlung (128 Blatt) erreichte bei der London 2010 Großvermeil, die Sudan-Kollektion bei der London 2022 sogar Gold. Kamerun stellte er nur einmal 2016 national aus. Das Buch enthält Auszüge aus allen drei Kollektionen. Bei Nigeria berücksichtigt er die Zeit bis 1953 mit den jeweiligen Ganzsachenarten, nicht nur für Lagos, Oil Rivers, Niger Coast Protectorate, Niger Company Territories und Süd-Nigeria, wobei diese überschaubar bleiben. Aber er verstand es sehr gut, Spezialitäten zu zeigen, z.B. Specimen, Druckproben, selbst Essays oder Postkarten mit Überdruck „British Protectorate Oil Rivers" oder zahlreiche Einschreibe-Ganzsachen. Allein aus seiner Nigeria-Sammlung werden rund 70 Blätter gezeigt. Er deckte damit in sehr beeindruckender Weise die Zeit ab 1879 bis 1950 ab. Ungewöhnlich sind die „British Postal Order"-Karten von Nigeria, die infolge ihres Wertstempels ebenfalls zu den Ganzsachen zählen.

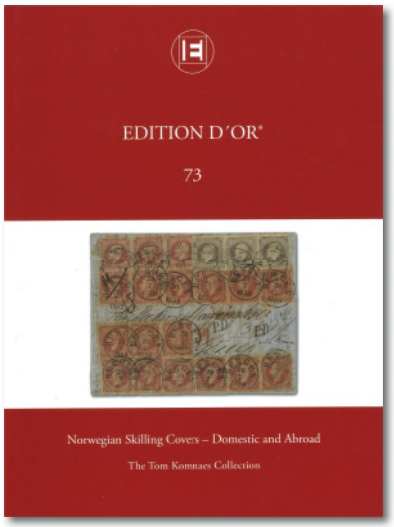
Auszüge seiner Kamerun-Kollektion nehmen 25 Seiten in diesem Buch ein (von 80 in seiner Kollektion). Sie spiegeln die bewegten Zeiten und Spuren, die verschiedene Kolonialmächte in dem Land seit 1897 hinterlassen haben (das Deutsche Reich, Frankreich und die Briten). Erst 1960 wurden sowohl Nigeria wie Kamerun selbstständige Staaten. Gerade bei den Ganzsachen der Britischen Besatzungszeit vermag Hørlick in seiner Kollektion große Seltenheiten nachzuweisen und nicht selten findet man den Hinweis „Nur zwei gebrauchte Exemplare bekannt". Selbst Unikate sucht man nicht vergebens.

Den sudanesischen Ganzsachen – in seiner Sammlung ebenfalls mit 80 Seiten vertreten – widmet das Buch weitere 25 Seiten, die eine vergleichbare Spezialisierung erfahren wie die anderen Gebiete. Alles in allem präsentiert das Buch genau das, was einem potentiell interessierten Sammler fehlt: wertvolles Anschauungsmaterial, kenntnisreiche Beschreibung und Einordnung, eben das Wissen, das mangels Literatur kaum existent ist. Die drei Teile sind mehr als nur „Appetithappen", sie machen Lust, weiterzuforschen.

Kurzinfo: Format 25,5 x 34 cm, 132 Seiten, Kunstdruckpapier, Abbildungen in Farbe, Hardcover mit goldener Titel- und Buchrückenprägung sowie zusätzlichem Schutzumschlag, Verkaufspreis: 79 Euro zuzüglich Versandspesen. Bezug: Heinrich Köhler Auktionshaus GmbH & Co. KG, Hasengartenstraße 25, 65189 Wiesbaden, Germany, FON +49 (0) 611 34 14 90, E-Mail: info@heinrich-koehler.de

Edition d'Or Band 73: Norwegian Skilling Covers – Domestic and Abroad. The Tom Komnaes Collection

Ebenfalls Mitte Oktober in Kopenhagen während der HAFNIA 2024 erstmals vorgestellt wurde dieses Buch zu einer Sammlung, die – soweit es Norwegen betrifft – kaum Vergleiche kennt. 1948 geboren, entdeckte er schon früh sein Interesse für Briefmarken, lebt seit 1968 in Bergen, wo er diesen Interessen dank einer lebendigen Philatelie-Szene intensiver nachgehen konnte. Er studierte dort und ihm gelang eine eindrucksvolle berufliche Karriere, zu der er parallel aber auch als Philatelist, Kommissionär und Auktionsbesucher in vielen



Ländern tätig war. Mehr und mehr konzentrierte er seinen Fokus auf Norwegen.

Daraus entstand eine Sammlung, die ihresgleichen kaum findet. Eine Kollektion, die er erstmals bei der FIP-Ausstellung NORWEX 1980 in Oslo in den Wettbewerb schickte. Sie erreichte bereits in ihrem frühen Stadium Vermeil. Er entwickelte sie weiter und beginnend mit der LONDON 2015 bis hin zur LONDON 2022 erreichte sie bei drei FEPA-Ausstellungen Großgold, aber auch bei drei FIP-Ausstellungen. Ebenfalls bei der STOCKHOLMIA 2019 und bei der HUNFILEX 2022 in Budapest, einer weiteren FIP-Ausstellung, sahnte sie den Grand Prix International ab. 2023 nahm sie in Essen und in Bangkok jeweils in der Championship Class teil, wo die Kollektion jeweils als „runner up" in dieser Klasse endete.

Seine Sammlung konzentriert sich auf die Ausgaben ab der ersten Skilling-Briefmarke am 1. Januar 1855 bis zur Einführung einer neuen „Kronen"-Währung am 1. Januar 1877. Für diesen überschaubaren Zeitraum trug Komnaes all das zusammen, was absolut ausgefallen und selten ist: z.B. einen Ersttagsbeleg vom 1. Januar 1855, Briefe mit den höchsten bekannten Portostufen und Frankaturen, seltene Verwendungsarten und so manches mehr. Norwegens erste Briefmarke ist zur Verwendung in fünf Auslandsdestinationen belegt: nach Schweden, Dänemark, Deutschland, Italien und Russland. Solche Verwendungen gelten alle als selten, nach Dänemark sind nur drei bisher bekannt, zwei davon in dieser Sammlung). Komnaes legte großen Wert auf die Dokumentation höher Gewichtsstufen, von denen er die jeweils höchst bekannte für zehn Staaten belegen kann. Auch unzustellbare und deshalb zurückgesandte Briefe – mit sog. Kombinationsfrankaturen ausländischer Staaten sind sechs heute bekannt – kann Komnaes belegen, aber auch die Entwicklung der sich ändernden Postverträge mit neuen Portostufen und so manches mehr.

Beeindruckend ist die Qualität des Briefmaterials, das der Sammler kenntnisreich jeweils beschreibt. Man spürt seine 50jährige Erfahrung und seinen intensiven Umgang mit diesen Raritäten, so dass dieses Werk auch ein hilfreicher Katalog zu allen postgeschichtlich relevanten Fragen ist: zu Portostufen und deren Zusammensetzung, zu Destinationen und zur bekannten Zahl dieser Verwendungen und zu postgeschichtlich relevanten Hintergründen. Es ist eine einmalige Sammlung und dieses Werk kann man nur jedem an der Philatelie Norwegens interessierten Sammler empfehlen.

Kurzinfo: Format 25,5 x 34 cm, 166 Seiten, Kunstdruckpapier, Abbildungen in Farbe, Hardcover mit goldener Titel- und Buchrückenprägung sowie zusätzlichem Schutzumschlag, Verkaufspreis: 79 Euro zuzüglich Versandspesen. Bezug: Heinrich Köhler Auktionshaus GmbH & Co. KG, Hasengartenstraße 25, 65189 Wiesbaden, Germany, FON +49 (0) 611 34 14 90, E-Mail: info@heinrich-koehler.de

Edition d'Or Band 74: 4th Generation of Thematic Philately. Australian Birdlife / The Maori Pigeon / The Pigeon Mail of Great Barrier Island. The Damian Läge Collections



Bereits der umfangreiche Titel dieses neuen Buches verdeutlicht, dass diese Neuerscheinung aus dem Rahmen fällt. Denn sie impliziert zu den Sammlungen des international bekannten Autors ein Thema, das in umfangreicher und höchst kenntnisreicher Weise von diesem Experten den Auszügen seiner Sammlungen vorangestellt wird: eben eine Art Handbuchteil zum Thema „Die Entwicklung zur 4. Generation der Thematischen Philatelie". Das ist völlig neu und macht aus diesem „üblichen" Band der Edition d'Or-Dokumentation ein neues Handbuch. In englischer Sprache ist dieser Buchteil im Hauptband enthalten. Um diesen nicht unnötig aufzublähen, wurde die

deutsche Übersetzung dieses Handbuchteiles auch separat gedruckt und ist in broschierter Form erhältlich.

Wenn die Rede von dem „aus dem Rahmen fallen“ war, dann gilt dies auch für das Format des Buches. Bereits die „normalen“ Bände der Buchreihe sind mit ihrem Großformat von 25,5 x 34 cm alles andere als „normal“ – zumindest nicht für ein Billy-Regal der IKEA-Möbelreihe. Noch weniger dürften diese neuen Publikationen passen, denn Läges Buch bringt es auf 33,7 x 33,7 cm. Es ist ein quadratisches Format und entspricht exakt dem heutigen Seitenformat des Originalexponates, das Damian Läge seit seiner ersten Großgold-Medaille 1998 bei der ITALIA 1998 weiterentwickelt hat. Damit sind neue Gestaltungsmöglichkeiten eröffnet, die es auf traditionell gewohnten Blattformaten einfach nicht gibt – und die Läge professionell zu nutzen versteht.

Das Exponat ist vielleicht das beste, zumindest eines der besten seiner Art, die weltweit existieren. Es war das erste, das mit 97 Punkten bei einer FIP-Ausstellung bewertet und dann auch für einen Grand Prix International und d’Honneur nominiert wurde. Bei der HUNFILEX 2022 in Budapest gewann Läge damit die FIP-Weltmeisterschaft. Es ist Läges Intelligenz, die Kompetenz, aber auch die Forschung, die auf jeder Seite dieses Exponates sichtbar wird, denn es ist wie eine „Story“ aufgebaut, die entlang eines roten Fadens entfaltet wird. Völlig anders als in der 1. Phase der Thematik der 1950er-/60er-Jahre, bei der nett anzuschauende „Bildchenmarken“ reichten, um ein Thema abzudecken. Hier ist jedes Objekt – nicht nur Marken, Stempel, Belege, Ganzsachen und Dokumente aller Art – etwas Besonderes, häufig nahezu Einmaliges. Insgesamt – so errechnete es Dr. Joachim Maas, ein anderer Thematik-Experte – präsentiert Läge mehr als 200 (!) unterschiedliche Materialarten. Auch was deren Seltenheit betrifft, setzt Läge Maßstäbe. Denn in dem Exponat sind z.B. rund 300 Belege resp. Objekte, von denen weniger als fünf jeweils bekannt sind und darunter gar 100 Unikate! Die Liste der Besonderheiten und Raritäten – die man üblicherweise in traditionellen oder postgeschichtlichen Exponaten erwartet – wird hier eindrucksvoll fortgeschrieben und belegt das gestellte Thema in einer Art und Weise, wie man es in den früheren Generationen der Thematischen Philatelie kaum kannte. Es ist ein Buch, für das man Zeit braucht, dass man aber auch genießen kann und sollte. Selbst, wenn man sich nicht diesem Thema verschreiben will, wohl aber – und auf jeden Fall – wenn man sich dieser Art der philatelistischen Herausforderung selbst stellen will.

Kurzinfo: Edition d’Or Band 74: 4th Generation of Thematic Philately. Australian Birdlife / The Maori Pigeon / The Pigeon Mail af Great Barrier Island. The Damian Läge Collections, Format 25,5 x 34 cm, 205 Seiten, in englischer Sprache, Kunstdruckpapier, Abbildungen in Farbe, Hardcover mit goldener Titel- und Buchrückenprägung sowie zusätzlichem Schutzumschlag, Verkaufspreis: 99 Euro zuzüglich Versandspesen. – Außerdem ist auf Anforderung eine „Beilage mit deutscher Übersetzung der Einleitung“ (Format 25,5 x 34 cm, 55 Seiten, broschiert) erhältlich. Verkaufspreis: 39 Euro. Bezug: Heinrich Köhler Auktionshaus GmbH & Co. KG, Hasengartenstraße 25, 65189 Wiesbaden, Germany, FON +49 (0) 611 34 14 90, E-Mail: info@heinrich-koehler.de

Neueinstellungen der Literatur in Philatelistischen Bibliotheken in Deutschland

Phila-Bibliothek Heinrich Köhler, Langer Weg 16-18, 60489 Frankfurt

Öffnungszeiten: 1. und 3. Donnerstag im Monat, 17.00–19.00 Uhr, 2. und 4. Samstag im Monat 10.00–12.30 Uhr. Tel.: 069 / 7891115, E-Mail: info@phila-bibliothek.de; http://www.phila-bibliothek.de/

Philatelististische Bibliothek München

Die Philatelistische Bibliothek im Gasteig ist während der Sanierung des Gasteig auf zwei Standorte aufgeteilt. Ein kleiner Teil des Bestands (darunter die wichtigsten aktuellen Briefmarkenkataloge) steht in der Stadtbibliothek im HP8 in Sendling zur Ausleihe bereit. Der größte Teil der Medien befindet sich im Mediendepot in Oberschleißheim und kann kostenlos in einen Bibliotheksstandort der Wahl bestellt werden.

Sie können sich weiterhin per Mail (stb.phil.kult@muenchen.de) an die Mitarbeiter*innen des Bereichs Philatelie wenden. Ein Kollege ist im HP8 vor Ort und steht Ihnen für eine spezielle Beratung zum philatelistischen Bestand gerne zur Verfügung. Einfache philatelistische Recherchefragen und Fragen zur Benutzung beantwortet das gesamte HP8-Bibliotheksteam. Telefon: 0 89/48098 3613

Mitteilungen zu Neuerwerbungen liegen nicht vor.

Philatelistische Bibliothek Wuppertal e.V.

Konsumstraße 45, Wuppertal; (Postanschrift: Philatelistische Bibliothek Wuppertal e.V. c/o Dobiat, Friedrich-Tillmanns-Str. 6, 42277 Wuppertal), Mail: dobiat@t-online.de; Internet: www.pbwuppertal.de

(Benutzerordnung und Öffnungszeiten s. Internet)

Neuzugänge von Mai 2024 bis August 2024. Es handelt sich überwiegend um Spenden u.a. Rainer von Scharpen, Mainz; Uwe Seif, Schorndorf; Holger Keil, Remscheid; Franz Fischer, Leipzig; Dr. Heinrich, Rack, Gevelsberg; Rüdiger Krenkel, Asbach; Heinrich Köhler GmbH & Co.KG, Wiesbaden; Franz Josef Brand, Ingelheim; Arbeitsgemeinschaft Germania-Marken; Prof. Dr. Hubert Emmerig, Wien; Consilium Philatelicum, Bonn; Bernd D. Hauers, Krefeld und Dauerleihgaben (u.a. Hans-Jürgen Dobiat, Wuppertal):

-,-; Krüger Briefmarken-Weltatlas; München, 1979.; 88 Seiten (PBW 24/210)

-,-; Themen – Service für Presse, Hörfunk und Fernsehen; Remagen, o.J.; 15 Seiten (PBW 24/211)

-,-; Haushaltszahlenbuch – Postleitzahlen, Tarifzonen und Haushaltszahlen für Postwurfsendungen (HH-PLZ-PWS) – gültig ab 01.02.99; Bonn, 1999; 308 Seiten (PBW 24/212)

-,-; Haushaltszahlenbuch – Postleitzahlen, Tarifzonen und Haushaltszahlen für Postwurfsendungen (HH-PLZ-PWS) – gültig ab 01.08.99; Bonn, 1999; 300 Seiten (PBW 24/213)

-,-; 19. Deutscher Philatelistentag und 11. Bundestag in Hamburg 1907; Bierzeitung (Nachdruck) (PBW 24/214)

-,-; Stampit – die Briefmarke aus dem Internet ist da! - Die PC-Frankiersoftware der Deutschen Post; Bonn, 2000; 6 Seiten, 1 CD (PBW 24/221)

-,-; Bericht des Zentralvorstandes an die 4. Zentrale Verbandskonferenz in Rostock 1987; Berlin (DDR), 1987; 96 Seiten (PBW 24/225)

-,-; Über die Entwicklung des Post- und Verkehrswesens in der Oberlausitz, besonders in Obercunnersdorf, Kreis Löbau; o.O., o.J.; 72 Seiten (PBW 24/226)

-,-; Arbeitsunterlagen zur Einladung für den 42. Landesverbandstag 7. Mai 1994 in Frankenthal (LV Südwestdeutscher Briefmarkensammlervereine e.V.) (PBW 24/229)

-,-; 40 Jahre Arbeitsgemeinschaft Leipziger Messe im BDPh 1966-2006; Festschrift (PBW 24/233)

-,-; Eine Aufgabe, ein Ziel, eine Zukunft: Die Unternehmen der Deutschen Bundespost und die ehemalige Deutsche Post sind eins; Bonn, 1990; 24 Seiten (PBW 24/234)

-,-; Tag der Briefmarke 2019 in Harsefeld; Festschrift (PBW 24/237)

Anhang

-,-; Der Fall Wernicke; Braunschweig, 1940; 64 Seiten (24/243)

-,-; Empfindliche Briefmarken und ihre Behandlung; Leipzig, 1939 (3. Auflage); 32 Seiten (PBW 24/244)

-,-; Catalogo die Francobolli Scout (Pfadfinderkatalog) Ordner 1-4; Rom (Italien), Loseblattsammlung (PBW K 593) Keine Ausleihe möglich!

-,-; 75 Jahre Deutscher Altbriefsammler-Verein 1941-2016, Festschrift; 288 Seiten (PBW 24/247)

-,-; Grenada 1856-1901 und Barbados 1852-1878 – Die Sammlungen Joseph Hackmey – Edition D´or Band 71; 154 und 217 Seiten (PBW 24/248)

-,-; Romania Outbound Mail from the Crimean War to the UPU 1853-1875 – Die Sammlung Eddie Leibu – Edition D´or Band 72; 153 Seiten (PBW 24/249)

-,-; Die ersten Briefmarken Brasiliens 1843-1870 – Die Sammlung Fritz Heimbüchler – Edition Spéciale: 144 Seiten (PBW 24/250)

-,-; Deutschland ungebraucht ab 1849 – Österreich ungebraucht ab 1850 – Die Sammlung Bruce Wright („American“) - Edition Spéciale; 238 Seiten (PBW 24/251)

-,-; Le Patrimoine de la Poste (Das Erbe der Post); Charenton-le-Pont (Frankreich), 1996; 479 Seiten (PBW 24/281)

-,-; Aus der Postgeschichte von Ingelheim; in: 25 Jahre Gemeinschaft Ingelheimer Briefmarkensammler; Ingelheim, 1985; 11 Seiten (PBW 24/291) **Keine Ausleihe möglich!**

-,-; Frankfurt Privat-Brief & Circular-Beförderung (Ignatz Simon & Co.); in: Mainzer Philatelistische Stammtisch Blätter Nov. 1985; 6 Seiten (PBW 24/293)

-,-; Die erste deutsche Sonderbriefmarke im Juni 1887 herausgegeben vom Privat-Brief-Verkehr Frankfurt / Main; in: Mainzer Philatelistische Stammtisch Blätter Nov. 1985; 1 Seite (PBW 24/293)

-,-; Der Hanauer Privat-Briefverkehr; in: Mainzer Philatelistische Stammtisch Blätter Nov. 1985; 8 Seiten (PBW 24/293)

-,-; Handbuch-Sammelreihe Spezialkatalogisierung Dauerserien Deutschland nach 1945 (Hrg. Arge Einheiten Dauerserien Deutschland nach 1945); Heft 1 – 5 (PBW 24/295)

-,-; 100th Anniversary of the Chainbreakers – The first Slovenian Postal Stamps - Zbornik Mednarodnega Simpozija / Proceedings of the International Symposium Ljubljana 12. – 14. Oktober 2018; Ljubjana (Slowenien), 2018; 279 Seiten (PBW 24/304)

-,-; Vallées D´Andorre Cataloguer National Spécialise; Paris (Frankreich), 1975 (PBW K 594)

-,-; 25 Jahre Club der Briefmarkenfreunde Kirn und Umgebung (1989); Festschrift (PBW 24/310)

-,-; Numerisches Verzeichnis der Postleitzahlen im Verwaltungsbereich der Deutschen Bundespost gegliedert nach Leiteinheiten; Ausgabe 1973 (PBW 24/320)

-,-; Auszüge aus dem Manuel der Postexpedition Guntersblum Januar 12792 bis Juni 1794; Alzey, 2000; 30 Seiten (PBW 24/341)

-,-; Katalog der vom Verein für Briefmarkenkunde und Postgeschichte e.V. Gau-Algesheim herausgegebenen philatelistischen Belege, Stempel und Drucksachen zu besonderen Anlässen; Gau-Algesheim, 1999; 40 Seiten (PBW 24/344)

-,-; Les Collections de S.A.s. Le Prince Rainier III; Monako, 1997; 47 Seiten (PBW 24/345)

-,-; 150 Jahre Österreichische Briefmarke; o.O.; o.J.; 224 Seiten (PBW 24/330)

-,-; „Manual“ der Postexpedition Guntersblum vom 3. Quartal 1830/31 (Januar bis März 1831); Alzey, 1999 (Nachdruck); 30 Seiten (PBW 24/333)

-,-; Aus der Chronik der Kasseler Post – Posthilfsstelle Kassel-Waldau – Postagentur Kassel-Flughafen und Luftpostamt Kassel-Bettenhausen; Kassel, ,2001; 24 Seiten (PBW 24/338)

-,-; La résistance antihitlérienne a travers les timbres; o.O. (Polen), 1971; 290 Seiten (PBW 24/339)

Albert, Uwe; Postassistent Andreas Schneider und seine Ansichtskarten aus Deutsch-Südwestafrika 1898-1902; Eibelstadt, 2020; 132 Seiten (PBW 24/321)

Alzey; 250 Jahre Post 1990; Ausstellungskatalog (PBW 24/311)

Apaire, Annette, Brun, Jean-Francois, Chauvet, Michéle, Rabier, Pascal, Sinais, Bertrand; Le Patrimonine du trimbre-poste francais (Das Erbe der französischen Briefmarke) – Band 1+2; Charenton-le-Pont (Frankreich), 1998/99; 1277 Seiten (PBW 24/283)

Arenz; H,: Die Lokalausgabe von Apolda 1945; in Rundbrief 38 der Bundesarbeitsgemeinschaft Deutsche Barfrankaturen und Notentwertungen ab 1945 (Juni 1988); 108 Seiten (PBW 24/299)

Bartels; Hamburg; Angebot Alben 1937 (PBW 20/183)

Anhang

Bartoli, Georges; Avec ou sans les dents (Mit oder ohne Zähne); o.O., 2009; 280 Seiten (PBW 24/328)

Behrens, Walter; Ehmen; Liste 546 (PBW 24/245)

Berlin (DDR); 9. Briefmarkenausstellung der Jugend der DDR 1986; Katalog, Exponatverzeichnis (PBW 24/223)

Beyer, Fritz A.; Neuer Ganzsachen-Katalog Europa – Lieferung 11 (Österreich 1925 - 1968) (PBW K 429)

Blumenthal; Briefmarkenausstellung 1997; Katalog (PBW 24/173)

Bos, Odilon, Hocquelle, Richard, Rentet, Thierry; Histoire de France; charenton le Pont (Frankreich), 1997; 487 Seiten (PBW 24/246)

Brand, Franz-Josef; Ingelheimer Postbelege aus der Feldpost französischer Armeen 1750-1814 ; in Beiträge zur Postgeschichte Rheinhessens Nummer 3 /1994 ; 10 Seiten (PBW 24/296)

Brekenfeld, Carsten, Jäschke-Lantelme, Michael, Provinsky, Dr. Peter; Die Postgeschichte der Marianen 1899–1914; Berlin, 2022; 140 Seiten (PBW 24/257)

Bruchsal, Südwest ´91; Festschrift (PBW 24/230)

Christie´s Robson Lowe; Zürich (Schweiz); Auktion 8220 (Sammlung „Murcia“: Spanien) (PBW A 106 - 8220)

Corinphila Auctions Ltd.; Zürich (Schweiz); Auktion 321 (Sonderteile Sammlung Peter Campbell: Australian States – Teil 3; Sammlung Lady Bridget Blue Bell: Lady McLeod; Sammlung Mike Roberts: African Airmail 1911-1945; Spezial-Sammlung: Spanien 1850 6 Cuartos black – Teil 2) (PBW A 48 - 321)

Corinphila Auctions Ltd.; Zürich (Schweiz); Auktion 322 (Sonderkatalog Sammlung „Besancon“: St. Helena, Basutoland, Bechuanaland, Swaziland, New Republic, Union of South Africa, South Africa, Sudan) (PBW A 48 – 322)

Corinphila Auctions Ltd.; Zürich (Schweiz); Auktion 323 (Sonderkatalog Sammlung Fritz Heimbüchler: Brasilien 1843-1870 – Teil 1) (PBW A 48 - 323)

Corinphila Auctions Ltd.; Zürich (Schweiz); Auktion 324 (Sonderkatalog Sammlung Peter Campbell: New South Wales) (PBW A 48 - 324)

Corinphila Auctions Ltd.; Zürich (Schweiz); Auktion 325 (Sonderkatalog Sammlung Alvaro Castro-Harrigan: Panama 1807-1904) (PBW A 48 - 325)

Corinphila Auctions Ltd.; Zürich (Schweiz); Auktion 326 (Sonderkatalog Sammlung „Besancon“: Großbritannien 1840-1910 – Teil 5) (PBW A 48 - 326)

Corinphila Auctions Ltd.; Zürich (Schweiz); Auktion 327 (Sonderkatalog Sammlung Enzo Carnio: Worldwide Postal History – Teil 1) (PBW A 48 – 327) (Finnland, GB, Antigua, Australien, Kanada, Indien, Mauritius, Irland, Luxemburg, Rußland, Spanien, Philippinen, Afghanistan, China, USA, Kolumbien)

Corinphila Auctions Ltd.; Zürich (Schweiz); Auktion 328 (Sonderkatalog Rumänien) (PBW A 48 - 328)

Corinphila Auctions Ltd.; Zürich (Schweiz); Auktion 329 (Sonderkatalog Sammlung Erivan Haub: Worldwide Rarities – Teil 2) (PBW A 48 – 329) (Deutsches Reich, Zeppelinpost, Frankreich, Ballons Montes, GB, Kanada, Mauritius, South Africa, Italien, Österreich, USA, Argentinien, Brasilien, Uruguay)

Corinphila Auctions Ltd.; Zürich (Schweiz); Auktion 330 (Sonderkatalog Sammlung Richard Schäfer Sr.: Schweiz Bundespost – Seltene Frankaturen 1849-1854 – Teil 2) (PBW A 48 - 330)

Corinphila Auctions Ltd.; Zürich (Schweiz); Auktion 331 (Sonderkatalog Schweiz – Liechtenstein) (PBW A 48 - 331)

Corinphila Auctions Ltd.; Zürich (Schweiz); Auktion 332 (Sonderkatalog Sammlung „Dubois“: Australian States & Commenwealth of Australian – Teil 4) (PBW A 48 - 332)

Dedecker, R., Herbert, M., Janot, R., Leger, G. ; Timbres Perfores de France; o.O., o.J., 294 Seiten (PBW 24/346) Lochungen

Derichs, Dr. Wilhelm; Köln; Auktion 176 (PBW A 13) (Sonderauktion Sammlung Fritz Trost: Königreich Württemberg 1851 bis 1875 – Teil 8)

Derichs, Dr. Wilhelm; Köln; Auktion 177 (PBW A 13) (Sonderkatalog Sammlung Herbert Fischer: Thurn und Taxis und Dr. Edmund Krauthausen: Brustschilde)

Der deutsche philatelistische Bücherwurm, Jahrgang 1930-1937; Schwalmtal, 2023 (Nachdruck) (PBW P 766)

Dietzenbach; Jugens-Briefmarken-Ausstellung 1989; Katalog (PBW 24/180)

Dinges, Paul Erich; Geschichte der Arbeitsgemeinschaft Thurn und Taxis im BDPh e.V.; o.O., 2008; 53 Seiten (PBW 24/298)

Anhang

Dortmund; 25 Jahre Briefmarkenfreunde DO-Huckarde e,V. 1989; Katalog (PBW 24/174)

Felzmann, Ulrich; Düsseldorf; Auktion 181 (PBW A 1) (Sonderkataloge China und Flug- und Zeppelinpost)

Ferchenbauer, Dr. Ulrich; Österreich 1850-1900 – Spezialkatalog und Handbuch; Wien (Österreich), 1976; 623 Seiten (PBW 24/292)

Fischer Katalog Polskich Znakow Pocztowych, Ausgabe 1996 (Band 1+2), 1997 (Band 1), 2006 (Band 1+2), 2007 (Band 1), 2008 (Band 1), 2009 (Band 1), 2010 (Band 1+2), 2011 (Band 1), 2012 (Band 1), 2013 (Band 1), 2014 (Band 1), 2015 (Band 1), 2016 (Band 1+2), 2017 (Band 1), 2018 (Band 1), 2019 (Band 1), 2020 (Band 1), 2021 (Band 1) (PBW K 329)

Fischer, Dr. Reinhard; Bonn; Auktion 197 (Sonderteil Deutsche Lokalausgaben) (PBW A 47 - 197)

Fläschendräger, Werner, Modry, Fritz; Handbuch der Bezirksstempelaufdruckmarken; Berlin (DDR), 1976 (2. Auflage); 487 Seiten (PBW 24/290)

Frey, Lothar, Hinkel, Manfred; Die Post in der Stadt Mainz; Alzey, 2023; 74 Seiten (PBW 24/327)

Gallo, Max; Le timbre-poste francais – Inpressions Expressions (Die französische Briefmarke – Impressions Expressions); Fonfenay-aux-Roses Cadex (Frankreich), 2009; 184 Seiten (PBW 24/329)

Garcarek, Hans-Peter; Die Geschichte der bislang fast unbekannten Philatelistenfamilie Zschiesche; Schwalmtal, 2024; 534 Seiten (PBW 24/332)

Göring, Walter; Die Wiesbadener Privat-Stadtpost 1886–1900; in: Mainzer Philatelistische Stammtisch Blätter Nov. 1985; 7 Seiten (PBW 24/293)

Gough, James Peter; Queen Elizabeth II – Worldwide Recess-Printed Issues of Her Majesty – The Golden Age of Stamp Design and Production; London (GB), 2024; 78 Seiten (PBW 24/279)

Graz (Österreich); 19. Fachmesse für Philatelie und Numismatik 2022, Katalog (PBW 24/262)

Graz (Österreich) ; 18. Fachmesse für Philatelie und Numismatik 2019 ; Katalog (PBW 24/278)

Großstück, Harald; Die Spreewaldbahn – eine Chronik; Cottbus (DDR), o.J.; 72 Seiten (PBW 24/227)

Hamburg; 800 Jahre Hafen Hamburg 1989; Katalog (PBW 24/175)

Haselünne; Hase Bria ´89; Katalog (PBW 24/178)

Heimann, Karl, Friedlein, Karl; Funknachrichten aus eingeschlossenen Festungen; Soest, 2005; 120 Seiten (PBW 24/316)

Helbig, Joachim; Bayern-Pfennig Aktuell II – Faelschungen; München, 1983; 28 Seiten (PBW 24/307)

Hille, Horst; Kleine Philatelistenfibel; Berlin (DDR), (1. Auflage); 138 Seiten (PBW 24/306)

Hinkel, Manfred; Die Post in Ingelheim; Ingelheim, 2019; 70 Seiten (PBW 24/258)

Hinkel, Manfred; Die Post in Budenheim; Alzey, 2023; 58 Seiten (PBW 24/263)

Hinkel, Manfred; Die Post in Biebelsheim, Bosenheim, Frei-Laubersheim, Fürfeld, Hackenheim, Ippesheim, Neu-Bamberg, Pfaffen-Schwabenheim, Planig, Pleitersheim, Tiefenthal und Volxheim; Alzey, 2023, 66 Seiten (PBW 24/264)

Hinkel, Manfred, Stauffer, Heiner; Die Post in der Verbandsgemeinde Wonnegau; Alzey/Mainz, 2020; 70 Seiten (PBW 24/265)

Hinkel, Manfred; Die Post in der Verbandsgemeinde Gau-Algesheim; Alzey, 2019 ; 70 Seiten (PBW 24/270)

Hinkel, Manfred; Die Post in der Verbandsgemeinde Sprendlingen-Gensingen; Alzey, 2023 ; 65 Seiten (PBW 24/271)

Hinkel, Manfred; Die Post in der Stadt Bingen am Rhein; Alzey, 2023; 70 Seiten (PBW 24/272)

Hinkel, Manfred; Die Post in der Stadt Alzey; Alzey, 2019; 74 Seiten (PBW 24/274)

Hinkel, Manfred; Waldalgesheim/Genheim – Postgeschichte; Alzey, 2008; 39 Seiten (PBW 24/275)

Hinkel, Manfred, Stauffer, Heiner; Die Post in der Verbandsgemeinde Monsheim; Monsheim, 2018; 70 Seiten (PBW 24/276)

Hinkel, Manfred, Lergenmüller, Eswin, Staffer, Heiner; Die Post in der Verbandsgemeinde Rhein-Selz; Alzey, 2023; 74 Seiten (PBW 24/277)

Hinkel, Manfred; Zur Entwicklung von Telegraf und Telefon in Rheinhessen von Beginn des 19. Jahrhunderts bis 1930; in: Sonderdruck Alzeyer Geschichtsblätter (Nr. 45/2021); 24 Seiten (PBW 24/284)

Hinkel, Manfred; Daten zur Postgeschichte und zur Geschichte von Gau-Algesheim und seiner näheren Umgebung; in : Beiträge zur Postgeschichte Rheinhessens Nummer 3 /1994; 5 Seiten (PBW 24/296)

Anhang

Hinkel, Manfred, Stauffer, Heinrich; Zusammenstellung der Rheinhessischen Bahnpoststempel; in Beiträge zur Postgeschichte Rheinhessens Nummer 3 /1994; 10 Seiten (PBW 24/296)

Hinkel, Manfred; Die Post in der Verbandsgemeinde Alzey-Land; Alzey, 2018; 82 Seiten (PBW 24/322)

Hinkel, Manfred, Stauffer, Heiner; Die Post in Osthofen; Osthofen, 2019; 67 Seiten (PBW 24/323)

Hinkel, Manfred; Die Post in der Verbandsgemeinde Wörrstadt; Wörrstadt, 2018; 74 Seiten (PBW 24/324)

Hinkel, Manfred; Die Post in der Verbandsgemeinde Wich; Eich, 2017; 66 Seiten (PBW 24/325)

Hinkel, Manfred; Die Post in der Verbandsgemeinde Wöllstein; Wöllstein, 2017; 62 Seiten (PBW 24/326)

Hinkel, Manfred; Die Post in der Verbandsgemeinde Wörrstadt; Wörrstadt, 2018; 74 Seiten (PBW 24/342)

Hinkel, Manfred (Redaktion); Postgeschichte in Rheinhessen – Handbuch – Band 1 – 7 ; o.O., 1996 – 2017 ; Loseblattsammlung (PBW 24/419) **Keine Ausleihe möglich !**

Jaeger, Dr. Heinz; Briefmarken – Nicht nur bedrucktes Papier; Bonn, 2024; 76 Seiten (PBW 24/331)

Jänecke, Jürgen; Die Bahnpoststempel der Dienststellen der Deutschen Post auf dem Gebiet der DDR von 1945 bis 1995 – Band 1+2; Tostedt, 2015; 174 Seiten (PBW 24/268)

Jaster, Horst; Die Postablagen und die Landpostbotengänge des Postamtes Mainz; Mainz, 1991; 33 Seiten (PBW 24/318)

Krager-Decker, Bernt; Geschichte und Geschichten um Briefe und Briefmarken; Leipzig (DDR), 1978 (2. Auflage); 355 Seiten (PBW 24/266)

Kainz, Christine; Post in Österreich 1945/46; Wien (Österreich), 1978; 90 Seiten (PBW 24/315)

Karl-Marx-Stadt (Chemnitz); 19. Bezirksbriefmarkenausstellung anläßlich des 35. Jahrestages der Umbenennung der Stadt Chemnitz in Karl-Marx-Stadt; Exponatverzeichnis (PBW 24/231)

Karusseit, Arne; Kleinschriftstempel im Verwendungszeitraum der Germania-Marken; o.O., 2014; 134 Seiten (PBW 24/254)

Kindermann, Walter; Das Postwesen in der Freien und Hansestadt Hamburg nach der Wiederherstellung des Deutschen Bundes und der Gründung des Deutsch-Österreichischen Postvereins 1850-1867; Hamburg 1959; 19 Seiten (PBW 24/422)

Kirstein-Larisch; München; Auktion 116 mit Sonderkatalog Sammlung „Der Franken-Schatz“: Bayern Nummer 1 (PBW A 26 - 116)

Kliche, Günter; Dokumentation über die Telegramme im Generalgouvernement 1939-45; o.O., 1989; 43 Seiten (PBW 24/220)

Koper (Slowenien); Multilaterale 2003; Katalog (PBW 24/261)

Koppmann, Helga; Gau-Algesheim – Aus den Anfängen der Post; in: Beiträge zur Postgeschichte Rheinhessens Nummer 3 /1994; 2 Seiten (PBW 24/296)

Kremer, Karl Heinz; Die Poststempel von Frankfurt am Main (21-23); Frankfurt/M.; 1988; 26 Seiten (PBW 24/309)

Krieg, Harald; Frauen im Dienst bei der Deutschen Reichspost 1881-1947; Nummer 39 Studiengruppe Postgeschichte; o.O., 2024; 90 Seiten (PBW 24/209A)

Labitzke, Hans J.; Die deutschen Strassenposten mit Umarbeitung – Teil 1: Stempelkatalog; Hannover, 1991; 179 Seiten (PBW 24/222)

Lemwerder; LEMBRIA ´89; Katalog, Palmares (PBW 24/176)

Lessig, Anton; Die Poststempel der Wiener Randgemeinden; Wien (Österreich), o.J.; 80 Seiten (PBW 24/305)

London (GB); The Third Annual Crawford Festival of Philatelic Literature 2004; Katalog (PBW 24/294)

Loske, Dr. Joachim; Gau-Algesheim – Station der Hessischen Ludwigsbahn; in: Beiträge zur Postgeschichte Rheinhessens Nummer 3 /1994; 2 Seiten (PBW 24/296)

Lütgens, Rainer E.; Deutsches Reich – Postgebührenkatalog 1923 bis 1945 – Die Gebühren und Bestimmungen der Deutschen Reichspost im Post- und Telegraphenbetrieb vom 1.12.23 bis zum 8.5.1945; Langenhagen/Hamburg, 1986; 381 Seiten (PBW 24/302)

Maderholz, Erwin; Bayerisches Briefmarkenalbum – Ein Kapitel Postgeschichte von 1849 bis 1920; München, 1972; 130 Seiten (PBW 24/313)

Magdeburg; Nationale Briefmarken-Ausstellung 1989; Exponatverzeichnis (PBW 08/412)

Maier, Jörg; Vorphilatelie der Republik Chile 1.1.1818 – 30.6.1853; München, 2023; 70 Seiten (PBW 24/209)

Meyer-Margreth, Dr. Ernst; Die Poststempel von Hamburg von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts – Erster Nach-

tragsbericht; Hamburg, o.J.; 3 Seiten (PBW 24/421)

Michel, Briefmarken-Katalog Europa; Ausgabe 1933 (PBW K 13)

Michel Briefmarken-Katalog Übersee; Ausgabe 1929, 1944/45 (PBW K 24)

Müller, Horst; Die Privatpost im Deutschen Reich; in: Mainzer Philatelistische Stammtisch Blätter Nov. 1985; 7 Seiten (PBW 24/293)

Müller, Joachim; Müllers großes deutsches Ortsbuch Bundesrepublik Deutschland; Wuppertal, 1977; 1060 Seiten (PBW 24/336)

Müller, Joachim; Müllers großes deutsches Ortsbuch Bundesrepublik Deutschland; Wuppertal, 1982/83; 1194 Seiten (PBW 24/337)

Müller-Mark, Ewald; Brevier klassischer Marken Altdeutschland und Deutsches Reich; Berlin, 1958; 100 Seiten (PBW 24/297)

Müller-Mark; Altdeutschland unter der Lupe – Bayern; Berlin., 1964 (6. Auflage) (PBW 24/308)

Myslicki, Andrzej; Katalog Polskich Stempli Okolicznosciowych – Band 13 –14 (PBW 00/885)

Nitzsche, Dr. Gerhard; Postalisches von und an Ernst Thälmann; Berlin (DDR), 1986; Loseblattsammlung (PBW 24/224) **Keine Ausleihe möglich!**

Noll, Jürgen, Pütz, Hermann; Ortsnotstempel der OPD Erfurt 1945-1948; Oldenburg, 2017; 177 Seiten (PBW 24/269)

Nürnberg; Die IBRA ´99 in Bild und Ton – DVD (PBW 99/218)

Nürtlingen; Nübra ´92; Ausstellungskatalog (PBW 24/235)

O´Neill, Fred; Costa Rica Centenario de su Primera Emision Postal; San José (Costa Rica); 2007; 190 Seiten (PBW 24/420)

Ose, Stefan; Deutsches Reich – Die Brustschildmarken 1872–1874; Leipzig, 2000 (3. Auflage); 183 Seiten (PBW 24/314)

Paetsch, Günter; Minden; Preisliste 1/94 (Feldpost- und Kriegsgefangenenpost II. Weltkrieg) (PBW 24/343)

Parthen, Volker; Vier Jahre Boker-Auktionen – Eine Rückschau; Wiesbaden, o.J.; 9 Seiten (PBW 24/255)

Pelikan, Wolf J.; West-Berlin – Belege zur Währungsreform 1948/1949; Bonn, 1974; 56 Seiten (PBW 24/285)

Phila Historica – Zeitschrift für Philateliegeschichte und Philatelistische Literatur (Hrg. Wolfgang Maassen); Jahresband 2023 (PBW P 467)

philatelistische Bücherwurm, Der; Jahrgang 1921–1929; Schwalmtal, 2023 (Nachdruck) (PBW P 766)

Reichardt, Hans, Maassen, Wolfgang (Neubearbeitung); Briefmarken – Ein Was-Ist-Was-Buch; Nürnberg, 2001; 48 Seiten (PBW 24/303)

Reitz, Gerd, Heinemann, Werner; 100 Jahre Postgebäude Gotha; Gotha (DDR), o.J.; 19 Seiten (PBW 24/228)

Repertorio Filatelico Costarricense (Philatelistisches Repertoire Costa Ricas); Ausgabe 1–18, 40–240, 289–385 (PBW P 767)

Richter, Hans-J.; Mecklenburg-Vorpommern – die Stempel der Postämter, Zweigpostämter und Poststellen 1945–1952; Braunschweig, 2004; 277 Seiten (PBW 24/256)

Richter, Hans-J., Griese, Peter; Altstempel deutscher Postanstalten – ihre Weiter- und Wiederverwendung nach dem 8. Mai 1945 – Handbuch und Katalog; Braunschweig, 2010; 285 Seiten (PBW 24/267)

Riemer, Karl-Heinz; Die Postzensur der Alliierten im besetzten Deutschland nach dem II. Weltkrieg; Soest, 2001 (Nachdruck); 138 Seiten (PBW 24/287)

Rogers, Peter, Müller, Horst; Leipziger Courier: Briefe an Gustav Loewe in Weißenfels; in: Mainzer Philatelistische Stammtisch Blätter Nov. 1985; 1 Seite (PBW 24/293)

Rose, Hans, Gagarin, Dr. R.; Deutsche Zwangszuschlagsmarken 1948–1954; Frankfurt/Main, 1964; 29 Seiten (PBW 24/288)

Saulgrain, Pierre; 100 Ans de Poste Aerienne en France – Catalogue descriptif et Historique 1870-1969; Paris, 1994; 406 Seiten (PBW 24/347)

Schaaf, Dr. Joachim; Portofreiheiten und Aversionierung von Dienstpost 1864–1875 in Rheinhessen; Alzey, 2003; 18 Seiten (PBW 24/317)

Schäfer, Werner; Das Privatpostwesen in Darmstadt von 1886 bis 1900; in: Mainzer Philatelistische Stammtisch Blätter; in Nov. 1985; 5 Seiten (PBW 24/293)

Schmidt, Dr. Heinz; Die Königlich-Bayrische Telegraphen-Station in Mainz; Mainz, 1989; 32 Seiten (PBW 24/289)

Schmidt, Dr. Heinz; Die Mainzer Privatpost; in: Mainzer Philatelistische Stammtisch Blätter Nov. 1985; 6 Seiten (PBW 24/293)

Schröter, Martin; Stempel-Handbuch Berlin nach ´45 – West-Berlin (bis 1952) mit Minuten.Stempeln (bis 1963) – Ost-Berlin (Bis 1950); Kassel, 1987; 412 Seiten (PBW 24/312)

Seiersberg Pirka (Österreich); Marke + Münze – 18. Fachmesse für Philatelie und Numismatik 2019; Katalog (PBW 24/334)

Seiersberg Pirka (Österreich); Marke + Münze – 20. Fachmesse für Philatelie und Numismatik 2023; Katalog (PBW 24/335)

Seifert, Volkmar; SBZ-Thüringen – Die Tages-, Werbe- und Maschinenstempel – Handbuch; Oberlungwitz, 2016; 130 Seiten (PBW 24/286)

Sem, Peter; Bayern Spezial-Katalog 1991 (7. Auflage) – Handbuch Kreuzerausgaben – Band 1; Bamberg, 1991; 440 Seiten (PBW 24/301)

Sem, Peter; Baden Spezial-Katalog 1985 – Markenausgaben – Stempelteil; Bamberg, 1985; 128 Seiten (PBW 24/319)

Senf´s Illustrierter Postwertzeichen Katalog Ganze Welt Markenteil, Ausgabe 1897, 1900, 1911 (PBW K 81)

Senf´s Illustrierter Briefmarken-Katalog Ganze Welt; Ausgabe 1936, 1942 (PBW K 81)

Society of Costa Rica Collectors; The Oxcart; Ausgabe 131-140, 171-186, 204-215 (PBW R 343)

Soler & Llach; Barcelona (Spanien); Auktion 11/90 (Sonderauktion Sammlung Isaac und Alicia Backal: Mexiko) (PBW A 253)

Stauffer, Heiner, Hinkel, Manfred; Die Post in der Stadt Worms; Alzey/Mainz; 2022; 70 Seiten (PBW 24/260)

Stauffer, Heiner, Hinkel, Manfred; Die Post in der Verbandsgemeinde Nieder-Olm; Alzey, 2023; 62 Seiten (PBW 24/273)

Stauffer, H.; Die Privat-Stadt-Post-Anstalt in Worms von 1895-1900; in Mainzer Philatelistische Stammtisch Blätter Nov. 1985; 11 Seiten (PBW 24/293)

Thiele, Norbert; Pfadfinder Briefmarken Katalog Ordner 1-3; Düsseldorf, 1965; Loseblattsammlung (PBW K 592) **Keine Ausleihe möglich!**

Ulm; 100 Jahre Verein für Briefmarkenkunde Ulm 1883 e.V.; Katalog (PBW 24/232)

Velbert; 40 Jahre Bundesrepublik Deutschland 1989; Katalog (PBW 24/177)

Viana do Castelo (Portugal); LUBRAPEX 2016; Katalog (PBW 24/252)

Walch, Hans-Joachim; Berlin 1945: Ende und Wiederaufbau der Post; Bonn, 2000 (1. Auflage); 268 Seiten (PBW 24/300)

Württembergisches Auktionshaus; Stuttgart; Auktion 143 (Sonderkatalog: Sammlung „Kalahari“ - Teil 3: Deutsch Südwestafrika) (PBW A 61 – 143 SK)

Zalaszewski, Jürgen; Literaturverzeichnis zum Sammelgebiet Generalgouvernement 39-45; o.O., 1987 (PBW 24/219)

Zangerle, Dr. Karl; Handbuch der Auslandstaxen der süddeutschen Postgebiete – Gulden-Währung – 1850-1875; Kaiserslautern, 1990; 282 Seiten (PBW 24/259)